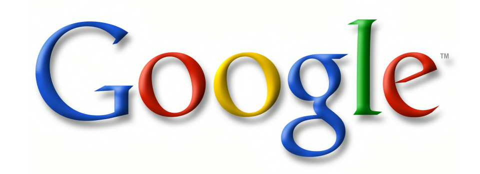



SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

GROSSHERZOGTHUMS BADEN



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

GROSSHERZOGTHUMS BADEN

BESCHREIBENDE STATISTIK

IM AUFTRAGE

DES GROSSHERZOGLICHEN MINISTERIUMS DER JUSTIZ
DES KULTUS UND UNTERRICHTS

UND IN VERBINDUNG MIT

DR. JOS. DURM
GH. BAD. BAUDIRECTOR UND PROFESSOR AN
DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU
KARLSRUHE

UND

GEH. HOFRATH DR. E. WAGNER
OBERSCHULRATH UND GROSSH. CONSERVATOR
DER ALTERTHÜMER UND DER MIT IHNEN
VEREINIGTEN SAMMLUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. FRÁNZ XAVER KRAUS
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU FREIBURG
GROSSHERZOGLICHEM CONSERVATOR DER KIRCHLICHEN ALTERTHÜMER

ZWEITER BAND

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES VILLINGEN

FREIBURG I. B. 1890
AKADEMISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. C. B. MOHR
(PAUL SIEBECK)

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

KREISES VILLINGEN

BESCHREIBENDE STATISTIK

IM AUFTRAGE

DES GROSSHERZOGLICHEN MINISTERIUMS DER JUSTIZ
DES KULTUS UND UNTERRICHTS

UND IN VERBINDUNG MIT

DR. JOS. DURM
GH. BAD. BAUDIRECTOR UND PROFESSOR AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU KARLSRUHE

UND

GEH. HOFRATH DR. E. WAGNER
OBERSCHULRATH UND GROSSH. CONSERVATOR DER ALTERTHÜMER UND DER MIT IHNEN VEREINIGTEN SAMMLUNGEN

BEARBEITET

VON

FRANZ XAVER KRAUS

MIT ZAHLREICHEN ILLUSTRATIONEN

FREIBURG I. B. 1890
AKADEMISCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. C. B. MOHR
(PAUL SIEBECK)

ER hiermit dem Publicum übergebene zweite Band der badischen Kunsttopographie begreift zum grössten Theil Ortschaften der fürstlich Fürstenbergischen Standes-Herrschaft. Die warme Theilnahme, welche Se. Durchlaucht Fürst KARL EGON VON FÜRSTENBERG Kunst und Wissenschaften entgegenbringt, ist auch dem Herausgeber dieses Werkes in reichstem Maasse zu statten gekommen; er hat in jeder Hinsicht durch die Fürstlichen Beamten Unterstützung und Förderung seiner Arbeiten gefunden, vor Allem durch den fürstlichen Archivar, Herrn Dr. BAUMANN, welchem dieser Band eine Reihe werthvoller Notizen verdankt. Ausser ihm habe ich dem Herrn Hofrath GUTMANN, dem Galerie-Inspector Herrn FRANK, dem Herrn Bauinspector NEBENIUS, Herrn Archivsecretär Dr. THUMBOLT in Donaueschingen zu danken. In Villingen ist unsere Thätigkeit durch Herrn Architekten KRAUT unterstützt worden; in ganz hervorragendem Maasse aber geschah dies durch Herrn Gymnasial-Professor Dr. RODER daselbst. Diesem besten Kenner der alten Reichsstadt und ihrer Geschichte muss ich nicht nur für eine Reihe nützlicher Notizen und für sorgfältige Durchsicht der Correcturen danken; er hat es auch übernommen, für den Artikel Villingen den historischen

Abschnitt grösstentheils zu liefern (vgl. S. 94—104; 107—114; 119—139). So weit es möglich war, wurden die Beiträge der Herren Dr. BAUMANN und Dr. RODER durch ein dem betreffenden Alinea beigesetztes *(B)* und *(R)*, wie diejenigen der Herren Geh. Hofrath Dr. WAGNER und Baudirector Prof. Dr. DURM durch ein *(W)* und *(D)* bezeichnet.

In der typographischen Einrichtung des Bandes sind auf Verfügung des Gh. Ministeriums hin einige Aenderungen vorgenommen worden.

FREIBURG I. B., im März 1890.

FRANZ XAVER KRAUS.



AMT DONAUESCHINGEN

AASEN

Alamannische Reste. Im Gewann Pfaffenkapf befinden sich alamannische Reihengräber. Man stiess am 4. April 1884 im Felde beim Ackern auf ein ausgemauertes, mit starken Steinplatten bedecktes Grab. In demselben lagen neben dem Skelett ein einschneidiges Schwert (Scramasax), ein kleiner Dolch und ein Sporn. Auch früher waren hier schon Gräber entdeckt worden. Baumann in Schriften d. Ver. für Gesch. u. Naturgesch. d. Baar, V 1885 p. 134. *(W.)* — *Römische Reste.* 1889 wurde ein guterhaltener Vespasian bei dem Burgstalle gefunden, der dem Münzcabinette zu Donaueschingen durch Pfarrer Behringer in Aasen geschenkt wurde; vgl. Bissinger[2] 51 a. N. Nach Mitth. des Pfarrers stösst man nördl. vom Orte in den Feldern auf Mauerreste, die bis jetzt noch nicht untersucht wurden. Als man vor einigen Jahren beim Pfarrhofe das Fundament einer Scheune grub, stiess man auf ein Stück Estrich oder eine gepflasterte Strasse. *(B.)*

Alam. Reste

Röm. Reste

Kirche. Zwar ist der Ort, nach dem die spätere Landgrafschaft Baar zu Ende des 11. Jhs. comitatus Aseheim genannt wurde (FU. I No. 68 u. 72), zweifellos sehr alt, indessen ist er arm an alten Denkmälern. Die jetzige Kirche ist ein werthloser Bau des 18. Jhs. Nur der allerdings oben stark veränderte Thurm ist alt, in seinem unteren Theile romanisch; schräg und tief geleibte Fenster. Am Thurm Epitaph eines Geistlichen von 1750. — Im Chor Wandnische für ein ewiges Licht, ehemaliges Sacramentshaus, in dem spätgothischen Bogen eine naive Kreuzigung mit Maria und Johannes. — Spätgothische Holzstatuette eines hl. Bischofs, bezw. Papstes mit dem dreifachen Kreuze. — Barockcrucifixus in Lebensgrösse, in einer Seitenkapelle, sehr naturalistisch und heftig im Ausdruck, aber keine schlechte Arbeit. — Aussen an der Kirche Epitaph eines Geistlichen von 1758.

Kirche

Sacramentshaus

Crucifixus

In der Nähe der Kirche spätgothisches *Haus* mit Staffelgiebel, wie sie den benachbarten Orten Kirchen, Geisingen und Donaueschingen eigen sind.

Privathäuser

Zwei Häuserinschriften neuerer Zeit (18. Jh.?) gibt Gutmann Schriften d. Ver. i. Donaueschingen II (1872) 200. 202.

Hausinschriften

Nach Aasen nannte sich ein im 13. u. 14. Jh. vorkommendes Rittergeschlecht,
Burg
das im 14. Jh. zu Zimmerholz (A. Engen) erlosch. Von ihrer *Burg* (1396 sass da der Edelknecht Burkart Balghain, FU. VI No. 247, 6) ist noch der auf einem Bergvorsprung gegen Heidenhofen freigelegene, ziemlich geräumige Burgstall erhalten.

ALLMENDSHOFEN

Röm. Reste

Römische Reste: zwei Münzen von Nero und von Domitian. Vgl. Mone Ztschr. XIV 270. Bissinger[2] No. 47.

In dem Garten des Dr. Warnkönig unbedeutende Reste eines
Kapelle
Baues des 14. Jhs. *(Kapelle?)*. Eine Ecke hat Quadersteine; rundbogige Eingangsthüre, aber nicht romanisch.

Burg

Von der ehemaligen *Burg,* dem Stammsitze der begüterten, im 16. Jh. zu Immendingen ausgestorbenen Herren von A., (später an die Blumberg, 1398 erblich an die Schellenberg, 1668 an Fürstenberg gekommen) hat sich gar nichts erhalten.

BACHHEIM

Alam. Reste

Alamannische Grabstätten in der Nähe des Ortes; Funde aus derselben in der Gr. Alterthümersammlung in Karlsruhe. *(W.)*

BACHZIMMERN

Alam. Reste

In der Nähe sind *alamannische Grabstätten.* Funde aus denselben in der Gr. Alterthümersammlung in Karlsruhe. *(W.)*

Ueber die unter der Bezeichnung 'Heidenburg' vorkommenden Erdwälle und Gruben bei Bachzimmern s. Riezler und Baumann Schr. d. Ver. i. Donaueschingen III 286.

Kapelle

Kapelle spätgothisch, ein rectangulärer Raum ohne Chorabschluss. Zwei kleine gothische Fensterchen. Portal mit übergreifendem Stabwerk, 1591 bez.; an den Füssen der das Portal umfassenden Säulchen groteske Köpfe. Mobiliar zopfig. Ueber zwei Altargemälde, welche 1624 für die Kapelle gemalt werden sollten, s. G. Gaisser Tagebücher (Mone Qs. II 164. 167).

BEHLA

Kapelle

Eine 'Curtis in Belen cum capella' wird erwähnt in einer Urkunde Friedrichs I 1155, Nov. 27 und noch von Karl IV 1357, Oct. 11 (FU. V. No. 95 u. 551[a]). Von dieser alten Kapelle hat sich nichts erhalten.

BIESINGEN

Römische Reste (?). Ein 'Herweg' erw. im Urb. 1600—1636 (Mone Ztschr. XVII 395). Römische Reste

BLUMBERG

Die *Burg* der ehemals mächtigen Familie von Blumberg, welche nach 1450 nach deren Aussterben an die Randeck, 1483 durch Kauf an die Landau, Bodman und Fürstenberg gelangte, bestand im Jahre 1499 den Angriff der Eidgenossen, wurde indessen 1641 verbrannt. Von der Ruine sind nur noch geringe Mauerreste vorhanden und zwar am Ausgange des Städtchens Blumberg, bei der Strasse nach Achdorf, auf einem nach dem Thale zu steil abfallenden Bergrücken. Das Baumaterial besteht aus weissem Jurakalk und Nagelflue, durch einen stark erhärteten Weisskalkmörtel verbunden. *(D.)* Burg

BRÄUNLINGEN

Alamannische Reste: Reihengräber, unmittelbar neben dem jetzigen Gottesacker und auf dem Ottilienberge. Von den letzteren wurden 1888 mehrere geöffnet, aus ihnen kamen kleine Schmucksachen und eine sehr lange Scramasax in die f. Alterthümersammlung nach Donaueschingen. — Eine der Keltenzeit zugeschriebene durchbrochene Broncescheibe, einen Reiter darstellend, die vor einigen Jahren bei Bräunlingen gefunden wurde, gelangte in die Gh. Sammlung zu Karlsruhe. *(B.)* Alam. Reste

Pfarrkirche, ganz neuer Bau; in derselben Holzbild: Krönung der hl. Jungfrau durch die Trinität, umgeben von den allegorischen Figuren der Humilitas, Contemplatio, Pudicitia, Perseverantia; gute Barocksculptur aus dem Ende des 17. Jhs. — Zwei Barockkelche (Ende des 17. u. 18. Jhs.). — Messkännchen, geringe Barockarbeit (18. Jh.). — Die dieser vorausgegangene ältere Pfarrkirche wird in einem Ablassbriefe des Jahres 1342 (FU. V p. 359[e] f.) erwähnt, wo auch der 'Altaria . . . conversionis b. Mariae Magd., S. Cyriaci et altare S. Michaelis archangeli et omnium fidelium defunctorum in Parochiali ecclesia in Brinlingen' gedacht wird. Pfarrkirche Holzbild Barockkelche Messkännchen

Im *Pfarrhause* Oelgemälde auf Lwd., Anbetung der Weisen, mit eigenthümlichem Wappen (Reh- und Hirschhörner). Geringe Malerei des 18. Jhs. Gute Barockrahme. — Eb. grosses Familienbild (Gump) mit Anbetung des Herzens Jesu, interessant wegen der Patrone. Barockzeit. Pfarrhaus Oelgemälde

Von der ehemaligen Bedeutung dieser Stadt zeugen, wie die noch erhaltenen Denkmäler, so auch die Urkunden, welche ihr Aufblühen im 14. Jahrhundert be-

stätigen. Vgl. die Briefe Herzog Leopolds von Oesterreich, gez. vor 1326 (verleiht der Stadt Dissenhofer Recht) und Graf Rudolfs von Hohemberg 1326, März 3 (versichert die Bürger, dass er von ihnen kein Besthaupt fordern werde) und Graf Friedrichs von Zollern 1383, Nov. 18 (belässt die verpfändete Stadt bei ihren Rechten (FU. VI No. 46 Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins XX 33. 38., dazu Gengler Cod. jur. Germ. med. aev. I 271).

Stadtthor

Stadtthor, gothisch, mit Buckelquadern an den Bogen. Neben dem Eingang Bruchstücke einer Inschrift: M ccc || D S.

Stadtmauer

Reste der alten *Stadtmauer* sind hier und da noch erhalten.

Rathhaus

Das alte *Rathhaus,* j. Privathaus, trägt das Wappen der Stadt mit der Jahreszahl 1733. -- Im neuen Rathhaus befinden sich Oelbilder der Kaiserin Maria Theresia, Franz I und Josephs II, ferner ein Richtschwert von 1754, eine Anzahl von Folterwerkzeugen und ein in Oel gemalter Gemarkungsplan von 1591.

Privathäuser

Privathäuser.

Das Adlerwirthshaus hat schmiedeiserne Enseigne, gute Rococoarbeit.

Haus No. 106 gothische Fenster und Thüren (rundbogig!), Hinterthüre sehr alt.

Haus No. 105 dsgl. Giebelhaus.

Haus No. 110 spätgothisch. In der Nähe Reste der alten *Burg* (Gewölbe).

Haus No. 116 spätgothisch.

Haus No. 115 dsgl.

Haus No. 211 spätgothisches Giebelhaus.

Schloss

Sog. *Schloss* mehrere Complexe weitläufiger spätgothischer Gebäulichkeiten; Staffelgiebel, Thurm mit Wendeltreppe. In der Nähe stand ein Thor. Ehemaliges Besitzthum der Stähelin von Stockburg, Schellenberg u. s. f. Ungewiss ist mir, ob dieses sog. 'Schloss' identisch ist mit der in den Urk. von 1358, Jan. 30 (FU. II No. 331) erwähnten 'Brunlinger Burg', mit der, gleichwie mit der Stadt, Graf Hug von Fürstenberg sich auf zehn Jahre verpflichtet, dem Bischof Johanns zu Strassburg zu dienen.

Haus No. 12 spätgothisch.

Haus No. 25 dsgl., überarbeitet.

Haus No. 7 ehemaliges Rathhaus, spätgothisch.

Haus No. 2 oben ehemalige Kapelle mit elenden Resten mittelalterlicher Malerei.

Haus No. 229, spätgothisch, mit Eselsrücken am Portal, unten Barocco.

Vor dem Ort nach Hüfingen zu

Bildstock

Bildstock, Kreuzigungsgruppe mit den Schächern, Maria und Johannes, rohe Bauernarbeit, aber als solche nicht ohne Interesse. — Steinkreuz mit Crucifixus (18. Jh.) bei der Fabrik Stetten.

Gottesackerkapelle.

Vor dem Ort: *Gottesackerkapelle* (ad S. Remigium). Flachgedeckter gothischer Bau, überarbeitet an Stelle eines ältern romanischen. Der Thurm noch romanisch, hat unten kleine romanische Mauerschlitze, hatte oben gekuppelte romanische Fenster, an den Trennungssäulchen Würfelcapitelle. Die Fenster sind jetzt vermauert und das Dach erneuert. Der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat zwei-

theilige Fenster mit Fischblasenmaasswerk. Der Chorbogen ist noch romanisch, zeigt noch den romanischen Sims und ist also noch ein Rest der ältern Kapelle. Vierungsthurm mit erneuertem Pyramidaldach. An der Evangelienseite des Chors Sacramentshaus, spätgothische Wandnische mit Maasswerk u. s. f. Verschluss erneuert. Die Schifffenster entbehren des Maasswerks. — Im Chor Reste von Wandmalereien. — Hochaltar: Triptychon, spätgothisch, schlecht restaurirt. Im Fond Holzstatuetten der hl. Jungfrau als Himmelskönigin, und Joh. Baptista, Katharina (mit dem Schwert), Barbara, Remigius. Die Flügel sind auf Goldgrund gemalt. Rechts (im lit. Sinn) inwendig Geburt des Herrn; aussen Christus am Oelberg; Gefangennehmung, Geisselung, Dornenkrönung. Links innen Anbetung der Könige, aussen Kreuztragung, Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung des Herrn. Die Figuren stehen unter gothischen Baldachinen. Nicht uninteressantes Werk. — Im Chor Epitaph mit zwei Wappen:

Wandmalereien

Hochaltar

Epitaphien

**Den 6. Aprillis Anno 160
9. Starb der Edel vnd
Hochgelehrt Herr Joann Baptista
de stabili parthenopoeius fr. dht:
In Lothringen bestelter Mathemati-
cus vnd Rath desen sel Got lebe (?) vnd
gnedig seyn. Amen.**
1610.

Im Schiff drei Epitaphien

1) 1587, Hans Jerg Stähelin von Stockburg, mit drei Wappen seiner drei Frauen: Diessberg, Rietberg, Yslingen.

2) Grosses Relief eines Ritters mit Beil und Schwert, zwei Helmzier und Wappen. Gute Arbeit des 16. Jhs. mit theilweise zerstörter gothischer Minuskelinschrift: **ano dni [illegible] starb der** //// *(edel)* **vnd liest häs bartho** ///////**lome** *(?)* **stähelin von || stockburg an zistag vor dem krist || tag dem got ba** *(rmhertzig sig).*

3) Elias Gump, gest. 15 Jan. 1575. Wappen. MORS MONUMENTUM || INEXPVGNABILE.

Glocken.

Glocken

1) Gothische Glocke von 1425 mit Minuskelinschrift: **⁝ o ⁝ rex ⁝ glorie ⁝ xpe ⁝ veni ⁝ cum ⁝ pace ⁝ anno ⁝ dni ⁝ m ⁝ cccc ⁝ xxv ⁝ ave ⁝ mar ✠ lucas ⁝ marcus ⁝ matheus ⁝ iohannes ⁝**

2) Gothische Glocke: oben mit gothischem Ornament, mit Kreuzigungsgruppe in Relief. Inschrift in gothischer Majuskel: **+ O · REX · GLORIE · XPE · VENI · CUM · PACE.**

3) Glocke ohne Inschrift oder Ornament. Alle drei Glocken von schönem Guss, vielleicht desselben Meisters.

Ein Grabstein von 1680 dient als Thürschwelle am Seitenportal.

Grabstein

Auf dem Kirchhof zwei Statuetten (hl. Anna selbdritt und hl. Katharina); schlechte bäuerliche Werke der Spätgothik.

Statuetten

In einer Urkunde Graf Friedrichs von Fürstenberg von 1292, Juli 4 (FU. I No. 625) werden Klausnerinnen in Bräunlingen erwähnt, welche die Regel des hl. Dominicus befolgten (reclusae in Brülingen, videlicet Luggardis et Adelheidis etc. . . . de regimine fratrum predicatorum') über deren Wohnsitz und Schicksale uns nichts bekannt ist.

Öde Kirche

Öde Kirche. In einer Urkunde Heinrichs von Aitlingen, 1310, Juli 29 (FU. II No. 54) wird ein 'Holz, heisst Habsekke, entswischent der öden Kilchen und Mistelbrunnen' erwähnt. Diese 'Öde Kirche' lag nach einer Aufzeichnung von 1435 (eb. III No. 83, Anm. 4) an einem Bache, dessen Name 'Bruderbach' wol auf eine Einsiedelei schliessen lässt. Im J. 1878 wurden an der gegen Bräunlingen liegenden Südostspitze des Habsecker-Waldes am 'Bruderbächle' die Grundmauern eines Hauses und eines aus Quadern errichteten massivem Baues entdeckt; daneben Spuren eines Canals und Weges, kurz eine alte, jetzt wieder überwachsene Rodung im Walde. Riezler (FU. IV No. 488 und Schriften des Donauesch. Vereins III 288) glaubt in dieser Localität wol mit Recht die Ueberreste der 'Öden Kirche' erkennen zu dürfen.

Schloss Langenstein

Das alte *Schloss Langenstein,* neben der 'Öden Kirchen' am Bruderbach, nahe der Grenze des Neidinger Klosterwaldes Habsegg, auf einem 1791 reducirten Grundriss des Bräunlinger Distrikts verzeichnet. Riezler a. a. O. S. 448 gibt darüber folgende Notiz: 'bei einem Besuche der von der Karte bezeichneten Stelle im Mai 1879 fanden Hr. Oberförster Kissling, Dr. Baumann und ich dort in der That ganz überwachsenes Mauerwerk einer alten Burg, auf der nördlichen Seite desselben auch Spuren von Wall und Graben. Die Stelle liegt nördlich von der Strasse, die nach Unterbränd führt, hart an derselben, 240 m westlich von dem Thälchen, das auf der topographischen Karte von Baden (1848) 'Aasenthälchen' auf der reducirten Karte von 1791 aber 'Sachsenthälchen' genannt ist. Wie die Ueberreste zeigen, bestand die Burg nur aus einem runden oder viereckigen Thurme. Die Kunde von der wol seit dem 14. Jh. oder länger zerfallenen (Burg) war vollständig verloren, doch fanden wir unter Bewohnern des benachbarten Dorfes Hubertshofen noch die Sage lebendig, dass im Walde Habseck dereinst eine Burg gestanden. Da Heinrich von Aitlingen den Wald Habseck, den er 1310 an Kl. Neidingen verkaufte, von denen von Langenstein gekauft hatte, darf man annehmen, dass das letztere Geschlecht Stammesvettern der Herren von Almshofen war, hier seine Stammesburg hatte, zu der wol die 'öde Kirche' ursprünglich gehörte. Bekanntlich liegt auch im Hegau eine Burg Langenstein (s. Kunstdenkm. Badens I 391. 702), die einem gleichnamigen Geschlechte, den Stiftern der Deutschordenscommende Mainau, gehörte. Es ist wol möglich, dass die von Langenstein im Hegau und im Schwarzwalde ein und dasselbe Geschlecht sind; wenigstens erscheinen, während die Siegel allerdings verschieden sind, hier wie dort die Vornamen: Hug, Friedrich. Welche der beiden Burgen in diesem Falle die ältere, die eigentliche Stammburg war, lässt sich nicht entscheiden.' — 'Beachtet man die Burgställe Langenstein, Dellingen und Kürnburg, das ausgedehnte Gräberfeld auf der Windstelle, den auf eine abgegangene Ortschaft weisenden Namen Notgensteinszehnten in der Bräunlinger Gemarkung u. a., so erkennt man, dass diese

ganze Gegend in alter Zeit viel mehr bewohnt war als heute.' (Vgl. auch Riezler i. d. Schriften des Donauesch. Vereins III 288.)

Eine andere westlich von Bräunlingen zwischen Waldhausen und Unterbränd ehemals gelegene *Burg*, von der noch jetzt bei dem vor einigen Jahren ebenfalls abgebrochenen, den Namen bewahrenden Kürnbergerhofe Spuren zu sehen sind, war das 1250 urkdl. genannte 'Castrum Kurenburc' (FU. I No. 427). Vgl. eb. I S. 196 und FU. II No. 531 (Urk. v. 1388, Aug. 21). **Burg**

BRUGGEN

In Bruggen wurden 1761 zwei *Plattengräber* entdeckt, deren Inhalt aber verschleudert. Im Spätherbste 1889 fanden Arbeiter östlich der Brege bei Bruggen mehrere auf beiden Seiten zugespitzte Eisenkeile, die aufrecht in einem Kreise in der Erde stacken; Alter und Zweck derselben, von denen zwei in die f. Alterthümersammlung zu Donaueschingen kamen, sind bis jetzt noch unbekannt. *(B.)* **Plattengräber**

Hinter der Kapelle in diesem Dörfchen stand eine kleine *Burg*, die im 15. Jh. als Fürstenbergisches Lehen die Herren von Almshofen-Neuenburg besassen und die 1498 Graf Heinrich von Fürstenberg von Jörg von Almshofen erkaufte. Vor hundert Jahren war der tiefe Graben um den Burgstall noch gut erhalten. **Burg**

DELLINGEN

Ruine einer kleinen Burg, die von der Landgrafschaft Stühlingen zu Lehen ging, 1512 an die Stähelin von Stockburg fiel und 1550 von diesen käuflich an Graf Friedrich von Fürstenberg kam. *(B.)* **Burgruine**

DÖGGINGEN

Alamannische Grabstätten in der Nähe des Ortes: eine eiserne Speerspitze aus denselben in der Gr. Staatssammlung in Karlsruhe *(W.)*; ebendaher in Donaueschingen Waffen und Schmuck, darunter ein Siegelring mit hebräischen (?) Buchstaben. **Alam. Reste**

DONAUESCHINGEN

Gerbert Iter Alem. 305. — Ders. Hist. Silv. Nigr. passim. **Litteratur**

Schriften des Alterthums-Vereins für das Gr. Baden zu Baden und seines Filial-Vereines, der historischen Section des Vereins für Gesch. und Naturgeschichte zu Donaueschingen. I—III Band. Baden-Baden 1846—1849. 8°. -- Schriften

des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landestheile. — I–VII. Karlsruhe und Tübingen 1871—1889. 8°. Daraus bes. Riezler S. Geschichte von Donaueschingen (a. a. O. II [1872] 1.). — Barth Archivalien aus den Orten des Amtsbezirks Donaueschingen (Mitth. d. bad. histor. Commiss. No. 5). — Udry, Archivalien aus Orten des Amtsbez. Donaueschingen (eb. No. 7). — Woerl, Führer durch Donaueschingen und Umgebung. Nebst einem Plane der Stadt. 2. Aufl. Würzburg und Wien s. a.

Zur Geschichte des Hauses Fürstenberg: Münch-Fickler Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg. I—IV. 1829—1847. — Fickler Kurze Geschichte der Häuser Fürstenberg, Geroldseck und von der Leyen. Karlsruhe 1844. — Fürstenbergisches Urkundenbuch. Herausgegeben von dem Fürstl. Hauptarchiv in Donaueschingen I—VI. Tübingen 1877—1889. 4°. — Riezler Geschichte des fürstl. Hauses Fürstenberg bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883 8°. — Ders. Kurze Geschichte des Fürstl. Hauses Fürstenberg. Baden 1882. 8°.

Alam. Reste

Alamannische Funde. Zwischen dem jetzigen Kirchhofe und der Strasse nach Klengen an einer Stelle der Gemarkung, welche 'auf der Tafel' heisst, wurde 1870 ein alamannischer Friedhof entdeckt. Man öffnete 22 ausgemauerte, mit grossen Steinplatten belegte Gräber, welche neben theilweise wohl erhaltenen Skeletten die gewöhnlichen alamannischen Fundstücke, Waffen, Schmuck etc. enthielten. Letztere befinden sich im Museum von Donaueschingen. Schon 1788 seien zunächst dem Kirchhof bei der Sebastianskirche '5 heidnische Gräber' entdeckt worden. (S. S. Riezler Geschichte von Donaueschingen in den Schriften d. Vereins für Gesch. u. Naturgesch. d. Baar II, 1872, pag. 2.) *(W.)*

Geschichte

Das fürstliche Haus Fürstenberg stammt ab von den Grafen von Achalm und Urach, die im 11. und 12. Jahrhundert die Grafschaft in den Gauen Pfullichgau und Schwickersthal besassen und ebendort auf der rauhen Alb und in den Thälern des mittlern Neckars reich begütert waren. Die Grafen von Achalm und Urach hinwiederum lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Unruochinger zurückführen, deren ältester Unruoch I am Hofe Karls des Grossen lebte und dessen Sohn Eberhard die Tochter Kaiser Ludwigs des Frommen heiratete. Somit gehört das Haus Fürstenberg zum ältesten hohen Adel der deutschen Nation. Während die älteren Grafen von Achalm im Jahre 1098 im Mannesstamme ausstarben, blühte der Seitenzweig der Grafen von Urach fort, und war es Graf Egino IV, der durch seine Verbindung mit Agnes, der Tochter Herzog Bertholds IV von Zähringen, den Grund zu der Grösse seines Hauses legte. Agnes erbte nämlich nach dem kinderlosen Absterben ihres Oheims, Herzog Bertholds V von Zähringen, den grösseren Theil der Zähringischen Besitzungen in Schwaben. Ihr Sohn Egino V, Graf von Urach, theilte letztere unter seine 2 Söhne; Konrad erhielt die westlichen Besitzungen und wurde Stammvater der Grafen von Freiburg; Heinrich erhielt die Lande auf dem Schwarzwalde und in der Baar und nannte sich seit 1250 nach der vorderen Kuppe im Längegebirge Graf von Fürstenberg († wahrscheinlich 1284).

Der auf den Urachischen Stammgütern zurückgebliebene Zweig erlosch gar bald und es ging der Stammsitz des Hauses an Württemberg über; die Grafen von

Freiburg, welche schon 1368 Freiburg an Oesterreich verloren, jedoch die Grafschaft Neufchatel erwarben und dahin übersiedelten, blühten bis 1457. Das Haus Fürstenberg aber setzte sich in ununterbrochener männlicher Reihenfolge bis heute fort.

Von höchster Wichtigkeit war es, dass Graf Heinrich 1283 von König Rudolf die Landgrafschaft in der Baar erhielt, die Grundlage der späteren Landeshoheit; weiterhin wurden Wolfach, Hausach, Wartenberg, Lenzkirch und Blumberg erworben, während die alte Hauptstadt des Gebietes, Villingen (1326), wie auch die Stadt Bräunlingen (1305), an Oesterreich verloren gingen.

Mehrere Seitenlinien, die sich im 14. und 15. Jahrhundert abzweigten, so die Haslacher, die Kinzigthaler und Geisinger Linie, erloschen wieder, so dass gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Brüder Wolfgang und Heinrich VII wieder den ganzen Besitz vereinigten. Heinrich fiel kinderlos 1499 bei Dorneck; Wolfgang, der um Kaiser Maximilian und dessen Sohn Philipp hochverdiente Staatsmann, setzte das Geschlecht fort. Sein Sohn Friedrich II vermehrte den Besitz um ein ganz Beträchtliches durch seine Vermählung mit der Gräfin Anna von Werdenberg; 1535 fielen ihm die Grafschaft Heiligenberg und die Herrschaften Jungnau und Trochtelfingen zu.

Durch den Grafen Joachim, einen jüngeren Sohn Friedrichs II, ward die Linie Fürstenberg-Heiligenberg gestiftet, welche 1606 die Herrschaft Weitra in Niederösterreich erwarb und 1664 die erbliche Reichsfürstenwürde erhielt.

Während des hatte in der älteren Linie Graf Wratislaus II durch seine Vermählung mit einer Gräfin von Helfenstein 1622 die Herrschaften Messkirch, Neufra und Hayingen erworben und die Linie Fürstenberg-Messkirch gegründet, auf die 1716 die Fürstenwürde der ausgestorbenen Heiligenberger Linie überging. Messkirch selbst erlosch 1744.

Ein jüngerer Bruder Wratislaus' II, Graf Friedrich Rudolf, wurde durch seine Vermählung mit einer Gräfin von Pappenheim, der Erbin der Landgrafschaft Stühlingen und der Herrschaft Hohenhewen, Stammvater der Linie Fürstenberg-Stühlingen, welche unter Joseph Wilhelm Ernst (Reichsfürst 1716) 1744 alle Fürstenbergischen Besitzungen vereinigte. Joseph Wilhelm Ernst war es auch, der 1723 seine Residenz nach Donaueschingen verlegte und 1762 die Ausdehnung der reichsfürstlichen Würde auf seine ganze Nachkommenschaft erwirkte. Von seiner Gemahlin, der Gräfin Anna von Waldstein, stammen die 1732 erworbenen Böhmischen Besitzungen, besonders die Herrschaft Pürglitz, welche noch jetzt das Stammgut der Fürstlich-Böhmischen Linie, der Secundogenitur des Hauses, bilden. Ein Bruder des Fürsten Joseph Wilhelm Ernst, Ludwig August Egon, übernahm die Niederösterreichische Herrschaft Weitra und ward der Stammvater der heute in Oesterreich blühenden landgräflichen Familie des Hauses.

Auf Joseph Wilhelm Ernst folgte als Reichsfürst in Schwaben sein älterer Sohn, während der jüngere die Böhmischen Besitzungen erhielt, jedoch vereinigte 1804 Fürst Karl Egon II, der Sohn des in der Schlacht bei Liptingen 1799 als Oesterreichischer Feldmarschall-Lieutenant gefallenen Prinzen Karl Aloys, wiederum den Gesammtbesitz in seiner Hand. Er war der letzte Reichsfürst. 1806 wurde

das Fürstenthum mediatisirt; es mochte damals auf 37 Quadratmeilen über 85000 Einwohner zählen.

Aus der Ehe des Fürsten Karl Egon II mit der Prinzessin Amalie von Baden, Tochter des Grossherzogs Karl Friedrich, stammt das jetzige Haupt der Familie, Fürst Karl Egon III.

Als Wohnsitze der Fürstenberger sind zu bezeichnen: die Burgen Fürstenberg und Wartenberg (s. d. Art.), weiter als ehemalige, theilweise vorübergehende Residenzen Haslach, Wolfach, Geisingen, Möhringen, Blumberg, Stühlingen, Messkirch, Neufra, Trochtelfingen, Heiligenberg und Hüfingen.

Im J. 889 schenkte Kaiser Arnulf der Abtei Reichenau die Villa Esginga in pago Perahtoltespara, welche bisher ad comitatum Adalberti qui Skerra dicitur gehört hatte (FU. V No. 47). Ein Theil des Gutes blieb als Kelnhof im unmittelbaren Besitz des Klosters, ein anderer ward als Lehen an die Dienstmannenfamilie von Eschingen übergeben, welche ihren Besitz aber schon vor ihrem Erlöschen im 15. Jh. verlor. Im 13. und 14. Jh. gehörten beide Theile den Herren von Blumberg als Reichenauer Lehen, nach deren Aussterben das Dorf an die von Stein (1449), dann an die von Habsberg (1482) und endlich an die Fürstenberg (1488) kam. Schon Graf Heinrich von Fürstenberg († 1596) wohnte meist in Donaueschingen, welches im 17. Jh. einer Linie der Familie den Namen gab und endlich 1723 die Residenz des Fürstenhauses wurde. Der Ort hatte sowol im 30jährigen als in den französischen Kriegen schwer zu leiden, was zum Theil erklärt, wesshalb an alten Gebäuden hier sich wenig erhalten hat; im J. 1810 ward er zur Stadt erhoben (vgl. Baumann im 'Gh. Baden' S. 805). Die 1367 zuerst ('die burg ze Tůnnăw Eschingen mit dem wage [der Donauquelle und deren Abfluss zur Brigach] hinder der burg und mit allem inbegriffe vnd den bongarten vnd das wisli bi der burg und die hofwis vnd der hoffacker ze Eschingen werden von Johans von Almshoffen und Zillig von Blůmenberg, seiner ehelichen Wirthin, an Růdolfen von Blůmenberg u. s. f. verkauft', (FU. II No. 406) und dann mehrfach 1485 (FU. IV No. 83). Genannte Burg der Blumberger ist wol die nämliche, welche Graf Friedrich 1552 vor dem Neubau seines Schlosses abbrechen liess. Letzteres bestand, bis 1723 Donaueschingen zur Residenz erhoben und das jetzige Schloss, ein schmuckloser Bau, hergestellt wurde.

Pfarrkirche

Kelche

Pfarrkirche (Tit. s. Joh. Bapt.), unbedeutender Barockbau von 1724. Aus dem Inventar sind nur hervorzuheben: Zwei silbervergoldete Barockkelche, einer vom J. 1678, ein zweiter, sehr schöner, hat am Fusse das Wappen einer Abtei (S. Georgen?), das Augsburger Beschauzeichen mit A und I C B (zweimal). — Monstranz von 1757, neu restaurirt.

Monstranz

Seb.-Kapelle

St. Sebastianskapelle, neurestaurirter, spätgothischer Bau von 1612. Chor sechseckig mit sehr schlechtem Gratgewölbe, niedrigem Triumphbogen, Schiff flachgedeckt. Fenster im Chor und Schiff einfach, oben Dreipass. Innere Ausstattung ohne Kunstwerth. Im Schiffe vier Grabsteine in die linke Mauer eingelassen, darunter der des f. Geheimrathes und Kanzlers Geppert (gest. 1778) und der des verdienten f. Archivars Müller (gest. 1814).

Kirchh.-Kapelle

Kirchhofskapelle, stand ursprünglich als S. Lorenzkapelle an der Stelle des jetzigen Rathhauses, erbaut vor 1596; vgl. Riezler, a. a. O. II 35, auf den Kirchhof verlegt 1837. Chor sechseckig mit flacher Decke, Schiff flachgedeckt, Fenster mit Fischblasen, einfaches Portal. Alter eisenbeschlagener Opferstock.

Grabsteine

Auf dem Kirchhof sind einige alte Grabsteine von dem frühern Friedhofe von um S. Lorenz und S. Sebastian übersetzt, darunter auch der der Scharfrichterfamilie Seidler (errichtet 1732, verzeichnet in vier Generationen bis 1876).

Privathäuser

Privathäuser. Die Gasthäuser 'zur Burg' und 'zum Adler', sowie mehrere andere Häuser haben noch gothische Fenster.

Das Gasthaus 'zum Lamm' hat das Bäckerzeichen und die Inschrift: Anno 1770 den 3. März ward ich Fidelis Schneider anhero berufen, den ersten Mundsemmel || zur Hochfürstlichen Tafel zu backen, woran der Königin von Frankreich Majestät Maria Antonie speisten. Darnach erbaute ich dieses Haus Anno 1783. (Gutmann Schr. d. Ver. i. Donauesch. II 200.)

Am Ausgang der Stadt nach Wolterdingen zu kleines gothisches Haus mit Staffelgiebel.

Befestigungen

Befestigungen im 'Donaueschinger Oberholz', südöstl. vom Wildtobel, ganz ähnlich denen des 'Schlossberges' bei Breg, nach der Volkssage der Rest einer Stadt 'Laubenhausen': doppelter Steinwall von ungewissem Alter. Vgl. Riezler und Baumann Schr. d. Ver. in Donaueschingen III 285.

Münzfunde

Ueber verschiedene *Münzfunde,* welche in dem J. 1877 gemacht wurden (mittelalterliche Silberdenare), gef. an der nördl. Grenze des Walddistictes Bahnholz; 26 Silbermünzen aus den JJ. 1633—1677) berichtet Roder Schr. d. Ver. i. Donaueschingen III 290. Vgl. auch Bissinger[2] No. 48.

Archiv

Fürstl. Archiv. (Gebäude errichtet 1756—63.) Im Hausgang desselben sind aufgestellt:

Steinsculpturen

1) Grabstein der Hewen, 1871 durch den Fürsten Karl Egon aus der abgebrochenen S. Martinskirche zu Engen (I 28) gerettet. Inschrift in gothischer Majuskel: **HEC SEPVLTV***(ra)* · **E***(st)* · **DNOR** · *(dominorum)* · **ET** · || **DNAR** · *(dominarum)* · **D'** · *(de)* · **HE***wen* |||||||||||| · **D'** *(de)* · **HEWE · IN DIE** ||||||||| + || + **ANNO · M · CCC · LXX · PMO** *(primo)* || **OB** *(?)* **PETR9** · **D' · HEWE · BARO · I** *(n)* **DIE · BTI · M***ic***HAHEL' · ARCHANGELI** · || (Abgeb. FU. II 323. Riezler Gesch. d. Hs. F. S. 305. Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit XIX 142. XXV 83 mit Abbild.) In der Mitte Wappen des Petrus Hewen mit den vier kleineren Ortschilden von Fürstenberg, Gundelfingen, Montfort und Toggenburg.

2) Kleiner Sandstein mit vier Eckschilden.

3) Kalkstein mit springendem Hund (Wappen der Reckenbach?).

4) Gewölbeknopf mit dem Voglerschen Wappen.

5) Grabstein des Edlen Geder von und zu ... neck (gest. 158?) und seiner beiden Frauen v. Gunsrad († 1575) und Ifflingerin v. Graneck. Grosses Crucifix, vor welchem die knieenden Gestalten des Ritters und seiner zwei Frauen.

Alle diese Steine stammen aus der S. Martinskirche zu Engen.

Schon früher standen und lagen im Hausgang des Archivs:

1) Stein mit dem Allianzwappen der Fürstenberg und Schwarzenberg (Karl Egon von Fürstenberg [Löffinger Linie 1665—1702], vermählt mit Maria Francisca Gräfin zu Schwarzenberg).

2) Stein mit dem Schwarzenbergischen Wappen (17. Jh.).

3) Stein mit dem Fürstenbergischen Wappen von 1587.

4) Stein mit dem Lupfen'schen Wappen 1536 (wurde 1862 aus dem Krenkinger Schlösschen zu Engen ausgegraben).

5) Stein (61 cm l., 29 cm h.), auf dem ein Delphin ausgehauen mit der abgebrochenen Inschrift: STE || NRAFVE || KINTZGETHAL (?).

Röm. Reste

Ferner Reste aus der römischen Niederlassung zu Aulfingen (vgl. I 5. 670): Reste von einem Hypokaust, Thonplatten, Thonröhren, Fussböden etc. Eine nähere Beschreibung soll in den Vereinsschriften von Donaueschingen erfolgen.

Gipsabgüsse

Auf der Treppe stehen Gipsabgüsse:

1) Grabmal Konrads von Fürstenberg, Domdecans in Strassburg, gest. 1346, aus der Klosterkirche zu Lichtenthal bei Baden (abgeb. FU. II No. 161).

2) Grabmal der Gräfin Anna Margaretha von Fürstenberg, Gemahlin des Grafen Albert von Hohenberg bei Haigerloch, gest. 1296, im Boden des kleinen Chors der Klosterkirche Kirchberg, OB. Sulz, Württemberg; abgeb. FU. I 237.

Im Archivgebäude befinden sich auch als Deposita:

1) Verschiedenes Kirchensilber, darunter eine gothische Monstranz (Siehe unsere Taf. I und Katalog der Badischen Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung 1881. Karlsruhe, Macklot. Abtheilung II No. 268), eine Sonnenmonstranz (ebenda No. 1510), ein Vortragkreuz von 1514 (ebenda No. 281), 2 Kelche mit Rococo-Ornamenten (ebenda 1523 und 1524), ferner der Krummstab einer Aebtissin (von Neidingen) aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (ebenda No. 76).

2) Eine sehr grosse Anzahl Siegelstempel und Fürstenbergischer Münzstempel.

3) Eine silberne Büchse, enthaltend das Herz des letzten Grafen von Zimmern.

4) Oelgemälde und zwar Aebtissinnen von Neidingen (5), Aebtissinnen von Amtenhausen (14), Aebte von St. Georgen (9) und Aebte von Salem (1) darstellend; ferner eine Ansicht von Donaueschingen von 1820 (?).

5) Eine Uhr (englisches Schlagwerk) des 18. Jahrhunderts.

6) Ein Schwarzkunstblatt. Thesen des J. B. J. Gegg von 1735.

7) 9 Todtenschilde der Grafen Werdenberg, aus der Kirche von Trochtelfingen stammend.

8) Eine von dem fürstlichen Archivar Peregrin Merk angefertigte Relief-Ansicht von Donaueschingen von 1800.

9) Fürstenbergische Normal-Maasse und Gewichte.

10) Eine Brauttruhe der Gräfin Eleonore von Helfenstein, Gemahlin Graf Wratislaus' II von Fürstenberg.

In dem oberen Raume (2. Stock) ist das Gestühl der ehemals fürstlichen Hofbibliothek (Blattornamentik) sehr bemerkenswerth.





Monstranzen aus Donaueschingen und Villingen.

Münzcabinet

Münzcabinet. Die Sammlung enthält c. 50000 Nummern Münzen aller Zeiten, unter denen die keltischen, merowingischen und deutschen besondere Beachtung verdienen. Weiter eine Anzahl antiker, arabischer, Renaissance- und moderner Gemmen; die Lippertschen Abgüsse von Gemmen; eine Collection Tabaksdosen, einige kleine Steinkrüge. (Vgl. den ungedruckten Katalog des verstorbenen Freiherrn v. Pfaffenhofen und Katalog der Bad. Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung 1881, No. 52, 121, 100, 101, 1537.)

Kunsthistorische Sammlung

Weiter sind zu verzeichnen:

Die Huldigungsmedaille der vorderösterreichischen Stände an Kaiser Karl VI (1716), sehr schöner, grosser Guss, nebst moderner Berliner Copie.

Eine Anzahl kabbalistischer Kupferplatten des 18. Jhs.

Grosses Crucifix von Bergkrystall, gekrönt von einer Kreuzigungsgruppe in Kupfer; Fuss barock (Anf. 16. Jh.).

Sammlung von vergoldeten Silberfiguretten, halb herausgearbeitet: Apostel, Evangelisten, Johannes der Täufer, die vier Kirchenlehrer, andere Heilige. Im Ganzen 3 grössere und 36 kleinere Figürchen, Arbeiten von grossem Reiz und feinster Ausführung aus dem Anfang des 16. Jhs. Provenienz ganz unbekannt. Im selben Kasten ein Crucifix und eine Madonna grösseren Maassstabes, Barocksilberarbeiten geringern Werthes.

Glaskasten mit 16 sehr kleinen und fein ausgeführten Holzfigürchen von Heiligen (Laurentius, Christophorus u. s. f.). Barockarbeit des 17. Jhs.

Elfenbeincrucifix, sehr gute Arbeit des 16.—17. Jhs., sog. jansenistischer Typus.

Dsgl. (nicht jansenistisch), rohere Arbeit des 17. Jhs.

Marmortorso, Busto einer bekleideten weiblichen Figur (Ceres?), vortreffliche römische Arbeit (Schr. d. bad. AV. 1847).

Elfenbeinplatte mit Urteil des Paris, sehr schlechte und rohe Arbeit.

Ausserdem wurde hier bis vor Kurzem eine Anzahl Gegenstände aufbewahrt, welche man seither in die Sammlung nach Heiligenberg (I 435 f.) übertragen hat, von der jetzt Th. Martin (Der Rittersaal des Schlosses Heiligenberg in Schwaben, München [1889]) nähere Nachricht gibt. Es sind nach einer mir gefl. von Hrn. Martin zur Verfügung gestellten Notiz:

1) Goldner Pokal, zum Jubiläum des Fürsten Froben Ferdinand von der schwäbischen Ritterschaft gestiftet.

2) Metallkreuz auf Marmorunterlage des Hugo von Werdenberg 1482. Auf der Rückseite: 1482. Hugo Comes de Werdenberg et de Monte Sancto.

3) Elfenbeinschnitzerei: Raub der Sabinerinnen, ganz vorzügliche Arbeit des 18. Jhs.

4) Dsgl. Kampf mit dem Drachen.

5) Dsgl. Kreuzfahrer (13. Jh.?). Vgl. die Abb. Rosenberg Alte kunstgew. Arbeiten der bad. Kunst- und Gewerbeausstellung 1881.

6) Basrelief aus Holz: Heimkehr eines Ritters.

7) Silbermünze: Anbetung Christi.

8) Silbermünze: Schlacht.

9) Silberne Platte: Orpheus singt den Thieren. V (P) 1606 und 1607 (Paul Vianen aus Utrecht).

10) Eiserne Dose mit Silbereinlage, in Japan geübter Feilenhieb, in Europa sehr grosse Seltenheit.

11) Dolchscheide aus Holz. Die Schnitzereien stellen Scenen aus dem Leben Goliaths dar (14.—15. Jh.).

12) Silbersiegel eines Klosters Neunkirch.

13) Crucifix aus Bronce aus der Kapelle Thiergarten (12—13. Jh.).

14) Holzschnitzerei: Venus und Amor.

15) Fundstücke aus dem S. Felixschrein: Münzen, Lamm, Glas (I 434). Münzen aus dem 15.—17. Jh. Thonperlen.

16) Richterstab aus Hüfingen, Bronze des 17. Jhs.

17) Bronzewappen der Helfenstein.

18) Lehenbecher (15. Jh., gz. H. G. z. F.).

19) Becher, sog. Hansel im Becher.

20) 12 Apostellöffel.

21) Trinkhorn mit Silberbeschläg.

22) Altdeutsche Armbrust mit Elfenbeineinlage.

23) Vier Radschlossflinten, darunter ein Prachtstück mit Elfenbeineinlage, Hochrenaissance. Die Einlage zeigt die Buchstaben VS, am Lauf MB.

24) Etliche Hellebarden und eine Schweinsfeder.

Waffensammlung

Waffensammlung. Kleine, aber interessante Sammlung älterer und neuerer Gewehre u. s. f. aus Fürstenbergischem Besitz. Einige der besten Stücke wurden 1888 nach Heiligenberg verbracht (s. oben); unter den noch hier aufbewahrten sind einige in Elfenbein ausgelegte Büchsen des 16. Jhs. mit Renaissance-Ornamenten (Inschr.: J. C. Stengl, H. & Balth. Zellner, eine andre mit Joh. Neureuther, Salzb.), zwei Elfenbeinbogen, ein Pistolenkasten Napoleons I, eine Elfenbeindolchscheide mit Dolch (Renaissance; ob echt?), Hellebarden u. s. f. bemerkenswerth.

Alterth. Sammlg.

Antiquarische Sammlungen in dem 1868 hergestellten Karlsbau, in dessen unteren Geschossen auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen untergebracht sind. Die archäologische Abtheilung enthält Funde aus den Pfahlbauansiedlungen des Bodensee's, des Ueberlinger- und Zellersee's, Steinmeissel und Kelte aus den Lehm-, Geröll- und Torflagern der Baar. Der Bronceperiode gehören die Gegenstände des Hohenhöwener Fundes von 1872 an. Aus römischen Niederlassungen sind zahlreiche Reste vorhanden: so vor allem aus dem sog. Römerbade zu Hüfingen (s. d. Art.); bemalter Stucco aus Messkirch, ebendaher die Bd. I 396 wiedergegebene Inschrift, eine geschwellte römische Säule aus Aulfingen; Bruchstücke von Legionsziegeln, Gefässen verschiedener Art, Glas, Thonperlen, Spielmarken u. dgl.; weiter ein Fragment des Stühlinger Mosaikbodens (s. d. Art. Band III). Die alamannischen Reihengräber zu Döggingen, Dürrheim, Mauenheim, Riedöschingen, Donaueschingen, Löffingen, Bräunlingen ergaben weitere Fundstücke. Dazu kommen noch dem Mittelalter angehörige

Waffenreste: Pfeilspitzen, Dolche, Schwerter, Sporen, Hufeisen, Pferdegebisse. Reste der römischen Ansiedelung in Aulfingen werden augenblicklich noch in dem Treppenraum des Archivbaues aufbewahrt (s. o.).

Auf dem Treppenaufgang ein aus Italien herübergebrachtes Wandgemälde des 17. Jhs., Christus fällt unter dem Kreuze. Weiter die Stammtafel der 1546 ausgestorbenen Freiherren von Gundelfingen, sehr grosses, vortreffliches und gut erhaltenes Holzgemälde der schwäbischen Schule des 16. Jhs., als Costümbild hochinteressant (vgl. Woltmanns Katal. Nr. 115).

Gemäldesammlg.

Gemäldesammlung. Den Grundstock dieses Museums bildet eine Anzahl schon seit älterer Zeit im Fürstenbergischen Besitz befindlicher Bilder, namentlich die aus den Schlössern zu Wildenstein und Messkirch stammenden Gemälde, welche auch heute noch als der kunstgeschichtlich wichtigste Theil derselben zu bezeichnen sind. Im J. 1857 erfolgte dann die Erwerbung der Freih. v. Lassbergischen Sammlung, über welche Waagen, der sie noch in Meersburg gesehen, im Kunstblatt 1848 einige Notizen gegeben hatte. Ausführlichere Nachricht brachte die Lützow'sche Zeitschr. f. b. Kunst 1871 (VI 140 f.) aus der Feder A. Woltmann's, welcher zugleich im Auftrage Sr. Durchlaucht des Fürsten einen kritischen Katalog der Sammlung ausarbeitete (Fürstl. Fürstenbergische Sammlungen zu Donaueschingen. Verzeichniss der Gemälde. Von Dr. Alfred Woltmann u. s. f. Carlsruhe 1870. 8°). Mit Rücksicht auf diesen Katalog wird hier von einer eingehenderen Beschreibung der Sammlung abgesehen, wir beschränken uns auf eine kurze, allgemeine Charakteristik der für die Kunstgeschichte des Landes hochinteressanten Sammlung und auf einige kritische Bemerkungen in Bezug auf den umstrittensten Bestandtheil derselben.

Schwäb. Schule

Schwäbische Schule. Sie ist zunächst durch No. 1 vertreten, ein 1445 datirtes Bild (Datum echt, obgleich restaurirt), Paulus und Antonius in der Wüste darstellend, oben erscheint Gott Vater segnend. Ein in jeder Hinsicht interessantes Bild, welches den Einfluss der van Eyck'schen Schule zeigt und für die Behandlung der Landschaft in der deutschen Kunst von entschiedener Bedeutung ist. Vgl. jetzt Janitschek Gesch. d. d. Malerei 246. Lübke Gesch. d. d. Kunst 542.

Der Schwäbischen Schule, beeinflusst durch Schongauer, sind No. 9, 10, 11 zuzuweisen, dessen Einfluss sich auch in dem frei nach seinem Kupferstich gemalten Tod der hl. Jungfrau (No. 13) documentirt.

Nach der Augsburger Schule neigen No. 16—19 hinüber.

Ulmer Schule

Der Ulmer Schule gehören No. 22—40 an. Dem Grossmeister dieser Schule, Bartholomaeus Zeitblom (bl. um 1484—1517) sind zwei Altarflügel zuzuschreiben (Kniestücke, No. 41 und 42), zu welchen als Rückseiten die Nummern 207 und 238 der Karlsruher Galerie gehörten: die Heimsuchung, Maria und Elisabeth, und die hl. Maria Magdalena und hl. Ursula (charakterisirt durch Krone und Pfeil). Beide Tafeln gehören zu den Perlen der Sammlung (vgl. Waagen Kunstbl. 1848, 154).

Der schwäbischen Schule sind ferner beizuzählen, die dem 16. Jh. bereits angehörenden Nummern 59 (Flügelaltar aus Helmsdorf bez. 1509: hl. Anna selb-

dritt, von Nagler Monogr. II No. 2970 einem Meister G. F. Stieglitz zugeeignet), 60, 61, 62, 63 (Meister der Sammlung Hirscher: hl. Vitus), 64—68.

Augsburger Schule

Die Augsburger Schule ist zunächst mit Hans Burgkmair dem Aeltern (ca. 1472—1531) in drei Flügelbildern eines Altares (No. 69—71) vertreten. Dem jüngern Hans Holbein steht nahe das Brustbild des Grafen Johann II von Montfort, gest. 1529 (No. 72), wol ein Werk B. Strigels (Woltmann Gesch. d. Mal. II 456), viel wichtiger sind die grau in grau gemalten zwölf Passionsbilder von dem ältern Hans Holbein (1490: No. 43 — 54), deren Originalzeichnungen im Museum zu Basel (Band U, 15—25) erhalten sind und deren Uebereinstimmung mit der Passion desselben Meisters im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M., die Holbein 1501 für die Dominicaner daselbst schuf, sowie mit der Schilderung der Taufe in der Augsburger Galerie, die um 1504 entstand, vermuthen lässt, dass sie in den Jahren 1501—1504 geschaffen wurden. Die werthvolle Serie ist im Auftrage Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg seither in vortrefflichem Lichtdruck vervielfältigt und mit begleitendem Texte A. Springer's herausgegeben worden (Hans Holbeins des Aeltern Passionsbilder in der Gallerie des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg. Mit erläuterndem Texte von Dr. Anton Springer etc. Nach den Originalgemälden durch Lichtdruck ausgeführt von Schober und Baeckmann in Karlsruhe. Nürnberg. Verlag von Sigmund Soldan. Gr. Fol. Vgl. Ztschr. f. b. Kst., Kunstschr. XV 257). Vgl. Lübke Gesch. d. d. Kst. 580.

Andere oberdeutsche Bilder aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. sind die wenig hervorragenden No. 106—109; der zweiten Hälfte desselben Jhs. gehört nach Woltmann das ehemals Holbein zugeschriebene Porträt einer jungen Frau No. 110 an (s. unten), ebenso 111. Der ältere Lukas Cranach ist mit drei Werken vertreten: der nackten Faunenfamilie No. 97, deren sorgfältiger Vortrag und deren reizvolle Anmuth sie den besten Werken des Meisters gleichstellt, vgl. Lübke Gesch. d. d. Kst. 594; dann No. 98 (Kreuztragung) und 99 (Brustbild eines lutherischen Theologen). Aus Cranachs Werkstätte scheinen die No. 100—104 hervorgegangen zu sein.

Niederländer

Von Niederländern ist hervorzuheben: Rogier van der Weyden (gest. 1464) (ob eigenhändige?): Madonna (No. 2), (vgl. Waagen Kunstbl. 1848, 254); Mabuse (gest. 1532): Madonna (No. 105), ein Werk von grosser Anmuth und sorgfältiger Durchführung; Bernhard von Orley (gest. 1541): hl. Familie (No. 112), ausgezeichnete von Raffael beeinflusste Schöpfung (vgl. Waagen Kunstbl. 1448, 254); David Vinckebooms (gest. 1629): sitzende hl. Jungfrau mit reicher Staffage (No. 114).

Weitaus den wichtigsten Bestandtheil der Sammlung bilden indessen die aus den Besitzungen des Fürstenbergischen Hauses an der oberen Donau zusammengebrachten Bilder No. 73—90 mit den verwandten 91—96, die wir kurzweg als

Wildenst. Meister

Werke des Wildensteiner Meisters bezeichnen wollen: A. Woltmann hat sie Barthel Beham zugeschrieben, worin ihm seither Ad. Rosenberg Seb. u. B. Beham, Leipzig 1875, v. Seidlitz (Allg. Künstlerlexik. Lpz. 1885 III 310 f.),



Donaueschingen. Galerie, No. 73—75.



1. Donaueschingen. Galerie, No. 76. Wildensteiner Madonna.
2. Villingen. Gobelin.

Lübke (Gesch. d. deutschen Kunst S. 643), Janitschek Gesch. d. d. Mal. S. 383, A. gefolgt sind. Für uns liegt der Hauptwerth dieser Bilder darin, dass sie in der Landschaft entstanden sind, mit der sich diese unsere Kunsttopographie beschäftigt. No. 73—75 gelten allgemein als Stücke von dem Messkircher Altarbild (vgl. oben Bd. I 399 und Waagen Kunstbl. 1849, 254): Maria Magdalena zwischen S. Martinus und S. Joh. Baptista. Als Stifter sind Graf Wernher von Zimmern und Apollonia Gräfin zu Henneberg unten genannt (s. unsere Abb. Taf. II), welche in knieender Gestalt neben Martinus und Johannes abgebildet sind. — Die No. 76—80 bildeten den Flügelaltar der Kapelle zu Wildenstein (s. oben I 417): in der Mitte die wundervolle, auf dem Halbmond stehende Madonna mit Kind im Strahlenkranz, umgeben von Heiligen; (vgl. unsere Abb. Taf. III) auf den Flügeln auswendig die Bilder der Stifter, desselben Grafen Wernher und seiner Gemahlin Apollonia, geb. Gräfin von Henneberg, mit dem Datum 1536, auf beiden Bildern. Auf den Rückseiten der Flügel Christus am Oelberg und der schlafende Petrus.

Ein zweiter Flügelaltar aus Wildenstein bildet die No. 81—85, sein Mittelbild ist die hl. Anna selbdritt in reicher Renaissancenische, umgeben von Katharina, Ursula, Barbara, Ottilia, auf den Flügeln eine Reihe anderer Heiligen. Die No. 86 mit der ergreifenden Kreuzigungsgruppe stammt aus dem Schlosse zu Messkirch. Hinter diesen Hauptwerken bleiben die vier Tafeln No. 87—90 mit Afra, Paulus dem Einsiedler, Antonius, S. Jacobus d. Aelt. und noch mehr die handwerkmässig gearbeiteten sechs Tafeln No. 91—96 zum Theile sehr zurück, ob sie gleich den allgemeinen Charakter des Meisters bewahren, in welchem sich Dürer'sche Einflüsse mit den Elementen italienischer Renaissance paaren. Rundliche Köpfe voll Tiefe und Anmuth, naturwahre edle Zeichnung, die derjenigen Dürers an Feinheit voraus ist, Reinheit im Stil der Gewandung, Vermeidung des Krausig-Kleinlichen in den Brüchen der letztern, klarer, freundlicher Ton der Farben, die aussergewöhnliche Glätte zeigen, Bevorzugung eines rosarothen Tons, starke Betonung der landschaftlichen Umgebung, die gerne mit Renaissancearchitektur und den von den Burgen des Schwarzwaldes zuweilen gesehenen Schweizeralpen ausgestattet wird — das sind die Eigenthümlichkeiten dieses Wildensteiner Meisters, in welchem die Gebrüder Boisserée Hans Scheuffelin sahen. Woltmann hat in der Einleitung zu seinem Katalog sich über die Gründe ausgesprochen, welche zu Gunsten Barthel Behams sprachen. Er gibt zu (S. 17), dass es für diese Benennung keinerlei äussere Beglaubigung gebe; sie beruht nur auf künstlerischen Gründen, die er und die angeführten Forscher mit ihm für ausreichend finden. Das sind gewisse Aehnlichkeiten in der Behandlung des Haars, in gewissen Charakterköpfen, in den Verhältnissen der Körper, in der Bildung der kurzen, dicken, an den Gelenken wie geschwollenen Händen, wie sie sich ebenso in unseren Bildern wie in dem einzigen mit Namensunterschrift beglaubigten Bilde B. Behams, der Kreuzerfindung der Münchener Pinakothek (bez. 1530 Bartholome Behem) wiederfinden. In dem Münchener Werke wie in den Donaueschinger Bildern findet sich angeblich Uebereinstimmung der Farben und Vortragsweise, die nothwendigen Eigenthümlichkeiten, die weissen Lichter im rosarothen Fleisch, die schillernden Gewänder, die Liebhaberei an reicher Stoffmalerei.

So bestechend die vorgebrachten Argumente erscheinen, so haben sie doch nicht allgemein überzeugt. In der That liegen die Dinge doch nicht so, dass für die Thätigkeit Barthels im Dienste des Grafen von Zimmern bloss die äussere urkundliche Beglaubigung fehlt: in Wirklichkeit ist es höchst unwahrscheinlich, dass Beham jemals in der unterstellten Beziehung zu dem Grafen stand. Die Zimmer'sche Chronik würde, falls eine solche existirt hätte, davon kaum geschwiegen haben. Beham war 1525 wegen seiner 'gemeinschädlichen' religiösen und socialen Gesinnung, wegen Verbreitung von Karlstadts und Münzers Schriften aus seiner Vaterstadt Nürnberg verbannt worden; von 1527—1540, wo er starb, stand er ununterbrochen im Dienste Herzog Wilhelms IV in München Dass ihn trotzdem 1536 der Graf Wernher von Zimmern bei seinen bekannten Gesinnungen in Bezug auf den Protestantismus um 1536 in Dienst genommen haben soll, ist nicht anzunehmen. Zudem ist die Zahl der B. Beham'schen Werke — Gemälde und Stiche — schon ohnedies so gross, dass er bei seiner kurzen Lebenszeit (er starb 40jährig) kaum für alle ihm zugesprochenen Schöpfungen in Anspruch genommen werden kann. Wichtiger ist, dass neben den von Woltmann hervorgehobenen Analogien die echten Werke Barthels noch grössere Abweichungen bieten. Woltmann selbst muss S. 16 zugeben, dass in den No. 76—80 der Donaueschinger Sammlung die Eindrücke des Südens mehr zurück, der Dürer'sche Stil entschieden hervortritt. Volle Uebereinstimmung mit den Porträts des Barthel bietet in Donaueschingen merkwürdiger Weise nur das Frauenbildniss No. 110, das früher Holbein beigeschrieben, von Woltmann als 'deutsche Schule nach 1550' bezeichnet wird. A. Bayersdorfer, der ebenfalls Woltmann's Hypothese von der Autorschaft Barthel Behams an den Donaueschinger Bildern verwirft, soll (nach Mitth. d. Hrn. Gallerie-Inspectors Frank) das Monogramm BB auf dem Kopf gefunden haben, was ich nicht constatiren konnte. Steht das Bild 110 als Werk Barthels fest, so können die Bilder des Wildensteiner Meisters, welche mit jenem gar nichts gemein haben, ihn unmöglich zum Urheber haben. Die Sache verdient jedenfalls eine neue Untersuchung, welche dann gewisse Bilder und Handzeichnungen in Besançon und Windsorcastle (eines mit der Bezeichnung MA = Marcus Astfahl?) in Betracht zu ziehen haben wird. Vielleicht dürfte die Rechnung Astfahls über ein Bild in Reutlingen, wofür 900 Gulden — also immerhin eine für damalige Zeiten hohe Summe — ausgezahlt worden (Mitth. des Prof. Wintterlin in Stuttgart an Dr. Baumann), geeignet sein, dem wirklichen Wildensteiner Meister auf die Spur zu kommen.

Nicht aufgenommen in dem Woltmann'schen Katalog ist das grosse im Nebenzimmer aufgehängte Kreuzigungsbild, das die Jahreszahl 1518 trägt. Stark restaurirt, lässt es jedenfalls die Richtung der Ulmer Schule erkennen.

Die übrigen Säle enthalten ausser einer Reihe Kupferstichen eine Anzahl späterer Niederländer u. a. A. van Dyck: Christus mit den bussfertigen Sündern; Cornelis Janson Gillis de Hondekoeter: No. 190 (Concert von Vögeln) und namentlich Werke einheimischer neuerer Künstler, wie Joh. Bapt. Kirner (1806—1867 No. 176: Episode aus Hebels Statthalter von Schopfheim); Jos. Moosbrugger (1814—1869), Joh. Bapt. Seele (1772—1814: No. 138

Tafel IV







Donaueschingen. Bibliothek. Cod. 309.

Tafel V







Donaueschingen. Bibliothek. Cod. 309.



tibi ministrantibus in celo
semper assistunt ab hiis in
terra uita nra muniatur p.
Ecclesie tue
quesumus domine preces
placatus admitte ut destruc
tis adversitatibus et erroribus
universis secura tibi serviat
libertate. P d. n. i. x. f. t.
Omnipotens sempiterne ds
qui facis mirabilia magna
solus pretende sup famulos
tuos et super cunctos illis
commissos spiritum gratie
salutaris et ut in veritate ti
bi complaceant. perpetuum

Donaueschingen. Bibliothek. Cod. 309.

bis 159, meist Soldatenbilder), von Andern Ach. Vertunni, A. und B. Adam, K. Frommel, Lindemann-Frommel u. s. f.

Holzsculpturen

In der Rumpelkammer befinden sich eine Holzgruppe, hl. Anna selbdritt, polychromirt, gut, anscheinend bayrische Arbeit (aus dem Kloster zu Neidingen?); ferner fünf mittelmässige, spätgothische Statuetten in 2/3 Lebensgrösse: Madonna und Andreas, Joh. Baptista, Joh. Evangel. und Stephanus. Ebenda einige Fragmente spätgothischer Holzgemälde: hl. Antonius mit dem Schwein; Heimsuchung, Joachim und Anna, ein Knecht schlägt den Herrn, eine Frau, die sich die Hand vor die Augen hält. Endlich einige spätgothische Holzreliefs (Joh. Evang. u. s. f.), handwerksmässige Arbeiten.

Kupferstichcabinet

Kupferstichcabinet. Die in einem Gewölbe des Bibliothekgebäudes untergebrachte Kupferstichsammlung stammt aus der neuesten Zeit und umfasst etwa 70000 Kupferstiche, Aquarelle, Lithographieen, Handzeichnungen und Photographieen. Vorzüglich vertreten sind die grossen italienischen Stecher, Dürer, die deutschen Kleinmeister, dann Nanteuil, Edelinck, bes. auch Chodowiecki. Unter den Handzeichnungen ist eine Silberstiftzeichnung Holbeins (weiblicher Kopf, auf der Rückseite Männerkopf), eine Federzeichnung H. B. Griens (zwei nackte Weiber), eine getuschte Bleistiftzeichnung von Jacob Asmus Carstens u. s. f. (vgl. Woltmann Ztschr. f. bild. Kunst VI 141).

Bibliothek

Bibliothek. Den Grundstock der höchst beträchtlichen und kostbaren Bibliothek bildeten die Büchersammlungen des Grafen Wolfgang von Fürstenberg, dann die des Grafen Maximilian Franz zu Fürstenberg-Stühlingen (1680 ansehnlich vermehrt), welche 1752 nach Donaueschingen übergeführt wurde. Eine namhafte Vermehrung erfuhr dieselbe durch Einverleibung der Bibliothek des Grafen von Fürstenberg-Messkirch, deren Grundstock von den Grafen von Helfenstein zu Wiesensteig und den Grafen von Zimmern herstammte, dann 1774 durch die medicinische Büchersammlung des Arztes Brix von Wahlberg, vor allem aber 1857 durch Ankauf der Freih. v. Lassbergischen Sammlungen auf Meersburg. Seither beträgt der durchschnittliche Zugang jährlich ca. 600 Bände. Die altdeutschen Handschriften sind von J. V. Scheffel (Die Handschriften altdeutscher Dichtungen zu Donaueschingen. Stuttg. 1859) verzeichnet worden; einen Gesammtkatalog der HH. gab Barack (Die Handschriften der f. f. Hofbibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865).

Gemalte Handschriften

Eine namhafte Anzahl der hier angesammelten Handschriften sind gemalt. Es seien nachfolgende Nummern des Barack'schen Katalogs hier ausgehoben und kurz beschrieben.

No. 79. Rudolf von Hohenems Weltchronik, Pergamenthandschr. d. 14. Jhs. mit vielen mit Deckfarben auf Goldgrund gemalten Miniaturen; vgl. Lübke Gesch. d. d. Kunst 414.

No. 191. Sacramentar des 9. Jhs., in seiner ornamentalen Verzierung dem Sintramschen Evangelium longum in S. Gallen verwandt, vgl. die in dem Katal. S. 179 angeg. Litteratur.

No. 309. Pergamenthandschrift des ausgehenden (nicht wie der Katalog sagt, des beginnenden) 13. Jhs., Breviarium. Der Einband mit Silberbeschlag;

Vorderseite in Kupfer getrieben, in den Ecken vier Medaillons mit den Evangelisten, in der Mitte der Rex gloriae auf der Iris, inmitten der Mandorla, mit griechischem Nimbus, die Wundmale zeigend; in den Ecken Rauchfässer schwingende kleine Engel. Die Rückseite hat ebenfalls in Kupfer vier Medaillons mit den evangelistischen Zeichen, in der Mitte die Madonna unter gothischem Baldachin, oben zwei Engel mit Rauchfässern.

Die zahlreichen Miniaturen der Hs. verrathen rheinländischen Stil: dazu stimmen die in der Allerheiligenlitanei aufgenommenen Kölner Heiligen (Kunibert, Heribert, Godehard, Bernhard). Die Hs. beginnt mit einem Kalendar (12 SS.), das in gemalter Einfassung und zwischen Rundmedaillons mit den Zeichen des Thierkreises und der Andeutung der Monatsbeschäftigungen steht; dann folgen ganze Blätter mit Miniaturen einer andern Hand: 1) Geburt des Herrn, nach den Apokryphen, mit dem Bade des neugebornen Kindes, fünf Frauen um die heilige Wöchnerin. 2) Sitzende Madonna mit Kind. 3) Grosser hl. Christophorus mit dem Jesukind, sauber ausgeführt, von anderer Hand als 1—2. Unten im Wasser schwimmende Fische. 4) Petrus mit Schlüssel und Kreuz. 5) Andreas mit dem Kreuz. 6) Jacobus mit einer Buchrolle. 7) Johannes der Evangelist mit einer Buchrolle. 8—15) Sieben andere Apostel mit Buchrollen. 16) Ein segnender Heiliger ohne Mitra, aber mit Buch und Pallium mit Kreuzen. 17) Eine Heilige mit Schwert und Palme. 18) Stehende Apostelgestalt (?) mit Buch. 19) Brustbild Mariae. 20) Brustbild Christi. 21) Stehender Apostel (?), segnend, mit Buch. 22—29) Acht kleine Doppelbilder aus dem Leben des Herrn, sehr sorgfältig ausgeführte Malereien (ikonographisch durchaus interessant; besonders hervorzuheben die Verkündigung f. 36; die Geburt des Herrn, eb.; die Taufe im Jordan f. 38: die Kreuzigung f. 39; der Tod der Jungfrau, ihre Krönung und die Auferstehung der Todten f. 42, das Weltgericht f. 43 (vgl. unsere Abb. Taff. IV u. V). Die Behandlung des jüngsten Gerichtes ist durchaus eigenartig, namentlich zu beachten das Auseinanderlegen der einzelnen Momente. 30) Grosse Kreuzigung (f. 45): Christus zwischen Maria und Johannes, die Füsse schon übereinandergelegt (sicher eines der frühesten Beispiele dieser Anordnung), der Körper schon leise bewegt, das Haupt mit spärlichem Barte, ohne Krone; oben zwei trauernde Figuren (Brustbilder mit Nimbus) über dem Kreuze und unten Sonne und Mond; unter dem Kreuzesstamme der Todtenkopf. 31) Geburt des Herrn (f. 48), Joseph mit der Judenmütze, im Hintergrund Ochs und Esel, unten zwei emporweisende Brustbilder von Propheten; einer reicht einen Apfel hinauf, oben zwei Heiligenköpfe mit Rauchfässern. 32) Gerimsel mit König David mit der Harfe. 33) Gemalter Anfang des 'Beatus vir qui non abiit in consilio impiorum'. 34) Initiale mit der Darbringung Jesu im Tempel. Weiter eine Anzahl anderer Initialen, deren stilistische Behandlung an das schottisch-irische Gerimsel erinnert. 35) Am Schluss der Hs. die Allerheiligenlitanei: eine Seite mit der stehenden Figur Christi zwischen Maria und Johannes, oben und unten Engel, dann sieben Blätter, auf beiden Seiten bemalt und ein Blatt mit einer bemalten Seite. Der Text ist zwischen je zwei Reihen von fünf Brustbildern geordnet, zwischen die oben und unten ein weiteres Brustbild tritt (vgl. unsere Abb. Taf. VI).



Donaueschingen. Bibliothek. Cod. 316.



Donaueschingen. Bibliothek. Cod. 325.

No. 310. Pergamenthandschrift des 14. Jhs. Breviarium. Colorirte Initialen und Randverzierungen auf Goldgrund.

No. 311. Pergamenthandschrift des 14. Jhs. Breviarium. Initialen und Randverzierungen.

No. 314. Pergamenthandschrift des 15. Jhs. Breviarium. Schöne Initiale mit Randverzierung.

No. 316. Pergamenthandschrift des 13. Jhs. Diurnale. Ausser den Initialen, Randleisten und kleineren Sujets, welche die Monatsthätigkeit als Begleitung des Kalendariums illustriren, sieben Seiten mit je zwei Bildern aus dem Leben und Leiden des Herrn: Versuchung desselben, Abendmahl, Einzug Jesu in Jerusalem, Fusswaschung, Gefangennehmung, Judaskuss; Jesus vor dem Hohenpriester, Dornenkrönung, Geisselung, Kreuzigung und Auferstehung; die Frauen am Grabe, Jesus erscheint Magdalena, Himmelfahrt Christi. Alles vortrefflich scharf und lebendig charakterisirte Federzeichnungen auf Goldgrund (vgl. unsere Abb. Taf. VII). Die Heiligennamen des Kalendariums (z. B. Gudula) weisen auf Brabant hin.

No. 317. Pergamenthandschrift des 14. Jhs. Diurnale. Einige grössere und viele kleine farbige Initialen.

No. 323. Pergamenthandschrift des 15. Jhs. Officium B. M. V. etc. Gebete in französischer Sprache. Scenen aus dem Leben Jesu, die gewöhnliche Serie von den Evangelisten an bis auf das 'Sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis'. Der Katalog schliesst auf die Zeit von 1470. Ich finde, im Gegensatz zu demselben, Bilder wie Randverzierungen dieser offenbar in Frankreich gemalten Hs. ziemlich handwerksmässig.

No. 324. Pergamenthandschrift des ausgehenden 15. Jhs. Officium B. M. V. etc. 11 ziemlich rohe und handwerksmässige Miniaturen, unter denen der grosse von Engeln emporgehaltene Messkelch (Rückseite: die 'drei' Nägel!) interessant ist. Randleisten u. s. f. weisen auf französischen Ursprung hin: Barack nimmt die Zeit 1470—1480 an (worauf hin?).

No. 325. Pergamenthandschrift des 15. Jhs. Officium s. Crucis etc., ehemals (1535—69) im Besitz der Grafen von Manderscheid-Blankenheim (Eintragungen, Geburt und Todesfälle ders. btr.). Zahlreiche Initialen, Randverzierungen, grössere Miniaturen, deren Charakter durchaus an das Breviarium Grimani der Bibl. des Dogenpalastes in Venedig erinnert; Barack verweist auch auf die Aehnlichkeit mit dem der Memlingischen Schule zugeschriebenen Cod. Cimel. No. 44 der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Die Hs. enthält an Miniaturen: f. 13 Salvator Mundi (s. Abb. Taf. VIII); f. 18' Kreuzigung; f. 19 Randleiste zu 'Domine labia mea'; f. 25' Herabkunft des hl. Geistes; f. 31' Maria mit Kind zwischen zwei Engeln; f. 32 Randleisten zu 'Incipit Missa b. M.'; f. 37, 38, 39', 41 die vier Evangelisten; f. 42 Verkündigung; f. 52' Besuchung; f. 67' Anbetung der Hirten; f. 72' Anbetung der Könige; f. 76' Beschneidung; f. 81' Kindermord; f. 88' Flucht nach Aegypten; f. 101' Krönung der Jungfrau; f. 110' Beklagung des Herrn; f. 119' Messe des hl. Gregor, der Papst vor dem Altar, bekleidet mit der sog. Bernhardscasel, sieht die Erscheinung Christi), liturgisch sehr interessantes Bild. Weiter eine Anzahl

kleinerer Heiligenbilder (Michael, Joh. Baptista, Petrus und Paulus u. s. f.) zu den Commemorationen. Darunter erinnert namentlich f. 136' (David betet die Erscheinung des Herrn an) sehr bestimmt an das Breviar. Grimani.

No. 326. Pergamenthandschrift des 15. Jhs. Officium B. M. V. et defunctorum. Das Kalendarium sowohl wie der Stil der Initialen, Randverzierungen u. s. f. weist auf französisch-burgundischen Ursprung. Die Hs. zeigt die Miniaturen der vier Evangelisten, dann f. 49' die Besuchung; f. 60 die Geburt des Herrn; f. 66' das Gloria in excelsis; f. 70 die Anbetung der Weisen; f. 74 die Beschneidung; f. 78 die Flucht nach Aegypten; f. 109 das Pfingstfest.

No. 327. Pergamenthandschrift aus der 2. Hälfte des 15. Jhs. Officium B. M. V. etc. Die nicht gerade bedeutenden Initialen, Randverzierungen und Miniaturen (f. 25 Verkündigung; f. 47 Kreuzigung; f. 60 Anbetung der Weisen; f. 66 Flucht nach Aegyten; f. 69 Krönung der Jungfrau durch Gott Vater, der als Papst erscheint) verrathen französische Schule.

No. 328. Pergamenthandschrift des 15. Jhs. Officium B. M. V. etc. Das Kalendarium weist mit einzelnen Namen (Leodegar, Nicetius) auf Burgund oder Lothringen hin. Die 17 Miniaturen sind handwerksmässig; in Frankreich gearbeitet, lassen sie flandrische Einflüsse erkennen. Ausser den 4 Evangelisten f. 21 Verkündigung; f. 46 Besuchung; f. 60 Geburt des Herrn; f. 72 Anbetung der Hirten; f. 76 Anbetung der Könige; f. 85 Flucht nach Aegypten; f. 92 Krönung der Jungfrau; f. 97 Kreuzigung; f. 101 Herabkunft des hl. Geistes; f. 109 David tödtet den Goliath; f. 131 die Stifterin, auf den Knieen vor Maria mit dem Jesuskinde, von ihrer Patronin vorgestellt, als Illustration zu einem Gebete an die seligste Jungfrau 'Obsecro te' etc.; f. 137 sehr merkwürdiges Schlussbild: auf einem Berge links oben steht der Tod, geschildert als Gerippe mit flatterndem Gewande; durch den Hauch seines Mundes und durch ausgesandte Pfeile trifft der Tod die unten stehende Menge männlicher und weiblicher Personen, von denen viele schon getödtet am Boden liegen: Illustration zu 'Dilexi quoniam exaudiet Dominus vocem orationis meae'.

No. 329. Pergamenthandschrift des 15. Jhs. Officium b. M. V. et Psalmi poenitentiales. Kalendarium zu Anfang. Enth. eine Anzahl kleine Scenen aus der Passionsgeschichte, Initialen und Randverzierungen, mässige Arbeiten der niederrheinischen Schule mit Anklängen an die französische. Der Katalog findet sie 'sehr schön' und setzt, ohne Begründung, das Jahr 1440 als ungefähres Datum an.

No. 330. Pergamenthandschrift des ausgehenden 15. Jhs. Officium b. M. V., s. crucis, defunctorum, Psalmi poenitentiales. Aufschriften französisch. Reiche, fein ausgeführte Initialen, Randleisten, Blumen u. s. f. mit Scenen aus der Leidensgeschichte des Herrn. Der Katalog sagt: niederrheinische Schule mit französischen Anklängen; man wird einfach 'französische Schule' zu setzen haben.

No. 332. Pergamenthandschrift des 15. Jhs. Horae de Sancto Spiritu, de B. M. V., de sancta Cruce, Psalmi poenit., Vigiliae mortuorum mit Kalendarium. Vorn zwei Wappen mit den zwei Fischen.

Enthält Initialen, Randverzierungen, 11 Miniaturen aus dem Leben und Leiden Jesu, bes. interessant f. 55 der Weltenrichter; f. 66 das Todtenamt. Niederrheinische Schule mit französischen Anklängen.

No. 334. Pergamenthandschrift des 13. Jhs. (aus v. Lassbergischem Besitz). Lateinisches Gebetbuch. Keine grösseren Darstellungen, aber auf jedem Blatt vortreffliche Initialen und Randverzierungen der französischen Schule.

No. 335. Pergamenthandschrift des 15. Jhs. Lateinisches Gebetbuch mit Kalendarium; Ueberschriften, französisch. Viele kleine Miniaturen der 2. Hälfte des 15. Jhs. (der Katalog setzt 1460—62 an) und aus der französischen Schule.

No. 355. Pergamenthandschrift des 18. Jhs. in elegantem italienischem Ledereinband. Litaniae etc. compositae ao. domini 1702. Titelblatt mit hl. Magdalena, sehr üppig, auf Pergament gemalt. Sehr hübsche Randleisten, Initialen u. s. f. im Stil der Renaissance, vermuthlich nach älteren Mustern ausgeführt.

No. 355. Pergamenthandschrift des 16. Jhs. (natürlich nicht des 15. Jhs., wie der Katalog hat) in gepresstem Leinwandband. Deutsches Gebetbüchlein, für den Kurfürsten Herzog Johann von Sachsen 1533 ausgearbeitet und laut Eintrag 1616 'ex Bibliotheca Wisensteigensi'. Auf dem Einbande der Stempel Lukas Kranachs mit dem Datum C F 1563, hinten V. F und die Fortitudo des Hans Sebald Beham. Die Hs. hat 9 ausgezeichnete Miniaturen von der Hand, bzw. aus der Schule Kranachs: f. 1' Christus als Salvator mundi; f. 4' der Sünder vor dem sitzenden Schmerzensmanne; f. 10' derselbe vor der Kreuztragung Christi; f. 13' Christus erscheint vom Himmel herab der betenden, auf den Knieen liegenden Gemeinde; f. 17' der Herzog kniet vor dem an die Säule gebundenen Erlöser; f. 20' Christus dornengekrönt erscheint von oben der knieenden, betenden Gemeinde; f. 26' Kreuzigung mit der knieenden Gemeinde; f. 23' Ecce homo; f. 28' Christus erscheint von oben her der knieenden Gesellschaft des Kurfürsten. Die Hs. ist als eines der ersten gemalten Gebetbücher des Protestantismus interessant, namentlich in ihrer Abweichung von den traditionellen Typen und Darstellungsgegenständen der kirchlichen Kunst.

Wappenbuch des Fürsten v. Hohenlohe, dessen Alter auf 1433, von Grote (Anz. f. Kunde d. d. Vorz. 1878, XXV 14) auf 1448—1470 bestimmt wurde.

Schloss-Sammlg.

Im *Schloss* unter vielen neueren Kunstgegenständen ein schönes Holzschränkchen (Renaissance), im Schlafzimmer der Prinzessin Amélie zwei kleine Kreidezeichnungen von Ellenrieder u. a. — Gestickter Teppich aus der Kirche zu Pfaffenweiler bei Freiburg stammend, c. 2$^1/_2$ m. br. 1$^1/_2$ m. h.; die Stickerei stellt den Tod Mariae dar, mit deutschen Inschriften (Ende 14. Jhs. Abgeb. Rosenberg Alte kunstgew. Arbeiten). — Im Hofkeller das 'Kellerrecht' (16. Jh.)

Sammlung des Herrn Hofrath Gutmann

Im Besitz des Fürstl. Hof- u. Cabinetsraths Herrn Gutmann: Holzgemälde, den Engel Gabriel mit dem Brief darstellend, auf gemustertem Goldgrund. Stück von einer Verkündigung, aber gut erhalten, in den Farben frisch (Ende 15. Jhs., schwäbische Schule, angeblich Wohlgemuth.) — Holzrelief: Anbetung der Weisen nach Dürers Leben der hl. Jungfrau (18. Jhs.). Aus dem Franciscanerkloster in Kenzingen. — Zwei Aquarelle von Seele.



Bauernstube

In der Bauernstube eine kleine, für den Freund des Schwarzwalds interessante Sammlung von Schwarzwälder Bauernsachen: Weihwasserkessel in glasirtem Thon; Uhr, Brautschappeln, Bett von 1830, Faschings-Handrollen, Räuberportmonnaie u. s. f.

Sammlung des Hrn. Dr. Baumann

Im Besitze des Archivars Herrn Dr. Baumann: Zwei Tafelgemälde, hl. Gangolf und hl. Gregor, aus Wolfartschwende bei Ravensburg (?), offenbar von dem Meister der Wildensteiner Bilder. — Ein Tafelbild, Schmerzensmann (schwäbische Schule). — Zwei Tafelbilder von einem Flügelaltar, angeblich von Altdorfer (Verkündigung und Visitatio). Der Rest des Altares gelangte nach Hildesheim. — Tafelbild mit Ritter Georg (schwäbische Schule, c. 1460—70). — Oelgemälde (von Zampieri?): Scene aus Orlando furioso, italienisch. Desgl. Männliches Porträt, sehr gut, (v. d. Helst?). Desgl. Christus bei Nikodemus (Honthorst?). Desgl. Hl. Franciscus v. Assisi, gute spanische Arbeit.

ESSLINGEN

Kirche

Kirche (Tit. S. Jacobi mai. et s. Andreae). Chor, goth. Sterngewölbe von 1589, auf der vordern Schlusssteinrosette das fürstenbergische Wappen, auf der hintern das der Stadt (resp. Herrschaft) Möhringen (Ochsenkopf). Das Langhaus, stillos, wurde vor ca. 40 Jahren nach hinten beträchtlich erweitert und mit einem steinernen Portal in goth. Stile versehen, auf ihm sitzt ein Sattelreiterthurm. Die Kanzel (ohne Kunstwerth) stammt von 1682; gleichzeitig sind ohne Zweifel die Altäre und Bilder der Kirche. Im Chore rechts hängt ein Bild: Anbetung der drei Könige, links ein Bild: Geburt Christi, beide sehr bewegt. Der Eingang in die Sakristei hat einen Eselsrücken. Die Fenster im Chore sind ohne Maasswerk. Weihwasserkessel (Kupfer) von 1661 mit I H S. Taufstein von 1774 (werthlos). Im Thurme 3 Glocken aus dem 18. Jahrhundert, eine von 1780. Auf dem Kirchhofe, der die Kirche umgibt, steht ein grosses Steinkreuz, errichtet 1728 unter Friedrich Moser, Pfarrer in Kirchen und Esslingen. Im Pfarrhause sind 2 Reliquientafeln (17. Jh., ohne Kunstwerth). In der Kirchhofkapelle eine späte Pietà (noch goth. stilisirt). (Mitth. des Herrn Dr. Baumann.)

Einige *Häuserinschriften* des 18. Jhs. verzeichnete Gutmann Schr. d. Ver. zu Donauesch. 1872 II 202 (2). 203. 204. 206.

FÜRSTENBERG

Litteratur

Ehemalige *Burg*. Fickler Gesch. der Häuser Fürstenberg, Geroldseck und von der Leyen. Karlsruhe 1844. 12°. — Münch, E. Gesch. d. Hauses

und Landes Fürstenberg. Karlsruhe 1829—47. I—IV. 8°. — Bader, J. Kurze Schilderung des Hauses F. (Badenia 1839, 105). — Riezler Gesch. des fürstl. Hauses F., Tüb. 1883, S. 201. 268. 371. — Fürstenb. Urkundenbuch. Tüb. 1875—89. 6 Bde. 4°. — Zimmer'sche Chronik, herausgeg. v. Barack i. A., Freib. u. Tüb. 1881. 4 Bde. 8°.

Burg

Die Burg Fürstenberg, auf dem 919 m hohen Fürstenberg gelegen, wird zuerst 1175 genannt, in welchem Jahre sie Herzog Berthold IV von Zähringen in seinem Kampfe mit den Zollern diesen abgewann. Sie war also ursprünglich altzollernscher Besitz. Nach der Erbtheilung von 1245 nahm Heinrich I, Stifter des in den Fürsten und Landgrafen von Fürstenberg noch heute blühenden Zweiges der Urach'schen Linie, neben dem Titel eines Grafen von Urach auch den eines Herrn, später Grafen von Fürstenberg an.

Nachdem die Burg lange Jahrhunderte hindurch in gutem Zustande erhalten worden war und noch im 30jährigen Kriege eine Belagerung durch die Schweden ausgehalten, zerfiel sie bald nachher; schon um 1780 standen von ihr nur noch wenige Reste; gut erhalten sind noch heute trotz des Brandes von 1841, welcher das damals oben auf dem Berge gelegene, nachher am Fusse desselben neu gebaute Stätdchen zerstörte, die Wälle von Burg und Stadt.

Erwähnenswerth sind die urkundlichen Nachrichten über das offene 'Lantgericht' zu Fürstenberg an der Staig an der offenen fryen Künigsstrasse' 1445 (FU. III No. 363), über die Schlosskapelle 1472 (eb. III No. 590; Stiftung einer Seelenmesse durch Graf Konrad v. F.) und 1504 (eb. IV No. 379: Messstiftung für einen Kaplan zu Ehren des hl. Erhard; dabei wird gesagt, dass die Kapelle von der Pfarrei Hondingen abhängt).

Längeschloss

Von dem *Längeschloss* bei Fürstenberg (erbaut von Fürst Joseph Wenzel von Fürstenberg 1767, abgebrochen 1840) sind (nach Mitth. des Herrn Dr. Baumann) noch ziemlich hohe Mauerreste übrig.

GEISINGEN

Litteratur

J. Barth Geschichte der Stadt Geisingen in der Baar. Selbstverlag d. Verf. 1880. 16°. — Riezler und Baumann Alte Befestigungen a. d. Baar und d. obern Donau (Schriften des Donauesch. Ver. 1880 III 284 ff.)

Ehrenburg

Nördlich von der Stadt befindet sich eine *vorgeschichtliche Befestigung*, die sog. *Ehrenburg*. Ein steil abfallender Bergvorsprung ist auf der mit dem Bergrücken zusammenhängenden Seite künstlich durch doppelten Wallgraben befestigt. Die eigentliche 'Burg' ist 100 m lang, oben 100 m breit; die Entfernung vom obersten Graben bis zum Hauptgraben beträgt 120 m. Ähnliche Befestigungen erheben sich in der Nähe an 4 Stellen, 1) die 'Heidenburg bei Bachzimmern, 2) eine bei dem ehemaligen Kloster Amtenhausen, 3) eine solche zwischen dem Thalhof und Ippingen, 4) eine solche zwischen dem Thalhof und Geisingen.



Der nordwestliche Theil der Stadt Geisingen ruht auf einem alten Friedhof; welcher Zeit er angehört, ist bis jetzt nicht bekannt. (Riezler Schriften d. Vereins für Gesch. u. Naturgesch. d. Baar III. 1880, pag. 286.)

Röm. Reste

Römische Reste: 1889 wurde eine unkenntliche Kupfermünze aus der Kaiserzeit bei Anlage einer Wasserleitung gefunden. *(B.)*

Pfarrkirche

Pfarrkirche (ad S. Nicolaum). Einschiffiger, flachgedekter und vielfach verzopfter spätgothischer Bau. Der Thurm gehört noch der romanischen Zeit an. An der Ostseite ein romanisches, in der Hohlkehle mit Kugeln besetztes Fenster, dann kleine spätgothische Fensterchen mit Dreipässen. — Die Schifffenster zweigetheilt, mit Fischblasenmaasswerk. Westportal mit übergreifendem Stabwerk, gez. 1551, sehr einfach gehalten. Ueber dem Portal sieht man die bekannten Längsrillen

Deckengemälde

— An der Decke (Holzplafond des 17. Jhs.) geringe Gemälde (Apostel, Auferstehung des Herrn u. s. f.)

Epitaph

An der Schiffswand Steinepitaph eines Herrn von Staffeleck, fürstl. Statthalters, gest. Mai 1621, mit halbverdecktem schönem Wappen.

Heil. Kreuzkapelle

Heil. Kreuzkapelle, erbaut 1741. Runder Chor mit Schiff, das Ganze ist so angelegt, dass letzteres bei dem projectirten, jedoch nie zur Ausführung gelangten Ausbau Querschiff geworden wäre. Innere Ausstattung ohne Kunstwerth. Ueber die Entstehung dieser Wallfahrtskapelle s. Barth a. a. O. 181—184.

Walpurgiskapelle

Walpurgiskapelle. Der jetzt (s. 1885) gänzlich erneuerten und vergrösserten Kapelle ging ein gothischer Bau voraus, dessen Chor im 8/8 geschlossen war. Er hatte zweigetheilte Fenster mit Vierpässen, die Sacristei ein Gratgewölbe und eine kleine gothische Nische.

Diese Kapelle wird urkundlich erwähnt 1470, April 27, wo Egen Graf zu Fürstenberg, Landgraf in Bare und Herr zu Gisingen, den B. Herman zu Constanz ersucht, die ewige Jahrzeit und Brüderschaft zu bestätigen, welche er mit Hülfe und Zustimmung Herrn Burkharten Angerers, des Kirchherrn, auch des Schultheissen und Raths zu Gisingen in der Kapelle zu St. Waldburg Kirche gestiftet hat (FU. III No. 568. IV No. 536. Riezler Gesch. d. Hauses Fürstenb. S. 350 f.). Nach dem 1530 erneuerten Bruderschaftsrodel hat Graf Egen ausser einem Vermächtniss für die Confraternität 'den halbtail hanfsomen des hanfzehenden zu Gysingen an das liecht im kor bemelter capell vor Unser Frowen altar verordnet' (FU. IV 487,3). Nachdem Graf Egen von Fürstenberg-Geisingen 1483 (April 28.?) in Donaueschingen verstorben war, setzte man ihn im Schiff der Waldpurgiskapelle in Geisingen bei und bedeckte sein Grab mit einer Steinplatte (Abbildung FU. IV No. 31, p. 21 und Riezler a. a. O. 351.), deren theilweise zerstörte Inschrift besagt: **Ano domini mcccclxxxiii || iar nach der gebrt kristi do ferschiet der edel wolgeborn graf || fen egen fon firstenberg || helf got der sel ūn vser fro ame. . . .** Unter dem Wappen das Datum **1483** Die Platte wurde 1768, um sie vor völliger Zerstörung zu bewahren, aufgehoben und an der rechten Wand des Chors aufgerichtet, jetzt steht sie an der Rückwand des Schiffes.

Im Schiff und an der Stirnwand befanden sich vor der Restauration, bezw. dem Umbau noch vier Epitaphien fürstl. fürstenbergischer Beamteter. Es kann

nicht unerwähnt bleiben, dass bei besagtem Umbau durchaus nicht die geforderte Pietät für Erhaltung der Denkmäler gewaltet hat.

Privathäuser

Wirthshaus 'zum Hirschen'. Altes gothisches Haus mit rundbogigem, mit Kugeln besetztem Portal. Wirthshauszeichen des 18. Jhs. in Eisen.

Wirthshaus 'zur Krone' (No. 89): rundbogiges Portal mit zwei leeren Wappenschildern. Wirthshauszeichen des 18. Jhs.

Stadtmauern

An der Süd- und Westseite des Städtchens haben sich, theilweise die Hinterseite der Häuser bildend, theilweise in einer Höhe von 6—8 m. freistehend, Ueberreste der *Stadtmauern* (13. Jh.?) erhalten; an der südwestlichen Seite Rumpf eines *Thurms*. *(Fr.)*

GRÜNBURG

s. Unadingen.

GUTMADINGEN

Kirche

In der ganz neuen *Kirche* (Tit. S. Conradi): Barockkelch mit emaillirten Medaillons (Passionsscenen), sehr schöne Arbeit des beg. 18. Jhs. — Dsgl. mit späten, aber nicht ungefälligen, dem Rococo zuneigenden Formen. Beschauzeichen Hand mit Ring, I T H. Dazu Teller und zwei Messkännchen derselben Zeit. — Sehr späte, zopfige Monstranz (18. Jh.). — Geringes Barockvortragkreuz. — Madonnenbild, Nachbildung des schwarzen Marienbildes von Einsiedeln.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus* hat die Jahreszahl 1·5·6?

An der Friedhofmauer Fürstenbergisches Wappen (16. Jh.).

Privathäuser

Haus No. 25 spätgothische Fensterchen; über dem abgefasten und mit Kugeln besetzten Thorbogen Kopf und ☦ ALS · MAN ZALT · (?) 1571 · WARD DISE SCHEIER GEBUVEN GALT DAZ MALTER · KERNE · 10 ß *(= solidi)*. Unten DAS M (unvollendete Inschrift).

Haus No. 33, alte spätgothische Thüre mit rundem (!) Bogen.

Haus No. 43, ehemals fürstliches Haus, mit Staffelgiebel, spätgothischen Fenstern, rundbogiger Thüre. Im Garten Kellergewölbe, bei trocknem Wetter zu sehen. Dieselben sollen Reste eines Schlosses sein.

Haus No. 50 (früher No. 49) spätgothische Thüre mit Eselsrücken und dem Datum 1574. An der Thüre geringes altes Eisenschloss.

HARDECK

Burgruine, s. Mundelfingen.

HAUSEN VOR WALD

Röm. u. Alam. Reste

Römische und alamannische Reste. Auf einem Acker am 'Steinbock', einem Theil des Auerbergs, stiess man 1833 auf die Trümmer eines römischen Gebäudes von ca. 20 m Länge und Breite. Dasselbe wurde damals durch Hofrath Rehmann blosgelegt; der Grundriss ist verloren gegangen. Fundstücke, bestehend aus einigen Gefässbruchstücken, einem steinernen Tischfuss in Form einer kleinen 1 m hohen Säule mit Fuss und einfachem Capitell, dem Rumpf und Fussgestell, einer roh gearbeiteten Statue aus Kalkstein mit einem Köcher auf dem Rücken (Actäon?) werden in der antiquarischen Sammlung zu Donaueschingen aufbewahrt. Am westl. Abhang des Auerbergs, gegen Döggingen hin befand sich ein alamannischer Friedhof. (Fickler Schriften d. Alterthums-Vereins f. d. Gr. Baden I 1845, pag. 396 ff.), wo auch die Fundamente der Römerbaue im Grundriss. Vgl. Bissinger No. 48. *(W.)*

Kirche

Kirche (Tit. ss. Apost. Petri et Pauli). Zopfbau 1749, alt nur der gothische Thurm (Satteldach, Staffelgiebel, goth. Fenster ohne Maasswerk). An der Bühne (Oratorium der Herrschaft) Wappen der Schellenberg und Schönau.

Todtenschilde Epitaphien

An Todtenschilden und Epitaphien hat die Kirche:

1) Blechtafel des Joa. Joseph lib·bar·de·Schellenberg, Dni in Hausen vor Wald, Neuenburg et Bachheim, gest. VI. oct. 1769.

2) Todtenschild: A°. dnj·1·5·3·3 etc. in verzerrten und keinen Sinn gebenden Schriftzügen; ob Konrad von Schellenberg?

3) Epitaph des Hrn. Jos. Schweikart Reichsfreih. von Schellenberg, Herrn zu Hausen, gest. 1740, Jan. 5. Schellenbergisches Wappen.

4) Epitaph des Freih. Georg von Schellenberg, gest. 1695, Sept. 20.

5) Epitaph der Maria Antonia Susanna von Schellenberg, geb. v. Schönau, gest. 1758, Jänner 27. (Stifterin der hier hängenden vierzehn Stationen).

6) Epitaph des Hrn. Frantz Hector von Schellenberg, gest. 1742, 29. Heumont, mit Wappen.

7) Epitaph der Frau Eva Maria Freufrau (!) von Schellenberg, geb. von Stuben, gest. 1682, Oct. 15.

8) Todtenschild über der Sacristei: **Ano·1556·de·9 Marcij·Starb der Edel Jungling Jerg von Schellenberg zu hifinge sins alters im 12. jar· dem Gott gnade** (Wappen und Vogel mit einem Instrument).

Ausserdem: spätgothische Holzsculptur, Madonna mit Kind, gering.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus* hat am Eingang das Schellenbergische Wappen.

HEIDENHOFEN

Kirche

Kirche. Schiff barock, Chor gothisch, aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit vorgelegten zwei Jochen. Zweitheilige Maasswerkfenster, zum Theil

mit Fischblasen. Gewölbe barockisirt. — Am Fussboden des Chors etliche Epitaphien des 18. Jhs. — Beichtstuhl, in die Wand eingelassen, gute Barock-Holzarbeit. Epitaphien Holzskulptur

Auch der sehr hohe, vor dem Schiff stehende Thurm gehört noch der gothischen Neuzeit an; Satteldach, oben maasswerklose gothische Fenster. Thurm

HOCHEMMINGEN

Kirche (Tit. St. App. Petri et Pauli). Alt nur der vierstöckige Thurm (Satteldach, Giebel barockisirt) und der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene spätgothische Chor. Demselben sind drei Joche vorgelegt; hohlprofilirte Rippen auf Wandconsolen. Gutes gestrecktes Kreuzgewölbe. In den Fenstern kein Maasswerk. — Epitaph eines Geistlichen von 1756 (Xaverius Harter) im Schiff. Glocke von 1733. *(Fr.)* Kirche Epitaph Glocke

HONDINGEN

Geschichte der Pfarrei Hondingen (Kath. Kirchenbl. 1886, No. 47, 17. Nov.) — Raich Badenia 1859, I 433. — Müller Gnadenorte Deutschlands. I. 1888. — Jos. Wintermantel Kurze Gesch. d. uralten Wallfahrt zu Hondingen, s. l. 1821. — Dörler Kurze Chronik über die Wallfahrt Hondingen (Anh. zu dessen Wallfahrtsbüchlein: 'Der Samstag Maria's Weihetag'), Radolfzell 1889. Litteratur

Kirche ursprünglich romanisch. Das Schiff zeigt noch an beiden Langseiten den romanischen Rundbogenfries; die Fenster sind gothisirt. Rundbogiges Hauptportal mit romanischem Sims. Der ohne Zweifel einst als Befestigung dienende Thurm zeigt 12' dicke Mauern mit Schiessscharten, er ist oben verzopft; Satteldach. Die früher ohne Zweifel gekuppelten romanischen Thurmfensterchen sind jetzt ausgebrochen und verzopft. — Im Portaleingang zwei Epitaphien des 18. Jhs. Im Schiff vergipstes Epitaph, von dem nur ein Theil zu erkennen, Kreuz mit Kelch und zwei Fischen: Christianus Vischer Vicarius in Hondingen, gest. Mart. 1631 (?). — Der geradlinig abgeschlossene gothische Chor hat ein quadratisches Kreuzgewölbe; abgeschrägte Rippen auf Consolen, Schlussstein. — An der Ostwand ein Sacramentshaus, spätgothische Wandnische mit Eisengitter derselben Zeit. — Erhalten ist ein gothisches Chorfenster des 14. (?) Jhs. mit Vierpass. — Ewige Lampe, barock. Kirche Epitaphien Chor Sacramentshaus Lampe

Der oben angeführte Artikel des 'Freib. Kirchenblatts' vindicirt mit Wintermantel und Dörler der Pfarrkirche von Hondingen ein fabelhaftes Alter (seit der Einführung des Christenthums oder gar Zeit des Heidenthums!), theilt indessen die Notiz mit, dass bis zum J. 1706 auf dem Kirchenspeicher das Götzenbild der 'Göttin Bittin' aufbewahrt wurde, angeblich eine Statue des 8. Jhs, welche man eiligst verbrannte. An ihrer Stelle soll s. Z. das Bild der Jungfrau getreten sein, welches seither viele Wallfahrer hierherzog; 964 soll, nach einem angeblich

1658 gefundenen Actenstücke, das 1764 noch in Copie gelesen wurde, schon der Gnadenaltar auf dem sog. 'Chörle' errichtet worden sein; 1785 hat man denselben bei Erweiterung der Empore abgebrochen und das Gnadenbild zum Neuen Altar übergeführt. Die Ablassbriefe zu Gunsten des letzteren gehen bis auf 1353 (vgl. FU. V No. 378, p. 360 g. v. 27. Febr.) hinauf.

Einige Häuserinschriften (des 18. Jhs.?) theilt Gutmann, Schr. d. Ver. v. Donauesch. II 203 mit.

HUBERTSHOFEN

Prähist. u. Alam. Reste

Prähistorische und alamannische Reste. In der Nähe alamannische Grabstätten auf dem sog. Judenacker. Ein Schwert von da in der Gh. Staatssammlg. in Karlsruhe.

Befestigungen

Im 'Donaueschinger Oberholz', westlich von Hubertshofen und Mistelbrunn, befinden sich alte unerklärte, wahrscheinlich prähistorische Befestigungen (vgl. oben S. 12), 'ein Steinwall aus regellos ohne Bindemittel über einander gehäuften, unbehauenen Sandsteinen, wie sie auf der Höhe über dem Bregthal brechen, theilweise mit mehr oder minder hoher Humusschicht bedeckt, theilweise blossliegend. Die kenntlichen Reste ziehen sich anfangs in ziemlich gerader Linie, hie und da mit Vorsprüngen, von Südost nach Nordwest, und gehen in der Gegend des Laubenhauser Brunnens in eine nach einwärts gekrümmte Richtung über. Das Ganze ist ungefähr 1200 m weit zu verfolgen. Ungefähr die ersten 500 m weit ist der Steinwall doppelt, die innere Parallele etwas höher als die äussere und 7—8 m von dieser entfernt'. An der Oertlichkeit haftet, ebenso unerklärt, der Name 'Laubenhausen', der einer untergegangenen Stadt angehört haben soll. Im Ackerfeld bei Mistelbrunn wurde 1846 ein Bronzebeil, 18 cm lang, gefunden.

S. Schriften d. Vereins f. Gesch. u. Naturgesch. d. Baar, III 1880, p. 284 f., der Alterthums- und Geschichtsvereine von Baden und Donaueschingen III 1848, p. 187. *(W.)*

Einige neuere Häuserinschriften gibt Gutmann Schriften d. Ver. v. Donaueschingen II 203.

HÜFINGEN

Litteratur

Zeller Antiq. Reisenotizen (Schriften d. Vereins in Donaueschingen 1846, I 50—52). — Bader, die bad. Landschaft Baar (Badenia 1859 I 432). — Reich, L. Gesch. d. Stadt Hüfingen (Badenia 1862 II 495—549). — Schreckenstein, Roth von, Beitrag z. Gesch. d. Baar (Badenia 1864, I 176—184).

Röm. Reste

Römische Reste. Frick Programm der höhern Bürgerschule von Freiburg. 1826. Fickler Römisches (Schriften d. bad. Vereins z. Donauesch. 1848, II 1, 165 und dazu Bilder Tafel No. IV. — Bissinger No. 49. 2. A. No. 44. — Mone Ztschr. VIII 428, XVI 66, 69, XX 419.

In unmittelbarer Nähe von Hüfingen, gegen Südwesten, waren schon im vorigen Jahrhundert römische Baureste bekannt; ausgedehnte Ausgrabungen derselben wurden 1821—23 durch eine von Sr. Durchl. dem Fürsten von Fürstenberg eigens bestellte Commission vorgenommen; es wurden Pläne gefertigt, die Trümmer des wichtigsten Gebäudes durch grosse Bedachung geschützt.

Man fand zuerst 1821 auf dem linken Ufer der Brege auf den Feldern des sog. 'Mühl-Oeschle' in ca. 60 cm Tiefe ziemlich viele stark zertrümmerte Grundmauern, welche kleineren Bauten angehört haben mussten. Noch im selben Jahre wurden südlich davon auf dem rechten Ufer des Flüsschens die Reste des bedeutendsten Gebäudes, des sog. 'Römerbades' untersucht; 1823 folgte die Ausgrabung des 210 m östlich davon gelegenen sog. 'Tempels', dann nordwestlich und nördlich die zweier Begräbnissplätze, von denen wenigstens einer als römisch anzusehen ist.

Römerbad

Das 'Römerbad' befindet sich an der Mündung des Höllenstein-Thälchens, in seinen aus Bruchsteinen (gelblicher Kalk- und Kalksandstein) errichteten, zum Theil bis auf 1 m 20 Höhe erhaltenen Grundmauern unter dem schützenden Dache noch immer in leidlicher Erhaltung und gehört so zu den beachtenswerthesten, im Lande vorhandenen römischen Gebäuderesten. Es bildet, von den Anbauten abgesehen, ein Rechteck mit 19 m von Westen nach Osten und 30 m von Süden nach Norden. Eine von Westen nach Osten ziehende Mauer theilt es in 2 ziemlich gleich grosse Räume, deren südlicher zum Theil mit Heizungseinrichtung versehen ist. Der letztere zerfällt wieder in 4 Hauptgelasse, von denen das südöstliche (A) durch einen noch sichtbaren Eingang zugänglich war. Es ist bis auf den Grund der Fundamente ausgegraben und zeigte keine Bodenbelegung; offenbar diente es als Heizraum, denn der Heizkanal, durch welchen ein Erwachsener gebückt durchgehen kann, führt nach dem nächsten quadratischen, durch eine halbrunde Absis von 3,5 m Durchm. erweiterten, vermittelst eines Hypocaustums heizbaren Raume (B). Die heisse Luft wurde unter dessen, auf 105 cm hohen Säulchen aus runden Ziegeln ruhendem, mit viereckigen Dolomitplatten belegtem zweiten (oberen) Boden durchgeführt. Von der Nord- und Südwand vorstehende Pfeiler deuten darauf hin, dass ein schmales vorderes Stück von ihm abgesondert war. Der obere Boden ist auch in dem Halbkreis durchgeführt und wird hier von einem aufgemauerten Cylinder von 120 cm Stärke getragen auf welchem eine aus einem einzigen Dolomitblock ausgehauene flache Steinschale von 150 cm Durchm. ruhte. Aus dem durch die Hypokausten-Säulchen gebildeten unteren Heizraume führten 4 in Bogen gewölbte Kanäle von 90 cm Höhe und 75 cm Breite in das weitere, nördlich anstossende ebenso heizbare Gemach C, dessen oberer Boden aus Mörtelguss mit grober Mosaik von blauen und gelben Liaskalkstückchen bestand. Es war mit dem Raume B durch einen Eingang, und ebenso mit dem vierten nicht heizbaren Gelasse D verbunden, aus welch letzterm ein Ausgang nach einem kleinern viereckigen Vorbau E führte, dessen Fussboden, wie der von D, mit aufrecht stehenden Backsteinen (11 cm lang, 9 cm breit, 3 cm dick) im opus spicatum belegt war, während die Wand ein mit Ziegelmehl gerötheter dünner Gussmörtel bekleidete. Aus der östlichen Wand ragte ein roh aus Kalkstein gehauener Löwen-

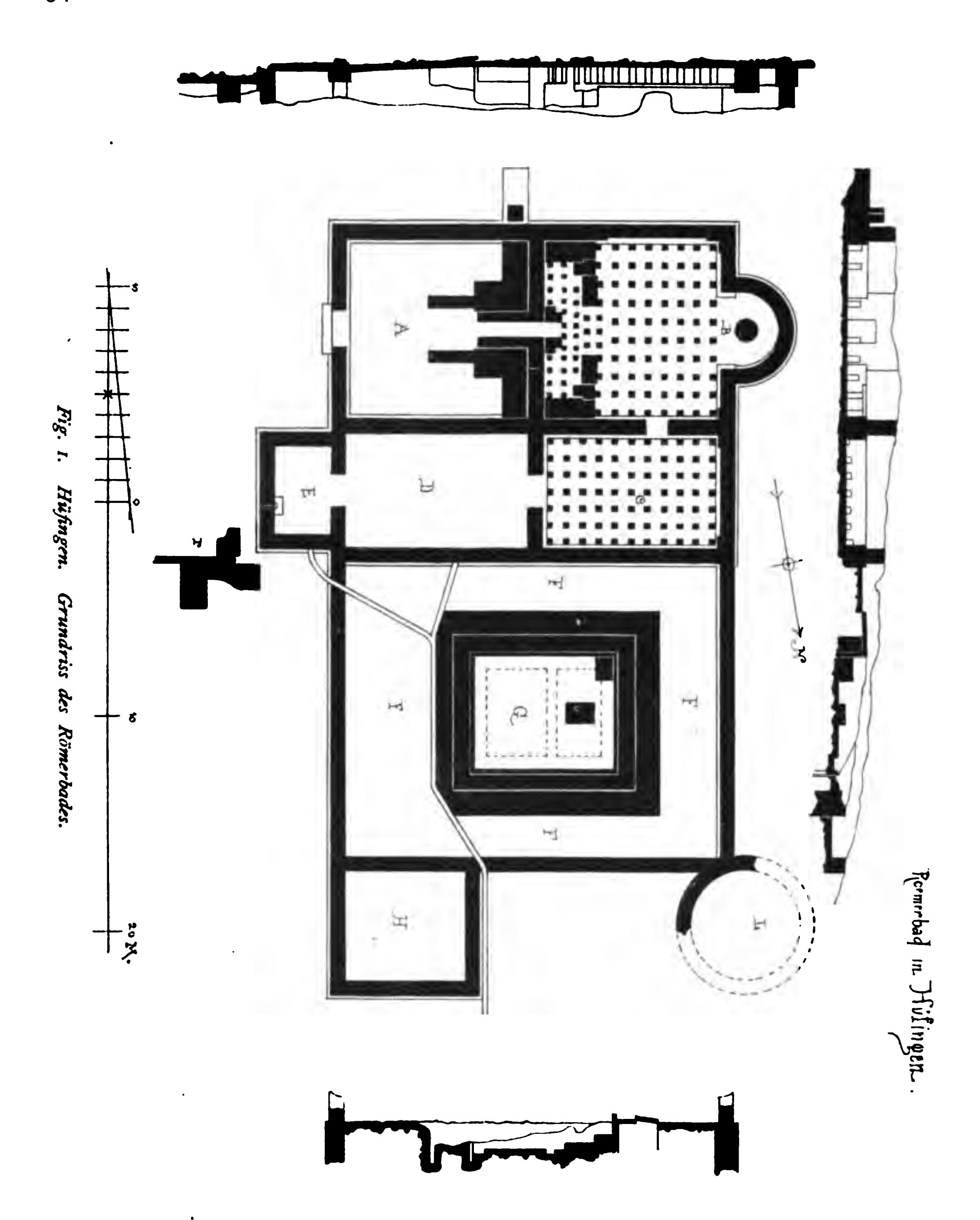


Fig. 1. Hüfingen. Grundriss des Römerbades.

kopf hervor, welcher durch eine Röhre von aussen Wasser empfing, das er in einen Wassertrog aus Kalkstein ausspie, aus welchem dasselbe auf den Boden des Gemachs und dann durch einen nördlich sich öffnenden Kanal weiter floss.

An den weitern nördlichen Hauptraum (F, G) schloss sich nordöstlich ein kleineres, rechteckiges Gemach (H), nordwestlich im Mauerbogensegment (L) an, das, schon frühe durch den Pflug zerstört, sich in seinem weitern Verlaufe nicht mehr deutlich erkennen liess. Fast in seiner Mitte wird ein grosses, vertieftes Vier-

eck G (5,3 auf 6,5 m) von starker, doppelter Mauer umschlossen; die äussere 1 m dicke Umhüllung erhob sich über dem äussern umgebenden Raume F um 90 cm, über dem innern G um 1 m 50, und war oben mit Kalkplatten von 7,5 cm Breite und 9 cm Dicke belegt, mit einer in ihre obere Fläche eingehauenen Rinne von 1,5 cm Tiefe und 4,5 cm Breite, welche somit über der ganzen äussern Umfassungsmauer herlief. Die zweite innere 90 cm dicke Einfassung, ursprünglich wahrscheinlich aus Beton, war auf der Innenseite mit aufrechten Steinplatten ausgekleidet; den Fussboden des Raumes G deckte in 2 Rechtecken, um welche Friese von wagrechten 4eckigen Ziegelplatten liefen, ein opus spicatum von derselben Art wie im Raume E.

Steinreste an der äussern Südfront des Gebäudes und östlich bei r scheinen Wasserleitungen gedient zu haben. Seitlich gemauerte Kanäle von 60 cm Breite und 90 cm Tiefe ziehen sich von den Gelassen D und E durch den Raum F nördlich aus dem Bau hinaus. An die ursprüngliche Bedachung erinnern noch grosse Bruchstücke von Leistenziegeln, von 60 cm Länge und 45 cm Breite. Sie tragen zum Theil den Stempel der XI. Legion (L · XI · C · P · F ·, legio XI. Claudia. Pia. Fidelis). Heizröhren finden sich noch nicht, dafür Hohlziegel, welche an den Wänden von B und C befestigt waren.

Die frühe geäusserte Ansicht, dass unser Gebäude in der That als eine römische Badeanlage anzusehen sei, wird wol ihr Recht behalten. Ungezwungen erklärt sich der Raum A als Heizraum (Praefurnium), in welchem Brennmaterial bewahrt wurde, B als Schwitzbad (Caldarium, Sudatorium), dessen vorne abgetrennter Theil der heisseste war (die Ziegel sind dort besonders ausgebrannt), C als das mässig warme Tepidarium, D als Auskleideraum (Apodyterium) E als kaltes Bad (Frigidarium). G wird mit seiner wasserfesten Ummauerung als grösseres Bassin anzusehen sein, welches der zum Herumgehen oder Ausruhen bestimmte Raum F umgab.

Der 'Tempel' endlich wurde in seinen nur 45 cm dicken Grundmauern als ein von Süden nach Norden gerichtetes Rechteck von 27 m Länge und 16 m Breite ausgegraben. Die Mauern zeigten an den Langseiten je acht, 3 m von einander abstehende Ausladungen, an den Breitseiten solche nur an den Ecken. 2 m von den Grundmauern entfernt fanden sich an den Langseiten je 10, an den Breitseiten je 4 schlecht gemauerte Postamente einer einfachen Säulenstellung, die übrigens nicht in Ecksäulen zusammentrafen. Vor der Nordseite, deren Postamente weiter vom Gebäude abstanden, entdeckte man deren noch eine zweite Reihe, 3 m von der ersten entfernt. Im Innern fanden sich an den Breitseiten der Grundmauern 5 Ausladungen, ferner mit den Langseiten gleich laufend, von diesen 3 m abstehend, zwei Reihen von je 4 weiteren Postamenten, und im Mittelraum 2 (oder 3) Gräben von 1 m Durchm., die eine mit Letten gefüllt.

Da das Mauerwerk eines so schlecht fundirten Gebäudes nur geringe Höhe haben konnte und die verwendeten Säulen oder Pfeiler nur als hölzerne zu denken sind, so war die anfängliche Deutung desselben als Tempel nicht haltbar. Man wird richtiger gehen, angesichts der hier gefundenen Thonscherben und Thon-Corallen, es mit dem damals mitarbeitenden Oberlehrer Reich als Ziegelhütte

oder Töpferei zu erklären, für welche auch spricht, dass eine der inneren Mauerausladungen als Ueberrest eines Brennofens angesehen werden kann.

Kirche

Kirche. Bau des 16. Jhs. (vor der Restauration war oberhalb dem spätgothischen Portal die Jahrzahl 1559 eingehauen), ohne archäologischen Werth. Alt ist nur der Thurm, dessen quadratischer mit Spitzbogenfenstern und vier gothischen Wasserspeiern ausgerüsteter Unterbau ein Oktogon, an welchem das Datum 1613 wol auf eine spätere Ausbesserung geht, endlich einen Helmaufsatz trägt. Die Thurmhalle hat ein Kreuzgewölbe, dessen abgeschrägte Rippen auf ikonischen Eckconsolen aufsitzen (14. Jh.). Geblumter Schlussstein. Die an einem j. oben im Thurm aufbewahrten Steine angebrachte Jahreszahl 1235 entstammt dem 18. Jh.

Thurm

Eine Thüre mit Eselsrücken und gutem, altem Eisenbeschlag führt zur Sacristei. In letzterer ein gusseisener Ofen mit Kaiserlichem und Castelbergischem Wappen.

Ofen

Im Innern der Kirche bemerkenswerth namentlich die Serie der von Schellenbergischen Epitaphien. Im Schiff 1) Grosses Denkmal des in der Geschichte der Manesse'schen Handschrift (Kraus Die Miniaturen der Manesse'schen Lhs., Strassb. 1887, S. 4) genannten, mit der humanistischen Bewegung in der Gegend des Bodensee's in Beziehung stehenden Geschlechtes von Schellenberg (vgl. unsere Abbildung Taf. IX). Oben der Auferstandene zwischen den beiden Ehegatten Gebhard v. Sch. und s. Gattin, darunter je drei männliche und drei weibliche Mitglieder der Familie knieend, ganz oben die Wappen der Schellenberg und Faulach. Die reizenden, vortrefflich gehaltenen Spätrenaissanceformen lassen die Hand des Konstanzer Künstlers Hans Morinck (s. oben I 99 f.) erkennen. Inschrift in gothischer Minuskel:

Epitaphien

im jhar 1583 · den · 13 · mertz starb der edell und vest Gebhard von schellen || berg zu hüfingen Kanndeckh und stauffen und zuuor · im jar 1582 den 7 junij || starb die edell und tugentreich frow Barbara von Faulach sein Ehegemachel deren || Seelen Gott durch Christum Jhesum Gnedig sein welle AMEN · PIIS PARENTIBVS IOAN: A SCHELLENBERG FILIVS MOESTISS: f · f ·

2) Grosser Crucifixus in Relief, Wappen der Schellenberg und Blumenegg, unter dem Crucifixus Wappen der schwäbischen Ritterschaft vom Fisch und Falken. Inschrift fast völlig zerstört.

3) Epitaph des Arbogast von Schellenberg 1605. Relief der Verkündigung (ziemlich handwerksmässig), mit vor der Madonna knieenden Rittern. Inschrift in römischer Majuskel:

ANO 1605 VF D 23 TAG DES MONATZ AVGVSTI IST IN GOTT
ENSCHLAFFE D EDEL GESTRENG ARBOGAST V SCHELLEBERG ZV
HVEFINGE LANDTZTROST V · OFFINGE ÖSTERREICHISCHER VND
BAYRISCHER GEWESNER RATH Z DESZE SEEL GOTT GNAD ·
AMEN ·

Um den das Relief einfassenden Bogen: AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM
HA . 1605 .

4) Epitaph des Burckhard von Schellenberg 1572: Die Krönung Mariae, mit Wappen, unten Georgenbild mit Fisch und Falken, die anderen Wappen



Hüfingen. Schellenbergisches Epitaph in der Pfarrkirche.

zerfressen. Unten der knieende Ritter, zwei Helmzierden (Schellenberg, Randegg [Löwe]). Oben Wappen (Almshofen [quadrirter Schild] und Blumenegg). Mittelmässige Arbeit. Inschrift in römischer Majuskel:

ANNO DOMINӰ · 1572 IAR · DEN II DECEMBRIS · STARB DER
EDEL VND VEST · BVRCKHARDT VON SCHELLENBERG ZV̊ HIEFING̅ FIRSTLICHER
BAYRISCHE RATH VND VICZIDOMB · IN NIDERN BAYERN · SO DEM HOCH
LOBLICHEN HAVS BAYERN · 72 · IAR · GEDIENT H ALHIE BEGRABEN · DEM ·
DER ALMECHTIG GOTT · GNEDIG VND BARMHERTZIG SEY · AMEN ·

5) Schellenbergisches Epitaph mit Krönung der hl. Jungfrau, datirt 1541, Inschrift unten weggekratzt. Georgenbild, Fisch und Falke; Wappen, oben Almenshofen (?), Blumenegg, unten Schellenberg (1—4), der Löwe von Randegg (2—3); Helmzier rechts Schellenberg, links Randegg. Knieende geharnischte Ritter.

6) Epitaph des Obersten des Fuggerschen Cürassierregiments Baron Carl Ignatius von Schellenberg, Pfleger in Eysslingen, gest. 26. März 1719. Oben Wappen der Schellenberg, kleiner Crucifixus mit Helmzier, handwerksmässige Arbeit.

7) Im Chor Epitaph des letzten Schellenberg: Jos. Anton Freih. von Schellenberg, gest. 8. Oct. 1812, von seiner Gemahlin Francisca von Schellenberg, geb. Freyin von Lilgenau gesetzt. Oben Wappen, nicht gestürzt.

Ausserdem Epitaph eines Pfarrers Riesterer 1754, im Schiff.

Altarbild von Seele: gute Kreuzigung mit Maria und Johannes (der Maler starb 1814).

Altarbild

Gottesackerkapelle (S. Leonhardi), gothischer Bau, gegr. 1499 (Urkd. im Pfarrhof). Chor aus drei Seiten des Achtecks geschlossen. Spitzbogenfenster. Spätgothische Holzstatuette des hl. Leonhard in einer Aussennische.

Kapelle

Culturgeschichtlich beachtenswerth ist die in Altbayern öfter auftretende, in Baden wol nur hier nachgewiesene Umziehung der Kapelle mit einer aus Hufeisen der jungen Pferde geschmiedeten Kette, an deren einen Langseite drei Hufeisen angehängt sind. Zur Sache vgl. Kraus Kunst u. Alterthum in EL. II 703. Laferrière in den Verh. d. Société nat. des Antiq. de France 1883, juin 14 (Kirche in Saintonge).

Schellenbergisches Schloss, ein Bau des 18. Jhs., j. Landesspital. Dieses Schloss ist identisch in seinem Ursprung mit der *Burg*, welche sammt Stadt und Dorf Hüfingen 1356, Jan. 5 durch Diethelm von Blumberg zur Hälfte an Konrad von Blumberg, zur andern Hälfte an Johans d. J. von Blumberg und dessen Brüder Rudolf und Albrecht verkauft wurde (FU. II No. 315) und mit welchen Letztere unter besonders günstigen Bedingungen durch die Grafen von Fürstenberg belehnt wurden (eb. und No. 216); im J. 1450, Sept. 30 belehnte Graf Heinrich zu Fürstenberg den strengen Herrn Berchtold von Schellenberg, Ritter, und dessen Erben, Töchter wie Knaben, mit Hüfingen, dem Schlosse und beiden (!) Städten, hohem Gericht, Stock darin und Galgen davor (eb. III No. 401).

Schloss

Rathhaus. Das neu hergerichtete Rathhaus zeigt an den Ecken noch Bossenquader, einen Dachreiter mit Zwiebelhelm und an der Façade das Stadtwappen (drei goldene Thürme im blauen Feld) in einer verschnörkelten Cartouche. *(D.)*

Rathhaus

Brunnen

Brunnen. Der Brunnen bei demselben hat eine grosse Achteckschale und auf korinthischer Säule als Brunnenstock mit vier Röhren, eine moderne Arbeit — Maria mit dem Kinde. *(D.)*

Privathäuser

Haus No. 1. Wirthshausschild zum Ochsen, eine gute Schmiedearbeit aus dem vorigen Jahrhundert. *(D.)*

Haus No. 3. Im ersten Stock über einem Thürsturz aus Stein gemeisselt ein liegendes Lamm; sonst noch gut geschnitzte Holzthüren aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. *(D.)*

Haus No. 11. Guter schmiedeisener Schild am Wirthshaus 'zum Hirschen.' *(D.)*

Rococogitter

Am ehemaligen Fürstenbergischen Zuchthause (j. Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben) schmiedeisernes Rococogitter mit fürstenbergischem Wappen über dem Thor, das sichtlich von demselben Meister (Schlosser Jos. Kuttruff von Hüfingen, *B.*) hergestellt wurde, der das Gitter am fürstl. Archivgebäude gefertigt hat.

Statuetten im Schulhause

Im alten Schulhause stehen auf der Heubühne noch vier Statuetten (7' hoch), darstellend drei Apostel, einen Engel und Johannes v. Nepomuk (?), nicht üble Arbeit von c. 1700. Dieselben sind die Ueberreste von Figuren, die noch zu Anfang des 19. Jhs. an den Seitenwänden des Langhauses der Kirche angebracht waren.

Pfarrhof Reliquiar

Monstranz

Im Pfarrhof: Reliquiar, gekrönt mit Madonna, die das Kind hält. (1688), bz. MOR, silbergetrieben. Ferner: sehr hohes silbernes Crucifix von 1681; grosse Rococomonstranz; Kelche, einer des 18. Jhs. mit A und MM, ein anderer ebenfalls 18. Jhs. mit A und FR/L, ein dritter aus dem 16. Jh. mit Adler als Beschauzeichen (zerbrochen), alle ohne grossen Werth; endlich eine silberne Monstranz des 18. Jhs. (Mitth. des Hrn. Dr. Baumann).

IPPINGEN

Funde

Grabfunde. Nach einer Notiz in den 'Schriften des Alterthums-Vereins für das Gh. Baden' I 1845, p. 392 wurden hier (alamannische?) Grabfunde gemacht. Nähere Nachweisungen fehlen. *(W.)*

Kirche

Kirche. Einschiffiger, flachgedeckter gothischer Bau. Das Portal an der Westseite ein einfacher Spitzbogen, bz. 161? Im Schiff vier einfache gothische Fenster ohne Maasswerk, Chor aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit zwei vorgelegten Jochen. Hohlprofilirte Rippen entsteigen ohne Consolen den Wänden. Keine Schlusssteine an dem einfachen Rippengewölbe. Nur ein Fenster des Chorabschlusses hat vierpassiges Maasswerk.

Vom Chor führt eine spätgothische Thüre mit Eselsrücken in die ungewölbte Thurmhalle. Der zweistöckige Thurm hat Staffelgiebel und Satteldach, unten Mauerschlitze, oben maasswerklose gothische Fenster.

Zwei Altarbilder (hl. Anna mit der kleinen Maria, ein hl. Hirte mit zwei Täubchen und einigen Lämmern) sollen nach dem Fragebogen das von mir nicht bemerkte Datum 1618 haben. Altarbilder

Haus des Matth. Wenzler, ehemals der Engesser. Im Innern spätgothische Thüre mit Eselsrücken in Holz, oben Renaissance-Thürgiebel. Ausserhalb am Giebel las man früher angeblich ein jetzt nicht mehr zu sehendes Datum. Man bezeichnete mir das Haus auf Grund dieses Datums als das älteste des Schwarzwaldes (14. Jh.), indessen ist dasselbe sicher nicht älter als 16. Jh. Das angebliche und in dieser Form an sich mehr als unwahrscheinliche Datum 1240 habe ich natürlich nicht gesehen. Privathäuser

Ein dem Bürgermeister gehöriges Haus, bzw. Oekonomiegebäude von 1622 ist im Sommer 1888 abgebrannt.

KÜRENBURG

s. den Art. Bräunlingen II 8.

LANGENSTEIN

Burgruine, s. den Art. Bräunlingen II 8.

MISTELBRUNN, W.,

Gm. Bruggen.

Kapelle ohne Stil, innere Ausstattung handwerksmässig (18. Jh.). An der l. Wand hängt ein Bild, darstellend die Sage von Ruchtrut von Almshofen, gemalt 1584, erneuert (d. h. ganz verdorben) von der Gemeinde Almendshofen 1725. Diese Sage betr. s. Schnezler Bad. Sagenbuch I 454—457. Kapelle

Nach der Sage der Mistelbrunner sei ihre Kirche ehedem gross gewesen, die Glocken in der Bräunlinger Gottesackerkapelle seien ursprünglich in ihrer Kirche gehangen. In dieser Sage mag ein Kern stecken, denn die Gegend um Mistelbrunn war wirklich ehedem viel bevölkerter. Jedenfalls verschwand diese starke Bevölkerung schon frühe; schon 1310 wird der 'Öden Kirche', die am Walde Habseck zwischen Hubertshofen und Waldhausen stand, als solcher gedacht (FU. II, 54). Vor c. 10 Jahren wurden etwas südlich von Hubertshofen im Hochwalde ausgemauerte runde Vertiefungen aufgedeckt, die zum Theil noch mit Kalksteinen angefüllt waren. In einer derselben war der Kalk sogar zur Hälfte gelöscht. In allen zeigten sich Brandspuren. Diese Vertiefungen waren also unzweifelhaft uralte Kalkbrennereien. Da sie im Buntsandstein stehen, mussten die Kalksteine weiter hergeführt werden. (Mitth. des Herrn Dr. Baumann, vgl. auch Riezler in Schr. d. Ver. z. Donauesch. 1880 III, 286.) Geschichtliches

MUNDELFINGEN

Funde

Prähistorische Funde. Im Gewann 'Gatten', Walddistrict 'Kohlhau', östlich am Weg nach Opferdingen wurde 1874 ein Grabhügel durchgegraben, in welchem aber nur Thonscherben enthalten waren. Einige prähistorische Gefässreste fanden sich auch in der Nähe des Walddistricts 'Bärenholz'. *(W.)*

Kapelle

Kapelle (altkath.), ursprünglich gothisch, über der Thüre noch ein vierpassiger Oculus.

Wirthszeichen

Im Wirthshaus zur Krone schmiedeisernes Wirthszeichen (Ende 18. Jhs.).

Kirche

Kirche werthloser Bau des 18. Jhs. Aus der ältern Kirche, welche dieser vorausging, wird 'Unser Frowen Altar zu Munolfingen' erwähnt 1357 (FU. V No. 550).

Grabstein

Vortragkreuz

Im Chor Grabstein eines Pfarrers, der die Kirche im 18. Jh. gebaut (Joa. Georg Weltein, gest. 1706). — Vortragkreuz: vorn Crucifixus zwischen den vier Medaillons, mit dem Pelikan, Madonna, Joh. Evgl., Veronikatuch gez.: 1598. Der Christus mit auffallend starkem Bart. Rückseite: die vier evangelistischen Zeichen in vier Medaillons; in der Mitte Schild mit Maria. Leidliche Barockarbeit. —

Kelch

Barockkelch mit emaillirten Medaillons, unten Beschauzeichen von Augsburg, mit F · R L.

Das an dem Vortragkreuz auftretende Datum 1598 soll sich auch an der Kaplanei befinden.

Zwei neuere Häuserinschriften theilt Gutmann, Schr. d. Ver. v. Donauesch. II 201—206 mit.

Ruine Hardeck

Die *Ruine Hardeck* liegt in der Gemeindewaldung Mundelfingen, auf einem steilen Abhang gegen Aselfingen. Vom Mauerwerk ist nichts mehr sichtbar, alles ist mit Erdreich überdeckt, doch sind Spuren eines Wallgrabens noch festzustellen. *(D.)*

NEIDINGEN

Grabhügel

Grabhügel. 1845 (oder 46) wurden in der Nähe von Jur. Cand. Willmann aus Pfohren Grabhügel ausgegraben. Sie enthielten Stücke von Thongefässen. Auch ein Schwert mit Heft von Bronze sei gefunden worden. S. Schriften d. Alterthums-Ver. f. d. Grossh. Baden I 1845, p. 392 und 400. *(W.)*

Pfarrkirche

Pfarrkirche (Tit. s. Andreae) modern, alt ist nur das romanische Portal an der Westseite, welches man indessen in den unteren Parthieen auch erneuert und durch viel zu hohe Colonnetten entstellt hat. Alt sind ferner die Würfelcapitelle der zwei Säulchen, die Umspannung des Giebelfeldes mit ihrem Rankenornament (zur Hälfte), ein Theil des Tympanums mit aufgemaltem Barockornament. Auch die spätgothische, zum Thurm führende Wendeltreppe blieb erhalten. Der ältere Bau erwähnt 1500 (FU. IV No. 316).

Mariahof

Mariahof. Fürstlich-Fürstenbergische Gruftkirche. Riezler Urk. d. Kl. M. (Zeitschr. f. Geschichte d. Oberrh. XXV 389 ff. XXVI 1 ff.). — Fickler Anniversarienbuch d. Kl., Donauesch. — Schulprog.von 1845—46. Vgl. Dibold, Th. Die Gruft-Kirche d. fürstl. Hauses Fürstenberg zu Mariahof. Mit 8 z. Th. color. Tafeln, Stuttgart 1873. Dazu A. Z. 1873, No. 116, B.

Das Kloster 'Auf dem Hof', seit dem 14. Jahrhundert auch Marienhof (Aula s. Curiae B. M. V.) soll nach Bucelin Germ. sacr. I, 1 zuerst (1244?) von Benedictinerinnen bevölkert gewesen sein; es gilt n. A. als eine Niederlassung der Beghinen aus Allmendshofen, welche dann der Augustinerregel 1287 und später der Regel des hl. Dominicus (1305) unterworfen wurden. Erwähnt schon 1202 ff., FU. I No. 625. 633. 637. 642. 645. 651. 652. 655: der Convent heisst 1329 'samenunge gemainlich vffen Houen bi Nidingen, Bredier ordens', (FU. II No. 161); er wurde 1584 durch Cistercienserinnen ersetzt und das Kloster Fridenweiler incorporirt (Gerbert Hsn. II 372. 546). Seit 1337, wo Heinrich II hier seine Ruhestätte fand, ward der Marienhof Erbgruft der Grafen und Fürsten von Fürstenberg. Ein Neubau fand nach einem Brand 1413 statt (FU. VI No. 160). Nach der Säcularisation ward das Kloster in ein Blindeninstitut verwandelt, dann in ein Asyl für verwahrloste Knaben; es brannte 1852 ab. An seiner Stelle erbaute Fürst Karl Egon II (1853) die neue Gruftkirche, in welcher ein Theil der Denkmäler der ältern ihren Platz fand, und welche Fürst Karl Egon III vollendete.

Skulpturen

Von der modernen Ausstattung zu erwähnen zwei Engel, Sc. von Heer in Rom 1877, Mater dolorosa in Marmor, sehr schönes Werk von Bordoni, Altarrelief (Annunziata) von Reich.

Gemälde

In der Sacristei zwei Porträts von Klosterfrauen.

Todtenschilde etc.

Die Nische, bezw. die Gruft bewahrt eine Anzahl Todtenschilder und Gedenktafeln des Fürstlichen Hauses, welche zum Theil alt, zum Theil erneuert sind. (FU. III No. 343.)

Todtenschild des Wolfgang, Grafen zu Fürstenberg, Landgraf in Bar, gest. 1509, Dez. 31. Inschrift: **Anno · domi · xv^c · und · im || x̊ · iare · Vff · den · nuwē · iars · || dag · ståb · de · wolgebôrnn w〃 || olffgāg · graf zu firstēg lād || graf in bâe rômische · k · Mt || hofma^rschalk obe^rste hautman.** (Abgeb. bei Riezler Gesch. d. Hauses F. S. 491. FU. IV No. 481, wo betr. des Datums 1509 bezw. 1510 nachzusehen ist.)

Dsgl. des Heinrich Grafen zu Fürstenberg, gest. 1596.

Dsgl. Heinrichs VII, Grafen zu Fürstenberg 1499, mit Wappen. Inschrift: **Vff sandtt marie · magdalenen tag · || M^occcc' Lxxxxix ja^r ist der wolgeborn̄ || hē hainrich grave zů firstenbe^rg vn̄ || landgrave in bare rômsche(n) k: Mt || hoffmargkschalk vn̄ obriste ffeld || hoptman vor Dornaů von den swizern Erschlagen dem Gott gedig^{sei}** (Abgeb. bei Riezler Gesch. d. Hauses F. S. 455. FU. IV No. 289. S. 274.)

Desgl. des Grafen Hans von Fürstenberg, gest. 1443, März 17; Inschr.: **anno dni mccccxliii || starb der wolgeboren her grauff || hans von fürstenber || g vff Samstag nechst vor mitfasten** · (Abgeb. bei Riezler Gesch. d. Hauses

F. S. 335. FU. III No. 343, S. 257. Ueber das Begräbniss seines Sohnes Johans d. J. s. eb. No. 344).

In der Vorgruft Reliefepitaph der Gräfin Francisca Elisabeth von Fürstenberg, gest. 26. Mai 1668 (halb zerstört), mit Allianzwappen (1851 aus der abgebrochenen Klosterkirche zu Amtenhausen hierher versetzt).

Eb. Relief eines Kindes der 1597 verst. Barbara Gräfin von Fürstenberg.

In dem Brande von 1852 ging zu Grunde das Grabmal der Grafen Heinrich II (gest. 1337, Dez. 14) und (wahrscheinlich) Heinrich III (gest. 1367, zwischen Febr. 23. und Nov. 15) von Fürstenberg. Beide Todten waren in übereinander gelegten liegenden Statuen gebildet; sie trugen, der obere Friedenstracht, der untere vollständige Rüstung mit dem Wappen des Hauses, die Füsse ruhten auf Hunden, hinter dem Haupte zwei kleine Engel (abgeb. nach ältern Zeichnungen bei Münch I 289. Riezler a. a. O. S. 279. FU. II No. 210. An letzterm Orte heisst es S. 137: 'Archivar Müller († 1814), der noch die Originale der beiden Grabsteine sah, erklärt sie für Arbeiten des 14. Jhs., während das den oberen Stein tragende Postament jüngere Entstehung verrathe; er nimmt desshalb an, dass die Steine anfänglich getrennt in die Wand eingemauert und erst später verbunden worden seien.' Eb. wird No. 210 aus dem Copialbuch des Archivars Döpser I 1106 (Donauesch.) die Inschrift des Grabmals Heinrichs II publicirt: ✠ ANNO · DOMI · M⁰ · CCCXXX⁰ · VII . OBIIT · COMES HAIN · RICVS · DE · FVRSTENBERC · XIX · KL · IANVARII · CRASTINA · LVCIE (also 1337, Dez. 14).

Die ehemalige Kapelle auf dem Hof ('Capella super Curia') wird erwähnt seit 1274 (FU. I No. 496. 1287, eb. V No. 235). Im Jahre 1447 vermacht Graf Egen zu Fürstenberg 'Vnser lieben frowen in dem Chor in der Katzen (sic!) zu Nidingen Vff Houe an das liecht derselben lieben frowen' 10 Schillinge Heller u. s. f. (FU. III No. 375.)

Eine reliefirte Elfenbeinhostienbüchse, angeblich frühmittelalterlich, gelangte (wahrscheinlich) aus Neidingen nach Freiburg in Privatbesitz und wurde 1882 verkauft, ohne dass es möglich war, sie für eine öffentliche Sammlung zu erwerben.

Wallfahrt Gnadenthal

Wallfahrt Gnadenthal, von Maria Hof ehemals abhängig, 3/4 Std. von Neidingen, nach dem Berge zu. Werthloser Barockbau. Im Jahr 1473 gab der Vicar des B. Herman v. Konstanz Ablass zu Gunsten eines Neubaues der Capella in Gnadenthal circa silvam 'an der Lengi' sub districtu ecclesiae parrochi alis in Nidingen sub dominio Fürstenberg sita, in honore st. Mariae virginis et St. Blasii et Viti dedicata, que in suis muris, tectis, parietibus necnon calicibus, libris, missalibus et aliis divinum cultum condecentibus deficiat' etc. (FU. III No. 609.)

Villa Neidingen

In den Zeiten der Karolinger erhob sich auf dem breiten Hügel, auf dem später das vorgenannte Kloster erbaut wurde, bei dem Dorf Nidinga, einem zum Gau Bertholdsbaar gehörigen Grafensitze, eine königliche Villa, nach der das Dorf den Namen 'auf Hof' erhielt. Die älteste Erwähnung des Ortes findet sich in dem St. Galler Schenkungsbuche, zum J. 870, April 10., (Wartmann Urkdb. d. Abtei S. Gallen II 165). Wenige Jahre später 888, Januar 13., starb hier, etliche

Monate nach seiner Thronentsetzung, Kaiser Karl der Dicke (FU. V No. 44): sein Nachfolger Arnulf hatte ihm den Ort nebst einigen anderen Kammergütern in der Baar angewiesen. Seine Bestattung fand der unglückliche Herrscher bekanntlich auf der Reichenau (s. Bd. I 347). Mit der Zähringer Erbschaft kam der Ort an die Fürstenberg. Wol zu unterscheiden von der königlichen Villa Neidingen war die *Burg* Neidingen, ein Wasserhaus, das als Lehen der Fürstenberg um 1450 im Besitz des Hans von Lüpferdingen, gen. Veiling, das dann Hans von Regkenbach (1491, FU. IV No. 135), des Burkart von Reckenbach, welcher sie an das Kloster 'Vff dem Hof' verkaufte (1583), genannt wird. Wo aber dies 'Wasserhaus' ('wygerstättli', Weiherstatt, heisst es in der Urk. von 1491 a. a. O.) gelegen war, ist unbekannt, vielleicht steht an seiner Stelle der jetzige Pfarrhof.

Burg Neidingen

Eine Hausinschrift neuerer Zeit gibt Gutmann Schr. d. Ver. v. Donauesch. II 204.

NEUENBURG

Burgruine. Die Burg (fürstenbergisches Lehen) Neuenburg war im 14. Jh. Sitz einer Linie der Blumberg, kam 1409 an die von Almshofen, um 1506 an die von Schellenberg, schliesslich an die Fürstenberg; im J. 1789 wurde sie wegen Baufälligkeit niedergelegt. Die noch vorhandenen Reste bestehen aus einem etwa 2 m hohen und ebensolangen, 1 m dicken Mauerstück aus unregelmässigen Steinen. 'Das Schloss Neuenburg stund ehedessen bei der Burgmühle, herwärts der Gauchen, auf der äussersten Spitze eines hohen, jähen Felsens und war gegen Westen mit einer Aufzug-Brücke versehen' (F. F. General-Repert.). Im Jahre 1730 bewohnten es noch die Freiherrn von Schellenberg und 1780 stand es noch vollkommen mit Ziegeln gedeckt da. Das unterste Stockwerk bestand aus starken Mauern, das zweite aus Fachwerk, das des faulenden Holzwerkes wegen nach und nach einstürzte. Am 18. April 1795 stürzte z. B. der hintere Giebel in den Wassergraben und hemmte so den Betrieb der nahen Mühle. *(D).*

Burgruine

Ueber einen andern, unbekannten *Burgstall* bei Neuenburg sagt Riezler (Schriften des Vereins in Donauesch. III 289 f.): 'auf einem Vorsprunge an der Gaucha, südlich von Neuenburg, entdeckte der f. Strassenmeister, Herr Mayer, Spuren einer mittelalterlichen Burg, die mit merkwürdiger Kühnheit auf den steil zur Gaucha abfallenden, ja über das Wasser vorspringenden Felsen hingebaut und durch einen noch deutlich erkennbaren Graben von dem Terrain im Rücken abgeschlossen war. Die Stelle ist jetzt ganz mit Wald überwachsen und liegt, wie wir zum Besten Derer bemerken, die sie aufzusuchen Lust haben, gegenüber dem **h** im Worte Gaucha auf der topographischen Karte des Gh. Baden von 1845. Man gewahrt die Mauerreste nur dann, wenn man sich über den äussersten Vorsprung hinausbeugt, dann aber unzweideutig. Alte Leute von Bachheim und Neuenburg wissen, dass dort eine Burg gestanden haben soll. Sie mag einem der weitverzweigten Geschlechter von Blumberg und von Blumenegg gehört haben und reiht sich an die dichtgedrängten Burgen, von denen in den wilden Thälern der Gaucha

Burgstall



und Wutach noch heute Trümmer stehen. Für ihren Namen hat sich bisher kein Anhaltspunkt ergeben, da die Urkunden und Akten keiner Burg erwähnen, die in der dortigen Gegend zu suchen und deren Name nicht bekannt wäre'.

OBERBALDINGEN

Röm. und Alam. Reste

Römische und alamannische Reste. Am Fusse des 'Rottmunt'-Hügels (südöstl. vom Dorfe) stiess man auf den Äckern 'auf der Mauer' auf römische Mauerreste, bei deren Untersuchung Fickler (s. Schriften des Alterthums-Ver. f. d. Gh. Baden I 1845, p. 393 ff.) römische Münzen und Thonscherben fand. Am Abhang des Hügels, dem 'Todtenrain', wurde 1843 ein alamannisches Plattengrab, das ein Skelett und Eisenwaffen enthielt, entdeckt. *(W.)*

OEFINGEN

Grabhügel

Grabhügel. In der Nähe sind der 'Schelmenbühl' und der 'Tanzboden', zwei Grabhügel, der eine länglich rund (ca. 15 m lang, 9 m breit), der andere rund (fast 6 m hoch, bei 20 m Durchm.). Sie waren 1846 (s. Fickler in den Schriften des Alterthums-Ver. f. d. Gh. Baden I 1845, p. 392) noch nicht untersucht. *(W.)*

Kirche

Kirche (ehem. S. Crucis). J. evangelische Pfarrkirche. Ursprünglich gothischer nun ganz verzopfter Bau. Einfaches, spätgothisches Westportal. Chor in seinen untern Mauern noch alt. Eine spätgothische Thüre führt zur Thurmhalle. Chor wie Schiff flachgedeckt. Der Thurm hat Staffelgiebel und Satteldach, oben gothische Fenster mit Fischblasenmaasswerk, unten Mauerschlitze (Schiessscharten). Wie hier, so deutet auch die hohe Lage des Kirchhofs und der Kirche auf ehemalige Befestigung.

Ein südliches Seitenportal mit übergreifendem Stabwerk hat an den Seiten das Datum 13 16
4

darüber war eine Sonnenuhr angebracht.

Im Schiff wurden Wandmalereien (wol sehr späten Ursprungs) entdeckt, aber wieder übertüncht.

Im Pfarrgarten das polygone Bassin eines gothischen Taufsteines.

Privathäuser

Im Orte zwei *Häuser* mit geschnitzten Holzthüren (Spätrenaissance).

PFOHREN

Prähist. Reste

Prähistorische Reste. Im Torfstich in der Nähe fanden sich Steinwerkzeuge (jetzt in der Gr. Alterthümersammlung in Karlsruhe), vielleicht von einer prähistorischen Niederlassung herrührend. *(W.)*

Kirche

Kirche (Stiftung einer Kaplanei erw. 1395, FU. II No. 559). Alt sind nur der an die Evangelienseite des Chors angebaute Thurm (Satteldach, abgestufte Zinnen) und der an den Ecken Buckelquadern aufweisende, mit zwei Gratgewölben gedeckte Chor, offenbar der Rest eines vielleicht romanischen Baues. An der Ostseite des Chors drei vermauerte gothische Fenster; die verzopften Thurmfenster waren rundbogig. — An der Aussenseite sind einige werthlose Epitaphien des 18. Jhs. eingelassen.

Entenburg

Entenburg. Vgl. Riezler Schr. d. Ver. z. Donauesch. III (1880) 292. Gesch. d. Hauses Fürstenb. 336. — Bader Badenia I (1859) 458. H. Hug Vill. Stadtchronik, h. v. Roder Bibl. d. lit. Ver. CLXIV, S. 30. Die 'Burg' Pfohren (Forun, 817, S. Gall. Urkdb. I No. 217, gen. 1312 FU. II No. 66) stand in den Wiesen westlich vom Dorf an der Donau; dort kommen noch Bausteine hie und da zum Vorscheine. Graf Heinrich der ältere von Fürstenberg erbaute 1471 das 'Haus' zu Pfohren (FU. III 277). 1507 gab Kaiser Max I, der bei Graf Wolf von Fürstenberg drei Tage (24.—26. April) in dem Schlosse zu Pfohren verweilte, demselben den Namen 'Entenburg'. Maximilian urkundete daselbst, wo er, vom Konstanzer Reichstag aus, den Grafen Wolfgang wieder besuchend, wol der Entenjagd oblag (10. Mai 1507). 1510 kam er nochmals zum Besuche des Sohnes des Fürsten Wolfgang; ein Schreiben des Kaisers vom 23. Oktober 1510 an die Erzherzogin Margarethe von Oesterreich besagt: 'escript en notre logis de Entbourch'. (Vgl. FU. IV. No. 453, ferner: Anm. 1. u. No. 548.)

Die Entenburg steht in nächster Nähe des Dorfes Pfohren und ist heute noch Eigenthum des Fürsten von Fürstenberg und zur Zeit einem Landwirth in Pacht gegeben, der es als Scheuer benützt. Der Bau zeigt einen rechteckigen Grundplan von 15,5 × 15,10 m Seitenlängen (innerhalb gemessen) und ist an den Ecken mit 4 Rundthürmen bewehrt. Die letzteren haben einen innern Durchmesser von 2,50 m und waren wol einst mit Kegeldächern oder höhern Helmen versehen, während sie jetzt mit Stücken des Satteldaches des Rechteckbaues schräg abgedeckt sind und so dem Baue ein seltsam-mysteriöses Aussehen geben. An allen Gebäudeseiten sind Löcher sichtbar, aus denen stark verfaulte Hölzer hervorragen, was auf einen hölzernen Oberbau oder auf die Anlage von hölzernen Galerien um den Bau in alter Zeit schliessen lässt. Die oben am Gebäude befindlichen grösseren Lichtöffnungen haben abgekantete Gewände und Stürze aus Sandsteinen, während

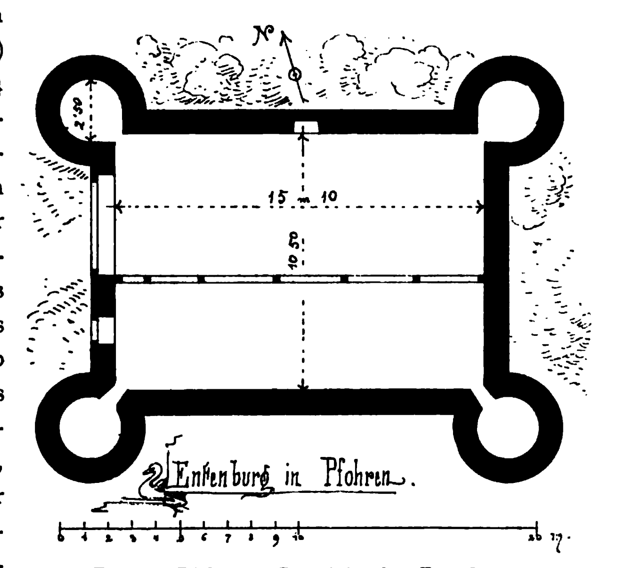


Fig. 2. Pfohren. Grundriss der Entenburg.

andere Mauerschlitze ohne jede Umrahmung gelassen sind, weitere Oeffnungen wurden im Verlaufe der Zeit mit Backsteinen wieder zugemauert.

Grundriss der Entenburg gibt Fig. 2. *(D.)*

RIEDBÖHRINGEN

Kirche

Kirche (ad S. Dionysium martyr.). Zopfbau. Der fünfstöckige Thurm nur ist alt, ursprünglich romanisch, dann gothisch überarbeitet. Satteldach. Im obern Stockwerk gothisches Maasswerk. Unten an einer Thüre spätgothisch die Inschrift Anno dmi ·m·1498·Ɔ. Die zur Thurmhalle führende Thüre hat alten Eisenbeschlag, die Thurmhalle ein Gewölbe mit abgeschrägten Rippen, welche auf Eckconsolen aufsitzen; am Schlussstein ein nicht zu erkennendes Wappen. Die starken Mauern und die sie hier und da durchbrechenden Schiessscharten deuten auf ehemalige Befestigung des Thurmes.

Grabsteine

Holzstatuette

Am Fussboden des Schiffes abgetretene Grabsteine. — Auf einem Nebenaltar spätgothische Holzstatuette einer hl. Petronilla mit Fisch und Kanne (ikonographisch beachtenswerth).

Burgstall

In der Nähe des Ortes, ½ St. nach Eschach zu, geringe Mauerreste eines alten *Burgstalles,* ehem. der Herren von Riedböhringen.

RIEDÖSCHINGEN

Alam. Reste

In der Nähe wurden 1883 und früher alamannische Reihengräber entdeckt. Im Torfmoor fand sich eine Haarnadel von Bronze (im Museum zu Donaueschingen). *(W.)*

Einige moderne Häuserinschriften gibt Gutmann Schr. d. Ver. v. Donauesch. II 202. 204. 206. 207.

SUNTHAUSEN

Kirche

Kirche. Nur der Thurm alt, gothisch, Satteldach mit Staffelgiebel, an zwei Seiten spätgothische Maasswerkfenster. Unten Mauerschlitze, die auf ehemalige Befestigung deuten.

Burg

Von der ehemaligen *Burg* hat sich so gut wie nichts erhalten. Sie war Sitz der im 16. Jh. ausgestorbenen Familie von S. Den Erben derselben kaufte Fürstenberg Altsundhausen ab (1548). Vgl. FU. II No. 244. A. I, S. 256 und dazu die Anm. S. 395: 'die Burg im Dorfe Sundhausen (BA. Donaueschingen) ist der ältere, die Burg Sundhausen südöstlich von Hausen a. d. Donau (vgl. oben I 38, dazu Riezler Gesch. des Hauses F. S. 324), der jüngere Besitz derer von Sunthausen. In dem Copialbuche, betitelt: Zuspruch Bruns von Lupfen 1433,

Karlsruhe, wird berichtet, dass Heinrich von Sunthausen die neue Sunthausen, obschon er und sein Vater Brun sie bereits verkauft hatten, 1421 eingenommen haben und dann dieselbe 1423 von Hans und Eberlin von Rischach gekauft ward. Im Besitz der letzteren erscheint aber später nicht die Burg Sunthausen im BA. Donaueschingen, sondern die bei Hausen'.

THANNHEIM, KLOSTERHOF

Litteratur

Benger, Nicol. Ann. ord. S. Paul. erem. II, l. I p. 249. — Petri Suevia eccl. p. 787. — Gerbert Hsn. II 154. — FU. II 196. — Ans. des j. Klosters, Lith. von H. Dress in Donaueschingen.

Paulanerkloster

Das ehemalige *Paulanerkloster* in der Scharten oder Thannheim wird zuerst 1353, Jul. 24 (FU. II No. 302) erwähnt, wo Graf Hug von Fürstenberg die Vogtei 'vber die Hofstat' übernimmt, ,da die brůder des ordens s. Paulus inne sint'; über diese Vogtei findet 1354, Oct. 16. eine weitere Uebereinkunft statt (FU. II No. 307: 'Gotteshaus S. Paulus, gelegen in dem Wald, den man sprichet die Scharta'). Benger und ihm folgend Gerbert geben, offenbar unrichtig, 1358 als Gründungsjahr an. Petri gibt, was auch sehr wahrscheinlich ist, Graf Hug von Fürstenberg als Stifter an; die Pauliner Annalen des 17. u. 18. Jhs. und ihnen folgend Gerbert u. A. nennen als Begründer einen seligen Kuno, der um 1325 gelebt haben soll. Aber diese Angaben gehen nicht über das 17. Jh. hinauf; während manches dafür spricht, dass der Verehrung des sel. Kuno die von der Localtradition mehrfach entstellte Erinnerung an den Cardinal Konrad von Urach zu Grunde liegt (vgl. FU. II p. 196). Die Tradition lässt Kuno unter dem eisernen Einfanggitter in der Thannheimer Klosterkirche begraben sein (eb.). Im J. 1489 war in Folge von Feuersbrunst ein Neubau nöthig (FU. IV No. 543 c) vom 17. Jh. bis 1662 stand das Kloster leer und brannte 1779 wieder gänzlich ab. Von dem ältern Bau des Klosters und seiner Kirche hat sich nichts mehr erhalten. Die jetzigen Gebäulichkeiten gehören dem Ausgang des 18. Jhs. an.

Gedenktafel

Eine moderne Gedenktafel des seligen Laienbruders Kuno des Stillschweigers, des ersten Einsiedlers in Thanna (1325). Darunter sein Grab, eine vor etlichen Jahren eröffnete Untermauerung.

Kelche

Monstranz

Zwei Barockkelche des 18. Jhs., einer restaurirt. — Eine gothische Monstranz, welche die Kirche früher besass, ist jetzt leider verkauft (!).

Kapelle

Gottesackerkapelle (Tit. S. Galli et Verenae), geringer Zopfbau, besitzt ein Altarbild (Beschneidung Christi, nach dem *Fr.*), welches ich nicht sehen konnte, da es eben zu Restauration nach auswärts versandt war.

Schanzen

Die Schanzen auf dem 'Eichbühl', sowie die Befestigungen an der Waldung 'Ochsenberg' stammen aus den Jahren 1796—1800 und sind von den Oesterreichern angelegt.

Eine Hausinschrift von 1819 gibt Gutmann Schr. d. Ver. in Donaueschingen II 205.

UNADINGEN

Kirche

Kirche (Tit. S. Georgii). Ein flachgedecktes Schiff, völlig modernisirt, Fenster erneuert. Vor dieselbe ist der gothische Thurm gestellt, das spätgothische Portal hat übergreifendes Stabwerk; oben im Thurm gothische Fenster mit Fischblasenmaasswerk. Die Thurmhalle hat ein schönes Steingewölbe auf mit Wappenschildern geschmückten Eckconsolen, hohlprofilirte Rippen, am Schlussstein das Fürstenbergische Wappen. Das Innenportal ist wieder spitzbogig. In dem modernisirten, aus drei Seiten des Achtecks geschlossenen Chor an der Evangelienseite Wandnische mit Tabernakel, altem Eisenverschluss und Relief mit Kreuzigung (15. Jh.). An einer gothischen Sacristeithüre 1779; dasselbe Datum aussen an der Seitenthüre. Von einer über oder an dem Tabernakel angebrachten Inschrift *(Fr.)* war nichts zu lesen, da der Beichtstuhl den Platz verdeckt.

Grünburg

Burgruine Grünburg. Ein im 13. und 14. Jh. blühendes Fürstenbergisches Dienstmannengeschlecht nannte sich nach der Burg Grünburg, welche nach dem Aussterben dieser Familie an die von Blumberg kam, dann an die Almshofen und 1513 durch Kauf an Fürstenberg (Baumann i. Gh. Baden 836). Zur Zeit ist von dieser Burg nichts mehr vorhanden, ihr Mauerwerk ist vollständig abgetragen und die Baustelle mit Gesträuch überwachsen. Das General-Repertorium des F. F. Archivs sagt über den baulichen Zustand derselben im vorigen Jahrhundert: 'Eine Viertelstunde von dem Dorfe Unadingen, gegen Osten, herwärts der Lochmühle an der Gauchen, ist noch heut zu Tage auf einem mit Felsen und Gesträuch umgebenen Berge, 8—10 Schuh hohes Mauerwerk zu sehen, welches die traurigen Reste eines ehemaligen Schlosses, Grünburg genannt, sein sollen'.

UNTER-BALDINGEN

Kirche

Kirche (Tit. S. Galli), restaurirter Bau, grösstentheils des 18. Jhs. Nur der Thurm ist alt, wol noch romanisch: Satteldach und Staffelgiebel, kleine rundbogige Fenster. Schiff von 1732. Der Chor ebenfalls barock, mit Barockgewölbe.

Sacramentshaus

Holzkreuz

Altarbild

Kelch

In der Sacristei ehemaliges Sacramentshaus, nur viereckige Nische mit altem Eisenverschluss. — Hinter dem Altar Holzkreuz ohne Crucifixus von 1790. Altarbild (Kreuzigung) von Deschwanden. — Barockkelch, gute Arbeit des 18. Jhs. mit Augsburger Beschauzeichen.

WALDHAUSEN

Gm. Bruggen.

Keltisch-Germ. Reste

Keltisch-Germanische Reste. Auf der 'Windstelle', einem südlich vom Orte sich erhebenden Hügel, befindet sich eine Gruppe von 26 kreisrunden und länglichen Grabhügeln, von denen einige 1845 durch Fickler, einige andere

Gräber durch Strassenmeister Mayer geöffnet wurden. Eines der ersteren ergab ein weibliches Skelett, das zwischen übereinandergelegten Steinen beigesetzt war, ohne Beigaben; daneben lagen Knochenreste einer jugendlichen Leiche mit kleinem Bronze-Ohrring. Ein zweiter Tumulus enthielt zwei Skelette, wahrscheinlich ein männliches und ein weibliches, von grösseren Steinen umgeben, die Köpfe gegen einander, ohne alle Beigaben. Aus den letzteren Gräbern wurden Bronzefunde, schön gestanzte und gepunzte Gürtelbleche, Fibeln, Nadeln, Ringe, der 'Hallstadtperiode' angehörig (jetzt in der Gr. Staatssammlung in Karlsruhe) gewonnen. Vgl. Fickler Schriften d. Alterthums- und Geschichts-Vereine zu Baden Donaueschingen, III (1848) 183 ff. und Wagner Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, p. 19. *(W.)*

Im J. 1880 wurde am Abhang auf der 'Windstelle' eine ausgemauerte, runde Vertiefung aufgedeckt, wol ein Keller eines Hauses, des ehemaligen Dorfes W., dessen Glocken 1446 gen Wartenberg kamen (FU. III No. 365). *(B.)*

WARTENBERG

Litteratur

Burgruine. Baumann im Gh. Baden, S. 976, und Die Freiherren von Wartenberg. (Fr. Diöc.-Arch. XI 145 f.) — Bader Badenia I (1859) 434.

Geschichte

Die Herren von Wartenberg treten seit Ende des 11. Jhs. auf (1086, 1090), anfänglich sich auch von Geisingen nennend. Im 13. Jh. theilten sie sich in zwei Linien: diejenige von Wartenberg starb früh aus und ihr Besitz kam 1321 an Fürstenberg. Der Tuttlinger Zweig lebte in den Wildensteinern bis um 1482 fort. Die Burg W., um 1140 erbaut, war ursprünglich Reichenauer Lehen, seit 1321 fürstenbergisch, ward im 17. Jh. Sitz einer Wartenberger Linie der Fürstenberger. Im J. 1367 verpfändet Graf Konrad von Fürstenberg seiner Gemahlin Adelheid von Griessenberg und ihren Kindern erster Ehe die Burgen Alt- und Neuwartenberg (FU. II No. 409): 1372 versichert Graf Heinrich v. Fürstenberg seiner Gemahlin Sophie v. Zollern eine Morgengabe auf die Feste Wartenberg (eb. No. 444). Eine ähnliche Verpfändung wurde von Graf Rudolf von Werdenberg 1399 gemeldet (eb. No. 574). In neuerer Zeit wurde die Burg vorübergehend 1780—83 von einem Herrn von Lassolaye als Lehen getragen. Der Wartenberg trug zwei Burgen: eine untere, die ältere, an der nordwestlichen Seite des breiten Berges, wo noch ein aus Basaltsteinen bestehender Mauerklotz ansteht; und die obere, jüngere, welche bis 1700 in gutem wehrhaftem Zustand erhalten blieb, mehrmals eingenommen und endlich 1780 abgetragen wurde, worauf de Lassolaye das noch bestehende Lustschlösschen errichtete.

Kapelle

Die Burg (ob die alte oder die neue?) besass eine Kapelle, in welcher Bischof Heinrich von Konstanz 1436 und 1449 dem Grafen Egen von Fürstenberg die Erlaubniss gab, auch während des Interdictes Messe lesen zu lassen (FU. III No. 148).



WOLTERDINGEN

Kirche

Kirche (ad S. Kilianum) moderner Bau (1860).

Skulpturen

Auf dem Hochaltar Reliefgruppe, die Himmelfahrt der seligsten Jungfrau darstellend, Barockarbeit des ausgehenden 17. Jhs. — Der Fragebogen gibt zwei Reliefbilder aus dem Ende des 16. Jhs. an. Es sind damit vermuthlich eine kleine Pietà und ein Schmerzensmann an der Säule gemeint, geringe Sculpturen des 17. Jhs.

Epitaph

An einem Hause neben der Kirche Epitaph des am 1. Nov. 1632 verstorbenen Hofkaplans zu Oeschingen (?), Conradus Höfler.

Elfenbein-Skulpturen

Der Kreuzwirth besitzt eine aus dem Benedictinerkloster zu Villingen stammende Elfenbeingruppe, die Kreuzigung mit anderen Passionsscenen darstellend. Leidlich gute Barockarbeit.

ZINDELSTEIN

Litteratur

Burgruine. Baumann Gh. Baden S. 990. (Abb. bei Luc. Reich als Titelblatt zu 'Hieronymus'.)

Die Burg Zindelstein (erw. 'Sindelstein' 1225 FU. I No. 271. 1358 f. FU. II No. 331. 438) gelangte bereits mit dem Zähringischen Erbe an das Haus Fürstenberg, welches sie im 15. Jh. denen von Rumlang als Lehen gab. Letztere verkauften sie 1495 an Stähelin von Stockburg (denselben wol, welcher 1511 starb und in Bräunlingen beerdigt ist? S. oben II 7). Graf Wolfgang von Fürstenberg kaufte 1505 das Schloss zurück, sein Sohn Wilhelm überliess es wieder 1511 an die Mühler; 1525 zerstörten es die Bauern. Die Ruinen gingen mit der Herrschaft 1533 wieder an Fürstenberg zurück.

Ueber den Zustand der Ruine liegt (Act. d. Min. des Innern, Fasc. II—III) ein Bericht von 1846, Febr. 16 vor.



AMT TRIBERG

ALTHORNBERG

s. den Art. Gremmelsbach.

GREMMELSBACH

Althornberg, Burgruine, durch das Gremmelsbacher Thal oder auch dem nach Niederwasser herabgehenden Bach entlang auf beschwerlichem Fusspfad zu erreichen, der ehemalige Sitz der Herren von Hornberg und im Hornberger Urbar früh erwähnt; dsgl. 1330 (FU. II No. 168. 169. 228). Nur mehr ganz unbedeutende Trümmer.

Burgruine

GÜTENBACH

(bei Simonswald.)

Kirche. Zopfbau. Der Thurm in seinen unteren Stockwerken gothisch (wol noch 14. Jh.); nach Osten zu ein schmales gothisches Fensterchen.

Kirche

HORNBERG

Kirche, einschiffiger geringer Bau von 1762. Die Errichtung bezeugt durch die Inschrift über dem Seitenportal:

Kirche

HERZOG FRIDRICH ZV WVRTEMBERG
ERWEITERN LASSEN HAT DIS WERCK
VON TVBINGEN GRAF EBERHARDT
CORNELY KELLER DANKH SO SPAHRT
IN FVRBITT BEY IHR FVRSTLICH GNADT
HEINRICH SCHICHARDT DAS BESTE THAT
HORNBERG VND REICHEBACHERGMEIN
ZVR FRON SICH GTEILET GHORSAMLI

In grösseren Charakteren:

FECIT: M// *io*HANN: BISINGER
DER ZEIT ALHIE EIN PRAEDIGER

In Z. 1 ist *fecit magister* etc. zu lesen.

Chor

Von dem ältern Bau ist der spätgothische, aus drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor erhalten, über welchem, wie in dem benachbarten Gutach der Thurm aufgebaut ist (Fig. 3). Die hohlprofilirten Rippen des Chorgewölbes steigen aus Eckconsolen auf, an drei gemalten Schlusssteinen Wappen der Württemberg (Fische), ein Engel und ein Steinbock. Die Fenster zweigetheilt, mit Fischblasenmaasswerk. Zwei Fenster enthalten spätgothische Glasmalereien (15. Jh.): 1) Johannes Evgl. mit dem Kelch, unter schönem Baldachin, sehr zerstört; 2) Helmzier unter reichem Astwerk, vortrefflich gebrannt.

Glasmalereien

Die Thüre zur Orgelbühne hat Wappenschild mit dem Datum 1603.

Epitaphien

An der Bühne Epitaph mit Holzumrahmung der Familie Hosch (18. Jh.); ferner kleines Epitaph mit guter Holzumrahmung, Spätrenaissance, c. 1680 (?); weiter eine Rococoumrahmung, geringe Arbeit des 18. Jhs.

An der Schiffswand Epitaph des Oberamtmanns Hauch in Hornberg, Württembergischen Regierungsrathes, gest. 1703; desgl. des Eberhard Christian Wilhelm von Schauroth, aus dem Hause Caschwitz, Steinbrück und Rüben, und mütterlicher Linie der letzte Sprossen der grossen von Kulpis: geb. in Stuttgardt 20. Oct. 1720, gest. in Hornberg als ordtl. Reg.-Rath und Oberamtmann, 7. Maj 1766.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus* hat die Inschrift:

AVSPICIIS IESU
CLEMENTIA EBERH : III ·
D. W. VERŪ EPΓOΔIΩKTE
M. IOH. GERHARDO RAMSLE –
RO WERTHEIM : FR : PAST :
COEPERŪT HAE AEDES.
M . DC . LX . VI . F . D . V .
HA(e) ÆDES CVM PATRIA STETQ
CADATQ SVA

(l. hae aedes cum patria stentque cadantque sua).

Privathäuser

Die Gasthäuser 'zum Hirschen' und 'zum Bären' haben schöne schmiedeiserne Wirthshauszeichen des 17.—18. Jhs.

Schloss

Schloss Hornberg. Seit Anfang des 12. Jhs. erscheinen Freiherren von Hornberg, gleichen Stammes mit denen von Triberg. Im 14. Jh. theilte sich die Familie in zwei Linien, von denen die eine Schneeberg im Breisgau und Besitzungen im Elsass erwarb und 1450 erlosch, die andere, ältere, in Folge schwerer Familienstreitigkeiten Stadt und Schloss Hornberg allmälig aufgeben musste. Die Stadt wechselte mehrfach den Besitz (Geroldseck-Sulz, Württemberg, Villingen); die

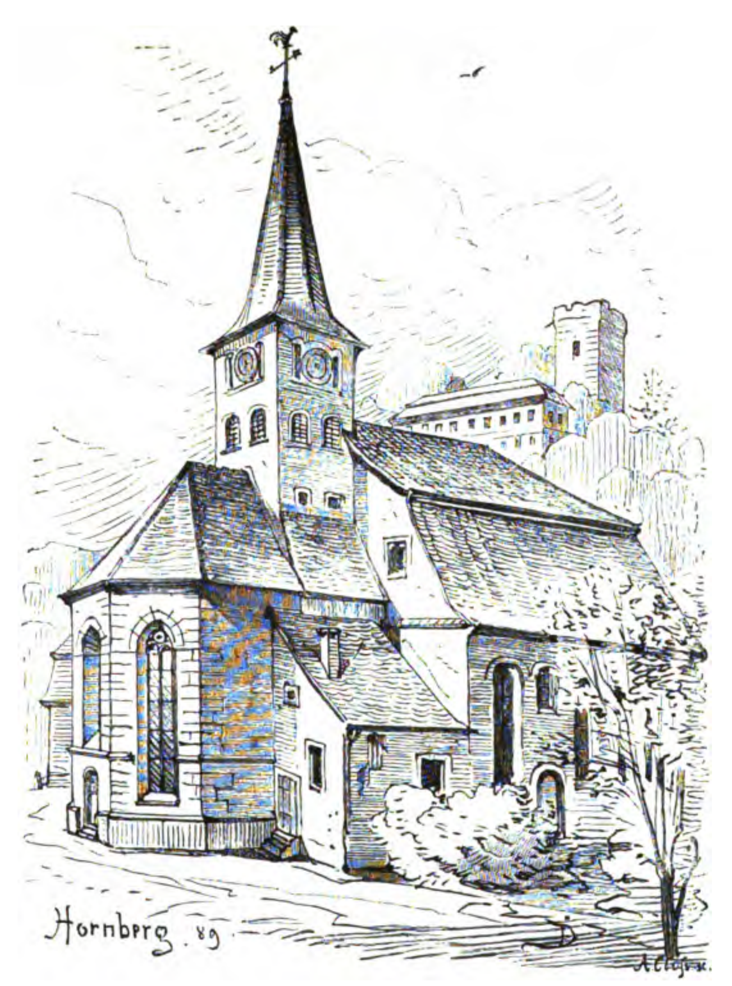


Fig. 3. Hornberg. Ansicht der Kirche.

Burg ebenso: dieselbe bestand ursprünglich aus zwei Schlössern, dem vordern und hintern (vgl. Hug's Chron. h. v. Roder, S. 82. f.). Beide wurden den Villingern 1519 übergeben, welche indessen nur wenige Jahre im Besitz derselben blieben. Nach der Schlacht bei Lauffen (1534) kamen die Schlösser an Württemberg. Im Orléans'schen Krieg 1689 wurde ein Theil des Schlosses durch Brand zerstört (vgl. Roder a. a. O. S. 93—96), muss aber bald wieder hergestellt worden sein, da die Franzosen unter Villars es Anfangs Mai 1703 wieder einnahmen (eb. 120 f.). Die gänzliche Zerstörung geschah wahrscheinlich in den nächstfolgenden Jahren.

'In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden auf dem Schlosse zwei Häuser erbaut, worin die Fürstin von Thurn und Taxis, eine württembergische Prinzessin, im Exil lebte, (vgl. Universallexicon S. 586 und Schnars S. 156). Auf Thal beherrschender Höhe, auf den zerklüfteten Felskamm aufgesetzt, ragen die Trümmer des alten Hornberger Schlosses mit seinen Wirthschaftgebäuden empor. Auf der höchsten Kuppe erhebt sich der Bergfried, ein schmuckloser Steinbau von

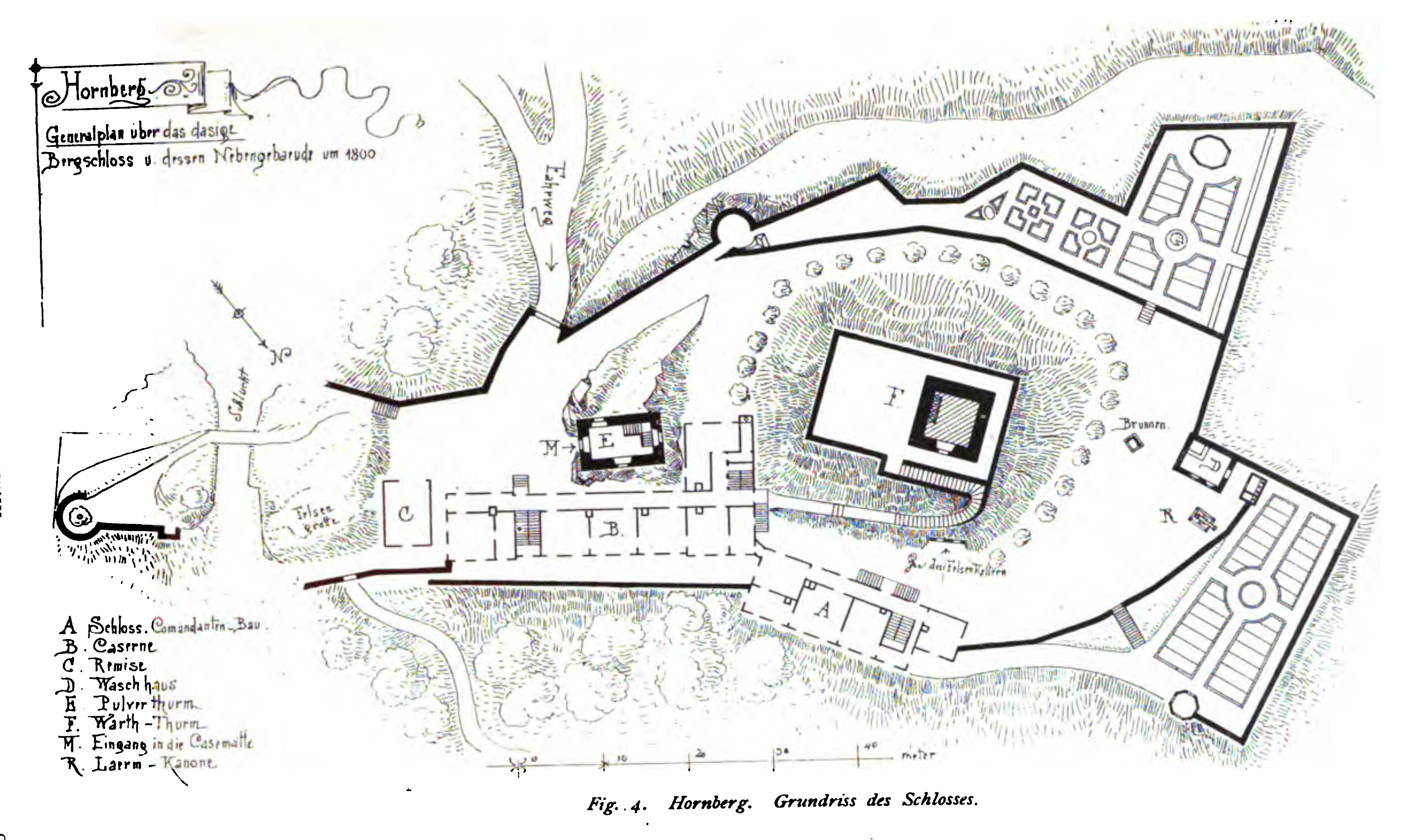


Fig. 4. Hornberg. Grundriss des Schlosses.

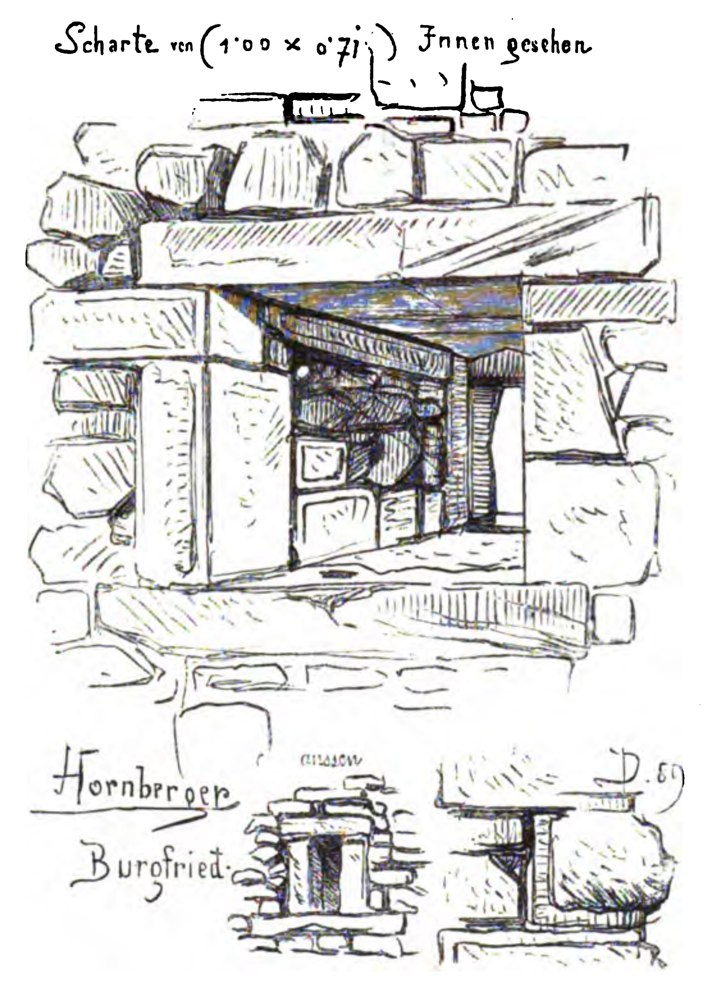


Fig. 5. Hornberg. Schloss. Details.

quadratischer Grundform und 8,7 m Seite und 3 m 63 weitem innerm Hohlraum bei 16,98 m Höhe und 2,5 m dicken Bruchsteinmauern.

Den Zugang vermittelt eine rundbogige Thüröffnung, in deren Bogenschlussstein die Jahreszahl 1735 und in deren rechtes Gewände die Zahl 1736 eingehauen ist. Sie datiren somit aus der Zeit nach der Zerstörung des Schlosses durch den französischen Marschall Villars. Licht in das Innere geben eine grosse bogenförmig geschlossene Oeffnung nach der Ostseite und eine kleinere mit Steinplatten überdeckte Scharte (vgl. Fig. 5). Das Mauerwerk besteht aus mässig grossen Granitbruchsteinen (40×20 cm und weniger Ansichtsfläche), die namentlich an der äussern Südseite möglichst regelmässig zu schichten versucht sind. Die aus dem schönen Schwarzwälder Rosa-Granit (der nur in Aegypten ähnlich wieder zu finden ist) hergestellten Umfassungswände zeigen ein in den Fugen gut verzwicktes Mörtelgemäuer, während die Ecken des Thurmes, Oeffnungseinfassungen und Scharten aus rothen Sandsteinen construirt sind. Die Eckquadern weisen einen Randschlag mit starken

rauhen Bossen auf, soweit sie nicht bei der Zerstörung vernichtet wurden. Die Abmessungen derselben gehen bis 1,00 m Länge und 0,40 m Breite. An der Südseite ist noch ein offener, hoch emporgeführter Schlitz im Mauerwerk, der wol einst einem Kamine, der Verwendung von Backsteinen und den angeschwärzten Verputzflächen nach zu urteilen, angehörte. Der Thurm ist jetzt durch eine Plattform (Stampfbeton zwischen Eisenschienen) geschlossen und durch eine Holztreppe besteigbar gemacht.

Das rechteckige Plateau des Bergfriedes fällt nach allen Seiten ziemlich steil ab auf den zweiten Plan des Schlossgeländes. Geschickt mit dem hervorragenden Felsen verbunden, steht auf diesem der Südfront des Bergfriedes zugekehrt, ein kleiner, unregelmässig rechteckiger Bau, vor welchem sich in geringem Abstand eine weitere Felskuppe erhebt, durch welche ein unterirdischer Gang, der sich in der Mitte zu einem grössern Gelasse erweitert, durchgetrieben ist. Der Gang führt in eine nach der Gutach abfallende Schlucht. Jenseits der letzteren erhebt sich (und jetzt durch eine Holzbrücke mit dem grossen Schlossplan verbunden) eine weitere Felskuppe, die nach Osten zu von Stützmauern gefasst ist, und an der äussersten Spitze einen halbrunden Mauerausbau zeigt. Nach Süden und Westen zu sind weitere Mauerzüge erhalten, von denen der Südzug gleichfalls einen halbrunden Mauerausbau noch zeigt.

Mit der Langseite dem Thale zugekehrt, den Bergfried zum Theil verdeckend, steht am Rande des Schlossplateaus das grosse moderne Wirthschaftsgebäude und nach Westen zu ein Remisenbau und ein Brauereigebäude.' *(D.)*

Ueber die Ruine von Althornberg, welche mit dem oben beschriebenen Schlosse Hornberg nicht zu verwechseln ist, s. zum Art. Gremmelsbach.

NEUKIRCH

(b. Gütenbach)

Kirche

Kirche. Alt ist noch der viereckige gothische Thurm; an seiner Ostseite unten ein zweigetheiltes, theilweise geblendetes grosses gothisches Fenster. Die Thurmhalle, ungewölbt, dient als Chor. An der Evangelienseite ein Sacramentshaus, einfache spätgothische Wandnische. Der Thurm hat ein schönes geschindeltes Pyramidaldach.

Die Kanzel, getragen von einem mächtigen geharnischten Helden (Simson?), ist eine gute, lustige Rococoarbeit.

NIEDERWASSER

Kirche

Kirche. Zopfbau. Auf den Nebenaltären zwei Barockstatuetten, neu polychromirt; Madonna und hl. Gebhard (17.—18. Jh.).

NUSSBACH

Kirche

Kirche (Kapelle urkdl. erwähnt 1519). Schiff von 1780 (J.). Ueber dem östlichen Eingang eine frühromanische Portalsculptur aus rothem Sandstein, das Tympanum einer älteren Kirche, mit Agnus Dei, das ein Kreuz trägt, zwischen einem Ungeheuer mit Menschenkopf und doppeltem Schwanze, und einem grotesken Kopfe — der Andeutung des super aspidem et basiliscum ambulabis etc. (Ps. 90). Die Volte ist von Flechtwerk umrahmt (10. bis 12. Jh.).

Chor

Der Chor ist noch die alte, spätgothische Thurmhalle, mit quadratischem Kreuzgewölbe, dessen hohlprofilirte Rippen ohne Consolen den Ecken entspringen. Schlussstein mit dem Triberger Wappen. Rechts an der Ostwand (diese Disposition durchaus ungewöhnlich!) spätgothische Sacramentsnische von vortrefflichen Formen, mit altem Eisengitter. — Taufstein, barock, gez. 1618, mit mehreren bürgerlichen Wappen, auf einem derselben I R An der Aussenseite des Schiffes Epitaphien des 18. und 19. Jhs. — Auf einem Seitenaltar zwei Oelgemälde auf Leinwand, Martyrium des hl. Sebastian darstellend, bez. 1662, gut; und Muttergottes, bez. 1660, schlecht. — Glocke: in dem iar 1470 . . . war ich gegosen . in dem . namen . gotz . amen.

Sacramentsnische

Taufstein

Oelgemälde

Glocke

Steinbirshof

Auf dem Wege nach S. Georgen der Steinbirshof dat. 1584, ohne architektonisches Interesse. Tisch von 1780.

RAMSTEIN

Burgruine, s. d. Art. Thennenbronn.

SCHÖNWALD

Mart.-Kapelle

S. Martinskapelle, 1½ St. weit vom Orte, j. Wohnhaus eines Bauern; geringer Bau der spätgothischen Zeit, gänzlich verzopft. Aus drei Seiten des Achtecks geschlossen; ohne allen kunsthistorischen Werth.

Zweite Kapelle

Neben dem Hof steht eine zweite Kapelle, moderner Zopfbau. In derselben ein elender Altar mit zwei schlechten spätgothischen Holzstatuetten (hl. Martin zu Fuss, den Mantel zertheilend, hl. Johannes Evgl.).

SCHONACH

Kirche

Kirche modern, nur der quadratische Chor alt: eine j. umgebaute spätgothische Kapelle mit Sterngewölbe (Wappen an einem Schlussstein?).

Auf der Emporbühne zwei alliirte Wappenreliefs, eines mit der markgräflichen Krone, ein anderes mit der dreimal wiederholten Wolfsangel.

Epitaph

An der Aussenseite des Chors Epitaph eines Geistlichen von 1687, und einer Familie Dufner von 1783, desgl. einer Familie Wintermantel 1763, mit Darstellung der männlichen und weiblichen Familienmitglieder, vortrefflich geschildert und charakterisirt. — Barockkelch, mit Augsburger Beschauzeichen und MH (?), gute Arbeit.

Kelch

Leuchter

Im Besitze des Pfarrers zwei in Holz geschnitzte Leuchter, sehr gute Schnitzerei des 18. Jhs.

THENNENBRONN

Martini, Gesch. d. Kl. u. d. Pfarrei S. Georgen, S. Georg, 1859, S. 256 f.

Kath. Kirche

Kelche

Katholische Kirche modern. — Barockkelch mit dem Beschauzeichen der Pinie, darunter ein V, und IAS — Spätgothischer Kelch silbervergoldet, am Fusse die Marken [mark] IF, dann Wappen mit drei Löwen, das Datum ·15·92·, darüber ·P·T·F·Z·W· Die Kuppe ist später. — Votivtafelrahmen von schwarzem Holze, Spätrenaissance.

Votivtafelrahmen

Evang. Kirche

Evangelische Kirche, 1453 erbaut. Der Thurm spätgothisch, dreistöckig, mit Helmdach und dreitheiligen Fenstern. Das Schiff hat ein zweigetheiltes spätgothisches Fenster mit Fischblasenmaasswerk, verzopft. — Im Chorfenster drei Bruchstücke spätgothischer Glasmalerei (ein Crucifixus, eine Apostelfigur und eine Gestalt mit der Leier, 14. Jh.). — An der Chorwand Reste von Bemalung mit gothischen Inschriften. — Im Chor weiter eine mit gothischen Bögen decorirte Holzdecke. — Taufbecken aus Zinn, mit Medaillons, darstellend eine lutherische Taufe, mit der Inschrift: Christus sanctificavit ecclesiam suam. An der Emporbühne altes Holz- und Eisenschloss (15. Jh.)

Glasgemälde

Wandmalerei

Holzdecke

Taufbecken

Altes Schloss

Dieser Kirche war eine andere vorausgegangen, ein Waldkirchlein, dessen die Bulle Alexanders III vom 25. März 1179 gedenkt (Tannebrunne cum ecclesia. Neugart, Cod dipl. Const. II No. 878. Jaffé[2] No. 1334.) Nach dem von Martini S. 259 angeführten 'Geschichtskalender' wurde dieses wahrscheinlich noch aus Holz gebaute 'Waldkirchlein' 1453 durch die jetzige Kirche ersetzt. Eine Glocke von 1718 ist laut Inschrift von Matth. Edel in Strassburg gegossen. Eine kleinere trägt die Umschrift: *Joh. Bampfhart me fieri fecit 1534* (Martini a. a. O. 264).

Glocken

Burg Ramstein

In der Nähe von Tennenbronn lag die *Burg Ramstein*, von der jetzt nur unbedeutende Mauerreste erhalten sind. Die Feste gehörte den Falkenstein, welche von hier aus die Umgegend unsicher machten; Graf Konrad von Fürstenberg zerstörte das Raubschloss mit Hülfe der Strassburger zu Anfang des 15. Jhs. (Jahr unbestimmt, vgl. Riezler, Gesch. des Hauses Fürstenberg S. 358.) Dasselbe erlitt, wieder aufgebaut, eine neue Zerstörung durch die verbündeten acht Städte in der Fehde gegen den damaligen Besitzer Hans von Rechberg (Stälin, Wirt. Gesch. III 497).

TRIBERG

Kalendarium von Tryberg, ältester Text 14. Jhs. mit späteren Eintragungen (Pfarramt). — Degen, Joh. Bapt., Chronik der Pfarrei, gedr. 1722 (Pfarrarchiv). — Bader, J., Die ehem. Herrschaft Triberg (Badenia 1840 S. 199). — Hättig, Archivalien aus den Orten des Amtsbezirkes Triberg (Mitth. des bad. histor. Commiss. No. 5). — Woerl, Führer durch Triberg und Umgebung. Mit Plan u. Ansicht der Stadt u. s. f. 2. A. Würzburg (Woerl's Reisehandb. No. 203. 204). Litteratur

Untere Kirche, ganz neu, in derselben ein sehr schöner Barockkelch, mit Wappen, Augsburger Beschauzeichen und I K. Untere Kirche

Wallfahrts (Pfarr-) Kirche künstlerisch werthloser Barockbau vom Jahre 1702. — Im Schiff interessantes Votivbild zur Erinnerung an die Belagerung der Stadt Villingen im Juli 1704, 1880 renovirt. Unter der Madonna Ansicht der von den Franzosen beschossenen Stadt (vgl. Roder Schr. d. Ver. in Donauesch. IV 208). Reiches Barockantependium, auf rothem Sammt Silberornament, in der Mitte Flachrelief mit der hl. Jungfrau, vor welcher ein fürstlicher Knabe in Talar mit Rosenkranz auf einem Kissen kniet. Eine Inschrift darüber lautet: *Ex voto* || *Serenissimi Domini* || *Ludovici Guilielmi* || *Marchionis Badensis & Sac: Cæs . Majestatis* || *Archistrategi* . || *1706*. Vgl. auch Mone, Ztschr. XIX 308. — Zwei silberne Leuchter, auch angeblich vom Markgrafen Ludwig gestiftet, aber in den Formen sich ganz dem Empire nähernd. — Zwei Barockkelche. Pfarrkirche Votivbild Antependium Silbergeräthe

Die Gebeine einer hl. Serena auf einem Nebenaltar, wol ein sog. Corposanto aus den Katakomben.

Schloss. Die jüngere Linie der Herren von Hornberg nannte sich seit dem 13. Jh. nach Triberg, nach ihrem Erlöschen fiel diese Herrschaft an Hornberg zurück und kam nach vielfachem Wechsel der Besitzer schliesslich 1653 an Oesterreich. Die Burg, seit 1330 (FU. II No. 168. 169. 228. 312) oft urkdl. erwähnt, wurde von den Bauern 1525 und wiederum 1642 zerstört; wahrscheinlich schliesslich beim Brande der Stadt 1694 zu Grunde gerichtet. Schloss



AMT VILLINGEN

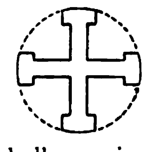
BUCHENBERG

Evangelische Kirche. Sehr alter kleiner, ursprünglich romanischer Bau, im 14. Jh. und später überarbeitet. Chor, Schiff und Thurm mit Holzschindeln gedeckt. Der aus fünf Seiten des Achteckes geschlossene Chor hat ein siebentheiliges Gewölbe, dessen hohlprofilirte bezw. abgeschrägte Rippen auf Eckconsolen aufsitzen. Am Schlussstein Wappenschild mit einem Hirsch und einem ausgekragten Kreuz. Drei kleine gothische Fenster (14. Jh.). Kirche

Neben dem Chor alte Sacristei, ein kleines Gratgewölbe mit ganz kleinen Fensterchen und einer Art alter Altarmensa. Sacristei

Kleiner Holzthurm mit Helm.

Gothischer Taufstein, polygon, wol auch noch 14. Jh. — Im Chor rechts alte Sacramentsnische, im Bogen derselben gothisches Rankenwerk. — An der Sacristeithüre spätgothisches Eisenschloss. — Alte Holzstühle mit roher Malerei. Taufstein Sacramentsnische Eisenschloss Gestühl



An der Westseite des Schiffs jetzt vermauerter ehemaliger Eingang: auf je vier Quaderblöcken ruht ein schwerer gradliniger Thürsturz, in dessen Felde zwei in Kreise geschriebene Kreuze getrennt und überdacht durch ein einfaches rohes Ornament. Die Ausladung der Kreuzbalken erinnert an die Stationskreuze des 10.—12. Jhs.

Das Schiff hat ein rundbogiges Fenster und einen kleinen spitzbogigen Mauerschlitz; ersterer umschliesst zwei Spitzbogen.

Ueber dem Seitenportal des Chores das Datum 1591, welches offenbar einer viel jüngern Restauration angehört. An derselben Stelle sieht man ein rundbogiges Fenster mit gekuppelten Bögen und kleinem rundem Oculus darüber.

Zum Kirchhof führt ein Rundbogenportal mit romanisirendem Simse (wol noch 13. Jh.). Derselbe war vermuthlich befestigt.

Im Pfarrhause vier Communionkannen, guter Zinnguss des 18. Jhs. (dat. 1746). — Zinnkännchen mit hübscher Barockornamentirung, Stempel mit Lilie und H·W·S. — Silbervergoldeter Kelch, Fuss gothisch mit der Inschrift: THOMAS · STAIRZ · VOGT · ZV̊ : MATTISWEILER · IACOB · WEIS · VOGT · AVF · MÜNCKHOF · ANDREAS · IÄCKLE · ZV̊ · MATTISWEILER · 1 · 6 · 15 und dem Stempel M (Doppeladler) S. Zinngeräthe Kelch

Chronik

Im Pfarrarchiv chronistischer Bericht des Pfarrers Canz 1842, zum Theil auf Grund von M. Christ. Binder Würtembergs Kirchen- und Lehrämter, 1798, für die Geschichte der Pfarrei und der Kirche zu beachten.

Burg Waldau

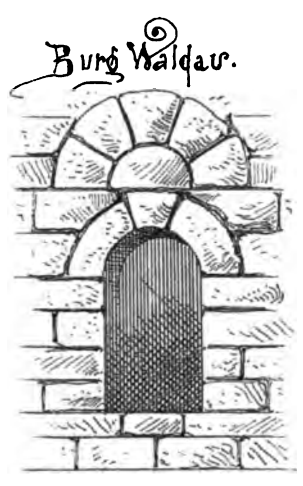


Fig. 6. Waldau. Fenster.

Burgruine Waldau, in der Gemeinde Buchenberg, $^1/_2$ Stunde von Königsfeld auf einem mässig ansteigenden Hügel gelegen, besteht zur Zeit aus mehr oder weniger zerfallenem Gemäuer und einem mächtigen, noch ziemlich gut erhaltenen Thurme, dessen Aussenseite mit Buckelquadern, von denen einige einen Saumschlag haben, verkleidet ist. Das Mauerwerk setzt sich aussen in einer Höhe von 5 m vom Boden ab und ist auch im Innern nicht gleichstark emporgeführt. Seine Stärke beträgt am Boden 3 m. Der Thurm ist jetzt durch eine an der Ostseite befindliche Oeffnung zu betreten, aber nicht ohne weiteres besteigbar. In nicht unbeträchtlicher Höhe befindet sich in der gleichen Seite eine mit einem Rundbogen geschlossene weitere Oeffnung, deren Form und Construction Fig. 6 gibt.

Die an dem obersten Theile des Thurmes in allen 4 Seiten befindlichen Oeffnungen sind von viereckiger Form; rechts und links derselben sind Löcher im Mauerwerk, welche wol zur Aufnahme von Traghölzern bestimmt waren. Das weitere ehemals zur Burg gehörige Gemäuer erstreckte sich östlich und westlich vom Thurme und tritt auch an verschiedenen Stellen des Burghügels noch zu Tag. Licht- und Zugangsöffnungen in diesem sind zum Theil kreisrund oder halbkreisförmig geschlossen. Der in der Gegend vorhandene rothe Sandstein lieferte das Material zum Burgbau. Die Ruine ist seit dem Jahre 1885 durch Kauf in den Besitz des Staates übergegangen. (Plan der Burg vgl. Fig. 7.)

Die Burg, aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammend, war im 15. Jahrhundert ein Lehen des Hauses Fürstenberg. Im 16. Jahrhundert war sie württembergisch und wurde noch vor dem 30jährigen Kriege zerstört. *(D.)*

Ueber die Geschichte dieser Burg verdanken wir Hrn. Prof. Roder nachstehende Notizen: 'die Zeit der Erbauung dieser an der alten Strasse nach Schramberg gelegenen Burg und die Erbauer sind unbekannt. Sie erscheint seit ihrer ersten urkundlichen Nennung, 1409, als ein fürstenbergisches Lehen, welches das zu Rottwiel und Villingen sesshafte bürgerliche Geschlecht der Hack (Hagg, Haugg) innehatte; 1411 nahm Graf Heinrich von Fürstenberg 'Waldow die burg' mit allen Zugehörden (d. i. dem nahen Mühlbach, einem Wald bei Deisslingen und einer jährlichen Gült von 4 Malt. Korn an letzterm Ort) von Konrad Hagg, Bürger zu Rottweil auf und lieh sie zu einem rechten Mannlehen dessen Sohne Bernhard Hagg. (FU. III S. 42 und 52.) In dem vom Grafen Johann von Fürstenberg für Hans Hagk von Villingen 1442 ausgestellten Lehenbrief wird Waldau ein Burgstall genannt. 1445 verkaufte Bernhard Hagg Waldau 'das Schloss' sammt den Dörfern Weiler, Buchenberg, Marzisweiler (Martinsweiler) etc. an den Grafen Ludwig von

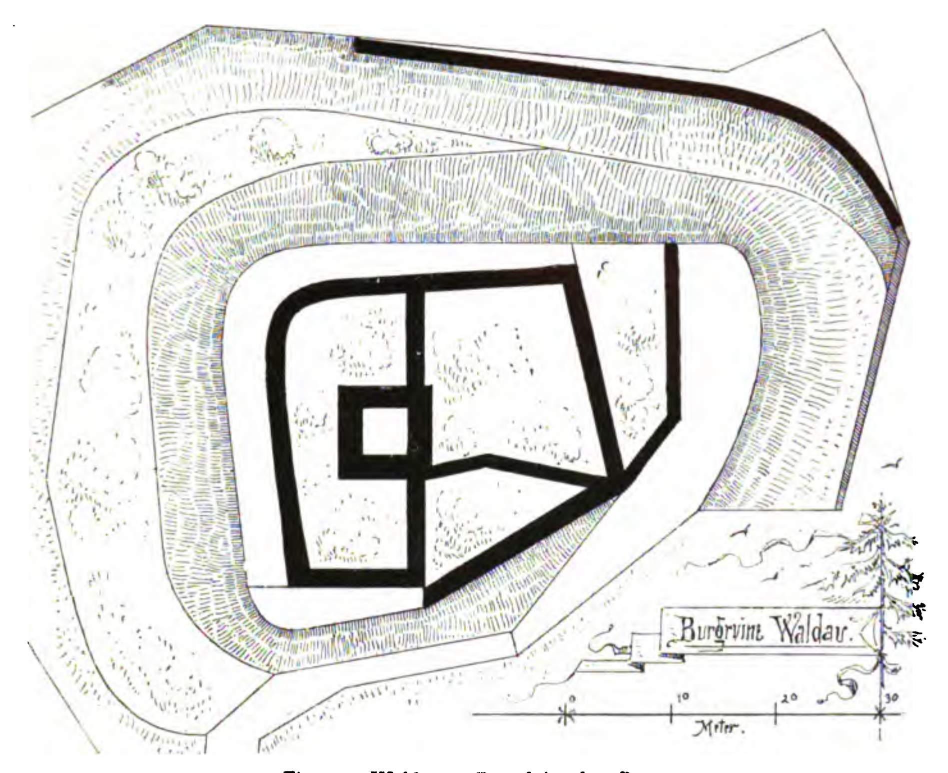


Fig. 7. Waldau. Grundriss der Burg.

Württemberg; es folgen noch mehrere fürstenbergische Lehensverleihungen bis 1475. (FU. III S. 249. 336.) Eine Abbildung auf der Rottweiler Pürschkarte von 1564 (Alterthumssammlung zu Rottweil) zeigt Waldau schon als eine Ruine. Um weiterer Zerstörung vorzubeugen, kaufte der badische Staat dieselbe im April 1885 vom seitherigen Besitzer Andr. Beck um 1200 Mark.' *(R.)*

BURGBERG

Zwei Schlossruinen, die eine im, die andere hinter dem Ort. Erstere ein grosser quadratischer Donjon, romanisch, ganz in Quader- bzw. Buckelwerk bis zur Höhe von c. 75 m erhalten. An einer Seite ein grosses rundbogiges, von Buckelquadern umsäumtes tonnengewölbtes Kellerfenster. Ein Wassergraben umgab ursprünglich die Burg, an welche sich eine Aussenmauer anschloss, von der noch etliche Reste erhalten sind. Der rundbogige Eingang liegt in der halben Höhe, im Innern hatte die württembergische Herrschaft 1482/3 ein Schlafgemach mit einem Zimmer und einer Küche herrichten lassen. Ein Gewölbe schien als Gefängniss benutzt worden zu sein. Der Ort besitzt eine zweite Burg, den *Bärenberg*, deren Trümmer auf einem benachbarten Hügel, ganz überwachsen, liegen. Seit Mitte des 15. Jhs. soll dann dies Schloss an die Hohengeroldseck gekommen

Schlossruinen

Bärenberg

sein, denen es Graf Eberhard von Württemberg 1472 abkaufte. Von dieser Burg steht nur noch die Eckmauer eines Buckelquaderthurms von Buntsandstein, sowie Reste einer Ringmauer. Nach Roder fehlt es gänzlich an authentischen Nachrichten über diese Burg; über die erstere gibt er uns nachstehende Notizen. Das ritterbürtige Geschlecht derer von Burgberg gehörte wol zu den Dienstleuten der Herren von Falkenstein und von Zimmern (Zimmerische Chronik, herausg. v. Barack I 172). Genannt wird erstmals i. J. 1116 Burkart von Burgberg (mit Konrad von Tannegg) als Zeuge in einer Vermächtnissurkunde des Wernher von Kirchheim für das Kloster Allerheiligen (Württemb. Urkundenbuch I S. 342). Besonders nahe standen die von Burgberg dem Kloster S. Georgen, an welches sie mit ihren Besitzungen grenzten. Dort hatten sie auch seit dem Ende des 13. Jhs. ihre Begräbnisstätte. Am 13. Mai 1295 stellten nämlich Hugo, Kraft und Konrad, alle von Burgberg, eine Urkunde aus, dass ihnen Abt und Konvent von St. Georgen erlaubt haben, im Kloster beim Kapitelsaal der Conversenbrüder eine Kapelle zu Ehren aller Heiligen mit einem Altar zu bauen, über welchen jedesmal der älteste des Geschlechts das Collationsrecht habe; ferner dass die Pfründe mit Gülten aus 3 Höfen zu Dunningen, Schönbrunnen und Zu der Aich dotiert werde und wöchentlich drei Messen darauf gelesen werden sollen (S. Georger Copialbuch im Landesarchiv zu Karlsruhe). Durch Konrad von Burgberg werden 1308, 1310 und 1312 noch 4 Höfe an diesen Altar geschenkt. Laut einer Erklärung des S. Georger Abts Heinrich von Stein vom 24. März 1341 versahen die Pfründe nach einander die Conventualen des Klosters Petrus von Tannegg (Amt Bonndorf), ein Bruder von Schabenhausen (Schwabenhusen) und Volmar von Tannegg. Wöchentlich sollen auf dem Altar 6 Messen gelesen werden. Heinrich v. Burgberg und nach dessen Tod jedesmal der älteste des Geschlechts präsentirt dem Abt einen passenden Priester. Der Patron erhält nach seinem Tod das Begräbniss in der Kapelle. Nach dem Aussterben derer von Burgberg geht das Patronatsrecht und das Recht des Begräbnisses an den ältesten jener von Tannegg über (Georger Copialbuch). Urkundlich erscheinen Glieder derer von Burgberg noch häufig. Seit den ersten Decennien des 14. Jhs. zeigt sich auch bei diesem Geschlecht ein ökonomischer Rückgang, daher die vielen Veräusserungen. Manche derselben waren Bürger der Stadt Villingen. So wurde 1432 Hans von Burgberg, 'ein Edelknecht', Bürger daselbst an seinem halben Haus am Rietthor gegen den Keferberg hin; in demselben Jahre bekleidete er sogar das Schultheissenamt in der Stadt. 1455 Nov. 11 urkundet er zum letzten Mal. Man darf annehmen, dass mit ihm das Geschlecht hier ausgestorben ist.

Die Zeit der Erbauung der Burg lässt sich nicht genau bestimmen; wahrscheinlich fällt dieselbe schon in das 11. oder an den Anfang des 12. Jhs. Im ersten Decennium des 15. Jhs. besass sie Hans von Burgberg, Bürger zu Villingen. Zwischen ihm und der Stadt Villingen kam es damals zu ernsten Verwicklungen. Da er einen Boten des Raths und damit diesen selbst geschmäht hatte, so zog Ende Juli 1417 eine Abtheilung der Bürgerschaft vor die 'vesty', in der Hans von Burgberg Schutz gesucht, und umlagerte sie. Jener, sich zu schwach fühlend, übergab jedoch bald sich und sein 'Schloss' und schwur am 20. Juli d. J., dem

Urteile des Raths zu gehorsamen, sich in Villingen persönlich zu stellen und den Bürgern 'mit seinem Teile des Schlosses' gewärtig zu sein, so dass es 'ewiglich' deren offenes Haus sein solle und sie, es seien ihrer viele oder wenige, jederzeit Tag und Nacht darein und daraus gehen dürfen. Bei einer Veräusserung der Burg solle dieses Oeffnungsrecht in Kraft bleiben. Wie sich aus dem obigen ergibt, war Hans von Burgberg zur Zeit des Abkommens mit den Villingern nicht mehr ganz im Besitze der Burg. Wem der andere Teil gehörte, ist nicht sicher, wahrscheinlich einem gewissen Hans Billing, Bürger zu Villingen, der sich auch von Burgberg schrieb. — Derselbe verkaufte 1410 den Kirchensatz der 'durch Brand längst heruntergekommenen Pfarrkirche zu Schabenhausen an die Heiligkreuzkirche zu Rottweil (Oberrh. Zeitschr. XXX 193). — Die Feste Burgberg ging bald ganz in andere Hände über und wechselte rasch nach einander ihre Besitzer. Hans von Burgberg verkaufte 1425 seinen Theil an Erhart von Falkenstein. Von diesem gelangte sie an einen Sigbolt Marschalk, von welchem sie 1431 Friedrich Gädemler, Sohn des verstorbenen Walther Gädemler, um 620 fl. erkaufte (Martini Geschichte von S. Georgen S. 286); 1436 besass sie Heinrich von Geroldseck, Herr zu Sulz. Sie alle erneuerten der Stadt Villingen die Verschreibung bezüglich des Oeffnungsrechts. Im Jahre 1472 Febr. 19 nach dem Tode des Heinrich von Geroldseck verkaufte dessen Tochter Stassla mit ihrem Ehemann Berthold Hilker von Villingen 'Burgberg das Schlössle auf dem Schwarzwald' um ein Leibgedinggeld von 45 rh. fl. an den Grafen Eberhard von Württemberg. Dieser vergab den Hof als Erblehen. So erhielt ihn 1505 mitsammt Schloss, Garten, Matten, Holz und Feld Crista Wernle, 1568 Kaspar Götz, welchem i. J. 1603 alles für 2366 fl. als Eigenthum verkauft wurde (Martini a. a. O.). Die Rottweiler Pürschkarte von 1564 zeigt in ihrer Abbildung unrichtig an dem mit einem Satteldach bedeckten Thurme einen Eingang zu ebener Erde. Der Abt Georg Gaisser von S. Georgen machte am 7. August 1645 mit seinem Diener einen Ausflug auch nach Burgberg, von dessen damals noch gut erhaltenem, mit einem Wassergraben umgebenen Thurme er in seinen Tagebüchern eine genaue Beschreibung gibt. (Mone Quellensammlung der bad. Landesgeschichte II 449—451).

Da in neuerer Zeit Niemand einen Besitztitel bezüglich dieses Bauwerkes nachweisen konnte, so nahm dasselbe 1887 der Staatsfiscus für sich in Anspruch.

Das Gebäude, von welchem noch ein Mauerrest auf einem nahen Hügel bei dem Dorfe vorhanden ist, gehörte ohne Zweifel ebenfalls den Herren von Burgberg.'

DÜRRHEIM

Prähistorische Reste

Prähistorische Reste. In dem nahen Torfmoor fanden sich Reste eines Pfahlbaus, deutlich erhaltene gespaltene Eichenpfähle mit noch darüber gelegten roh eingefalzten Querbalken. Von dem Pfahlrost mit Oberbau wurden in 2 Reihen je 1 m von einander stehende Pfähle gefunden. Die Ueberlager waren aus Birkenholz; an beiden Holzarten war Bearbeitung mit stumpfen

Werkzeugen zu erkennen. Schon lange sind von dorther Funde von Steinbeilen und durchbohrten Steinhämmern von Feuersteinwerkzeugen, rohen Topfscherben, Resten von Hirsch- und Rehgeweihen, Zähnen von Wildschwein und Pferd bekannt. (Bericht von H. Dehoff 1864; — nach einer Notiz in den Schriften des Alterthums-Vereins f. d. Gh. Baden I 1845 p. 392 scheinen in der Gegend auch Gräber entdeckt worden zu sein.) — Reste aus alamannischen Gräbern im Museum zu Donaueschingen (s. o.). *(W.)*

Kirchenschatz Ciborium

Kirche. Ciborium, reichste silbervergoldete Barockarbeit mit drei grossen Emaillen (Passionsscenen) besetzt; bez. mit dem Pinienapfel und N, dann IGI, auf dem Deckel mit Rubinen geziert. — Kelch, silbervergoldet, sehr reiche und edele Barockarbeit, am Fusse Opfer Melchisedechs, Opfer Abrahams, Moses mit der Schlange, dazwischen herrliche nackte Putti, der Knauf mit bekleideten Knaben besetzt, an der Kuppe in schwachem Relief das Abendmahl, die Kreuzigung, Christus am Oelberg, zwischen Putten. — Zwei einfache Messingkelche, gute Barockarbeiten mit Bild des hl. Franciscus, Silbermedaillon, gez. 1686 und von einem Villinger Geistlichen gestiftet.

Kelche

Zehntscheuer

Zehntscheuer mit Wappen des Comthurs Dietrich Rollmann von Dattenberg (17. Jh.). Das Dorf gehörte seit Ende des 13. Jh. der Joh.-Commende zu Villingen.

In Dürrheim sass ein schon zu Anf. des 14. Jhs. erloschenes freiherrliches Geschlecht, das den Zunamen 'Esel' führte; von einer Burg ist nichts erhalten. *(B.)*

FISCHBACH

Röm. Reste

Römische Reste: Oberhalb des Walds 'Bubenholz', auf Gemarkung Sinkingen, zwischen Fischbach und Nieder-Eschach, findet sich auf einem Platz von ca. 170 m Länge v. W. n. O., u. 80 m Breite v. N. n. S. der Schutt eines römischen Gebäudes mit Bausteinen, Falzziegeln etc. etc., auch grösseren verzierten Steinen, die noch der Hebung warten. Am Abhange des Hügels sollen in Erhöhungen und Vertiefungen noch Wall und Graben (?) sich erkennen lassen.

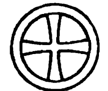
Litteratur

Roder Schriften d. Vereins f. Gesch. u. Nat.-Gesch. d. Baar IV. 1882, p. 213. *(W.)* — Ueber den Fund einer röm. Münze s. Art. Villingen.

Kirche

Kirche ganz neu, von dem alten, romanischen Bau stehen nur mehr der Sockel und Eckmauerreste mit Buckelquadern. Auch der in seinem untern Theil noch alte Thurm hat Buckelquadern an einer Ecke.

Portalsturz

An einer Seitenthüre romanischer Portalsturz mit in einem Doppelkreis eingeschriebenem Kranze, wie das im Elsass und in der Schweiz auf Denkmälern des 10., 11. und 12. Jhs. oft vorkommt. 

Grabstein

Ein sehr zertretener Grabstein auf dem Kirchhof lässt ein ähnliches Kreuz erkennen.

GRÜNINGEN

Alamannische Reste. 1868 stiess man beim Bahnbau in der Nähe auf eine eigenthümliche, wahrscheinlich alamannische Gräberstätte. Neben Reihengräbern mit Trockenmauerwerk waren andere Bestattungen von grösseren Steinkreisen umschlossen. Fundstücke von Stein und Bronze waren spärlich.

Alam. Reste

Auf dem höchsten Punkt im Walddistrict 'Schlechten' war schon 1853 ein Plattengrab aufgedeckt worden. In demselben habe sich neben einem Skelett ein Bronzeschwert gefunden. *(W.)*

Kirche. Zopfbau. Nur der Thurm alt, gothisch, mit Satteldach und kleinen maasswerklosen Fensterchen. Er soll das Datum 1513 getragen haben, welches ich nicht mehr constatiren konnte. — Barockmonstranz des 18. Jhs. aus einem Kloster zu Villingen.

Kirche

Monstranz

Eine moderne Hausinschrift theilt Gutmann Schr. d. Ver. i. Donauesch. II 206 mit.

HERZOGENWEILER

Ehedem Pfarrdorf, das seit der Gründung der Stadt Vöhrenbach, wohin seine Einwohner verzogen, nach und nach abging; schon 1275 wohnte der Pfarrer von H. in Vöhrenbach. Im 15. Jh. war H. nur noch ein Meierhof, der im Schwedenkriege ebenfalls einging. 1721 gründeten Glasmacher von Glashütte bei Lenzkirch ein neues Dorf, das aber nicht an der Stätte des alten, auf dem sog. Schlossberge, sondern weiter östlich erbaut wurde. Im Wirthshause zu H. hängt ein gleichzeitiges Oelgemälde, das die ersten Ansiedler des Glasmacherdorfes darstellt.

KAPPEL

Kirche (Filiale von Weilersbach). Schiff modern. Alt ist noch der vierstöckige Thurm, der der Spätgothik angehört. Satteldach, an drei Seiten Fenster mit Fischblasenmaasswerk von sehr hübschen Formen. Die Thurmhalle ist im Tonnengewölbe eingewölbt.

Kirche

An der Evangelienseite des Chors spätgothische Sacramentsnische mit altem Eisenbeschlag. — Spätgothischer Taufstein. — Gnadenbild, Holzsculptur, spätgothisch, aber sehr überarbeitet. Der Kopf der Madonna erneuert, auch die Kleidung des Kindes. — Monstranz in barocken, bezw. schon zopfigen Formen. — Oelgefäss, barock, mit Inschrift und Wappen der Stifter (Möherr und Möherrin).

Sacramentsnische

Taufstein

Bild

Monstranz

Oelgefäss

Bis in dieses Jh. stand hier ein Geviertthurm, welcher, wie das Dorf, im 16. Jh. den in Rottweil und Villingen ansässigen Herren von Freiburg gehörte. Abbildung mit Freiburger Wappen (Sparren mit Lilie im Schild) auf der Rottweiler Pürsch-Karte von 1564. *(R.)*

Geviertthurm

KIRCHDORF

Kirche

Kirche. Moderner werthloser Bau. Nur der Thurm romanisch, ohne Abtheilung der Geschosse, Fenster vor einigen Jahren erneuert, aber den frühern nachgebildet: ein gekuppeltes Rundbogenfenster, darüber ein zu je drei gekuppeltes Fenster. Staffelgiebel und Satteldach sind gleichfalls erneuert.

Taufstein

Altar

Oktogoner spätgothischer Taufstein. Mobiliar und Bilder sonst zopfig. Der Altar stammt aus Bräunlingen, eine reiche Rococoholzsculptur mit Krönung der hl. Jungfrau durch die Trinität, Benedictus und Scholastica. Schlechter sind die rechts und links vom Altar stehenden Holzstatuen der hh. Petrus und Paulus. —

Geräthe

Alte Hornlaterne. — Barockkelch, bz. I D | 1726, unbedeutend, Geschenk eines Pfarrers Diem, mit durch Inschriften und Wappen bez. Messkännchen und hübscher Schüssel. — Ein dsgl. ohne zubehörige Service. — Eine geringe Barockmonstranz.

KIRNECK

Burgruine, s. d. Art. Villingen.

KÖNIGSFELD

Wirthshaus 'Rössle'

Rössle-Wirthshaus. Bemerkenswerth ist bei Königsfeld auf dem sog. 'Hübele' — Hof und Wirthshaus zum 'Rössle'. Ein grosser Fachwerksbau mit reichen und mannigfaltigen Holzgeschränken, Balken mit Kerbschnittverzierungen und der Jahreszahl 1726 am Giebel. Malerisch und schön ist die obere Wirthsstube mit den gekuppelten Fenstern auf zwei Seiten, mit den vertäfelten Wänden, der geschnitzten Casettendecke, dem grossen Thonofen mit Bank und Kleidergestellen. Die Stubenthüre hat sog. Spiessfüllungen, der Rahmen ist von Hermenpilastern und Zahnschnittleisten mit Eierstäben eingefasst. Die Decke besteht aus (4 × 6) = 24 Casetten von 1 m 09 zu 1 m 14 Grösse, die durch kräftig profilirte Stäbe von einander getrennt sind. Die Casettenfelder sind dagegen mit sehr fein gegliederten, verkröpften Stäbchen umsäumt und haben in der Mitte vertiefte Vierpassfüllungen. In die Wandtäfelung ist ein sehr hübsches Eckschränkchen eingefügt. Das Ganze prangt in dunkelbraunem Holzton, den blaue und rothe Farbstreifen- und Flächen an den verschiedenen Holztheilen sehr wirksam erscheinen lassen. Bunte Bilder an den Wänden, ein Vogelkäfig und an den Fenstern sich hinschlingende blühende Fuchsien geben im Verein mit der Holzarchitektur dem Raume etwas ungemein Behagliches und auch künstlerisch Befriedigendes. *(D.)*

MARBACH

Moderne Hausinschrift Gutmann, Schr. d. Ver. in Donauesch. II. No. 201.

Alam. Reste

Alamannische Reste. Oberhalb des Dorfs 'auf der Grub' fand man gegen Ende 1886 alamannische Plattengräber. Einige Eisenwaffenstücke von dort besitzt die städt. Sammlung in Villingen. *(W.)* Vgl. unter Villingen No. 5.

MÖNCHWEILER

Kirche

Kirche. Nur Thurm und Chor alt, beide 15. Jh. Thurm vierstöckig, hat oben grosse gothische Fenster ohne Pfosten; Satteldach. Chor aus drei Seiten des Achtecks geschlossen, mit zwei vorgelegten Jochen; Sterngewölbe, dessen hohlprofilirte Rippen auf Wandconsolen ruhen; drei zweigetheilte Fenster mit Rauten- und Fischblasenmaasswerk der spätgothischen Zeit. An den Schlusssteinen 1) ein Antlitz des Herrn; 2) ein Wappen mit Kreuz im Feld (S. Georgen); 3) desgl. mit einfachem Querbalken; 4) Baumeistermarke [Zeichen]. Triumphbogen noch rundbogig mit romanisirendem Sims, abgefasten Kanten.

Thüre

Die nach der Thurmhalle führende spätgothische Thüre hat übergreifendes Stabwerk, gedrehte Säulenfüsschen, über dem Bogen das Datum [Datum] (1511)

Tabernakel

An der Evangelienseite des Chors spätgothisches Tabernakel; ausserordentlich reiche Fiale auf prächtigem Unterbau, die Nische jetzt leer und ihres Eisenschlosses beraubt. — Am Chor eingemauert Epitaph eines evangelischen Pfarrers von 1695.

Epitaph

Am Pfarrgarten an der Erde ein abgetretener Stein mit Kreuz (Wappen von S. Georgen) und spätgothischer Inschrift (14.—15. Jh.).

NEUHAUSEN

Kirche

Kirche. Schiff im Jahre 1793 neu aufgeführt, mit der Inschrift: *En Melioribus Oltima (optima) iuncta* (!). Alt ist noch der dreistöckige Thurm, der der Spätgothik angehört: er hat spätgothische hohe Fenster mit Fischblasenmaasswerk, Satteldach. Unten bildet er mit zwei Jochen den Chor, dem ein aus drei Seiten des Achtecks gebildeter Chorschluss angelegt ist. Der Chor hat ein Sterngewölbe, dessen hohlprofilirte Rippen ohne Consolen den Wänden entsteigen. Fenster ohne Maasswerk. Am Schlussstein Relief mit dem Brustbild des hl. Martinus zu Fuss, den Mantel durchschneidend, mit der Inschrift: *Sanctus Martinus.*



Mensa Taufstein

Die Altarmensa wol noch die alte. — Oktogoner spätgothischer Taufstein.

Zur Sacristei führt eine spätgothische Thüre mit übergreifendem Stabwerk; guter alter Eisenbeschlag mit Schloss. — Kelch mit emaillirten Medaillons (Geschichte der hl. Scholastica und Passionsscenen); Augsburger Beschauzeichen und IAS. Gute Barockarbeit. — Zwei Barockkelche des 18. Jhs. — Barockostensorium, Kreuzreliquie.

Kelche

Ostensorium

Die Kirche gehörte früher zu dem *Clarissenkloster*, von welchem sich einige Mauerreste ihr gegenüber erhalten haben.

Den Umbau des Schiffes nahm laut einer Inschrift der Comthur der Johanniter von Villingen, welchem N. gehörte, 1793 vor:

Herr Graf von Reinach der Zeit Kommandeur | Zu Villingen, auch Fürst zu Heitersheim, und | -Grossmeister in Deutschlanden, etc. | hatte diese Kirche neu erbaut in dem Jahre — | MDCCXCIII.

Kreuzigungsgruppe

Auf dem Kirchhof grosse hölzerne Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes (15. Jh.), nicht uninteressant.

In einem Wirthshaus alter Thürbeschlag.

Clarissenkloster

Das ehemalige *Frauenkloster* der hl. Clara ('Novae domus moniales') 1238 erw. und von Gregor IX in Schutz genommen (Neugart Cod. dipl. II 171, erw. 1290. FU. V No. 141. 245. Glatz i. d. Oberrh. Ztschr. XXXII 274 ff.), muss schon vor 1328 eingegangen sein, da 'das gesaesse, da daz Kloster war', am 10. Oct. 1328 von Konrad von Burgberg den Brüdern und Schwestern S. Johannis in Lenzkirch mit der Curia Selhof verkauft wird (vgl. eb. II 412) laut Urk. von 1305, Juli 26 (FU V No. 298). Es wurde nach 1305 mit dem Bikenkloster ('in der Minren bruder samenunge') zu Villingen vereinigt, nicht erst 1479, wie 'Gh. Baden', S. 905 angegeben ist. Vgl. Gerbert Hsn. II 27.

NIEDERESCHACH

Kirche Eisenschloss Kelche etc.

Kirche. An der Sacristeithüre (Thurm) spätgothisches Eisenschloss.

In der Sacristei: Sehr interessanter spätgothischer Kelch reliefirt und gravirt (14. Jh.). Am Fuss ein Ritter mit Wappen, Kreuz im Schilde, und Crucifixus. — Ein guter Barockkelch. — Ostensorium mit Kreuzpartikel, gothischer Fuss mit Barockornamenten, oben Madonna und musicirende Engel, sehr hübsche und feine Arbeit. — Ein Paar spätgothische Kupferleuchter. — In der Sacristei weiter ein ehemaliges Sacramentshaus, Tabernakel mit Eisengitter und Eisenhängel des 15. Jhs.

Sacramentshaus

Lichterarme

Am Eingange des Chors zwei gute spätgothische Lichterarme.

Im Pfarrhause eine hübsche Barockthüre.

Burgen Graneck Friedeck

Bei Niedereschach standen zwei Burgen: die *Graneck* und die *Friedeck*, nach deren ersterer sich die früheren Besitzer des Dorfes, die auch in Villingen bürgerlichen Ifflinger benannten. (Oberrh. Ztschr. XXX 421: im J. 1565 zum Bau des Schlosses Graneck 800 Fl. verwendet; S. 430, 431 und noch öfter).

Beide Schlösser werden (S. 438) noch i. J. 1737 als bestehend bezeichnet (Abbildung des Dorfes mit den Burgen in der Rottweiler Pürschkarte von 1564). Der noch jetzt sog. Spitalhof in derselben Richtung, mehr gegen das Dorf hin, wird urkdl. i. J. 1593 erwähnt (a. a. O. 429). Die Burgen standen etwas nw. vom Dorf, und zwar die Friedeck auf der Anhöhe links, am Wege nach Fischbach, die Graneck unten im Thale. *(R.)*

NORDSTETTEN

(W. Gm. Villingen)

Röm. Reste

Römische Reste: Mauerreste mit Ziegelsteinen, 1881 am Wieselsberg gefunden. Man hat darin eine Bestätigung der Annahme gesehen, dass eine Abzweigung der von Hüfingen nach Donaueschingen und Rottweil führenden Römerstrasse (Beschr. d. O.-A. Rottweil S. 160. 225), das sog. 'Hochsträssle', 1/8 St. nördlich von Schwenningen, in der Richtung nach Nordstetten ging. Vgl. Roder Schr. d. Ver. in Donauesch. IV 213 f.

OBERESCHACH

Burg

Die *Burg* zu Obereschach kam 1386 in den Besitz der Johanniter zu Villingen (Oberrh. Zeitschr. VIII 233). Weitere Nachrichten über dieselbe fehlen. Sie stand auf der Anhöhe bei der jetzigen Kirche, wo bis gegen Ende der 1870er Jahre starke Mauerreste vorhanden waren, die ein jetzt grösstentheils eingeebneter Graben in einem Umkreis von 50 Schritt Durchmesser umgab. *(R.)*

Kapelle

Kelche

Kapelle. (Filiale von Neuhausen.) Zopfbau. In derselben: Zwei Barockkelche (Mitte 18. Jh.), einer bezeichnet mit dem Adler und _ I3 _ NI; der andere mit Emaillen, darstellend Scenen aus der Passion Christi, gute Arbeit. Ein guter gothischer Kelch ist neu.

PETERZELL

Kirche

Die *Kirche* (später fürstenb. Lehen, s. Urk. v. 1400, FU. III No. 3) war einst die äusserste nördliche Station Reichenau's und ihre Begründung dürfte in die karolingische bezw. nachkarolingische Zeit hinaufreichen. Von diesem ältesten Bau hat sich indessen nichts erhalten, als einige Steine, welche in dem jetzigen eingemauert sind, und vielleicht auch der Triumphbogen nebst den kleinen Fensterchen, falls diese nicht einer spätern romanischen Bauperiode angehören. Romanisch ist auch der Thurm noch in seiner ursprünglichen Anlage. An die Stelle des ältern Baues trat zu Ausgang des Mittelalters eine gothische, einfache Construction, welcher der Chor angehört; die Barockzeit nahm eine Ueberarbeitung dieses Baues vor,

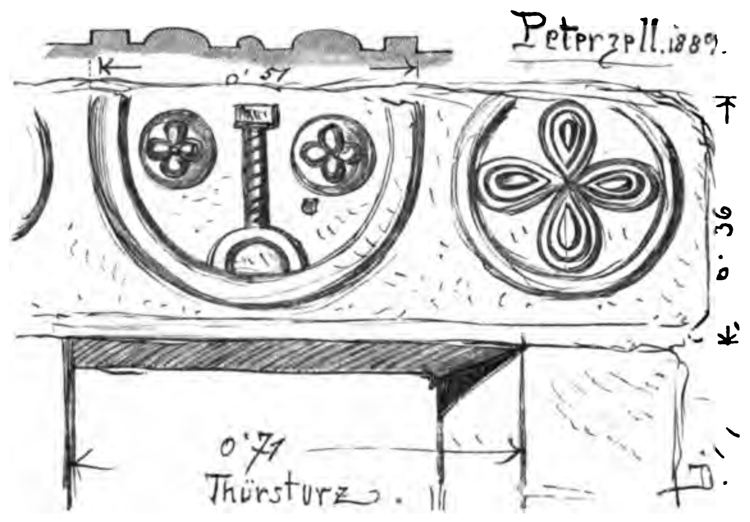


Fig. 8. Peterzell. Thürsturz.

wie aus dem an der Innenseite des schwerfälligen romanischen Triumphbogens angebrachten Datum 1603 hervorgeht. *(K.)*

Die Kirche ist ein einfacher kleiner Bau, bestehend aus viereckigem Thurme, einschiffigem, durch Emporen verbautem oblongem Langhaus, polygonem Chor mit kleiner niedriger Sacristei.

Thurm

Der Thurm hat eine gewölbte Vorhalle mit Spitzbogenthüre; die Abfasung der Thürgewände ist kielbogenförmig in die Höhe geführt. Im Obergeschoss ist ein Spitzbogenfenster eingesetzt, das Thurmdach als einfaches Satteldach ausgebildet und mit Holzschindeln eingedeckt.

Schiff

Das Schiff ist mit einer geraden Holzdecke (Leistendecke) abgedeckt und wird durch moderne rechteckige Fenster erhellt. Nach dem Chor öffnet sich ein halbkreisförmiger geschlossener Triumphbogen, dessen Kämpfer aus grau-grünem Sandstein hergestellt sind. Der Kämpfer der linken Seite zeigt noch ein 0,35 langes, 0,25 hohes profilirtes Stück — Platte und Hohlkehle mit Plättchen — mit dem Ende eines geringelten Schlangenleibes auf der vertieften Fläche der Platte.

Chor

Der 4 m weite, im halben Achteck ausgebaute Chor ist mit einem spätgothischen Netzgewölbe überspannt, das 3 Schlusssteine mit Wappenschilden aufweist. Der grössere Schlussstein ist unregelmässig sechseckig, der Schild ohne Zeichen; die beiden andern Schlusssteine sind rund und trägt der eine ein Doppelkreuz ☨ als Steinmetzzeichen. Die Kreuzungen der Gewölbestrangen sind bunt bemalt, die Gewölbefelder weiss im Putzton gelassen und mit gelb und schwarz gefärbtem Astwerk und Blätter bemalt. Die 3 Fenster haben Fischblasenmaasswerk und helle Butzenscheiben.

Ueber dem Chorbogen steht die Jahreszahl einer Renovation des Chores: 1603.

Die kleine Sacristeithüre ist mit einem horizontalen Sturze überdeckt, der mit eigenthümlichem, frühromanischem Bildwerk verziert ist (vgl. Fig. 8).

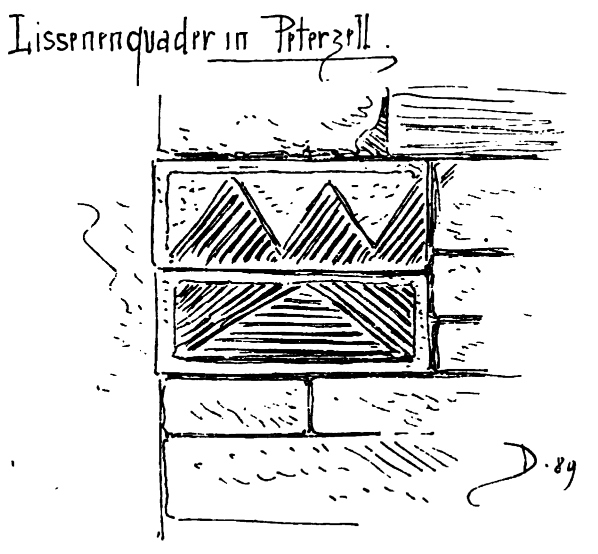


Fig. 9. Peterzell. Lisenenquader.

Die Mauern des Baues sind aus Bruchsteinen hergestellt, die zum Theil mit Putz überzogen sind. Beim Abschluss des Langhauses finden sich nahe beim Dachgesimse zwei Quadern mit verziertem Spiegel nach obenstehender Zeichnung (vgl. Fig. 9).

Das hohe Alter, das gewöhnlich dem Baue beigemessen wird, ist nicht aus dem Werke selbst abzuleiten, denn was über dem Boden steht, ist mit Ausnahme der angeführten drei eigenthümlich verzierten Werkstücke, neuern Datums.

Es ist möglich, dass der jetzige Bau auf den Fundamenten eines frühern Heiligthumes ruht, und dass die fraglichen 3 Steine jenem angehörten, sie könnten aber ebensogut z. B. von S. Georgen hierher verschleppt worden sein. *(D.)*

Die hohlprofilirten Rippen des Gewölbes ruhen auf Consolen oder entsteigen ohne solche den Wänden. An der Evangelienseite eine kleine gothische Nische, das ehemalige Sacramentshaus.

Sacramentshaus

An der Südseite angebaut eine kleine Sacristei, niedriges Tonnengewölbe mit einem zweitheiligen frühgothischen Fenster.

Sacristei

Auf der Bühne sieht man noch ein kleines romanisches Fensterchen, nur eine Art Mauerschlitz.

Die Mauerschlitze des Thurmes (Schiessscharten für Pfeile) und die Anlage des Kirchhofes lassen auf ehemalige Befestigung schliessen.

Befestigung

Ueber zwei alte Bilder, welche 1624 aus Peterzell weggenommen wurden, s. Mone Ztschr. III 15. Qs. II 167.

PFAFFENWEILER

Kirche

Kirche. Nur die als Chor dienende quadratische Thurmhalle ist alt. Sie hat ein spätgothisches Kreuzgewölbe auf abgeschrägten Rippen, welche auf Eckconsolen aufsitzen; geblumter Schlussstein. Einfache gothische Fenster ohne Maasswerk.

Gemälde

Ueber dem Triumphbogen geringes Barockgemälde, Trinität und Krönung der hl. Jungfrau darstellend.

Lampe

Ewige Lampe aus S. Georgen, von welcher Abtei die Kirche früher abhing: barocke und spätgothische Formen des Ornaments durcheinandergeworfen, Broncemedaillons mit Heiligenfiguren (17. Jh.). — Zwei Messkännchen mit Teller, sehr hübsche Messing-Barockarbeiten des 17.—18. Jhs., vergoldet. — Drei vergoldete silberne Kelche, sehr gute Barockarbeit. — Zwei Pyramidalleuchter, zugleich als Reliquiarien dienend, geringe barocke Holzsculptur des 18. Jhs. — Vier Altarleuchter aus Holz, barock. — Ein Reliquienostensorium, dsgl. barock.

Kirchengeräthe etc.

ROGGENBACH

Gm. Unterkirnach.

Kirche s. Unterkirnach.

S. GEORGEN

Litteratur

Ehemalige *Benedictiner-Abtei.*

A. Die Notitia fundationis des Klosters S. Georgen auf dem Schwarzwalde, herausgeg. von Bader bei Mone Ztschr. IX 192—225. — SS. XV, 2, 1002. Vgl. zu ders. Henking Gebhard III von Constanz S. 27. — Ficker Urkundenlehre I 91. — Roth von Schreckenstein Ueber die Notitia fundationis des Kl. S. Georgen u. s. f. (Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXXVII 338—384). — Schulte in Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. 1889, 251. — Vita b. Theogeri MG. SS. XII 450. — Annal. S. Georgii MG. SS. XVII 297. — Lenz, Bernh. S. Georger Jahrbücher, Ms. c. 1780, 16 Bd. Fol. — Georg Gaisser's Tagebücher bei Mone Qs. II 159—528. — Nekrologien 1802—1813, herausg. von P. Gams, mit Zusätzen von Zell und König (Freib. Diöc.-Arch. XIII 237 ff.) — Zimmer'sche Chronik[2] I 22—65. 66. 70. 90. 93. 94. II 591 u. ö. (s. u.).

B. Gründlicher Bericht Von dem Uralten desz Hl. Röm. Reichs Gottshauss St. Geörgen auff dem Schwartz-Wald. Gedr. i. J. 1714. 4°. — Breuninger, F. W. Fons Danubii prima et naturalis, Tüb. 1719. — Gerbert Hsn. I 128—191. II 59. 159. 360. 431. 541. III No. 29. 48. 150. 206. 225. 343. 344. — Ders. It. Alem. 307. — Gallia christiana V 1000 f. — Schönstein, J. B. Kurze Geschichte des Kl. S. Georgen, Einsiedeln 1824. — Martini, E. Chr. Gesch. d. Kl. S. Georgen, Villingen 1859. — Rothenhäusler, Konr. Die Abteien und Stifte des Herzogthums Württemberg im Zeitalter der Reformation, Stuttg. 1886. S. 166—177. — Bader S. Georgen auf dem Walde (Badenia, 1844, III 209). — Mezler Monum. hist.-monast. Die Äbte von S. Georgen, herausg. von J. G. Mayer (Freib. Diöc.-Arch. XV 237—249).

Allgemeines

Die Hauptquelle für die Geschichte des Klosters ist die Notitia fundationis, aus welcher bereits Crusius (Ann. Suev. II, libr. II c 3) und ihm folgend F. Petrus (Suevia ecclesiast. S. 349) einige Blätter abgedruckt hatten und deren hoher Werth allseitig anerkannt ist, wenn auch einzelne Theile den darin erwähnten Vorgängen nicht völlig gleichzeitig, sondern vielleicht erst nach Verlauf von Jahrzehnten redigirt worden sind (v. Schreckenstein a. a. O. S. 339.) Danach stiftete ein Dominus Hezelo in Verbindung mit Hesso, der als homo curialis bezeichnet wird, in jener villa Walda ein Monasteriolum. Dass darunter nicht, wie ältere Historiker (Gerbert, Neugart, Kolb) und das Wirtb. Urkdb. II 12 annahmen, die Burg Waldau zu denken ist, hat Bader (Ztschr. IX 194 f.) festgestellt, welcher das heutige Königseckwald bei Hosskirch an der Strasse von Alshausen nach Osterach, im alten Eritgau, welchen das alshausische Grafengeschlecht erblich verwaltete, ermittelt hat. Als Gründungsjahr wird 1083 angegeben. Schon sehr bald überzeugte man sich, dass Walda zu einer klösterlichen Niederlassung ungeeignet sei und übertrug dieselbe in die Baar, wo Hezelo und Hesso in der rauhen Waldgegend zwischen dem Bergrücken, der sich vom Kesselberg gegen Osten zieht, auf den Höhen gen Marienzell hin und dem Hauptgebirgszug des Hochwaldes und Rossberges ('monticulum, sagt die Notitia, arborum densitate consitum et horrore sylvatico squalidum, ubi nondum fuerat vel unum domicilium') ein neues Kloster bauten (1084), dessen Kapelle im folgenden Jahre durch B. Gebhard von Konstanz eingeweiht wurde (Vgl. Ladewig Regg. Epp. Const. No. 528. Henking a. a. O. 26 f.). Die Weihe fand in Gegenwart des Abts Wilhelm von Hirsau am 24. Juli statt. Bei der feierlichen Verkündigung der von Rom genehmigten Verpflanzung des Klosters Walda mit allem Zubehör nach S. Georgen und einer neuen Schenkung der Gründer wohnten Gebhard und Wilhelm v. Hirsau ebenfalls bei (Ladewig No. 530). (1086, Apr. 18). Im J. 1090, Nov. 30 weihte Gebhard einen S. Johannisaltar im Kloster S. Georgen (Ladewig No. 550). Ueber Anfeindungen des Klosters durch die Einwohner von Aasen 1092—96 vgl. FU. V No. 70. Es wird päpstlicherseits in Schutz genommen (eb. No. 72. 91. 93), auch im 12. Jh. durch Alexander III 1179 (Neugart Cod. dipl. II 105) und P. Lucius III 1183 (eb. II 110) bestätigt, wobei unter den Besitzungen auch die Cella Warysvilla und die Cella S. Marci, gestiftet von dem Pfarrer Semannus, in Gebweiler 1105, (vgl. Kraus Kunst u. Alterth. in EL. II 433) erwähnt werden. Auch königliche Bestätigungen werden aufgeführt (Privileg Heinrichs V 1108, Gerbert, Hsn. III No. 29; Rudolfs 1282, eb. No. 150, Karls IV eb. No. 225). Im J. 1224, Oct. 21, brannte das Kloster ab (Ann. S. Georgii, MG. SS. XVII 297; Neugart a. a. O. II 425. FU. I No. 257), 1225 gab der Cardinal Konrad dem Abt und Convent die Erlaubniss, die Einkünfte der Kirchen, in denen ihnen das Patronatsrecht zustand, drei Jahre lang zu Gunsten des Neubaues zu verwenden. Diesem Baue des 13. Jhs. dürften die wenigen Reste von Architekturstücken angehören, welche sich noch erhalten haben (s. u.). Im J. 1231 schenkt Egino Graf von Urach und Freiburg dem Kloster einen Acker in Lydringen, aus dessen Ertrag fiant oblatae ad salutares hostias corporis Domini consecrandas (Neugart a. a. O. II 163). Von einer Stiftung ewiger Lampen erfahren wir 1282 (FU. V No. 223), bei

welcher Gelegenheit von Altären erwähnt werden: publicum altare, S. Crucis et beatae Virginis, und S. Michaelis. Die Familie von Burgberg baute 1296 eine Kapelle zu Ehren Aller Heiligen und der Gottesmutter (Martini, S. 110), welche im folgenden Jahre geweiht wurde (vgl. oben S. 72). Sie lag nahe dem Kapitelsaal der Conversi und ging in den Kreuzgang der grossen Kirche. Ein zweiter unbedeutender Klosterbrand fand 1328 statt, worauf eine neue Einweihung der rasch restaurirten Kirche am 12. Oct. vorgenommen wurde: sie betraf das Kloster mit vier Kapellen, Kreuzgang und Kirchhof. Die vier Kapellen waren genannt: S. Magdalenen, der elftausend Jungfrauen, S. Stephanus, S. Bernhard und Wilhelm. Das Kloster war Begräbnissstätte der Familie von Falkenstein, welche ihr Schloss bei Schramberg besass und auch in der Baar ansässig war (Gerbert, Hsn. I 209. II 59) und die Schirmvogtei, anfänglich allein, seit 1449 mit Württemberg gemeinsam inne hatte. Vor dem Ansturm des Bauernkrieges blieb S. Georgen noch bewahrt, aber im J. 1536 verwandelte der Herzog Ulrich von Württemberg seine Schirmvogtei in eine Territorialherrschaft: die Mönche wurden am 6. Jan. des genannten Jahres mit Waffengewalt aus ihrer Abtei vertrieben, nachdem sie sich geweigert hatten, die luther'sche Reformation anzunehmen. Der Abt zog sich nach Villingen zurück, wo der Convent 1690 ein neues S. Georgenkloster gründete (s. u. Art. Villingen); in dem alten S. Georgskloster setzte Württemberg lutherische Äbte ein (über den Process der Abtei mit Württemberg 1627 s. Gerbert, Hsn. III No. 343. 344), bis 1806 das Klosteramt völlig aufgehoben wurde. Ein grosser Brand verzehrte 1865 die Kirche und einen Theil des Dorfes; das Kloster war bereits im 30j. Kriege (1635) ein Raub der Flammen geworden (Mezler a. a. O. S. 246).

Baugeschichte

Der erste Bau von S. Georgen war, wie die Notitia c. 11 ausdrücklich bezeugt, ein Holzbau: es kamen, heisst es, die von dem Abt gesandten Brüder im Juni 1084 in jene noch völlig wilde Berggegend, welche sie erst anbauten: 'qui omnes destruxerunt et dissipaverunt et plantaverunt factisque aliquot casis, ubi interim repausarent, statim ligneam condiderunt capellam et claustrum qualecunque ei adiacens, placuitque ipsis, eundem locum cognominare cellam s. Georgii, eo quod aliis sanctis ibi ipse praehaberetur. Quod ipse quoque dominus abbas fieri iussit'. Solche Holzkirchen, wie sie der für die Benedictiner-Stiftungen charakteristische Bericht schildert, waren in ganz Süddeutschland üblich, da dies sich damals, wo die Rheinlande und auch Sachsen sich bereits mächtig erhoben, fast noch in einem Urzustande befand. Noch um die Mitte des 11. Jhs. fand der hl. Altmann, auf den Bischofsstuhl von Passau berufen, fast nur Holzkirchen in seinem Sprengel (Schnaase Gesch. d. b. K. IV, 2, 403. Rahn, Gesch. d. b. K. i. d. Schweiz S. 181). Nach den S. Georger 'Jahrbüchern' (p. 17) hätte bereits Abt Theoger 1096 an die Stelle dieses Holzbaues einen Steinbau gesetzt: er begann nach dieser Quelle einen neuen Klosterbau und Unsere Liebfrauenkirch in Form eines Kreuzes, 'führte einen breiten und weiten Bau mit nothwendigen Gemächern und Gewölben auf, die mit schönen Gewölben geziert wurden'.

Martini gibt Beil. 3 einen Grundriss der ehemaligen Klostergebäulichkeiten, welchen der Accisor Gottfried Schlegel gezeichnet: derselbe kannte 'die Lage der

Fundamente aus eigner Anschauung bei früheren Aufgrabungen und Wegräumungen'. Es ergibt sich daraus folgendes 'Bild der Gebäulichkeiten, wie sie etwa im Jahre 1530 gewesen sein mögen' (S. 112—114).

'Der ganze Klosterraum bildete ein unregelmässiges Viereck, dessen Nordseite mit der Küche 515 bad. Fuss misst; an der Südseite hatte die Umfassungsmauer 600'; auf der Ostseite 360'; wobei die Breite der Kirche nicht mitgerechnet ist; auf der Westseite hat sie 336'. Einzelne Stücke dieser Umfassungsmauer sind noch erhalten. Die Küche zu U. L. Frau, welche die eine Hälfte der nördlichen Seite bis zu dem Hauptthor einnahm, war 240' lang, das Schiff war 48 und das Chor 33' breit, mit einem schönen, hohen Haupt- und zwei Nebenthürmen, einer kleinen Kapelle links von dem vordern Eingange, in welcher Abt Georg I. von Ast begraben lag († 1505)', 'auf dessen Grabstein sein Bild mit beigesetztem Wappen, darinnen er einen Karpfen führt, eingehauen ist' und dessen Inschrift Breuninger (368 f.) also las: Urbani Pape AO. Domini Ż. J. Z. Y. Z. O. Z. U. Rever. in XO Dom. Georgius de Asth Abbas hujus Coenobii inceptor Observ. etc. Die Kirche hatte 10 Altäre, worunter zwei des Petrus und Paulus, derjenige des Begräbnisses des Herrn, der Kreuzaltar, derjenige der hl. Katharina genannt werden und das Grabmal (dormitorium) der beiden Stifter im Chor. (Der Altar der hl. Katharina war von Falkenstein gegründet. Ein Hof zu Dürrheim gehörte dem Altar nostrae Virginis. 1326 wird eine Stiftung für den Altar der hl. Magdalena gemacht u. s. f.) Hinter der Kirche ausser der Mauer war ein grösserer Kirchhof, zu welchem von der Peterzeller Strasse her das 'schwarze Thor' führte. Innerhalb der Mauer befand sich des Klosters Kirchhof mit der Kapelle S. Michael'.

'Noch ist zu bemerken, dass das Modell des Hauptthurmes übrig ist und in der Laurentiuskirche bei dem Altarschnitzwerk steht, das aus der Liebfrauenkirche dorthin gerettet wurde [jetzt im Pfarrhaus]. Die Kirche hatte vier Eingänge. An sie stiess, verbunden durch den Kreuzgang und die Sacristei, des Abts Wohnung mit der unterirdischen Kapelle des hl. Benedict; ebenfalls in der Prälatur unter des Abts Stube, mit dem Ausgang in den Kreuzgang, lag die Kapelle Allerheiligen mit dem Begräbniss der Herren von Burgberg. Sodann kam die 'obere Kapelle', auch in der Prälatur, mit einem Altare und das in diesem Gebäude befindliche Gewölbe. Die Kapelle der hl. Maria mit drei Altären war vielleicht am Ende des jetzt sog. Kastens, wo das kleine Pfarrgärtlein sich befindet. Ueber die Lage der Kapellen der hh. Wolfgang und Nicolaus kann nichts mehr bestimmt werden.'

'An die Prälatur schloss sich dasjenige Gebäude, welches jetzt noch, wenigstens theilweise, vorhanden ist und sehr wahrscheinlich das Refectorium mit schönen Kellerräumen enthielt, später in einen Fruchtspeicher verwandelt wurde und jetzt noch der 'Kasten' genannt wird. In der südlichen Ecke waren vielleicht die Zellen der Mönche; und weiter westlich die Oekonomiegebäude.'

'Vom Baustil ist, da es an jeglicher Abbildung mangelt, nichts mehr zu erkennen. Bei den Ueberresten der Kirche lassen sich die mancherlei Reparaturen, die nach den Bränden nöthig wurden, an verschiedenen Stellen noch beobachten. Weiter ist zu bemerken, dass in einer Ecke des Raumes, der früher zur Sacristei

diente, in einem kaminartigen Behälter ein aufrechtstehendes Skelett bei Aufräumung des Saales gefunden wurde (wenn nicht eine Reliquie, so ohne Zweifel die Ueberreste eines Inclusus *[K.]*). Die Umfassungsmauer hatte ein Hauptthor, das in den 'Klostervorhof' führte, der durch Gebäude eingeschlossen, wiederum zwei Thore hatte, das 'kleine Thor' beim Adler und das 'grosse' bei der Badstub des Chirurgen. Ebenfalls führten noch drei kleinere Pförtlein, zwei auf der südlichen, eines auf der nördlichen Seite aus dem Kloster hinaus.'

Verschiedene Nachrichten über einzelne Details gibt die Zimmer'sche Chronik[2] I 137 btr. eines Glasfensters: 'man findt im closter zu S. Jergen in unser Frawen Capellen ein Glasfenster, darin Haidegk das Wappen, Schilt und Helm bei Zimbern und Monhaim, doch on geschrift, gestanden, under welchen dreien Wappen Zimbern das mittelst, als ob Herr Johanns von Zimbern erstlichst fraw Anna Gräfin von Monhaim gehabt, nachmals mit ainer Freifrawen von Haidegk sich vermehlet het' u. s. f. — I 186 btr. des Erbbegräbnisses der Zimmern: 'domals [1508], als die freiherren von Zimbern inen, auch iren Nachkommen die Begrepnuss zu S. Geörgen erwellt, do haben sie ain aigne Capellen in ziemlicher Grösse hinter das Münster gebawen und die in unser lieben Frawen ehr weihen lassen. Mitten im Cor haben sie ain gehawen sarch ufgericht, darauf ain Wappen steet.' Im 16. Jh. zerfiel dann nach dem Klosterbrand diese Grabstätte, und die Herrschaft wählte sich ihr Grab zu Messkirch (eb. 187). — I 98 btr. eines Messbuches: 'von den übrigen dreien Gebrüdern findt man im Closter zu S. Jergen und zu Herrenzimbern in aim seer alten Messbuoch u. s. f.' —

Vgl. weiter eb. I 185 über den viermaligen Brand des Klosters (1234, 1338, 1391, 1474), und den Untergang der 'Verzeichnisse' bei diesen Bränden (I 68. 74); weiter btr. des Zimmernschen Begräbnisses und der einzelnen hier beigesetzten Mitglieder des Hauses eb. I 63. 66. 89. II. 90. 164. 168. 185. 186. 190.

Die Glocken der alten Kirche gingen bei dem französischen Successionskriege 1703—1704 zu Grunde Martini S. 247).

Von ausserhalb gelegenen Gebäuden sind zu erwähnen:

Die Laurentiuskirche (s. u.).

Spital

Das Spital auf dem Spittelberge, gestiftet durch Abt Ulrich I, Herzog von Teck (1307—1333) und seine zwei Brüder, über dessen Untergang nichts Näheres bekannt ist.

Bruderhaus

Das Bruderhaus, 1/2 Stunde östlich gelegen, eine feste Kapelle, von einem Graben umgeben, über den eine Zugbrücke führte. Auch sie ist verschwunden und es steht ein Bauernhaus an ihrer Stelle (Martini 115).

S. Wendelskapelle Heidenstein

Die S. Wendelskapelle, 1 Stunde südwestlich, ehemals Wallfahrtsort.

Den von Gaisser einigemal erwähnten 'Heidenstein' ('ego ... ad rudera templi s. Wendelini abeo atque eodem sicuti et acervo lapidum quem incolae 'den heidnischen Stein' vocant bene perlustrato etc. Mone Qs. II 329') hat Martini (Vorrede) besucht; er fand nur einen grossen, etwa 12' h. 9' br. mit einem alten 3' h. eisernen Kreuz belegten Felsen. Vgl. Riezler FU. IV 295.

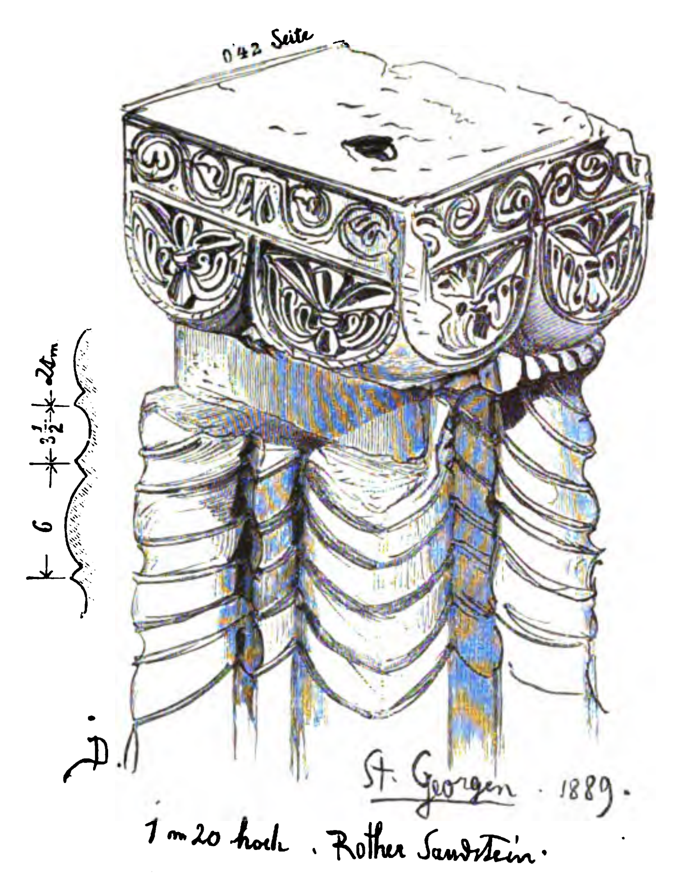


Fig. 10. S. Georgen. Pfeilerstrunk aus der ehem. frühromanischen Kirche.

Erhaltene Reste

Jetzt ist von der alten Abtei nichts mehr übrig, als elende Reste der einst sie umfassenden Ringmauer und einige Sculptur- und Inschriftenreste. Einige Bilder und Statuen sollen im Uebrigen vor etlichen Jahrzehnten nach Rottweil verbracht worden sein, wo sie in die Sammlung des Stadtpfarrers Dr. Dursch gelangten.

Am Schulhause ist ein Grabstein eingelassen, ohne Inschrift, mit eingravirter grosser Lilie, welche die Stelle des Kreuzes einnimmt (wol noch 13. Jh.). In der Nähe ein Fragment mit ähnlichem Ornament, am Rande Reste einer Inschrift, wol noch des 12. Jhs.: VL · O · O · ID · V

Das Ornament besteht aus einer Art Akanthusblume. Ein anderes Bruchstück zeigt die Buchstaben

. . .
F M D⁹

Im Garten der Gewerbehalle ein eigenthümlicher, frühromanischer Pfeilerstrunk mit vier gewundenen, gekuppelten Säulchen und Würfelcapitels (Flechtwerk an demselben) aus rothem Sandstein, noch Rest des romanischen Baues des 13. Jhs. (Fig. 10.)

Der Gewerbehalle gegenüber stehen noch Reste der Klostergartenmauer mit gutem Buckelwerk.

Im Gebäude der Kunstgewerbeausstellung sind drei steinerne Medaillons mit Apostelköpfen, zum Theil beschädigt, aufbewahrt, welche dem ehemaligen Klostergebäude angehört haben sollen.

Im Garten des Gebäudes der gut gearbeitete Torso eines heiligen Andreas aus Sandstein gemeisselt, die untere Hälfte des sog. Andreaskreuzes in der Hand haltend. *(D.)*

Ein kürzlich gefundener (mittelalterlicher?) Schlüssel wurde an die Villinger Sammlung abgeliefert.

Decan Ledderhose in Sulz bei Lahr soll ein aus dem Kloster stammendes Relief mit Darstellung der Kirche oder der Abtei besitzen.

Ausgrabungen auf dem Terrain der Abtei dürften allem Anschein nach lohnend sein und voraussichtlich noch weitere Reste des romanischen Baues zu Tage fördern.

Pfarrhaus

Das ehemalige *Pfarrhaus,* früher Domänenverwaltung und vorher Württembergisches Amtshaus, hat eine Eingangsthüre mit breitern Korbbogen, den übergreifendes Astwerk ziert. An einem Gartenrain sieht man das Württembergische Wappen mit der Inschrift:

QVÆRENTI QVIS NAM HÆC REPARARIT
TECTA RECENSE:
PRÆFECTVS SAVLLER SOLLICITA
DAT OPVS.

(Also 1730.)

Abtei-Wappen

'Am Gebäude der Kunstgewerbeausstellung ist eine hübsch gearbeitete, steinerne Wappentafel der Abtei eingemauert. Der vierfelderige Schild ist mit einem springenden Hirsch und zwei Stechhelmen mit ornamentalen Helmzieren bekrönt. Die vier Felder führen drei Geweihstangen, Rauten, eine fliegende Fahne mit dem Reichsadler und zwei Fische. In der linken Ecke der Steintafel ist ein kleiner, schräg stehender Schild mit einem Kreuzbalken angebracht, die rechte Ecke ist verwittert.' *(D.)*

Inschrift

An der Gartenmauer des alten Pfarrhauses Inschrift (bei Martini S. 252):

RELIGIONE FLORENTE
AVSPICŸS D.D.EBERHARDI.III.D:W:
ÆDES HĀS·EXSTRVXIT.
I: IACOB⁹. ENSELIN⁹·NOT.PUBL.CVR
ATOR.HVIVS.COENOBŸ ANO.ÆRÆ.
DIONŸSIANÆ.M.DC.LXVI.

QVEM TECVm Q: ÆDES. CAPIENT. ////// *(hae)*
PROSPERA. CAPTENT *(?)*
OMNIA. SED. VOTIS. IN. VIGILA·
AŸTOC. EΦA

An der Seite ⳩

Nach dem Hof zwei spätgothische Thüren.

Ehemaliges *Forsthaus,* jetzt Schulhaus, mit Württembergischem Wappen. W. || 1726. Schulhaus

In dem jetzigen evangel. Pfarrhause Reste eines Flügelaltars aus der alten Klosterkirche; beiderseitig bemalte Holztafeln. Auf der Vorderseite Erzengel Michael mit einer einen Pfeil tragenden Heiligen; Michael hält die Seelenwaage in der Hand. Auf der Rückseite Geburt des Herrn mit musicirenden Hirten und von Noten singenden Engeln. Erträgliches Werk des 16. Jhs., von einem von oben nach unten gehenden Riss der Holztafel abgesehen, gut erhalten, besonders in den Farben. Schwäbische Schule (vgl. oben S. 85). Altarreste

Evangelische *Kirche,* moderner Bau. Ihr Thurm ist der Thurm der alten Friedhofskapelle, vierstöckig, mit Satteldach, Wendeltreppe. Gothische Thüre und spätgothische zweigetheilte Fenster mit Maasswerk. Die Kirche war als Laurentiuskirche schon vor 1340 im Gebrauche, wo ihr B. Nikolaus von Konstanz Indulgenzen ertheilte. Sie diente als Pfarrkirche für Brigach und Oberkirnach, 1501 erhielt sie vom Vogtgericht ein ewiges Licht. Nach dem dreissigjähr. Krieg würde sie baufällig (vgl. Martini S. 114. 245 f.). Im Jahr 1680 ist der Thurm völlig restaurirt worden, wie das die an der Südseite eingemeisselte Inschrift (uncorrect bei Martini S. 246) kund gibt. Evang. Kirche

ABBATE . DN . SAMVĒLE . GERLACHIO . OPE . ET
CONSILIO . DN . SVPĒRINTĒDENTIS . M . IOH . CASP .
BALDENHOFERI . SVB . INSPECTIONE . CVRATORIS .
CŌENOBIJ . DN . GEORG . HENRICI . SCHICKARDI . ANTI
STĪTE . ECCLESIÆ . M . MICH . WALZIO . RVINOSA . MODO .
TVRRIS . HÆC . FVNDITVS . RESTAVRATA . ET . AD . CO
RONIDEM . PERDVCTA . ANNO . MDCLXXX . ĀVT N̄KIEIMO

1 6 8 0

R 1785 V

Vor der Kirche eine Anzahl Epitaphien am Boden (17.—18. Jh.).

Auf der Bühne fünf spätgothische Holzstatuen in Lebensgrösse, deren Polychromirung erneuert ist: 1) hl. Georg mit dem Drachen und einer Kirche; 2) ein hl. Diakon mit Buch; 3) Madonna mit Kind und Krone, auf dem Halbmond; 4) weibliche Heilige mit Krone und Buch; 5) weibliche Heilige mit Krone, Schwert und Buch. Gute Sculpturen des ausgehenden 15. Jhs. Holzsculpturen

An den Gewänden der Spitzbogenthüren des Thurmes die Steinmetzzeichen + ⟨.

Weitere Restaurationen der Kirche erfolgten 1725, 1728, 1822, 1856. Ueber die Kirchenuhr, welche 1681 in dem S. Lorenzithurm vorgefunden wurde, s. Martini, S. 250. Eb. 250 f. betr. zweier Kelche, einen kleinern mit der Inschrift: *hilf Got . cůnratte Kammern . im rorbach* und eine andere mit Dedication vom Jahre 1714. Uhr Kelche

Spitalgebäude. 'Am Spitalgebäude ist das steinerne Thürgestell bemerkenswerth. Die Gewände sind mit gothischem sich durchdringendem Stabwerk verziert, die Basen der Stäbe zeigen die bekannten Kerbschnitte, der Sturz die Form Spital

eines im Scheitel geknickten Flachbogens. Bemerkenswerth ist auch das einfache Vestibul mit seinen Holzsäulen und Ständern mit geschnitzten Sattelhölzern.' *(D.)*

Rathhaus

Rathhaus. Das alte Rathhaus, in seinem untern Stockwerke aus Sandsteinquadern geschichtet, zeigt im Schlussstein des einen Rundbogenthores einen Wappenschild mit zwei Feldern. Das obere trägt den Buchstaben · W ·, das untere die Jahreszahl 1726 und die drei württembergischen Hirschgeweihstangen'. *(D.)*

Brunnen

Brunnen. 'In der Nähe der beiden vorgenannten Bauten ein niedlicher, in einzelnen Theilen restaurirter, öffentlicher Brunnen mit achteckigem Trog, granitenem, schmucklosem Standsäulchen und auf diesem ein 60 cm hohes, barockes Sandsteinfigürchen, den hl. Georg in Rüstung mit Helm auf dem Kopfe, den Drachen tödtend darstellend. An der Plinthe die Jahreszahl 1750 und die Namen Joa. Dreher. Ruz. Das Wasser läuft aus eisernen Röhren, die auf hübschen barocken Schmiedeeisenstützen ruhen.' *(D.)*

SINKINGEN

(Gm. Fischbach)

Röm. Reste

Römische Reste. Auf der Gemarkung Sinkingen, im sog. 'Bubenholz' (bei dem Signalzeichen der grossen topogr. Karte von 1849) wurden um 1881 Spuren einer römischen Niederlassung ('tegulae und imbrices') gefunden. Die örtliche Tradition spricht von einem hier gestandenen Schlösschen, von welchem urkdl. nichts bekannt ist. Vgl. Roder, Schr. d. Ver. in Donauesch. IV 213 und vgl. Villingen unter 4.

Der Ort hatte früher seinen eigenen Adel, die vielfach auch zu Villingen bürgerlichen Münzer von Sinkingen, urkdl. gen. seit dem 14. Jh. *(R.)*

Privathaus

Haus des Bonifaz Hall, der ganz zopfigen Kapelle gegenüber gelegen, ein ehemals Alpirsbachischer Hof. Zwei gothische Spitzbogenportale (wol noch 16. Jh.). Ueber dem mit übergreifendem Stabwerk gezierten Haupteingang das Wappen der Abtei (Kreuz im Felde) mit der Inschrift MONASTERY · ALPPERSBAC*(h)* ⚓. 1409, also 1509. An den Ecken des Hauses noch Buckelquadern; über einer zweiten Thüre grotesker Kopf in die Mauer eingelassen.

Glocke

Eine Glocke vom J. 1520 mit dem Wappen der Herren von Sinkingen (der Schild von drei Ringen belegt, oben zwei, unten einer, in jedem ein Adler) wurde 1881 zu Villingen umgegossen.

UNTER-KIRNACH

Röm. Reste

Römische Reste. Ein Stück gepflasterter römischer Landstrasse, in der Nähe des Bahnhofs von Kirnach gefunden (?), wird von Schnars Neuester Schwarzwaldführer I 155 (1876) erwähnt.

Kirche

Kirche. Bau vom J. 1715. Leidliches Chorgestühl des 18. Jhs. aus einem Villinger Kloster.

Roggenbachisches Schloss. 'Ein 70 m sich erhebender, einen Ausläufer des Schlegelbergs bildender Hügel östlich hinter dem Dorfe Unter-Kirnach führt den Namen Schlossberg. Der östliche, oben nach drei Seiten steil abfallende Theil desselben ist da, wo er aus dem Berge hervortritt, durch einen 4 m tiefen, aus dem Felsen gebrochenen, jetzt zum Theil verschütteten Quergraben oben abgetrennt; er bildet ein längliches Rechteck von 74 Schritt Länge und 30 Schritt Breite und ist ganz bedeckt mit Bausteinen. Gegen den Graben hin befindet sich ein etwa 4 m hoher Schutthügel. Alles das lässt sich als Rest einer ehemaligen, nicht sehr grossen Burg erkennen'. 'Versuchen wir es, aus den vorhandenen Trümmern uns das Bild dieser Burg zu vergegenwärtigen, so ergibt sich folgendes: vorn gegen das Thal zu stand ein Gebäude, das durch eine in der Richtung der Längenachse gehende Mauer in zwei Theile getheilt war. Das Hauptgebäude und von jenem durch einen 40 Schritt langen Hof geschieden, war ein Geviertthurm, der den ganzen westlichen Raum bis zum Graben einnahm und dessen Seiten je 14 m betrugen. Das Ganze umschloss eine Umfassungsmauer, deren Spuren über den Steilwänden des Hügels noch sichtbar sind'. 'Diese Burg, die sich merkwürdiger Weise nirgends urkundlich erwähnt findet, gehörte offenbar, wie die nächste Umgegend, zum Besitz des Zähringischen Ministerialengeschlechts der Herren von Roggenbach. Siehe über diese: Schriften der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Baden und Donaueschingen II S. 187—200; die Urkunden verbessert herausgegeben im Fürstenb. Urkdb. an verschied. Orten; und Max Freih. von Roggenbach: Chronik der freiherrl. Familie v. Roggenbach, Freiburg 1888. Nach dem Ableben des Wernher von Roggenbach zwischen 1179 und 1185 kamen dessen Besitzungen hier schenkweise an das Kloster Tannenbach, welches dieselben 1506 an die Stadt Villingen verkaufte. Von der Burg standen noch in den 1830er Jahren Mauern, die bis dahin als Steinbruch gedient hatten. Die unteren zwei Stockwerke des mit Mauerschlitzen versehenen Thurmes wurden am Ende der 1820er Jahre von Privaten abgetragen und die Steine zum Bau der abgebrannten Sägmühle in Unter-Kirnach verwendet'. *(R.)*

Schloss

ÜBERAUCHEN

'Bis in das vorige Jahrhundert stand am rechten Ufer der Brigach bei der Brücke ein von einem Graben umgebener Turm, der *Ententhurm,* genannt als solcher noch 1704 (Schriften des Vereins für Gesch. etc. zu Donaueschingen IV S. 148). Fundamente sind noch jetzt vorhanden, doch ist der Platz eingeebnet. Auch ein Wohnhaus und Oekonomiegebäude müssen früher mit demselben verbunden gewesen sein. Wann und von wem dieses Schlösschen erbaut wurde, ist nicht bekannt. In den ersten Decennien des 15. Jahrhunderts besass es Hans von Ebgottingen (Ewattingen), dessen Wittwe Ursel Münsserin das Haus mit Graben und einigen dazu gehörigen Grundstücken an die von Kirneck verkaufte, von diesen erwarb es 1445 um 140 fl. käuflich die Stadt Villingen. Urkundlich erwähnt wird das 'slössli' noch 1470 und 1477.' *(R.)*

Ententhurm







Fig. 11. Villinger Stadtsiegel.

VILLINGEN

1. QUELLEN.

Litteratur

A. Handschriftliche Quellen zur Geschichte der Stadt:

I. Archivalien in VILLINGEN. 1) Das Stadtarchiv, sehr reichhaltig an Pergamenturkunden und Akten vom 12. Jahrhundert an, in mit Schubladen versehenen Schränken, befindet sich — eine zeitweilige zwecklose Transferirung in das ehemalige Benedictinerkloster und dann in das jetzige Spital 1853—1882 abgerechnet — seit Jahrhunderten im 'Gewölbe' d. i. im zweiten Stockwerk des nördlichen Münsterthurms. 2) Das viel kleinere Spitalarchiv, mit Urkunden seit dem 13. Jahrhundert, früher im Spital, ist jetzt ebenfalls im Gewölbe untergebracht. 3) Das Pfarr- oder Pfründenarchiv ebendaselbst. 4) Das kleine, aber wohlerhaltene Archiv der ehemaligen Clarissinnen und Dominicanerinnen in feuersicherm Raum des jetzigen Ursulinerinstituts. Die Archivalien 1 bis 3) sind im Auftrage der Stadt durch Professor Dr. Roder, 4) durch Stud. E. Osiander neuerdings geordnet und repertorisirt worden.

II. Das General-Landesarchiv in KARLSRUHE bewahrt seit den 1820er Jahren 1) das Archiv der ehemaligen Villinger Johanniterkommende, das sich bis dahin im Thurm der Johanniterkirche zu Villingen befand, nach der Aufhebung derselben aber (1805) als fast herrenlos vielfach verschleudert wurde, 2) das ebenfalls sehr geschädigte Archiv des ehemaligen Benedictinerklosters St. Georgen (seit der Mitte des 16. Jhs. zu Villingen).

III. Die Leopold-Sophienbibliothek zu ÜBERLINGEN besitzt den schriftlichen Nachlass des 1833 zu Villingen, seiner Vaterstadt, verstorbenen Johann Georg Bened. Kefer, mehrere Jahre lang Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg i. Br. Von ihm sind viele die Geschichte Villingens betreffende

Urkundenauszüge und Notizen, chronikalische Berichte u. a. vorhanden. (Siehe Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar III. Heft, 1880, S. 72—74).

B. Gedruckte Urkundensammlungen und chronikalische Berichte:

Fürstenbergisches Urkundenbuch, I—VI, enthält theils in Urkundenabdrücken, theils in Regesten bis zum Jahr 1509 alles geschichtliche Material (auch aus den Villinger Archiven), was die Stadt Villingen unter Zähringer und Fürstenbergischer Herrschaft (1218—1326 und von 1326 an) betrifft. Durch dieses Werk sind frühere urkundliche Mittheilungen von Neugart (von Villingen geb.), Mart. Gerbert, Dümgé, Fickler u. a. vielfach entbehrlich geworden. — Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins: Bd. VIII S. 106—128, 230—256, 358—384, 463—481 Urkunden und Regesten aus dem Archive der ehemaligen Villinger Johanniterkommende, aus dem Salmansweiler und Breisgauer Archiv von Jos. Bader; Bd. IX 476 (Urk. u. Regg.); Bd. XXXII S. 274—308, Glatz, Auszüge aus den Urkunden des Bickenklosters in Villingen, und aus den Archiven von S. Blasien und S. Georgen. — Quellensammlung der bad. Landesgeschichte von F. J. Mone, Bd. II S. 80—118: Villinger Chronik 1515 (1119) bis 1568 (die handschriftliche Fortsetzung bis 1792 ist in Kefer's Nachlass). S. 159—528 Tagebücher des Abts Georg II Gaisser von S. Georgen (zu Villingen) 1621—1655. — Bd. III S. 640—643 Jahrgeschichten der Franziskaner (auch der Schwestern zu S. Clara und zu S. German). — Tagebuch des Theoger Gästlin 1633 und andere Nachrichten über Villingen im 30jährigen Krieg, herausg. von Roder in den Schriften des Ver. für Gesch. u. Naturg. der Baar III Heft 1880 S. 67—265. — Heinrich Hug's Villinger Chronik von 1495 bis 1533, herausg. von Dr. Chr. Roder im Stuttgarter Literar. Verein 1883 (nach dem Original); Mone's Ausgabe (Qs. II 80 ff.) unvollständig und nach vielfach abweichenden Abschriften), dazu Schr. d. Ver. in Donauesch. IV 217. — Glatz, Chronik des Bickenklosters i. Villingen 1238—1614 (Bibl. d. lit. Ver. Tübingen Bd. CLI 1881).

C. Bearbeitungen der Geschichte Villingens. a) im allgemeinen: Die Artikel 'Villingen' in dem geogr., stat. topograph. Lexicon v. Schwaben, Ulm 1801, in Kolb's Lexicon des Grossh. Baden (von Kefer), im Universallexikon von Baden, Karlsruhe, Macklot. Bader Die bad. Landschaft Baar (Badenia I 1859). — Ders. Villingen kommt an das Haus Oesterr. (Badenia 1840. 40). — Gerbert HSN. II pass. bes. 27. 402. 468. — b) einzelner Theile: J. Nep. Schleicher, Beitrag zur Geschichte der Stadt Villingen mit besonderer Beziehung auf die Wasserbelagerung i. J. 1634. Donaueschingen 1854. Villingen unter den Grafen von Fürstenberg, Konstanz 1872. Die frühere Rathsverfassung der Stadt Villingen, Konstanz 1873. — S. Riezler Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg. Tübingen 1883, hauptsächlich S. 235—249. S. Riezler Villingen u. d. Grafen v. Fürstenberg bis zum Uebergang der Stadt an Oesterreich 1326 (Schr. d. Ver. in Donauesch. III 19—49). — Roder Beitr. z. Gesch. d. Stadt Villingen im 30jährigen Kriege (Schr. d. Ver. i. Donauesch. III 67—265). — Chr. Roder in den Schriften des Vereins für Gesch. u. Naturg. der Baar, Tübingen, IV S. 70—212: Villingen in den französchen Kriegen unter Ludwig XIV.;

V S. 74—111: Die Familie Maler von Villingen, mit Exkursen: Die Juden in Villingen; zur Geschichte des Romius Mans († 1513). Vgl. Schleicher, Beitr. z. Gesch. d. Stadt Villingen 1854 S. 81—96. — Zell i. Schr. d. AV. 1846, I 49. — Schreckenstein, Roth von, Wie kam die Stadt Villingen an Oesterreich (Sitzungsber. d. k. k. Akad. d. WW. phil. hist. A. XLVIII 1864, S. 81—122).

D. Ansichten: Die Alterthümer-Sammlung bewahrt einige Ansichten und zwar die am Anfange des vorigen Jhs. in Oel gemalten Belagerungen von 1633, 1634 und 1704. Die Belagerung der Stadt 1704 gibt ein guter Stich 'Belaggerung der | Stadt Villingen A° 1704, verlegt von Mathias Weber und Josephus Rieppec (Augsburg?) wieder, (reprod. in Schriften d. Vereins in Donaueschingen, IV 212). Die Kupferplatte ist in der genannten Sammlung noch vorhanden. Die in unserer Tafel X mitgetheilte Ansicht (mit der 1711—15 erb. Franciscaner-Kirche), eine Federzeichnung (im Gen.-Landes-Archiv), stammt aus dem Anfang des 18. Jhs. Einige Pläne über die Belagerung und die Beschiessungen Villingens durch die Württemberger 1633 bewahrt ebenfalls das GLA.

2. STADTGESCHICHTE.

Geschichte

Drei Völker haben nach einander die Gegend des oberen Schwarzwaldes im Besitz gehabt: die Kelten, an welche nur noch die Namen der Flüsschen Brig und Breg (nach Buck Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. III 337 = 'helles, lauteres Wasser') erinnern, die Römer, welche dann wol am Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts den Alamannen weichen mussten. Die Neubesiedelung unseres ziemlich rauhen Landstriches wird kaum vor die Mitte des 4. Jahrhunderts gesetzt werden können. Zu den ältesten Orten hier zählt Villingen. Der Name bedeutet wörtlich: bei den Nachkommen, Angehörigen des Filo (Baumann in den Schr. d. Ver. für Gesch. u. Naturg. d. B. IV S. 38 u. 40; die somit unrichtige Schreibung mit Doppel-l kommt urkundlich erst von c. 1410 an vor). Genannt wird Villingen mit dem dazu gehörigen Nordstetten erstmals in einer Urkunde des Kaisers Ludwig des Frommen 817, Juni 4 (Wartmann Urkundenbuch der Abtei S. Gallen I 217), in welcher dieser die Einkünfte von 47 Hofgütern (mansi) darunter zwei 'ad Filingas' und zwei 'ad Nordstetim' im Bezirk eines Grafen Hruadhar dem Kloster S. Gallen überträgt. Der Ort stand also damals, wie es scheint, unmittelbar unter der kaiserlichen Kammer. Wichtig ist die nächste, von Rom aus datirte Urkunde Otto's III von 999 März 29 (Fürstenberg. Urkundenbuch V S. 33). Hier verleiht der Kaiser auf die Bitte des Herzogs Heriman von Schwaben seinem Grafen Berthold für dessen Ort 'Vilingun' das Markt-, Münz- und Zollrecht und den Gerichtsbann (in Handelssachen) auch in der Grafschaft 'Bara'. Zum ersten Mal tritt also da als Besitzer Villingens Graf Berthold auf, der auch sonst unter dem Kosenamen Bezelin bekannt ist (Leichtlen Die Zähringer S. 19 u. 92), der Stammvater der später (seit c. 1078) nach ihrer Burg im Breisgau sich nennenden Zähringer. Mit unserer Urkunde vom Jahre 999 gewinnt die in ihrem Anfang noch vielfach dunkle Geschichte dieses erlauchten Geschlechts erst einen sichern Anhaltspunkt. Das so zum Hauptmarktplatz des oberen Schwarzwaldes erhobene

Villingen lag jedoch nicht an der Stelle der jetzigen Stadt, sondern beim Kirchhof, der sog. Altstadt. Mit der Zeit aber hatte sich eine Verlegung desselben als nothwendig herausgestellt, da der Ort in der engen Mulde des Steppachthälchens isch nicht leicht ausdehnen konnte und für die Anlegung einer Befestigung und für genügenden Wasserzufluss ungeeignet war, während die Lage an der Brigach sich hiefür als besonders günstig erwies. Wann die Verlegung stattgefunden hat, lässt sich nicht sicher bestimmen; doch dürften die chronikalischen Angaben des 15. Jahrhunderts so ziemlich recht haben, wenn sie dieselbe in das Jahr 1119 setzen und somit dem Herzog Berthold III von Zähringen zuschreiben (Bader in der O. Z. VIII 107 u. 108). Mit Berthold V, starben die Herzöge von Zähringen 1218 aus und es gelangte Villingen nebst anderen Besitzungen jener an Graf Egino IV, den Bärtigen von Urach, den Grossvater Graf Heinrichs I, des Stammherrn der Grafen von Fürstenberg. Zwar forderte König Friedrich II, unter Widerspruch Egino's, die Stadt als erledigtes Reichsgut zurück, er erscheint auch in der That 1218 und 1219 als Lehensherr derselben, in dessen Namen der auch als Minnesänger bekannte Konrad Schenk von Winterstetten die Stadt verwaltete. Bald jedoch, Anfangs September 1219, erfolgte eine Aussöhnung zwischen beiden. Riezler Gesch. d. f. H. Fürstenberg, S. 40, 41 u. 207). Indessen blieben die Besitzverhältnisse schwankend, bis unter König Rudolf von Habsburg eine endgültige Regelung derselben dahin zu Stande kam, dass Graf Heinrich von Fürstenberg die Städte Villingen und Haslach vom König als erbliches Reichslehen erhielt ([oppida] a nobis et imperio in feodum perpetuo possidenda. Urk. v. 1283 Mai 24 im FU. I S. 283). Im Jahr 1271 soll fast die ganze Stadt mit Ausnahme des Spitals, des Johanniter- und Barfüsserklosters abgebrannt und eine Anzahl von 330 Personen dabei zu Grunde gegangen sein (siehe Hug's Chronik S. 1), eine Nachricht, deren Richtigkeit sich weder bestreiten noch auch sicher beweisen lässt. Die urachisch-fürstenbergischen Herren der Stadt Villingen waren Egino IV, gest. 1230, Egino V, g. c. 1236, Heinrich I, g. c. 1284, Egen VI, g. 1324, Johann und Götz (Gottfried). Schon lange dauernde Zwistigkeiten zwischen der die Erweiterung ihrer Rechte anstrebenden Bürgerschaft und den Grafen führten 1326 den Verkauf der Stadt um 7500 Mark Silber oder 41,000 fl. (woran Villingen 2000 Mark übernahm) an Herzog Albrecht von Oesterreich herbei. Bei diesem Hause blieb die Stadt Villingen in unverbrüchlicher Treue bis zum Anfang dieses Jahrhunderts. Die schwerste und zugleich ruhmvollste Zeit war für sie die des 30jährigen Krieges und des spanischen Erbfolgekrieges. Dreimalige erfolglose Belagerung durch die mit den Schweden verbündeten Württemberger 11.—24. Januar, 30. Juni bis 5. Oktober 1633, 18. Juni bis 9. September 1634 (Wasserbelagerung; noch vorhandener Rest des sog. Schwedendamms, 1/4 Stunde südlich von der Stadt). Beschiessung durch die Franzosen unter Villars 4.—6. Mai 1703 und Belagerung unter Tallard 16.—22. Juli 1704. Im österreichischen Erbfolgekrieg übergab sich die Stadt ohne Widerstand am 10. September 1744 an den französischen Marschall Belleisle und huldigte Kaiser Karl VII. Ende April 1745 führte die französische Besatzung das ganze Kriegsmaterial Villingens aus dem Zeughaus auf c. 120 Wägen nach Strassburg ab, wodurch die Stadt thatsächlich

den Charakter einer Festung verloren hat. In Folge des Friedens von Lüneville kam Villingen sammt dem Breisgau am 26. Dezember 1802 an Herzog Herkules Magnus von Modena, nach dessen Tod im Oktober 1803 an den Schwiegersohn desselben, den österreichischen Erzherzog Ferdinand Karl, von diesem im Dezember 1805 an Württemberg, von welchem es im September 1806 in Folge eines Pariser Vertrags vom 12. Juli d. J. an Grossherzog Karl Friedrich von Baden abgetreten wurde.

3. WAPPEN UND SIEGEL.

Wappen u. Siegel

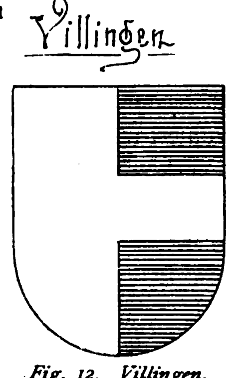
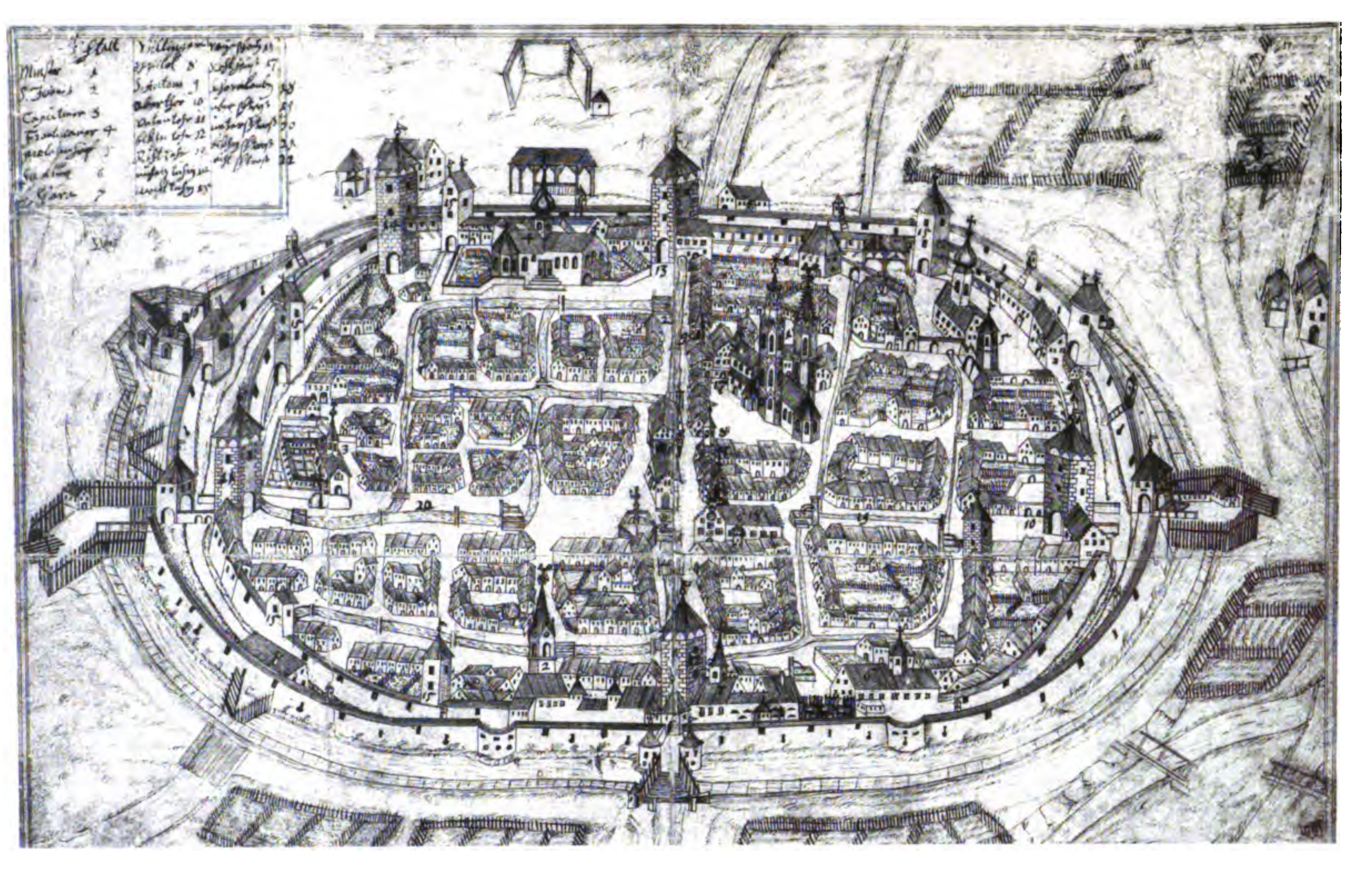


Fig. 12. Villingen. Stadtwappen.

Das ältere, noch in der österr. Zeit vor 1530 nachweisbare Wappen als Zeichen städtischer Gerichtsbarkeit war ein längsgeteilter Schild, rechts silbern (weiss) mit ebensolchem Seitenbalken in Blau links. (Noch auf Marksteinen zur Bezeichnung der Villinger Banngrenze vorhanden). Am 10. August 1530 verlieh König Ferdinand I. der Stadt wegen ihrer stets, besonders im Bauernkrieg und 'Zwiespalt' des Glaubens wegen, gezeigten Treue gegen Oesterreich ein neues, verbessertes 'Hauptpanier, Statzaichen oder Schilt', nämlich letzteren blau-weiss, der Länge nach in der Mitte getheilt, darin einen aufrechten, fliegenden rothen Adler mit gelben, von sich greifenden Klauen und offenem, gelbem Schnabel, über dem Schild einen Helm mit blauer und weisser Decke in Form eines Bausches, darüber aufrecht stehend einen Pfauenschweif in grüngespiegelten Farben. (Perg.-Originalurk. und Perg.-Kopie mit schönem kolorirtem Wappenbild im Stadtarch.) Dieses Wappen ist auch heute noch das Villinger Stadtwappen.

Das Stadtsiegel zeigt seit dem 13. Jahrhundert vier verschiedene Formen. In allen erscheint der Adler als Hauptfigur. Ihn, nicht den Löwen, hat man neulich in einem Siegel des Herzogs Berthold von Zähringen v. J. 1187 an zwei noch vorhandenen Urkunden, von denen die eine das Villinger Stadtarchiv (Lit. M), die andere das Stadtarch. in Zürich bewahrt, als das Wappenbild der Zähringer erkannt. Das älteste nachweisbare Siegel der Stadt Villingen ist das noch in einer Urkunde von 1244 vorhandene: spitzoval mit nach links gekehrtem Adler und der Umschrift: S'·CIVI(VM) IN VLING. Vielleicht ist dieses Siegel schon 1218 im Gebrauch gewesen. Die dreieckige Schildform hat das Siegel an einer Urk. von 1251: der Adler mit drei gesträubten Federn am Hinterkopf ist nach rechts gewendet; Umschrift: SIGILLVM CIVI(V)M · DE VILI(N)GEN. Eine grössere Veränderung erfuhr das Stadtsiegel innerhalb der nächsten 30 Jahre. In einer Urk. von 1284 zeigt dasselbe nämlich zwar ebenfalls den nach rechts gewendeten Adler, das Siegelfeld ist aber rund und umsäumt von einem sechspassförmigen, mit Punkten besetzten, schmalen Streifen. Die Umschrift lautet: SIGILLVM CIVIVM VILLE VILĪGEN. Die Punkte sind als das aus dem urachisch-fürstenbergischen Wappen hergenommene Zeichen für Pelzwerk oder Feh aufzufassen. Die Tinktur des letzteren war im M. A. weiss und blau, welche Farben denn auch seither die Villinger Stadtfarben sind. (S. Fürst Hohenlohe, das Herald. Pelzwerk S. 39 u. Zur Gesch. des fürstenb. Wappens S. 42).



Ansicht der Stadt Villingen, nach einer im Grossh. Gen.-Landesarchiv zu Karlsruhe befindlichen Zeichnung.

Die Aenderung des Wappens 1530 brachte auch eine solche des Siegels. Dasselbe zeigt nun den Schild mit nach rechts gewendetem Adler, den Helm mit wehender und verschlungener Helmdecke, darauf den Pfauenschweif. Umschrift (des grossen Sieg.): SIGILLVM MAIVS CIVITATIS VILINGENSIS. Abgebildet sind im FU. das Siegel des Herzogs Berthold und das Villingische von 1244 Bd. V Anhang Sg. 1 u. 4, das von 1284 daselbst Sg. 19, das von 1251 Bd. I S. 200. Die eisernen Stöcke der Stadtsiegel von 1284 u. 1530 (hier des grossen, mittlern und kleinern) werden auf der Stadtkanzlei aufbewahrt; daselbst sind auch zwei Amtsschilde des Bürgermeisters, der eine von Bronze c. 1530, der andere von Silber (1600) mit dem Bilde des rothen Adlers.

Münzen

Das Bild der ehemaligen Villinger Münzen ist nicht bekannt, da sich kein Exemplar derselben erhalten hat oder wenigstens als Villinger Münze nachgewiesen werden kann. Das Münzrecht hat die Stadt vom 13. Jahrhundert an wahrscheinlich gar nicht mehr ausgeübt).

4. RÖMERFUNDE.

Röm. Funde

Spuren von der Anwesenheit der Römer in dieser Gegend sind mehrere vorhanden: Die 'Hochstrasse', welche von Donaueschingen nördlich über die Anhöhe sich hinzieht, beim 'Zollhäusle' die Villinger Gemarkung durchschneidet und nördlich an Schwenningen vorbei nach Rottweil führt, weist sicher auf römischen Ursprung hin. Vom 15. Jh. an heisst sie 'Heerstrasse' oder 'Hochstrasse': sie wird oft erwähnt, z. B. 1418: Gelände 'vnder der herstrasse'; 1448: ein Acker, anstossend an 'die herstråss' (Vill. Arch.); 1525: Zug des Hans Müller 'für die Hochstrauss' (Hug's Chron. S. 115. Siehe auch Beschreibung des Oberamts Rottweil S. 515). Verbogene römische Ziegelstücke traf man vor 12 Jahren vor der Stadt Villingen bei der Bickenbrücke an der Brigach. Im Jahr 1881 wurden etwas südlich vom benachbarten Nordstetten am Wieselsberg Mauerreste mit Mörtelverbindung, röm. Falzziegel und ein gelöschten Kalk enthaltendes Thongefäss von c. 50 cm Durchmesser gefunden (Theile davon in der Villinger Alterthumssammlung). Im Jahr 1882 zeigten sich Spuren röm. Gebäude nördl. von Niedereschach auf der Anhöhe des 'Bubenholzes', nämlich eine grosse Menge von Falz- und Hohlziegeln. Eine kurz darauf daselbst gefundene Bronzemünze erwies sich als ein Galba. Bissinger Donaueschinger Gymn.-Programm 1886/87 S. 11 2. A. No. 52; daselbst andere Münzfunde zu Villingen (Vitellius, Constantin, Constans), Weilersbach (Hadrian). 1883 stiessen Landleute beim Pflügen unweit Sinkingen auf behauene Quader, von denen besonders zwei bemerkenswerth waren. Der eine aus rothem Sandstein 104 cm lang, 60 cm breit und 32 cm hoch, zeigte oben eine Figur wie einen Schmetterling. Der andere aus weissem Sandstein mit Gesimse, wol ein Aufsatz, hatte auf der Breitseite die Figur von zwei Blattornamenten. Auch ein Bruchstück eines runden, mit Schuppenmuster bedeckten Säulenschafts lag in der Nähe. Schon früher waren viele solche behauene Steine weggeführt worden. Ziegelsteine und Bruchstücke eines Gesimses von dort, auch die Münze vom Bubenholz, jetzt in der Vill. städt. Alterthumssammlung. (Bericht über einige dieser Funde in den Schriften des Ver. f. Gesch. u. Naturg. der Baar IV (1882) S. 213.)

Auf dem Magdalenenberg, im Südwesten der Stadt, wird ein Hügel, der 'Kreuzbühl', mit ca. 100 m Durchmesser auf 5,80 m Höhe wahrscheinlich als Grabhügel anzusehen sein. Eine Untersuchung desselben hat noch nicht stattgefunden. (W.)

5. ALAMANNENFUNDE.

Alam. Grabfunde

Nachdem, wie Leute des benachbarten Marbach berichteten, dort an der Winterhalde, 10 Min. südöstlich vom Dorf, schon oft beim Steingraben Gebeine und 'altes Eisen' zum Vorschein gekommen waren und man im Jahr 1886 wieder zwei derartige Gegenstände gefunden hatte — das eine ist eine gut erhaltene Lanzenspitze, das andere ein durch Rost etwas zersetzter Schildbuckel, jetzt in der Villinger Alterthumssammlung — so wurden im Sommer 1887 neue Nachforschungen auf jener Anhöhe angestellt. Es fand sich aber nur ein ohne Mörtel gemauertes, mit einer Steinplatte bedecktes Grab von 150 cm Länge, 75 cm Breite und 55 cm Tiefe, darin in einer dünnen Humusschichte ein stark zersetztes Skelett. Das Grab hatte die Richtung von Westen nach Osten. Gegen das westliche Ende war es durch eine senkrecht stehende Steinplatte, vor welcher der Schädel lag, abgetheilt — ein Beweis, dass der Leichnam eine sitzende Stellung, das Gesicht nach Osten, im Grabe hatte. Das ist bis jetzt der nördlichste Fundort von Reihengräbern in dieser Gegend.

6. BAU UND ANLAGE DER STADT.

Das Wesen und die stufenweise Entwickelung der Stadt Villingen wird, wie bei jedem Ort, schon durch die urkundlichen Bezeichnungen derselben ausgedrückt. Diese sind: 'civitas' (1218, 1295 etc.), 'der mit Mauern umgürtete Ort, insofern er zugleich der Träger eines von eigener Obrigkeit geleiteten Gemeindeverbandes geworden war'; 'villa' (1090, 1108, 1218, Siegel von 1284, etc.), 'die von dörflicher Grundlage ausgegangene, ... noch theilweise ländliche, sich in Ackerwirthschaft und Viehzucht bewegende, nur mit den nöthigsten gewerblichen Elementen versetzte' Stadt; 'oppidum' (1257, 1298, 1324, 'jede dauernd ... umwehrte Ansiedelung', und einmal 'castrum' (c. 1267 FU. I 221) 'weist ... auf eine Burg ... als Ausgangs- und Beherrschungspunkt des Ortes hin'; 'stat, statt, stette' (1277, 1293, 1303 ff.) wie civitas mit der Bedeutung eines 'befestigten, namentlich ummauerten Ortes'. (Gengler, deutsche Stadtrechts-Alterthümer S. 349—351, 358.)

Baubestimmungen

Das Stadtgesetz von 1371 (Stadtarchiv) enthält eine Reihe von Baubestimmungen, die damals und auch schon früher vom Rathe ausgegangen waren, so über das Anbauen an Häuser, das Höherbauen und die Anbringung von Lichtern und Dachtraufen, die Theilung von Häusern (nur in 2 Theile erlaubt), die Anfertigung und den Verkauf von Ziegeln und Kalk, die Bedeckung der Häuser mit Ziegeln (1348); letztere lautet: 'Wir haben gesetzet vnd mit vnseren trúwen vf vnser aide gelopt stæt ze haltende, das mengelich, swer an den vier strafsen sitzet, mit ziegel sin hus deken sol vnd ouch an dem kilchhoff (jetzt Münsterplatz), vnd sœllent das tůn, das die húser berait sient von dem nehsten sant Martins tag, der nůn kunt vber zwai jar; vnd sol man in dem obern ort (Stadtviertel) anvahen, also, swas húser an die vier strafsa gant vnd vmb den kilchhoff, das die sont

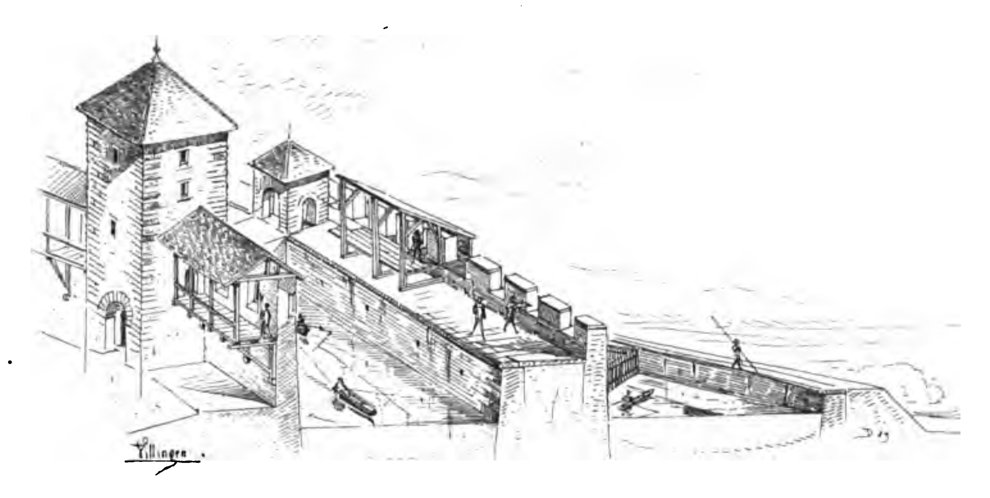


Fig. 13. Villingen. Ehem. Befestigung.

gebuwen sin von sant Martins tag vber ain jar. Vnd swer das nút endätti (thäte), der kunt ze aynung (Strafe) vmb zehen mark silbers; vnd hat der schulthais vnd Peter der Vitter gesworn zu den hailigen, das ze rügent.'

Grundform

Die Grundform, welche die Zähringer der neuen Stadt gegeben haben, ist ein unregelmässiges Oval, das durch zwei Hauptstrassen, nämlich die je in einer Linie nach den vier Himmelsgegenden fortlaufende Obere und Niedere, Riet- und Bickenstrasse in vier ungleich grosse Stadtviertel (Orte), das Obere und das Rietviertel (westlich) und das Rottweiler und das Hüfinger Viertel (östlich) abgetheilt ist (das jetzige Rottweiler Viertel hiess bis in das 14. Jh. 'Cristanort' (Christenviertel), vielleicht im Gegensatz zu dem gegenüber liegenden Oberen Ort, wo auch Juden wohnten (Schriften des Ver. d. Baar V 97). Die Nebengassen gehen in der Richtung nach Norden mit den Hauptgassen ziemlich parallel, in der Richtung von Westen nach Osten liegen sie nicht ganz in derselben Achse. Durch die Ziehung eines Kanals (jetzt Gewerbskanal) von der Brigach ab wurde eine genügende Menge Wassers in die Stadt und da in offenen Bächen durch die meisten Gassen geleitet (wie in Freiburg). Der Umstand, dass diese Wasserleitung im Stadtgesetz von 1371 schon genau beschrieben ist, nachdem Schultheis, Bürgermeister und Rath 'erber kuntschaft verhöret' d. i. durch die Aussagen alter Leute ein Zeugniss hatten ausstellen lassen, 'vmb das wasser ze Vilingen, wie es gan sol', berechtigt wol zur Annahme, dass diese Leitung schon gleich Anfangs angelegt worden ist. Diese Rinnsale sind 1865—1878 gedohlt und überwölbt worden. Da die neue Stadt wie die mittelalterlichen Städte überhaupt einen wehrhaften Charakter haben sollte, so war die Befestigung derselben offenbar schon in den ursprünglichen Bauplan aufgenommen. Die Ausführung dieser umfassenden Arbeit lag nach den Bestimmungen des Herrn der Stadt den Bürgern ob und fällt in ihren Haupttheilen gewiss schon in die ersten Decennien des 12. Jhs. Die Befestigungswerke, wie sie im Laufe der Zeit entstanden sind, waren im Einzelnen folgende.

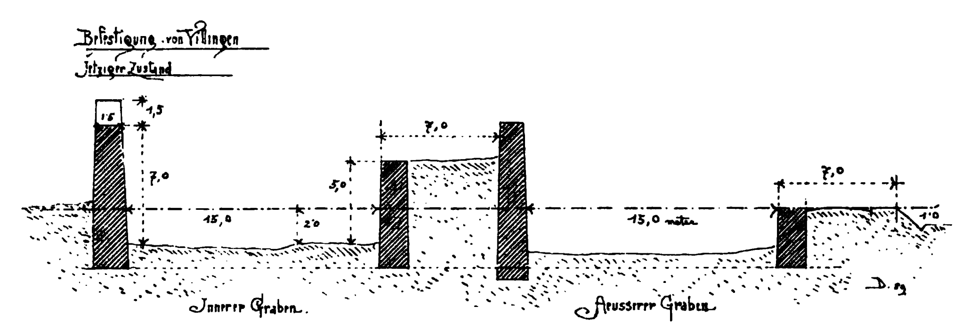


Fig. 14. Villingen. Befestigung.

7. STADTMAUER.

Innere Stadtmauer

a) Die fast durchweg am Fuss 1,5 m dicke und 8,5 m hohe, meist aus Wacken mit Mörtelverbindung bestehende innere Stadtmauer, oben am Kranz mit zinnenartigen Lucken. Auf der inneren Seite der Mauer zog sich bis in das 18. Jh. eine gedeckte Holzlaube hin. Auch war das Anbauen von Häusern an die Stadtmauer nur unter der Bedingung erlaubt, dass bis auf die Höhe derselben keine Lichter ausgebrochen wurden und ein freier Durchgang in Kriegszeiten der Stadt vorbehalten blieb.

8. STADTGRABEN.

Innerer Stadtgraben

b) Der innere Stadtgraben von durchschnittlich 15 m Breite zwischen der Stadtmauer und der sog.

Wall ('Fülle')

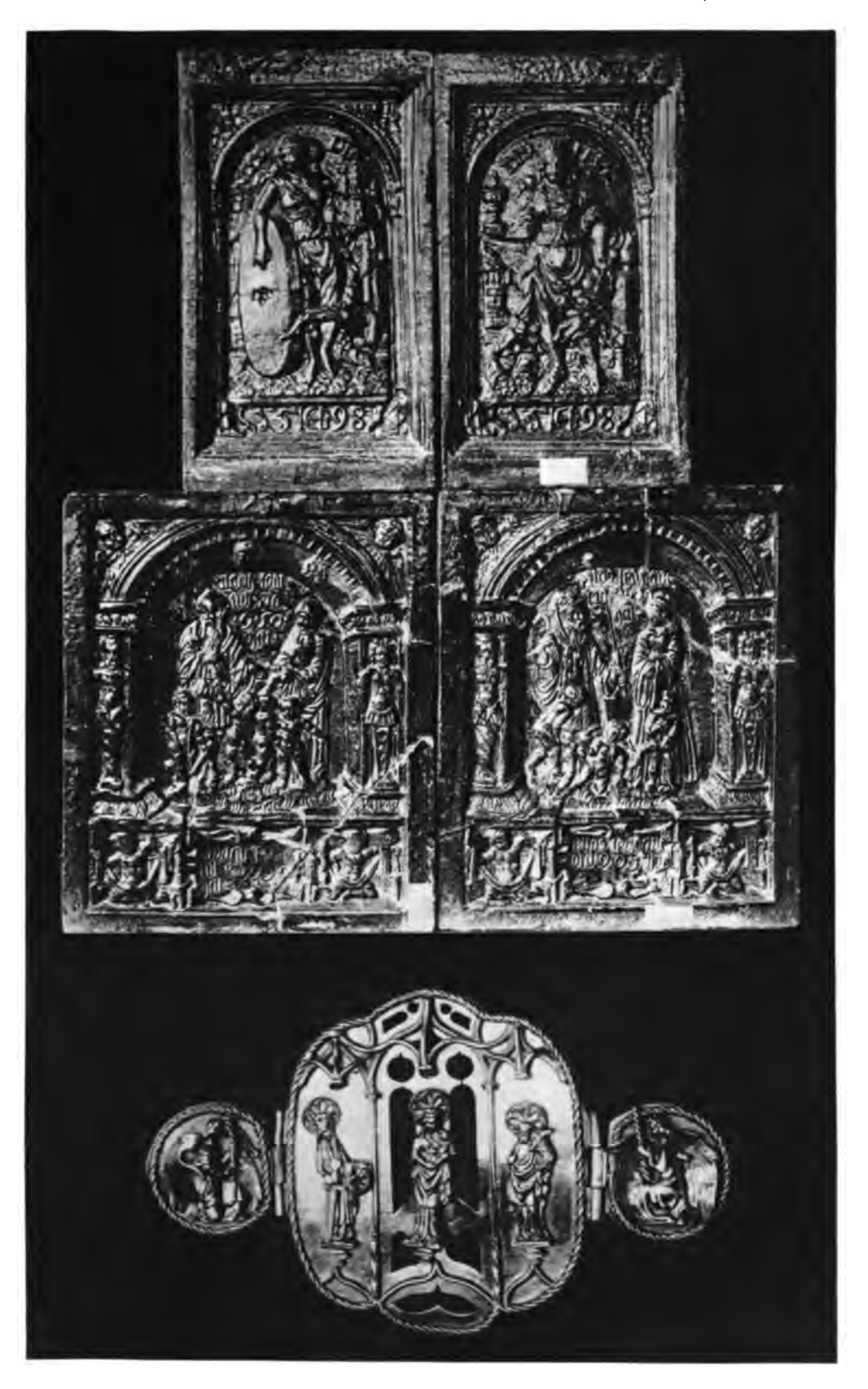
c) Fülle. Darunter verstand man den c. 5 m über der Sohle des inneren Grabens sich erhebenden, aus dem Aushub der Gräben entstandenen Wall von c. 7 m Breite. Nach innen war derselbe gestützt durch eine senkrechte Futtermauer, nach aussen durch die die Fülle um doppelte Mannshöhe überragende ebenfalls mit Schiesslucken versehene äussere Stadtmauer. Die Fülle, in Friedenszeiten ein gangbarer Spazierweg, wurde 1789 mit Bäumen bepflanzt. Sie bildete die eine Seite des

Aeusserer Stadtgraben

d) äussern Stadtgrabens. Derselbe hatte durchschnittlich die Breite des innern, war aber etwas tiefer und konnte, was in Kriegszeiten immer geschah, vermittelst Schleussen mit Wasser von der Brigach gefüllt werden. Je zwei halbrunde Vorsprünge oder Rundelle in der äussern Stadtmauer auf der östlichen und der westlichen Seite der Stadt dienten zur Flankirung des äussern Befestigungsgürtels und der Thorzugänge. Zur Verstärkung der vom Hubelloch (westliche Anhöhe) leicht zu bedrohenden Südwestseite wurde 1684 auf Antrag einer kaiserlichen Kriegscommission und mit Unterstützung der Breisgauischen Stände ein aus Quadern bestehendes, ein halbes Achteck bildendes Vorwerk, wegen seiner Form das Bügeleisen genannt, aufgeführt. Eine halbrunde Bastion ist noch jetzt auf der östlichen Seite der Stadt an der innern Stadtmauer erhalten. Ein zum Zweck der Vertheidigung daselbst erbauter Erker kommt urkundlich schon im 13. Jh. vor. Im Juli 1287 stellte nämlich der Magistrat den Klosterfrauen der Vettersammlung



Ehemaliges Thor in Villingen. Erbaut 1737 — Abgebrochen 1868.



Villingen. Ofenkacheln und Mantelschliesse.

einen Revers aus, dass er keinen Weg zu dem 'ergeir', den er auf die Stadtmauer innerhalb der Hofstatt der genannten Frauen habe setzen lassen, beanspruche, 'es were danne, das man den selben ergeir dur der stette not vnde hûte alse (wie) die andern ergere mit wahte (Wacht) besetzen sollte vnde mûste' (FU. V 201). 1688 wurde diese 'Schanze' ausgebessert und laut vorhandener Inschrift 1709 unter den Bürgermeistern Johann Heitzmann und Hieronymus Schuh und dem Baumeister Johann Konrad Handtmann eine neue aus grossen Bausteinen und durch Ausfüllung der Mauern mit Kies aufgeführt. Der Neubau der schadhaften innern Stadtmauer am Franziscanerkloster (jetzt Spital; die Mauer bei den Belagerungen 1633 und 1704 theilweise zerstört) geschah nach Ausweis einer Inschrift 1711 unter Johann Kaspar Heitzmann, Amtsbürgermeister, Hieronymus Schuh, Altbürgermeister, Johann Jakob Steiger, Amtsschultheiss, Johann Bapt. Ganser, Altschultheiss, Joseph Franz Kettenacker, Stadtschreiber, Johann Mayer, Oberbaumeister, Franz Sick und Dominik Weber, Unterbaumeistern der Stadt.

9. THORTHÜRME.

Thorthürme

Sie bildeten die einzigen Ausgänge der vier Hauptgassen, nach denen sie auch benannt sind: das Obere und das Niedere, das Riet- und das Bickenthor. (Die Bezeichnung Gaisser's und Gästlin's nach benachbarten Kirchen und Klöstern, also: Porta s. Georgii (Oberthor), s. Francisci (Rietthor), s. Wendelini (Niederthor), s. Johannis (Bickenthor) sind vereinzelt (Bad. Quellens. II 294 u. a.; Schriften des Ver. III 141); im Deutschen gebraucht Gaisser die gewöhnlichen Benennungen, z. B. a. a. O. S. 241 Bickenthor, Oberes Thor.) Jedes Thor bestand aus einem Thorpaar, nämlich dem innern oder Hauptthor und dem viel niedern äussern oder Erkerthor (dial. 'Erkel'), jenes in der Linie der innern, dieses der äussern Mauer und der Fülle. Die ersteren haben gewölbten Durchgang ohne Fallgattervorrichtung, was bei den äusseren der Fall war, und sie bestehen aus mehreren Stockwerken, deren untere als Gefängnisse dienten (Hug's Chron. S. 2, 120, 144); an den Wänden des Durchgangs sind zum Theil al fresco gemalte Abbildungen aus dem Kreuzweg Christi (16. u. 17. Jh.). Die Dächer der inneren Thorthürme (und auch der zwei grossen Mauerthürme) wurden in Kriegszeiten abgehoben (Gaisser a. a. O. S. 241).

10. BRÜCKEN.

Brücken

Hölzerne Brücken führten über den innern und den äussern Graben zwischen den beiden Thoren. Ueber dem Durchgang jedes äusseren Thores wohnte ein Thorhüter, dessen Aufgabe war, den Verkehr zu beaufsichtigen, 'argwöhnige' (verdächtige) Leute und 'die starken Bettler' zurückzuweisen und den fälligen Zoll zu erheben. Ein Thorschliesser hatte am Morgen beim ersten Glockenläuten das Thor zu öffnen und Abends zur Betglockenzeit zu schliessen; aufthun durfte er nur auf persönliches Geheiss des Schultheissen, Bürgermeisters, eines Zunftmeisters und vierer des Raths. Beim Sturmschlagen musste er unverzüglich das Thor schliessen und bei demselben bis auf weitere Weisung stehen bleiben. (Eidbuch von 1573.)



Auch die Thoranlage geht offenbar in die Zeit der Stadtgründung zurück. Eine Urkunde von 1290 nennt: 'area aestuarii (Hofstatt eines Bades) ante Portam superiorem oppidi Vilingen inter duos muros situata (FU. V 216). Die drei noch stehenden Thore gehören dem 16. Jahrhundert an: 1533 wurde das Riet- und das Bickenthor abgebrochen, 'seind vorm Abbrechen 500 Jar gestanden' (Quellens. II 108), 1541 ist das Rietthor laut Inschrift erbaut worden. Der Neubau des Niedern Thores geschah 1721, der des äussern Bickenthores 1737 (Handschriftl. Chron.).

11. MAUERTHÜRME.

Mauerthürme

Zu den Mauerthürmen in der innern Stadtmauer gehörten drei kleine sog. Wachtthürme, von denen noch einer steht (beim jetzigen Spital) und die zwei grösseren: der Kaiserthurm (jetzt Schnabelsthurm) auf der östlichen und der S. Michaelsthurm auf der westlichen Seite der Stadt. Jener ist um das Jahr 1372 erbaut worden, laut folgender Inschrift auf der rechten Seite des Eingangs:

ANNO · DOMINI · M°
CCC° LXX° SECVDO ·
INCEPT9 · E TVRRIS ISTA (sic)

Da bloss die Ecken aus Quadern bestehen, und die Mauern unten nur 1,50 m dick sind, so ist kaum anzunehmen, dass der Thurm zur Vertheidigung gegen Feuergeschütze bestimmt war. Diesen Zweck hatte aber der an der westlichen Seite ganz aus Quadern construirte S. Michaelsthurm, dessen Mauern bis zur Mitte eine Dicke von 2,65 m aufwiesen. Die Erbauung seiner untern Hälfte fällt wol in den Anfang des 15. Jhs., die der obern, wie aus der Verschiedenheit der Mauerung und der Farbe der Steine zu ersehen ist, einige Jahrzehnte später. Die beiden nach rechts gelehnten Wappenschilde, die in zwei grossen Steinen unmittelbar über der oberen Oeffnung ausgehauen sind und von denen der rechts noch einen Helm mit dem österr. Pfauenschweif zeigt, deuten nicht erst auf das Jahr 1530, ihrer Einsetzung hin (wie Schleicher Beitrag I 82 meint); auch an einem Privathause in der Färbergasse gewahrt man über einem österr.-villingischen Allianzwappen von 1430 den Pfauenschweif.

Seine Aufgabe, die westliche Stadtseite gegen einen feindlichen Angriff von dem nahen Hügel, dem sog. Hubelloch (bedeutet wörtlich Hügelwald), zu decken, hat dieser Thurm trefflich erfüllt. Den Württembergern hat er im Spätjahr 1633 und den Franzosen im Juli 1704 siegreichen Trotz geboten und nur wenige Beschädigungen an den nördlichen Ecken erlitten. Noch mag erwähnt werden, dass dieser Thurm, der früher auch der Diebsthurm hiess, in seinem untern Geschoss u. a. 1497/98 dem durch Sage und Dichtung bekannten Villinger Localhelden, Romeius Mans, dessen Persönlichkeit übrigens geschichtlich beglaubigt ist (Hug's Chronik S. 3—5, 12, 51) zum unfreiwilligen Aufenthalt gedient hat. Das Bild dieses Landsknechts, mit erklärenden Versen, seit dem Anfang der 1850er Jahre an der nördlichen Seite des Thurmes, war früher, seit dem 16. Jh., an der äussern

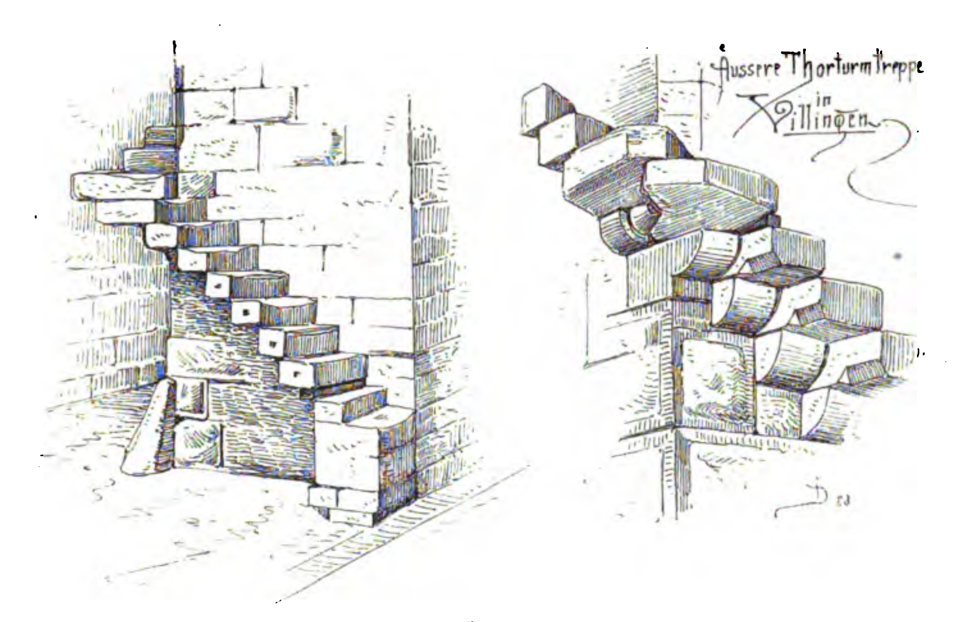


Fig. 15. Villingen. Äussere Thorthurmtreppen.

Stadtmauer beim obern Thor. (Schleicher Beitrag zur Gesch. d. St. Vill. 1854 S. 81—96 und Ergänzungen dazu von Roder in den Schriften des Ver. S. 108 bis 111. Auch die Pürschkarte von Rottweil von 1564 zeigt das Bild.) (Die Inschrift 'Als man zählt 1498 Jahr' etc. auch bei Gutmann Schriften d. Ver. i. Donauesch. II 199. 204.)

Instandhaltung

Solange die Stadt den Charakter einer Festung hatte, wurde streng auf die Instandhaltung der Fortificationswerke gehalten. Das Gesetzbuch von 1371 bestimmt: 'wir haben ouch gesetzet: swer durch die ringmur dehain loch brichet, der git ze aynûng (Strafe) fünf pfûnt pfenning. Wer ouch, das dehain murer oder dehain zimerman dabi wer oder das hulffi, der git ouch fünf pfûnt pfenninge. Wir haben ouch gesetzet: swer v̉ber v̉nser ringmura vs oder in climet oder darv̉ber vsvallet, der kunt vmb fünf pfûnt ze ainûng, so er das dût; darnah, so die tor beslossen werden, oder wie er sich darv̉ber vslasset, der ist der ainûng schuldig; vnd wer im darzû beholffen ist mit sailen oder sus (sonst), der ist in den selben schulden'. — Wir haben ŏch gesetzt, das nieman dehain misti legen sol zwischent den ringmuren vnd den gärten (im inneren Graben) vor allen toren, wan so verre (ausgenommen) zwischent dem Kalchofen (Gelände auf der s. w. Seite der Stadt) vnd dem Nidertor mag man wol misti legen. Wer aber da wider tåti, als dik das beschehe, der kunt vmb 1 lib., vnd sont die vier torhuter dar vmb ruegen.' (Eintrag von 1379.)

Schleifung

Nach der Abbrechung des sog. Bügeleisens 1813 hat man seit 1825 die Fülle und die äussere Ringmauar allmälig abgetragen, die Erkerthore (zuletzt, 1856, das vor dem Bickenthor) und auch das Niederthor abgebrochen und den äussern Stadtgraben ganz, den innern grösstentheils aufgefüllt, so dass nur mehr die 5 Thürme

und der Rest der innern Stadtmauer an die ehemalige mittelalterliche Stadtbefestigung erinnern.

Burg

Die *Burg* soll auf der westlichen Seite der Stadt in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer, an der jetzt etwas erhöhten Stelle, 'Keferberg' genannt, gestanden sein (die Kefer ein bürgerliches Geschlecht zu Villingen). Sie ist wahrscheinlich schon von den Zähringern erbaut worden. Wenn im J. 1326 Juni 16 Herzog Albrecht von Österreich, der neue Herr der Stadt, den Bürgern von Villingen eidlich versprechen musste, er, seine Brüder und Erben wollen 'dekein veste noch burg nacher (näher bei) der stat noch in der stat buwen noch machen, dann als sv́ ietz gemachet sint' (Urkunde im Stadtarch.), so dürfte darunter diese Burg und die nahe Warenburg (siehe diese) gemeint sein. Die auf ihre Freiheiten eifersüchtigen Villinger sahen dieselben nur ungern. 15. Oktober 1416 übergab Erzherzog Ernst von Österreich seinem getreuen Berchthold von Hohenberg das 'auf dem Keferberg' gelegene Haus sammt Zugehörung, ein österreichisches Erblehen, als Eigenthum. Kurz darauf scheint es in den Besitz der Stadt gekommen zu sein, die es abbrach. Fenstersteine, welche man an dieser Stelle in der Stadtmauer gewahrt, sollen noch von dem ehemaligen Gebäude der Burg herrühren. *(R.)*

KIRCHEN

Vorbemerkung

Die seit dem Ende des 8. Jahrhunderts urkundlich beglaubigten Schenkungen in dieser Gegend an das Kloster S. Gallen setzen eine längst geschehene feste Begründung des Christenthums und damit das Bestehen von Kirchen und Kapellen voraus, an denen vielleicht gerade das genannte Gotteshaus seinen Antheil hatte. Ueber das damalige kirchliche Leben in Villingen besitzen wir keine Nachrichten; die Seelsorge wurde wol durch Mönche ausgeübt. Die Errichtung einer Pfarrei in dem Dorfe Villingen durch Ausstattung der Kirche mit einer für den Unterhalt eines ständigen Geistlichen oder Leutpriesters genügenden Widum unter Genehmigung des Bischofs von Konstanz darf auf die Grundherren des Ortes, die Bertholdinger (die späteren Zähringer) zurückgeführt werden, die desswegen auch das Patronatsrecht oder den Kirchensatz besassen. Das Bestehen einer Pfarrei in Villingen am Ende des 10. Jhs., als es durch Kaiser Otto III zu einem Marktflecken erhoben wurde, kann als sicher gelten.

Gottesackerkirche

Gottesackerkirche (vgl. Dürr Altstadt Villingen, im 'Hausfreund', Beilage des Villinger 'Schwarzwälder', 1841, No. 51 und 52).

Aus der Zeit der Zähringer, da Villingen noch an der Stelle der sog. Altstadt stand, ist nur ein Baudenkmal, der wol noch dem 11. Jh. angehörige Thurm der 'Unsrer Frauen' geweihten Altstadt- oder Gottesackerkirche übrig. Diese Kirche war geräumig und bestand aus einem gewölbten romanischen Chor mit schönem Chorfenster gegen Osten und gothischem Sacramentshäuschen, einem später angebauten einschiffigen Langhause mit einer flachen, von eichenen Pfeilern gestützten Holzdecke, frühgothischen (ursprünglich romanischen?) Spitzbogenfenstern und einer Empore. Alte Grabsteine mit Inschriften reihten sich an den Wänden aneinander. Am Portal der westlichen Seite war ein 'Vorzeichen' (urkundlich so ge-



Fig. 16. Villingen. Thurm der Gottesackerkapelle.

nannt 1476) angebaut, welches erst 1840 entfernt wurde. Das grosse Crucifix mit den beiden Schächern (17. Jh.) stand in demselben und ist nun an der Westseite des Thurmes angebracht. Dieser Thurm ist der einzige jetzt noch bestehende Rest der alten Kirche. Sein Satteldach und Staffelgiebel ist typisch für die Oberländer Kirchenbauten in der Nähe des Bodensee's; das Mauerwerk besteht zum Theil aus rothen und gelblichen Sandsteinquadern, zum Theil aus mit Putz überzogenen Bruchsteinen. Die Thurmmauern haben Anzug und das oberste Geschoss ist ein wenig zurückgesetzt. Die Gliederungen des 48 cm hohen Sockels sind etwas stumpf und entsprechen in ihrer Reihenfolge denen einer attischen Basis.

Die glatten Sockelsteine sind theilweise gespitzt und geflächt, theilweise mit einem 2—3 cm breiten Saumschlag umzogen. Jeder ornamentale Schmuck ist an den Gliederungen vermieden. Das zweite Stockwerk hat Lisenen und grosse Rundbogenfriese, das vierte zu drei gekuppelte Rundbogenfenster. Die Mauerschlitze deuten auf ehemalige Verwendung des Thurms als Befestigung. An der Ostseite desselben gewahrt man, in dessen Mitte, ein in Stein gehauenes Relief, eine Figur mit arabeskenartigen Verschlingungen (verschlungenen Kreisen), auf der Westseite eine andere, ca. 50 cm lange Figur, die einen geflügelten Drachen mit herausgeschlagener Zunge und einem in einen Pfeil auslaufenden Schwanz darstellt. Vor derselben steht ein zweiastiger Baum. Auf dem westlichen Dachfirste stand eine ziemlich verwitterte Steinfigur, vielleicht den hl. Barnabas, den Stadtpatron von Villingen, darstellend, im Vorzeichen, der Kirchenthüre gegenüber, unter dem Dache eine andere Figur aus Stein, polychrom mit Goldverbrämung: Christus, in jeder Hand eine goldene Krone haltend, zu seinen Füssen zwei Pilger (Dürr hielt sie für Gallus und Columbanus, vgl. die Notiz bei Zell Schr. d. AV. I 50) mit Tasche und Stab, die Hände zum Flehen emporhaltend. (Dürr entzog diese Figur der Zerstörung; sie ist vor einigen Jahrzehnten auf die eine leere Console hinter dem Hochaltar im Münsterchor aufgestellt worden; die andere Figur, sowie die Statuen des hl. Petrus und Paulus, welch' letztere unter dem Dache des Altstadtvorzeichens standen, sind jetzt in der Alterthumssammlung.

Sculpturen

Bis in das 16. Jahrhundert galt diese Kirche als die eigentliche Pfarrkirche von Villingen (die Pfarrei ist erwähnt 1275 in dem Liber decimationis, FU. I No. 497: plebanus eiusdem curavit de ipsa ecclesia) oder als die 'Pfarrkirche ausserhalb der Stadt', und es wurde regelmässig sonntäglicher Pfarrgottesdienst mit Predigt in derselben abgehalten (Schriftstück von 1543), daher ihre urkundlichen Bezeichnungen: Ecclesia beatae Mariae in Vylingen, quae dicitur ecclesia mater, sita extra muros (1298 FU. V No. 279); parochialis ecclesia Veteris ville Vilingensis (1324, 1336 u. s. f.); 'pfarrkirche vserthalb der statt' (1506); rechte pfarr, da die lichlege ist' (c. 1528).

Alte Altäre

Altäre: 'wahrscheinlich, sagt Dürr, wurden im 17. Jh. alterthümliche Altäre mit den jetzigen geschmacklosen, für die Kirche gar nicht anpassenden, vertauscht'. Erwähnt werden urkundlich: die Altäre des hl. Kreuzes und des hl. Michael, auf der rechten Seite (1298); ferner der auf der linken Seite des Langhauses im Jahre 1324 von der Bäcker- und Müllerzunft mit Genehmigung des Pfarrherrn, Grafen Gebhard von Fürstenberg und seiner zwei Neffen Johann und Götz von Fürstenberg, und des Bischofs von Konstanz gestiftete Altar, welcher der hl. Jungfrau, der hl. Katharina und allen Heiligen gewidmet und mit einer Pfründe, der spätern S. Katharinenpfründe, verbunden war (Urk. von 1324, Jan. 23, FU. IV 450 f.). Weiter der 1336 von Hugo dem Haimbürgen, Pfarrer zu Dauchingen, gestiftete Altar mit einer Pfründe zu Ehren des hl. Nikolaus, der hl. Katharina und aller Heiligen, neben dem S. Michaelsaltare auf der rechten Seite gegenüber dem Beinhaus (FU. II No. 203: iuxta altare s. Michahelis archangeli a latere dextro eiusdem ecclesiae ex opposito capellae ossium mortu-

orum). Im J. 1339 vermachte der Stifter dieser Pfründe seinen Hof zu Überachen, ein 'gemuret orthus' (Eckhaus) in der Stadt Villingen, im Obern Ort 'gen Samuel des juden hus' u. a. Seit dem 15. Jh. war der Altar der hl. Ottilia geweiht. Das Patronatsrecht hatten nach dem Aussterben der Haimbürgen die Bletz von Rotenstein (genannt u. a. 1490 und 1514: Johann Bletz von R., Domdecan zu Konstanz). Die Erhardspfründe, deren Altar sich 'in Vnser frowen kilchen (in der Altstadt) an dem wendelstein vor Vnser frowen bilde' befand, gestiftet von dem Villinger Geschlecht der Vitter (Urkk. seit 1361).

Im J. 1855 ist leider diese interessante Kirche, mit Ausnahme des Thurmes, angeblich wegen Baufälligkeit (!!) abgebrochen und an ihre Stelle die jetzige 'gothische' Kirche gebaut worden. Die Heiligenfiguren des neuen Hochaltars stammen aus der ehemaligen Klosterkirche Amtenhausen. Es sind fünf grau angestrichene spätgothische Holzstatuetten: hl. Georg mit dem Drachen, hl. Katharina mit Krone und Schwert, Madonna mit Kind, hl. Barbara mit Kelch und Krone, hl. Sebastian mit dem Bogen (?bekleidet!), sehr gute Arbeiten des 15. Jhs. Die Figuren stehen unter einem Altarbaldachin mit reichem Astwerk.

Glocke

Im Thurme der Altstadtkirche hängt eine Glocke (1846 aus dem südl. Münsterthurm hieher verbracht). Inschriften derselben:

Am Kranz:

AB HOSTILE SVECO DIFFRACTA SVM ANNO MDCXXXIII ET BIENNIO POST AD DEI ET MARIAE VIRGINIS MATRIS GLORIAM REFVSA. (Jenes geschah am 8. Sept. 1633. Schriften des Vereins zu Donaueschingen III S. 245).

Darunter:

I FERDINAND VON FREIBVRG HANNS GEORG MAIENBERG HANNS THOMAN SCHVO (darunter: AMBT LEVT) M GEORG GRVOBER PFARRHERR HANNS PHILIPP MAIENBERG MELCHIOR NECKHER (darunter: KIRCHEN PFLEGER).

Darunter fünf Wappen der Genannten in Medaillenform.

Am Schlagring:

CHRISTOF REBLE VON VILLINGEN GOSS MICH 1635.

Am Helme die Jahreszahl 1846.

Glockenstuhl

Der Glockenstuhl besteht aus Tannen- und (sehr alten) Eichenbalken.

Gedenktafel

Die hölzerne Gedenktafel, welche im frühern Vorzeichen hing, wurde erneuert und ist nun auf der linken vordern Wand des Langhauses angebracht. Die jetzige Inschrift derselben, welche früher auf der rechten Vorderwand stand, lautet: 'Das ist das Verzeichnis des grossen Sterbend, der was, da man zalt 1349 jar. Derselbigen Seelen, die damals starben, waren 3000' (Schriften des Don.-Vereins V 98). Dabei steht der Zusatz: 'In Folge des verlegten k. k. Feldspitals im J. 1813 und 1814 vom 19. Dez. bis 12. Mai starben der hiesigen Einwohnerschaft 202 Personen'.

Zeichnung der Alten Kirche

Eine gute, vor ca. 40 Jahren gefertigte Bleistiftzeichnung der alten Kirche in der Alterthumssammlung.

Alte Beinhauskapelle

Die vor etlichen Jahrzehnten abgebrochene Beinhauskapelle an der westlichen Kirchhofmauer hatte eine Altarpfründe zu Ehren der hl. Maria, der hl. Anna und der Dreikönige. Die Kapelle wird urkundlich von 1317 an genannt; 1473 wurde sie von neuem dotirt. Vgl. auch FU. II No. 203. 209[a].

Im August 1690 bat Abt Georg von S. Georgen zu Villingen den Magistrat um Ueberlassung der Steine am Giebel des baufälligen, nicht mehr bewohnten Messnerhauses in der Altstadt.

Vor der Kapelle steht ein älterer, kleiner, spätgothischer Bau mit Schlitzfenstern.

Münster

Münster. Das Pfarrmünster in Villingen (Christl. Kunstblätter, Beil. zum Freib. Kirchenbl. 1886 No. 51. — L. Engesser eb. No. 53).

Vgl. Ansicht auf Taf. XIV.

Baugeschichte

Bei der Verlegung des Ortes Villingen an seine jetzige Stelle (um 1119) wurde in den Bauplan auch ein passender Platz für eine neue Pfarrkirche sammt Kirchhof vorgesehen. Schwerlich begann man damals schon den Neubau, da die alte Kirche einstweilen noch genügte. Eine hölzerne Kapelle mochte für den täglichen Gebrauch ausreichen. Schon Graf Egino V (gest. um 1236) dürfte den Bau des der hl. Jungfrau und dem hl. Johannes dem Täufer geweihten Münsters in Angriff genommen haben. Die c. 45 cm hohe und 30 cm breite, reliefartig in Stein gehauene Figur an der östlichen Seite des südlichen Thurmes zeigt angeblich, obwol verwittert, das Bild eines Mannes in symbolischer, die Ausübung des richterlichen Grafenamtes andeutender Stellung: auf einem Stuhle sitzend, das eine Bein gekreuzt (der Kopf fehlt). — Man hat aus der Aehnlichkeit dieser Figur mit dem Bilde des richtenden Grafen auf dem Siegel Egino's an der Schenkungsurkunde für Bebenhausen von 1228 (Riezler Gesch. des fürstl. Hauses Fürstenberg S. 45) schliessen wollen, dass auch hier Egino V dargestellt sei; indessen wird doch wol nur ein Wasserabfluss in dieser Sculptur zu sehen sein (*K*). Eine kräftige Förderung erfuhr der Bau durch dessen Sohn, den edlen Grafen Heinrich I. Noch bei seinen Lebzeiten war der Chor soweit fertig, dass der Graf ihn für seine Begräbnissstätte bestimmen konnte. Laut einer Urkunde von 1294, Oct. 1, schenkte seine Wittwe, Gräfin Agnes, dem Armenspital zu Villingen ein Gut zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes in der Villinger Pfarrkirche über dem Grabe ihres Gemahls und dem ihrigen (oleum sufficiens ad lampadem ad sui et mariti sui legitimi sepulchrum in ecclesia parochiali in Vilingen pendentem. FU. I 286 u. IV 446). Leider ist nun keine Spur mehr von diesen Grabmälern vorhanden; bei Gelegenheit der beklagenswerthen Restaurationsarbeiten im Münster zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mögen sie beseitigt worden sein.

Es muss sehr bedauert werden, dass schriftliche Nachrichten über den Bau dieses Gotteshauses bis zum 18. Jh. fast ganz fehlen. So wissen wir nicht, wann und durch welchen Bischof von Konstanz dasselbe die Weihe erhalten hat. Nur gelegentliche Bemerkungen, hauptsächlich in Stiftungsurkunden, ermöglichen uns Schlussfolgerungen über den Bau. Die urkundlichen Bezeichnungen des Münsters sind: Parochialis ecclesia sancti Johannis infra muros (1291); ecclesia parochialis sita in oppido Vilingen infra muros (1324); lútkilche (1290, 1295); ecclesiae (in der Altstadt) capella sita intra muros b. Johannis (1298, 1355); Vnserer frowen



Ofen von Hans Kraut in Villingen; jetzt im Kensington Museum.





Villingen. Ansicht der Pfarrkirche.

vnd sante Johannes kilche (1306); sant Johansen múnster (1308); der lútkylchen múnster (1318); sant Johannes múnster, daz zer lvtkylchen gehöret (1322); múnster (1323, 1349 und oft von da an). Aus dem Folgenden ergibt sich, dass der südliche Thurm älter ist als der nördliche, was auch daraus hervorgeht, dass er in seinem unteren Stockwerk noch romanischen Baustil zeigt. Der Umstand, dass im Stadtgesetz von 1293 und 1294 von Läutung der 'grossen gloggen' und in einer Urkunde von 1306 vom Zusammenläuten die Rede ist (siehe FU. I 317) lässt annehmen, dass er damals bereits fertig. Seit 1323 muss auch der nördliche Thurm schon fertig gewesen sein. In einer Urkunde vom 25. Juli dieses Jahres wird nämlich des von Berthold dem Haimbürgen von Villingen, Kirchherrn zu Thuningen (O. A. Tuttlingen), gestifteten Altars 'in dem múnster ze Vilingen' hinter dem S. Maria Magdalenenaltar 'in dem orte gen Zanne huse' Erwähnung gethan. Dieser Altar, mit dem eine Pfründe verbunden war, 'ad honorem sancte Virginis Marie, sancte crucis ac omnium sanctorum eiusdem altaris patronorum' stand 'in ecclesia parrochiali sita in oppido Vilingen infra muros iuxta chorum sub turri ex opposito domus civis dicti Zan' (Urk. von 1324 Nov. 6 im FU. II No. 129a), oder nach einer Urkunde von 1337 'vnder dem tůrne in dem múnster ze Vilingen gegen Zanne hus', nach einer andern von 1347 'vnder dem núwen turne in dem múnster'. Das Geschoss unter dem ersten Gewölbe, in welchem dieser Haimbürg'sche Altar sich befand, hiess das 'finstere Chörle', der Thurm selbst auch der 'Wendelstein', und dementsprechend das untere Geschoss des anderen, südlichen Thurmes das 'helle Chörle', und der Thurm selbst der alte Thurm. So wird ferner genannt 1342 ein Altar der hl. Katharina 'gegen dem núwen wendelstain', 1359 der Leonhardsaltar 'bi des cores túr an dem núwen turn', 1479 der Nikolausaltar 'vnter dem alten turn, das man nempt das hel chörlin' und der Kreuzaltar (der Haimbürg'sche) 'vnter dem núwen turn, das man nempt das finster chörlin', 1487 der Nikolausaltar 'im chörlin gegen dem spital (jetzt Kaufhaus) über', der Kreuzaltar 'im finstern chörlin'; ebenso 1538, 1542, 1640 etc. Unter dem Wendelstein versteht man sonst eine steinerne Wendeltreppe, in Villingen aber auch einen Thurm, in dem der Aufstieg durch eine solche Treppe bewerkstelligt wird. Die erst vor 20 Jahren abgeschaffte Wache auf dem südlichen Münsterthurme hiess deshalb die 'Hochwacht' oder die Wacht auf dem Wendelstein (Eidbuch von 1573); ja sogar den Thurm der Altstadtkirche nannte man früher so, obwohl er keine Wendeltreppe hat (s. oben S. 107). Das Langhaus ist später als der Chor, und zwar, wie die Verbindung dieser beiden Theile im Mauergefüge zeigt, nach einiger Unterbrechung der Arbeit gebaut worden. Diese Behauptung gilt wenigstens von der obern Partie desselben. Die Frage, ob es sich da um einen ganzen oder nur theilweisen Neubau handelte, wird sich schwer entscheiden lassen. Die noch vorhandenen verkohlten Enden von in die Mauer eingelassenen Balken (es sind deren drei) auf der nördlichen Seite unter dem Dach des linken Seitenschiffes deuten auf ein Brandunglück. Sind es etwa Spuren des Brandes von 1271? Der einförmige und im Ganzen kunstlose Charakter des Langhauses, die Flüchtigkeit des Mauerwerks, das mit Ausnahme der Partie an der westlichen Front vielfach aus unbe-

hauenen Bruchsteinen und Mörtel besteht, drängt zu der Annahme, dass der Bau in einer Zeit muss entstanden sein, in welcher Villingen sich nicht einer glänzenden Finanzlage erfreute. Das war aber der Fall in den Jahrzehnten nach dem Loskauf der Stadt von Fürstenberg 1326, der für sie die Bezahlung bedeutender Geldsummen und das Eingehen sonstiger Verpflichtungen im Gefolge hatte (Riezler a. a. O. S. 248), die noch lange schwer auf ihr lasteten. Ein Zeitgenosse, Johann von Winterthur, schreibt hierüber: per haec mala (Streit der Stadt mit ihren Herren) Philingenses per plura annorum curricula in rebus inestimabiliter attenuati fuerunt, sed demum ad pingwiorem fortunam domino adiuvante deducti sunt, paulatim res amissas recuperando (Ausg. v. Wyss im Arch. für Schweiz. Gesch. XI 97). Dass der Bau um 1370 schon längst fertig war, lässt sich wol aus folgender Bestimmung des alten Villinger Stadtgesetzes vom Jahr 1371 über das Recht des Begräbnisses im Münster schliessen: 'wir haben gesetzt, das man nieman (sol) begraben in dem múnster ze Vilingen won (ausser) priester. Ist aber, das ieman anders darinne ligen wil, den sol man darin nút begraben, im erlob es denne der rat ze Vilingen; vnd mit namen sol man kain kint darinne begraben, wes kint es joch (auch) ist; es sie denne, das ainer oder sin vordern ain alter (Altar) gestift haben in dem múnster oder von alter (von altersher) ain grab darinne haben, die mvgen darinne wol ligen, die nút kint sint.'

Eine kurze, den Münsterbau betreffende Notiz findet sich in Hug's Chronik S. 207: 'item im selben jar ongefarlich vmb Barthlomey (Aug. 24) fing man an zů buwend an der usser bruck form Oberthor, die ward vſsgemacht vff sant Martinsauben (Nov. 10). Do brucht man fasst fill gehowen stain zů, die zů dem minster geornat warend. Da rett der gemain man dem raut (Rath) fill in den selben buw.' Unter dem Bau, für welchen diese Steine bestimmt gewesen waren, ist wahrscheinlich der der Sakristei verstanden, welcher dann laut Jahrzahl in einem eingehauenen Medaillon auf der östlichen Seite doch bald darauf, nämlich 1538, zu Stande gekommen ist.

1683 wurde das Münster mit neuen Kirchenbänken versehen. Eine durch den Stadtrath genehmigte Taxordnung vom Januar 1684 bestimmte die jährlichen Gebühren für die einzelnen Plätze. Sie richteten sich nach der mehr oder weniger günstigen Lage derselben (hinter oder vor der 'Saul') und schwankte zwischen 3 und 9 Batzen; bei armen Leuten sollte der Einzieher 'billichen Dingen nach mit sich handlen lassen'. Jede Person auf der Männer- und Frauenseite hatte ihren zugewiesenen Platz, vorn im Langhaus war der 'Amtsstuhl'.

Bauveränderungen im 17. u. 18. Jh.

Ziemlich umfassende Bauveränderungen wurden unter Pfarrer Joh. Heinr. Mötz (Pfarrer von 1660—1698) in Aussicht genommen, wie ein flüchtiger, aber später unbenützter Abriss des Villinger Steinmetzmeisters Andreas Brucker über die Erstellung von Bögen unter dem Lettner von 1689 zeigt. Wegen der damaligen kriegerischen Wirren konnte die Ausführung der Pläne grösstentheils erst über 20 Jahre später unter Pfarrer Johann Jak. Riegger, einem geborenen Villinger (1698—1737), zur Ausführung gelangen. Freilich müssen wir diese 'Renovation' des altehrwürdigen Gotteshauses, die sich fast durchweg eben als eine Verzopfung im Geiste jener Zeit darstellt, in hohem Grade bedauern. Aufschluss hierüber gibt

hier im Einzelnen die 'Summarische Rechnung über die Bawcösten beeder Nebentheilen ahn Vnser Lieben Frawen Pfarrmünster oder Kürchen, sambt was sonst hierbey repariert wordten' d. d. 15 November 1723. Das von Dekan Riegger und den Münsterpflegern Joh. Bapt. Gansser, Michel Hessler, Cyprian Winterhalter, Johannes Cammerer und Johann Jak. Kattler unterzeichnete Schriftstück (Pfarrarchiv) beginnt: 'Zue wissen, das Vnser Lieben Frawen Pfarr-Münster allhier in Villingen, so aller Anzeüg nach ein sechshundertjährig altes Gebäw, schon in anno 1701 in solch bawfählig vnd ohnscheinbarem Standt sich befundten, dass nöthig erachtet wordten, selbiges pro necessitate zue reparieren vndt in bessere Zier vnd formb zue bringen; zue dem Endte in ermeltem 1701ten Jahrgang eine newe Decke oder Bühne in den mittleren Theil der Kürchen gemacht vndt sowohl dise als das Gewölb im Chor mit Laubwerck von Stucatorarbeit aufsgeziert, auch die Fenster erneweret, die sumptus aber hierzue aufz defz Hochw. Herrn Joh. Hainr. Mözen, ss. theologiae doctoris, decani capituli ruralis vnd difz Orts 38 Jahr gewest, wohl verdienten Pfarrherren der Kürchen qua per testamentum instituierten heredis universalis verschafften Erbs-Mittlen erhebt worden. (Die Stuccaturarbeiten fertigte laut einer Specification Ignatius Bürckner 'Stockador vnd Ypsermeister' zu Villingen um 33 fl. 26 kr. Sie bestanden hauptsächlich in der Ausführung von vier grossen Feldern selbviert, in der Umfassung der Sakristeithüre und der beiden Thurmthüren, im Wegstemmen der '6 Saulen hinder denen Bilderen' — d. i. der Halbsäulen (Dienste) auf beiden Seiten des Chors, an die sich die zusammenlaufenden Rippen des Chorgewölbes anschlossen; zwei dieser Halbsäulen sind noch vorhanden; oben ist unter zierlichem Baldachin auf einer Console auf dem einen eine Heiligenfigur, die polychromirte Figur auf dem andern stammt aus der Altstadt (siehe oben); 1704 Sept. 22 schloss der Orgelmacher Johann Christoph Albrecht von Waldshut einen Accord, die Orgel, welche im Chor stand, zu verbessern, eine neue Windlade zu machen und neue Register einzusetzen, welche Arbeit 1706 gefertigt wurde.) Alldieweilen aber eodem anno der leidig Spanische Successions-Krieg . . . erfolgt . . ., so ist die gleichmässige Erbesserung der Nebenseithen (d. i. Seitenschiffe) in völliges Stecken bifz hiehero, inzwischen aber das Tachwerck sambt denen Deckinen in solchen Abgang gerathen, dass hierdurch grosse Gefahr vndt negst erfolgenter Ruin zue besorgen gewesen. Dannenhero ein löbl. Magistrat auf dermaligen Herrn Decani vndt Pfarrherrens, Herrn Magistri Joh. Jacob Rieggers Hochw., eyffrige Vorstellung der Noth vndt Anständigkeit sich resolviert hat . . . zue Gottes vndt Mariae, auch anderer heyl. Kürchen-Patronen Ehr der Noth zue steüren vndt dise liebe Muetter- vndt Pfarrkürchen zue gegenwärtig vndt zuekünftig christkatholischer fromber Patrioten Consolation in bessere Zier vndt Ehrstandt stellen zue lassen. Solchem nach pro habita deliberatione nöthig erachtet worden, die Nebenseithen vmb 3 Schue zue erhöchen, sodann, weilen die Kürchen sehr finster ware, loco der in beeden Wandtmauren gewesten 10 Fenster aniezo 14 Liechter vmb besserer Regularität vndt Erleüchtung willen einsezen, nicht weniger dafz vndere (südliche) Haubtportal, so gar nider ware, nebst beeden Nebenthüren, etwafz höcher vnd letztere weither machen, auch die Orgel vnd deren Letner, damit der Chor geöffnet vndt ein freyer Prospect auf den Hochaltar erhalten werde, hinden in die

Kürch (obwohlen dise Translocation wegen beschwerlich vermainten Accefz vndt anderen Hindernussen sich anfänglich sehr difficill gezaigt,) versezen zue lassen; zuemahlen die Reparation des schon vor 100 Jahr gemachten, nunmehro aber zimlich beschädigten Vorzaichens nebst der Besorgung des Stilicidii oder Tachtraufs vor dem Chor vndt Thürnen auf die Nebentächer zimliche Arbeit vndt Cösten causiert hat; nichts destoweniger solcher Baw disen gegenwärtigen Sommer bifz Martini, Gott gedankt!, glücklich vollendet, benebenst die gantze Kürche aufz-geweifzlet, die newe Chor-Stafflen gelegt, der Taufstain vndt 2 Altär versezt, auch das Pflaster hin vndt her verbessert worden.'

Kostenrechnung

Nun folgt eine genaue Berechnung der Kosten für Baumaterialien (die Quadersteine ob der Osterhalde im Kirnachthal, auch auf dem Nollen [rechts an der alten Vöhrenbacher Strasse], die Besetzplatten in Kappel gebrochen), für Handwerksarbeiten (u. a. von 'drei Principal-Stucatorern', dabei Ignatius Bürckner; Ausweissung des Mittelschiffs und des Chors; wegen Versetzung des Lettners, Stiegenanlage (im hellen Chörle), Thürendurchbruch; Translocierung zweier Altäre und des Taufsteins; Fassen des Muttergottesbildes unter dem Vorzeichen durch Heinrich Schilling; Orgelversetzung durch Christoph Albrecht von Waldshut und drei Gesellen) und für Zehrungen (der Fuhrleute, der Handwerks- und Amtleute). Totalsumme der Baukosten 3992 fl.

Apostelbilder

Kurze Zeit zuvor, nämlich 1715—1719 waren durch den Villinger Bildhauer und Lilienwirth Joseph Schupp zu der in letzterm Jahre festlich begangenen sechsten Säcularfeier des Bestehens der Stadt Villingen die für die beiden Seiten des Mittelschiffes bestimmten 12 Apostelbilder sammt den zweien von Paulus und Barnabas aus Holz gefertigt worden. (Jede Figur kostete 18 fl., die Kosten brachte man durch freie Beiträge auf.)

Schmiedeis. Gitter

1724 wurde der Chor vom Langhause durch eiserne, von den Villinger Schlossern Johann Stern und Kaspar Speth geschmiedete Gitter abgeschlossen.

Hochaltar

Der 'schon bis gegen 200 Jahre' (?) alte Hochaltar war mit der Zeit 'ganz schlecht und baulos' geworden, auch mehr als ein Stück heruntergefallen. Die Geistlichkeit beantragte deshalb die Erstellung eines neuen Rococo-Hochaltars. Die Ausführung um 1600 fl., in welche Summe auch die gesammte Bildhauerarbeit 'an Bildern und Statuen' inbegriffen war, übernahm nach einem vorgelegten Riss laut Accord vom 29. März 1737 der Villinger Schreinermeister Johann Martin Hermann. Im Frühjahr 1738 war das Werk vollendet. Die 1,80 m hohe, mindestens dem 15. Jh. angehörende steinerne Marienstatue, die auf dem früheren Altar gestanden sein soll, wurde bei dieser Gelegenheit beseitigt, an den zweiten Pfeiler links im Langhause gestellt, wo die Wöchnerinnen eingesegnet zu werden pflegten (über der Statue brannte ein Licht), und befand sich einige Jahrzehnte in Privatbesitz, bis in die 1850er Jahre, wo sie durch Aufstellung am Chor der neuen Pfarrkirche zu Dauchingen wieder zu Ehren kam. Wohl 1738 wurden auch die bis zum Anfang des gothischen Chorbogens emporragenden Halbsäulen aus Cement und Stein zu beiden Seiten an den Ecken der Wände beim Chorgitter aufgeführt, das grosse hölzerne Crucifix am Scheitel des genannten Bogens angebracht und auf jene Halbsäulen rechts die Statue Marias, links des Johannes gestellt.

Gleichzeitig kam es auch zu anderen Bauveränderungen: 'weilen zuvor der Tabernakel linker Hand neben der Sakristeithüre in der Mauer gewesen, aber dermalen wegen Enge des Platzes in den neuen Hochaltar gestellt worden ist, und weil es von dem Fussboden des Chores in die alte Sakristei 5 Stapflen tief hinunter ging, welches der hochw. Geistlichkeit gar beschwerlich mit Auf- und Absteigen gewesen; auch in der alten Sakristei ohnedem das Gewölb ziemlich baufällig, auch etwas zu eng und klein, auch wegen der tiefen Lage die Kirchenparamenten in grossen Schaden gekommen und angelaufen, auch verderbt worden sind und glaublich der Brunnen, so beständig mit einer Röhren in der alten Sakristei geloffen, auch zum Verderben eine Ursach gewesen: als ist von Seiten der hochwürdigen Geistlichkeit in U. L. Fr. Pfarrmünster und von weltlicher Obrigkeit und Kirchenpflegern beschlossen worden, eine neue Sakristei zu erbauen. So wirklich beschehen, die alte abgebrochen und die neue 3 Schuh weiter gemacht, das Fundament ausgegraben, frisch mit grossen Steinen ausgemauert und der erste Stein den 4. Brachmonat 1738 mit der Gnad Gottes gelegt worden in dem Eck gegen dem alten Schwanen (jetzt Oekonomiegebäude) gleich ob dem Fundament mit einem vierecketen darein gehauenen Loch, allwo gegenwärtige Abschrift ist eingelegt worden. Zu dieser Zeit war Ihro Hochwürden Herr Jacob Bened. Schuch Stadtpfarrer (Namen der übrigen Pfarrgeistlichen, des Stadtraths, Angabe der Frucht- und Weinpreise und der gangbarsten Münzsorten). Villingen 4 Juni 1738. Joh. Berger, Altschultheiss, z. Z. Kirchenpfleger.' Pap.-Urkunde.

Neue Sakristei

1739 sind die Helme beider Münsterthürme neu gedeckt worden und zwar der, auf welchem der Thurmbläser ist (der südliche) mit Blei, der andere mit Ziegeln. 1751 ersetzte man die Bedachung des südlichen Thurmes zur Hälfte durch eine solche von Kupfer. (Handschriftl. Chron.) 1760 wurde der Hochaltar von Maler Joh. Michael Schmadl um 950 fl. neu gefasst. (Accord vom 6. April 1759.)

Neue Thurmbedachung etc.

Bauarbeiten in neuester Zeit: Zu Anfang der 1830er Jahre Erhöhung des Fussbodens in den 3 Schiffen um c. 2 Schuh (nicht zum Vortheil des Ebenmaasses des Ganzen!), Entfernung des geschmiedeten Chorgitters, der Halbsäulen am Chor und Anbringung der 3 Kreuzesfiguren an der inneren Wand des südlichen Portals. 1851 Entfernung des Vorzeichens am südlichen Portal, eines auf 5 steinernen Säulen ruhenden Baues mit einem kupfernen Kuppeldach. 1856 Ausbesserung der Thürme, Bedeckung der Wände des Langhauses mit gelber Ockerfarbe, der Säulen und der Apostelfiguren mit grauer Oelfarbe (letztere vorher polychrom mit Goldverbrämung). Heraufhebung der zu tief im Fussboden liegenden Kanzel und Anbringung eines neuen Schalldeckels (der frühere Rococo mit Figuren der Dreifaltigkeit). Erstellung einer hölzernen Stiege zur Emporbühne. Abtragung des Rococo-Hochaltars und der 4 Seitenaltäre und Ersetzung der letzteren durch die jetzigen stillosen (Aufstellung 1857). 1859 Anbringung des zugleich als Communionbank dienenden gusseisernen Chorgitters. Aufstellung des jetzigen Taufsteins (Jahreszahl 1631, stand bisher in der Kirche zu Weilersbach). 1862 (Okt.) Aufstellung des jetzigen gothischen Hochaltars (von Bildhauer P. Metz aus Gebratshofen bei Leutkirch gefertigt um 3760 fl.). 1876 Tieferlegung des Daches der Sakristei, Wiederherstellung der ursprünglichen, aber wol 1738 vermauerten zwei

Jüngste Bauarbeiten

Fensteröffnungen auf der nördlichen Seite des Chors (dabei Auffindung eines Restes der alten Glasgemälde; jetzt in der Alterthumssammlung) und Einsetzung von 4 nach Teppichmustern (von Müller in Offenburg) gemalten Chorfenstern. 1881 Abtragung des nördlichen Thurmes im oberen Geschoss von den Schallöffnungen an wegen Baufälligkeit (die Mauer überhing auf der s.w. Seite unmittelbar unter der Gallerie um 15 cm) und Neuaufführung desselben sammt dem Helm (um 15000 Mark).

Altäre

Altäre im Münster: Ausser dem der hl. Jungfrau und Johannes dem Täufer geweihten Hochaltar zählte man bis in das 19. Jh. noch 13 Nebenaltäre. Urkundlich nachweisbar sind: der von Heinrich dem Ritter von Sletzstat gestiftete S. Blasiusaltar. Der Priester desselben soll täglich bei der Morgendämmerung (diluculo) eine Messe, später die Tagmesse genannt, lesen. Bestätigung durch den Pfarrrector Konrad, Graf von Fürstenberg, von 1295 Apr. 17. (FU. V No. 271.) Neue Dotirung dieser Pfründe 1499 Juli 11. durch Melchior Humel, Kaplan zu Villingen. Der Frühmessaltar stand bis in die 1850er Jahre in der Mitte vor der Chorstiege. Der Maria Magdalenenaltar, vom Rath der Stadt gestiftet 1306. Der Priester der Pfründe muss täglich auf demselben eine Messe lesen, wann man zur 'vrone mess zesamen gelútet'. Der Altar stand später vor dem Bogen des linken Thurms. Der von Berthold dem Hainbúrgen gestiftete hl. Kreuzaltar im finsteren Chörle 1315. Stiftung eines ewigen Nachtlichts vor demselben 1337. Patronatsherren 1423 die von Tierberg, 1486 bis 1611 die Bletz von Rotenstain (Begräbniss derselben in dieser Kapelle), von da an die Widmann (Johann Christoph Widmann von Müringen, Schwager des Joh. Heinr. Bletz). Der S. Nikolausaltar im hellen Chörle, gestiftet schon vor 1334 durch Priester Burkart von Tannheim; Bestätigung durch den Bischof Nikolaus von Konstanz im genannten Jahr. Patronat im 16. Jh. bei den Stähelin von Stockburg. Der St. Leonhardsaltar 1318, neben dem St. Katharinenaltar, gestiftet 1342, stand auf der linken Seite, bei der Chorthüre am neuen Wendelstein (siehe oben). Verleiher der Pfründe war der jeweilige Pfarrherr. Wendelinsaltar, 1377, eine Pfründe darauf gestiftet durch Richo von Haigerloch, Pfarrrektor zu Villingen, 1422, neu dotirt 1446 durch Kaplan Hainrich Waltsnider, an dessen Familie das Patronat kam. S. Sebastiansaltar 1331. Altar von St. Urban, Sebastian, Konrad, Barbara und Margaretha, 1481 durch die Maienberg gestiftet'.

Die vorstehende Ausführung, welche wir Herrn Prof. Roder verdanken, stellt Alles zusammen, was aus urkundlichen Quellen über die Geschichte des Villinger Münsters beizubringen war. Es erübrigt noch, das Resultat der bauanalytischen Untersuchung vorzulegen. Danach kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der um 1236 eröffneten ersten Bauperiode, der romanischen, ausser dem Thurm, mit dem man ganz gewiss nicht allein begonnen hat, auch die Pfeiler des Langhauses (sicher die zwei Rundsäulen mit romanischen Capitellen), das Westportal und das an der Südseite angeordnete romanische Doppelportal angehören. Im Wesentlichen bewegen sich diese Bautheile im Anschluss an die oberrheinische, speciell elsässische Architektur der ersten Hälfte des 13. Jhs., wenn sie auch weit entfernt sind, den Reichthum und die kräftige Entfaltung elsässischer Bauten zu wiederholen.

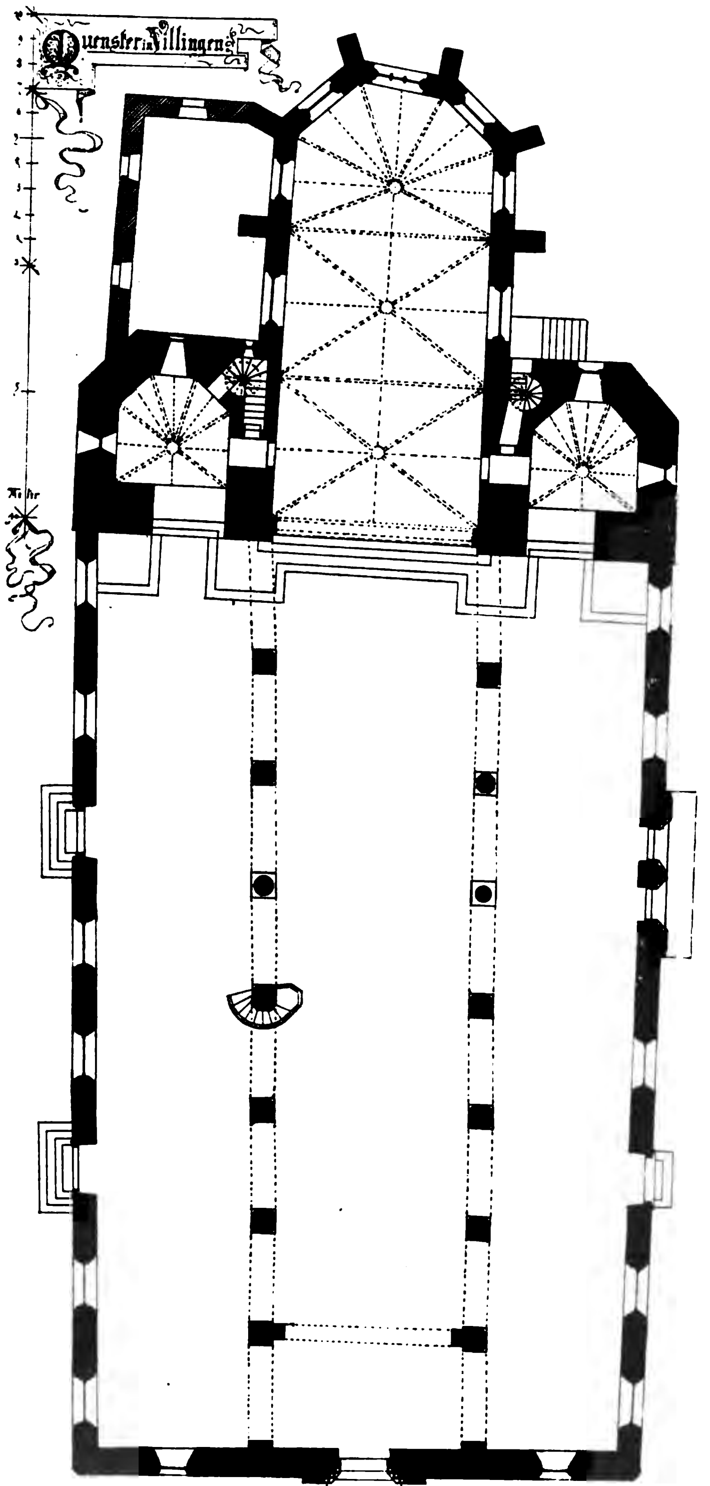


Fig. 17. Villingen. Münster. Grundriss.

Auch die spitzbogigen Arcaden wird man noch der Mitte des 13. Jhs. zuschreiben müssen: gerade so gut wie die ähnlichen Arcadenstellungen in den kirchlichen Bauten Schlettstadts und S. Dié's. Einer zweiten Bauperiode, in welcher sich der Uebergang zur Gothik vollzog, gehört der Chor an, welcher sicher noch vor Ausgang des 13. Jh. vollendet wurde; ebenso die oberen Theile des Südthurms. Eine dritte Bauperiode schuf (bis 1323) den Nordthurm und überarbeitete die oberen Parthieen des Langhauses, welche, wie die romanischen Oberlichter beweisen, auch noch in der ersten Bauperiode in die Höhe geführt, dann aber, wie die Reste verbrannter Balken aufweisen, durch einen Brand (1271) angegriffen waren. Dieser oder einer spätern Restauration dürfte die Erneuerung der Seitenschiffsmauern angehören, welche von dem der älteren Bautheile ganz verschiedenes Mauerwerk zeigen und aus deren Verband das romanische Doppelportal vollständig heraustritt.

Grundriss

Baubeschreibung. Der Grundriss (Fig. 17) zeigt ein dreischiffiges Langhaus, dessen Ostseite von dem polygonen Chor und den beiden ihn flankirenden Thürmen begrenzt ist: ein Querschiff fehlt. Die Orientirung ist fast genau, aber schon die Spitze des Triumphbogens fällt ausserhalb der Choraxe.

Langhaus Inneres

Die Langhausschiffe sind durch viereckige, an den Kanten zum Theil abgefaste Pfeiler getrennt, deren Fuss im Boden steckt; die Bekrönung der Pfeiler besteht zumeist aus einfacher Platte mit Schmiege: nur das letzte (8.) Joch der Westseite ist in der Behandlung verschieden: statt der Abfasung bemerkt man hier vorgelegte Dreiviertelsäulchen. Statt des dritten quadratischen Pfeilerpaars (von Osten her) sind zwei Rundpfeiler eingestellt, deren Fuss ebenfalls in der Erde steckt und daher nicht untersucht werden konnte; der südliche Rundpfeiler hat ein mit Weinlaub ornamentirtes, von einem Seil umwundenes Capitell, darüber einen Barockkämpfer; das entsprechende Capitell des südlichen Pfeilers ist abgerundet und entbehrt des plastischen Schmuckes. Diese Pfeiler tragen spitzbogige Arcaden, welche ich gleich den Pfeilern selbst noch der Mitte oder dem Ausgang des 13. Jhs. zuschreibe, während deren Einfassung mit Perlschnur und Akanthus (im Mittelschiff an den Bogenspitzen eine Barockschleife) der Restauration des Barocco zu verdanken ist. Die Hochwand des Mittelschiffes ist über den Arcaden und unter den Oberlichtern durch einen ähnlich behandelten Barockfries getheilt; Fenster und Oberlichter sind in allen Schiffen im Sinne des Barocco überarbeitet, welchem auch die gegipsten Decken angehören. Dass, wie ein Aufsatz der 'Christl. Kunstblätter' (s. o.) angenommen, die Kirche jemals gewölbt war, ist bereits (ebenda S. 17) von Engesser widerlegt worden. Es fehlt jede Spur von Vorkehrung zur Aufnahme von Gewölben, und es kann nicht zweifelhaft sein, dass die Basilika ehemals eine flache Holzdecke trug.

Aeusseres

Das Langhaus ist an der Aussenseite äusserst einfach und geradezu ärmlich behandelt. Unter dem Dach läuft ein ganz einfacher Sims her. Die Fenster der Abseiten sind offenbar ausgerissen und verzopft. Der Sockel ist ziemlich hoch, er reicht nur bis zu den Ecken der Front. Die Seitenthüren an der Nordseite gehören der Barockzeit an, ebenso eine Nebenthüre der Südseite. Als Hauptreste der romanischen Bauperiode erscheinen dagegen das romanische Doppelportal an der Südseite und das die Westfront zierende Hauptportal. Jenes hat zwei

Südl. Doppelportal

rundbogige Eingänge, in deren Wandung je drei beringte Säulen mit attisirenden Basen und stark ausladenden Blattcapitellen stehen (vgl. Fig. 18). Die Giebelfelder über dem Thürsturz sind leer. Das ganze Portal ist oben durch einen Sims mit Rundbogenfries eingefasst. Es ist schon bemerkt worden, dass dieses Doppelportal nicht im Verbande der Seitenschiffmauer steht, sondern ganz aus ihr heraustritt: ein klarer Beweis, dass zwischen beiden Bautheilen kein organischer Zusammenhang waltet.

Die Westfront besteht aus unregelmässigen rothen Sandsteinschichten; ein einfacher Sims trennt den Unterbau von dem jedes plastischen Schmuckes baaren Giebel. Die Mitte der Front nimmt das rundbogige Hauptportal ein, in dessen Wandungen drei Säulchen stehen mit blattgeschmückten Kelchcapitellen, attisirenden Basen mit stark über die Plinthe herausspringendem Pfühl. Ueber den Säulchen zieht sich ein Kämpfer hin, darüber drei birnförmig profilirte Rundstäbe. Ueber dem Portal zeigt die Front ein grosses, ungetheiltes Spitzbogenfenster, das ein feiner Stab umfasst. Die zwei rundbogigen Fenster, welche rechts und links vom Portal angebracht sind, gehören dem 18. Jh. an. Ueber diesen Seitenfenstern Oculi mit Vierpass.

Hauptportal

Der Chor ist aus fünf Seiten des Achteckes geschlossen; ihm sind zwei gestreckte Rippengewölbe vorgelegt. Die birnförmig profilirten Rippen dieser Gewölbe ruhen auf Wandconsolen, welche der Barocco mit leeren Muscheln begabt hat; auch die Zwickelfüllung mit ihrer Vergipsung gehört selbstverständlich dem Barockzeitalter an, welches die ursprünglich bis zum Boden herabsteigenden Dienste abgeschnitten hat. Die Gewölbestützen zeigen Blattwerkcapitelle. Der Schlussstein des Chors hat ein rundes, von kleinen Engeln gehaltenes, leeres Medaillon. An den zwei Halbsäulchen, welche das Fenster des Chorschlusses umstellen, bemerkt man jene Sculpturen des 15. Jhs., welche aus der Altstadt hierher verbracht wurden und welche oben (S. 106) beschrieben wurden. Der Chor ist von Strebepfeilern gestützt; unter seinem Dachsims zieht sich ein spitzbogiger Kleeblattfries hin. Die Strebepfeiler sind mit einfachen Wimpergen besetzt.

Chor

Fig. 18. Villingen. Münster. Capitell des Südportales.

Der Südthurm stellt in seinem untern, mit einem Rundbogenfries abgeschlossenen romanischen Theile ein unregelmässiges Fünfeck dar, über welchem das zweite, dritte und vierte Geschoss als Sechsecke aufsteigen. Diese obern Stockwerke sind gothisch. Das zweite hat einfache, spitzbogige Mauerschlitze mit Dreipass, am Sims gothischen Bogenfries; das dritte hat gekuppelte Spitzbogenfenster, umrahmt von Wimpergen, deren Fialen, bezw. deren sie krönende Figuretten bis ins vierte Geschoss hinaufreichen. Dieses vierte Stockwerk hat (nicht an allen

Südthurm



Seiten) grössere gekuppelte Spitzbogenfenster mit Vierpässen, viereckig eingefasst und ebenfalls von hohen mit Krabben und Fialen besetzten Wimpergen umrahmt, darüber eine gothische Brüstung. Ein durchaus unschöner Aufsatz (eine sog. Laterne) bildet hier den unbefriedigenden Abschluss.

Nordthurm

Auch der Nordthurm ist in seinem untern Stockwerk ein unregelmässiges Polygon mit einfachen gothischen Fenstern und zwei Mauerschlitzen. Das zweite, dritte und vierte Geschoss sind sechseckig, oben mit einer Pyramide gekrönt. Dach und ein Theil der Pyramide sind in unserer Zeit erneuert worden (s. oben S. 114). Im zweiten und dritten Geschoss nur Mauerschlitze, oben zweitheilige Spitzbogenfenster, Wasserspeier.

Thurmgewölbe

Die Thürme sind eingewölbt; das sechstheilige Gewölbe des Südthurms bedeckt das sog. 'helle Chörlein', in welchem der Oelberg steht (s. u.). Auch das Gewölbe in der nördlichen Thurmhalle ist sechstheilig; seine abgeschrägten Rippen ruhen auf Wandconsolen oder entsteigen der Wand ohne Consolen. Der Schlussstein geblumt. Zu diesem Gewölbe führt eine spätgothische Thüre.

Alte Steinmedaillons

An der Aussenseite der neuen Sacristei bemerkt man zwei aus der alten herübergenommene Steinmedaillons: eine Madonna im Strahlenkranz und ein altes Villinger Stadtwappen (den Adler) mit der Jahreszahl 1538.

In der Sacristei der Kirche werden aufbewahrt:

Monstranz

Gothische Monstranz aus Silber, architektonischer Aufbau des 15. Jhs., gute Arbeit, laut Inschrift renovirt 1661 in Villingen; die Lunula und einige Rosetten gehören der Barockzeit an. Eine moderne Restauration fand 1845 statt. Oben kleine Statuette der Madonna, dann des hl. Johannes Baptista mit dem Lamm und Statuette eines heiligen Abtes (Benedictus?). Stempel M S und Adlerbeschauzeichen (also Ueberlingen oder Villingen). Vgl. Karlsruher Ausstellung 1881, II No. 277 und die Abb. auf unserer Tafel I, 1. — Processionskreuz, erträgliche Arbeit des 18. Jhs., die Figur Christi und die Medaillons an den Ecken vergoldet. — Wettersegenkreuz, vorzügliche Arbeit des Barocco; der Crucifixus in der sog. jansenistischen Form (nach oben gestreckte Arme). Beschauzeichen: Adler und I N, am Fusse die Inschrift: Geben I.V. L. F. Minst. | in Villingen | J. J. Riegger | rector . de | can. 1733. — Crucifix, feine Barockarbeit. — Zwei spätgothische Kupferleuchter, gering. — Holzleuchter guter Stil des 17. Jhs. (Abb. Rosenberg Alte kunstgewerbliche Arbeiten). — In der Wand der Sacristei reizender Nischenverschluss (von einem ehemaligen Sacramentshäuschen?), schmiedeiserne Arbeit mit Schloss, spätgothisch (wol 15. Jh.). — Ebenfalls in der Wand der Sacristei eingelassen: bronzene Gedenktafel, von zwei Hermen eingefasste Arcade, unter welcher Wappen mit Helmzier; das Wappen zeigt links ein Einhorn, rechts drei Kleeblätter, und links und rechts von dem Wappenschild die Buchstaben H K, ein Monogramm, welches zweifellos Hans Krauth zu lesen ist, in welchem Villinger Künstler (s. u. S. 144) wir den Meister dieses schönen Spätrenaissancegusses zu verehren haben. Die Tafel hat unten die von Anfang an am Schluss unvollständige, in gothischer Minuskel gehaltene Inschrift:

Vortragkreuze — Crucifix — Leuchter — Schmiedeiserne Arbeit — Gedenktafel



Villingen. Steinerne Kanzel im Münster.



Villingen. Monstranz.





Villingen. Vortragkreuz.

De 17 aprilis anno mdlxxii starb der erenhafft vnd from jeronymus baldter elter amptmā vnd sch reiber zu s. Georgen gewesen. d. go

Aus der Innenausstattung der Kirche ist hervorzuheben:

Chorgestühl

Das Chorgestühl, gute Arbeit der Barockzeit. — Die Apostelstatuen im Schiff, Holzsculpturen derselben Zeit, über die Engesser a. a. O. S. 19 wol zu günstig urteilt. — In dem Thurmgewölbe, dem sog. 'hellen Chörlein' ein Oelberg, schlechte Sculpturen des vorigen Jhs. — Eb. ein kupferner Weihwasserkessel, vielleicht 17.—18. Jh. — Im Südschiff über dem Seiteneingang Kreuzigungsgruppe mit Johannes und Maria; der Crucifixus leidlich gut.

Sculpturen

Eine Marienstatue aus Stein jetzt in Dauchingen.

Grabstein

Im Nordthurmgewölbe eingemauert ein Grabstein mit reichem Wappen des Junkers Hans Christoph Widm(an) 162? (verschwägert mit den Bletz von Rotenstein). — In der Mitte des Hauptschiffes spätgothischer Taufstein, oktogon, mit gothischer Blendarcatur, datirt 1513. Holzdeckel modern. — Die über dem ersten Pfeiler links im Münster hängenden vier Kanonenkugeln und eine Bombe stammen aus der Belagerung Villingens durch die Franzosen 1704. — Die Steinkanzel (Abb. Taf. XV), ein prächtiges Werk spätgothischer Plastik (15.—16. Jh.), hat am Fusse Jesus Salvator zwischen den vier Evangelisten; am Körper desselben und an dem Aufgang zeigen sieben relifierte Gruppen 1) Pilatus, der sich die Hände wascht; 2) Veronika mit dem Schweisstuch; Henker zu Pferde; 3) die Kreuztragung mit den zwei nackten Räubern; 4) Jesus ans Kreuz geschlagen; 5) die Kreuzigung mit den Schächern und der ohnmächtigen Maria; 6) die Kreuzabnahme; 7) die Grablegung. Ueber dem Crucifixus nimmt ein Engel die Seele des geretteten, ein Teufel die des verdammten Schächers in Empfang. An einer die Kanzel stützenden Säule Simson mit dem Eselskinnbacken. Spätgothisches Astwerk. Die Reliefs sind leider stark mit Oelfarbe überschmiert. Auf einem Steinschild das gemeisselte Zeichen [Zeichen]; (ebenso an der Kanzel in Münchweiler 1511,) im Uebrigen fehlt jede Nachricht über den Urheber dieses bemerkenswerthen Werkes. Ein Vater mit seiner Tochter soll die Kanzel verfertigt haben. Beachtenswerth ist auch das spätgothische Gitter an der Kanzelthüre (Fig. 19).

Taufstein

Geschützkugeln

Kanzel

Paramente u. Kirchenschatz Verzeichniss von 1642

Paramente und Kirchenschatz. 'Das älteste Verzeichniss ist eine 'Designation aller Messquenter, Ornate vnd wass sonsten in das Münster alhie zue Villingen gehörig, beschrieben den 9. Decembris anno 1642' (Pfründenarch. Lit. M). Hier werden aufgezählt: 8 ganze verschiedenfarbige Ornate, 3 Chormäntel, darunter einer mit 'rothsamenten Strichen vnd vergulten Spangen'; 34 Messgewänder, darunter 'ein gelb Adliss Messquant mit zweyen Schiltlin'; 'ein schwarz verblümtes Adlismessquant, gezeichnet mit Junker Joachims (v. Freiburg) und seiner Hausfrauen Wappen (erste Hälfte des 17. Jhs.); ein grien sametin Messquant mit einem guldenen Kreütz. 5 Kanzeldecken. U. L. Frauen Kleider: 18 Röcke, darunter 'ein gelber

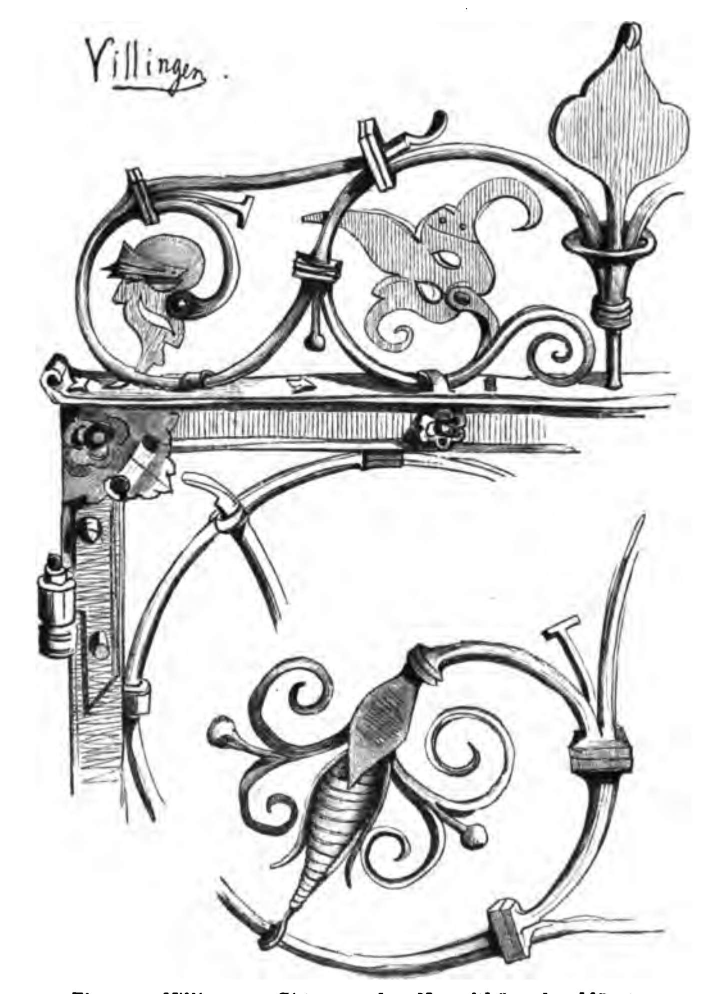


Fig. 19. Villingen. Gitter an der Kanzelthüre des Münsters.

Atliss-Rock mit einer schwarzen Blegin (Futter), ist jederzeit ahn U. L. Fr. Bild, gar alt'; ein weissdamastener, geblümter Rock 'mit guldenen Porthen vnd einem grossen Wappen'. 'Altar-Zierung: u. a. 'Röcklin' für das Frauenbild (das scheint dagegen zu sprechen, dass die grosse Madonna zu Dauchingen auf dem Hochaltar stand); 10 Fürhäng für das hl. Sacrament, 2 Baartücher, Fürhänge für die Altäre, 2 'getruckte lederne Kissen' des Hochaltars; 19 'guet vnd böss Alben'; 7 'Hemdlin V. L. Frowen Kindlin'. 'Item ein grosse, gantz silberne Monstranz, item ein kleine, ganz silberne Monstranz; it. ein gantz sylb. Hailthumb, so man vmb den Esch fürth (s. unten); it. St. Otilia Bildt gantz sylb.; it. ein grosse messine Monstranz (zwei solche); it. 2 kleine Althar-Däffelin, darin Crucifix mitsambt Maria vnd Johannes Bildt; it. 4 Paar Rosen mitsambt den Röcklin; item 4 Monstrantzen mit wächsene Bilder vnd gantz vergult; it. ein gantz sylbernes Rauchvass; it. ein gross Agnus Dei, in Silber gefasst, so verguldt; item ein Fransen gestückt mit zwei und dreyssig grösser Edelgestain vnd guethen Berlin vnd Corallen, sambt vergulten Spenglin ahm

hochen Althar, so an jedem Endt drey manglet; item 12 messe Lichtstöck; it. ein gantz sylb. Kestlin; item ein hocher vergulter sylb. Becher sambt dem Döckel, so Herr Engelherr verehrt (dieser mit 1 Kelch und 2 Löffeln zu einer Kapsel und einem Ciborium dem Goldschmied gegeben); it. ein gantz sylb. Kron mit etlichen edlen Gestain, so der langen (d. i. der grossen Stutue) Unser Frawen gehörig'; 27 Paternoster, darunter 'ein roth corallin Paternost. mit einem grossen sylb. Bisom-Knopf vnd 16 Vederzeichen', 'it. ein klein roth corallin Paternost. mit einem Schwindelstein'; 'it. ein bluethstaine Paternost. mit einem Zeichen vnd 6 vergulten Aichelen'; 'item ein roth corallin Paternost. mit 14 silberen Böllelin vnd St. Sebastianszeichen'.

Verzeichniss von 1722

Inventarium vom 17. April 1722, aufgenommen aus Veranlassung der bevorstehenden Reparation des Münsters, 'warbey die Kürchen-Mauren vnd Thieren eröffnet werden vndt dahero solch Silberwerck vmb mehrer Sicherheit willen in den Pfarrhof zue transportieren nothwendig, auch der Posterität zur Nachricht. Im Gewölb oder Archiv: ein guldtener Kelch, ahm Fuess mit rauch oder ohngeschliffnen Edelgestein vndt Perlein besezt, ist in das Pfarr-Münster verehrt worden von Graf Hainrich zue Fürstenberg'. Inschrift. (Siehe unten.) In einem Trog 11 andere Kelche, 'mehrentheils ohnbrauchbar'. In der Sacristia u. a.: die drei neuen Mötzischen Kelche, 5 für die Kooperatoren, der des Dek. Riegger; zus. 25 Stück. 'Item ist vorhanden die grosse silberne Monstranz von alter Thürnlearbeith'. Donative von Ringen und 'Halsnustern'. 'Item in der Sacristey im kleinen stainernen Tabernacul das hl. Öhlgefäss mit angehencktem Deckel auf einem Fuess'; 'item ein vralt, yber 500 Jahr schon vorhandenes sogenant Sti Blasii Hailthumbs-Creütz runder Form (siehe unten). Item ein gantz silbernes Hailligthumb oder Reliquien-Kästel, von Frau Elisabeth Wernerin, H. Brgmst. Bösingers Eheconsortin, der Kürchen verehrt; ist Augsburger Prob. Item eine kleine Monstranz, darin ein von H. Decan Dr. Möz sel. hinderlassner Particul vom heyl. Creyz, im Fuess aber die vorhin darin geweste alte Reliquien verwahrt. Item s. Ottiliae gantz silberne Bildnuss getribner Arbeith, darin von iehren heyl. Reliquien eingesezt'; '2 Lavor in Zier vergoldt'. Drei der Bickenkapelle gehörige Bildstöcke, darunter 'ein silbernes Crucifix gegossner Arbeith'. — Im November 1609 wurden drei silberne Kelche bei Johann Kembter, Silberhändler in Rottweil, gekauft; der eine 'gross von getribner vnd geschmelzter Arbeit mit 6 Bildern, in Augsburger Gewicht vnd Prob, samt vergulter Paten', 60 Loth im Gewicht haltend, zu 110 fl., die beiden anderen gleich, 'von getribner Arbeit mit silbernen Kappen, der eine mit Engelsköpfen 43, der andere 42 Loth' im Gewicht; Kaufpreis dieser zusammen 183 fl. Beschreibung im Katalog der Karlsruher Ausstellung S. 13.

Specifikation vom 12. Mai 1733 über das Silbergewicht und die Kosten des neuen Heiligthumkreuzes 'mit 2 Particuln des wahren Creizholzes Christi' (Goldschmied Neidinger in Villingen). 1755 Apr. 15 Accord des Pfarrrectors Bened. Schuh und der Kirchenpflegschaft mit den Villing. Goldarbeitern Zacharias und Gottlieb Otto, die Anfertigung einer Monstranz betr.: 13 löt. Silber, die Monstranz durchaus 'gedoppelt im Feür vergoldt', 18 Mark im Gewicht zu je 52 fl. 45 kr., zus. 949 fl. 30 kr.

Etliche Kirchenparamente und Gefässe des aufgehobenen Minoritenklosters wurden dem Münster 1794 durch die österr. Regierung überlassen.

Vortragkreuz

Das alte Vortragkreuz. Die Geschichte dieses sog. 'Heiltums' lässt sich durch schriftliche Nachweise ziemlich genau verfolgen. Laut vorhandener Pergamenturkunde (Pfründenarch. Lit. M) ist dasselbe 1268 am St. Valentinstag (Febr. 14.) durch Priester Ulrich, Pfarrer der Kirche zu Schabenhausen, und Konrad Stehellin, Bürger zu Villingen, im Auftrag der übrigen Villinger Bürger von Meister Johann, Goldschmied zu Freiburg, in Gegenwart mehrerer Zeugen gekauft worden. Bei der Öffnung des Kreuzes 1361 fand man einen diesesbesagenden Zettel und nahm hierüber und über die Auffindung von Reliquien in verschiedenen Theilen des Kreuzes folgende neue Urkunde auf:

'Sub anno domini 1361, feria secunda post festum beate Margarete virginis, quesifimus [sic] reliquias sanctorum, que reposite erant in cruce argentea, quam habemus in Vilingen, presentibus istis: Domino Alberto et Chůnrado de Stüsselingen (Pfarrer in Villingen 1338 — c. 1361), domino Johanne de Tanhain, presbytero in Vilingen, et sociis suis, Cůnrado de Tanhain, magistro civium, Jacobo Vetterlino, H. de Tunningen et quam pluribus aliis fide dignis, et invenimus: in summitate crucis reliquias st. Belasii (Blasii) episcopi, et in medietate crucis sub cappite Crucifixi reliquias st. Andree apostoli et st. Petronelle virginis, item in pede crucis reliquias st. Mathei apostoli, st. Nicolai, st. Augustini, st. Benedicti, st. Wunibaldi, reliquie de querco Manbre, item in dextra parte crucis reliquias st. Fidis virginis et martyris, item in sinistra parte reliquias st. Johannis Baptiste, istud invenimus in anteriori parte crucis; item in dorso crucis in summitate reliquie st. Martini, item in medietate crucis in dorso reliquie st. Laurencii et st. Mauricii, item in sinistra parte sub sanctuario Johannis Baptiste reliquie beati Petri et beati Pauli apostolorum, item in dextra parte sub Fide reliquie st. Verene virginis et Theodorii martyris. Et ista sanctuaria omnia reposuimus ad loca priora, invenimus etiam kartulam continentem: 'Memento V̊lrici sacerdotis, rectoris ecclesie in Zabenhusen (sic) et C. dicti Stehellin, civis in Vilingen, qui redemerunt hoc opus loco civium in Vilingen a magistro Johanne, aurifabro in Friburg, anno domini 1268 in die st. Vallentini, in ipsius predicti sacerdotis et C. predicti et V̊lr. dicti Rinkoph (sic), militis in Friburg, et A. plebani in Veltkilch, dicti Spo̊rli et dicti Bugenrüti presencia. Recondite fuerunt reliquie quamplures, vt littere testantur partibus apposite, quas in diuersis partibus operis invenies.'

Abgedruckt im FU. V No. 180. Wenn J. Bader (Gesch. von Freiburg I 384) das Kreuz 'versetzt' sein lässt 'zum Unterpfand für eine den Villingern dargeliehene Summe', so kann dieses aus dem Worte 'redimere' wenigstens noch nicht gefolgert werden. Fernere Renovationen fanden 1489 und 1651 statt. Am 10. September letzteren Jahres zeigte Goldschmied Jacob Appenmayer zu Villingen dem Abt Georg Gaisser zwei im Kreuz vorgefundene Zettel, nämlich den von 1268 und einen von 1489. Von beiden nahm der Abt eine Abschrift. Die des zweiten lautet: 'Noverint vniversi, quorum interest, quod anno dni. 1489 renovatum est illud clenodium argenteum in superficie deauratum et scedulae repraesentantes nobis reliquias existentes in hoc clenodio renovatae sunt. In cujus praesentia fuit venerabilis vir m. Michael de Rischach, rector extunc in Villingen (1489—1526), et Joa · Hermann, magister civium, Joa · Sutor et Joa · de Franckfort, procuratores (Pfleger) ecclesiae, in presentia magistri Laurentii adjutoris (Kaplan) in Villingen'. Abgedruckt bei Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg i. Br. I 67 u. 68. Der 1651 eingelegte Zettel lautet: 'Anno 1651 den 12. November ist disses silberne Clenodt widerumb renoviert worden von Jacob Appenmeyer, Goltschmidt



Villingen. Der Fürstenbergische Kelch.

in Villingen. Ist derzeit der wohlehrwürdige gaistlich Herr Magister Jeorg Gruober domalen Pfahrer alhie vnd der Zeit Pfleger, Herr Thoma Engeser, Burgermeister, vnd Her Simon Vmmenhofer, Schulthaiss, Her Franciscus Lipp, Ratschriber, Carle (domalen Pfleger) in Vnser lieben Frawen Kirchen; wie die in gelegten Zedel aussweisset'. (Pfründenarch.) *(R.)* Vgl. Abb. Tafel XVII und Rosenberg Alte kunstgew. Arb.

Das Kreuz ist 48 cm hoch, silbervergoldet und die Kreuzesarme gleichlang, mit Filigran bedeckt, und mit Glasflüssen, Halbedelsteinen und einigen antiken geschnittenen Steinen geschmückt. Die Enden des Kreuzes laden in vierpässige Medaillons aus, von denen drei in getriebener Arbeit Geheimnisse aus dem Leben des Herrn (Geburt Christi, Verkündigung, Taufe), eines in gravirter Arbeit einen heil. Abt mit einem Fische (S. Ulrich), darstellt, jene drei noch dem 13., dieses dem 15. Jh. angehörend. Auch die Hauptfiguren der Vorderseite, der kupferne Crucifixus (Dornenkrone, Füsse übereinander gelegt, mit einem Nagel durchbohrt), Maria und Johannes sind keineswegs Werke des 13. Jhs., so dass sie nicht der Entstehungszeit des Kreuzes, sondern der Restauration von 1361 oder der von 1489 zuzuschreiben sind. Diese Figuretten, sowie Sonne und Mond neben dem Kreuz, sind auf einer runden Scheibe angebracht, welche die Kreuzesarme miteinander verbindet, und dessen Rand gleich dem der vier Eckmedaillons mit köstlichem Blattornament und Steinen besetzt ist. Die mit gestanztem Silberblech bedeckte Rückseite zeigt auf den Kreuzesbalken Blattornament aus der besten Zeit der Gothik, in den Eckmedaillons die Verkündigung, die Geburt Christi, die Beschneidung, das eine Weltkugel tragende, halbnackte Christkind, in der Mitte innerhalb eines viereckig eingefassten Rundmedaillons die Krönung der hl. Jungfrau zwischen den in vier kleinern Rundmedaillons geordneten Evangelisten. Letztere dürften dem J. 1361 zuzuschreiben sein, die übrigen Reliefs derselben Zeit, wenn nicht erst dem 15. Jh. Theils mit Silberblech, theils mit Lilien gestanztes Silberblech bedeckt die Breitseiten. (Vgl. auch die Beschreibung im Katalog der Kunst- und Gewerbe-Ausstellung, Karlsruhe 1881, II No. 273.) Gegenwärtig wird das Kreuz gleich dem folgenden Gegenstande auf dem Rathhause aufbewahrt.

Fürstenbg. Kelch

Der Fürstenbergische Kelch (vgl. Katal. der Kunst- und Gewerbeausstellung, Karlsruhe 1881, II No. 49, FU. I 540 abgeb. Rosenberg Alte kunstg. Arbeiten). Der Kelch ist dem Münster vom Grafen Heinrich von Fürstenberg geschenkt worden, vielleicht aus Veranlassung der grossen, wol im November 1282 zu Villingen gehaltenen Adelsversammlung, bei der den Söhnen des Grafen der Ritterschlag ertheilt wurde. Von den Kindern Heinrichs aus seiner Ehe mit Agnes, geb. Gräfin von Truhendingen, sind sechs dem Namen nach sicher bekannt: Friedrich, Egen, Konrad, Gebhard, Margaretha, Elisabeth (vgl. Riezler Gesch. d. Hauses Fürstenberg, S. 209, 218, IV Stammtafel, dazu FU. III 211, A. 1). Dieses ausgezeichnete, noch ganz in den Formen der romanischen Kunst gehaltene Werk, vermuthlich eines einheimischen Goldschmieds, ist aus Gold gearbeitet, mit Perlen, Filigran, Edelsteinen und einem geschnittenen Stein (am Knauf) verziert. Ein kleines Nielloband mit phantastischen Thieren fasst den Knauf oben ein. Auch die Patene ist ornamentirt; das freilich viel spätere Futteral ebenfalls hübsch beschlagen. Am



Fusse zeigt der Kelch die aus Charakteren der romanischen und gothischen Periode gemischte Majuskelinschrift (vgl. Taf. XVIII):

✠ ICH · KEILCH · BIN · GEIBEN ·
DVRCH · GRAVE · H · VON · FIVSTEN-
BEG *(sic!)* · VND · DVRCH · ANGNE-
SEN · SIN · WIP · VND · DVRCH ·
IR · KINDE · SIBENIV ·

Monstranz

Monstranz (vgl. unsere Abb. Taf. XVI und Rosenberg Alte kunstgew. Arbeiten) c. 3′ h., grossartige Barockarbeit. Am Fusse OTO mit dem Adler (Beschauzeichen von Villingen und Ueberlingen), Probe 13 (s. oben S. 121).

Kirchenschatz

Kirchenschatz (im Pfarrhause aufbewahrt): Vier Barockkelche. — Monstranz des 17. Jhs. Grosses Werk von guten Barockformen. — Krystallkreuz, Rococo. — Drei Kreuze aus dem 18. Jh., davon zwei emaillirt. — Silberne, vergoldete Mantelschliesse, mit Figuretten (Madonna zwischen hl. Katharina von Alexandrien, Joh. Baptista und zwei Engeln). Sehr gutes spätgothisches Werk des 15. Jhs. (vgl. unsere Abbildung Taf. XII, Karlsr. Ausst. 1881, No. 275, Rosenberg Alte kunstgew. Arbeiten, Frkf. 1882). — Etliche Rosenkränze, Zopf. — Erdball für ein Christuskind, gute spätgothische Arbeit. — Scepter und Krone einer Madonna, aus der Zeit des Rococo. — Ciborium, j. als Taufgefäss gebraucht. — Schmiedearbeiten.

Münsteruhren

Münsteruhren. Über das älteste Uhrwerk gibt eine noch vorhandene Urkunde von 1401 Mai 6 (Stadtarch.) Aufschluss; dieselbe lautet:

Wir der schulthaiss, der burgermaister vnd der rautt gemainlich der statt ze Vilingen künden menglichem mit disem brieff vnd vergehen offenlich, daz der erber man maister Claus Gútsch von Rotwil, zo̊ger dis briefs, vns in vnserm múnster ze Vilingen ain sper (= Uhr) geordnet vnd gemachot håt, die also wiset vnd betútet, als hie nauch an disem brieff geschriben ståt: dez ersten ain rade, daz des jars ainost vmb gåt, vnd daz kalendarium daran vnd die zwo̊lf manot gemalot mit den geberden, alz denn ze mal gewonhait ist ze tûnd; vnd sicht man dic lengi zwuschent wihennechten vnd vasnaht allú jar, vnd sitzt ein mennly dauor, daz zaiget vff alle tag durch das jår, vnd vindet man alle virtage in dem jår. Ob dem rad ist die sper geordnet, daran ist bezaichent luft, wasser vnd ertrich vnd sunne vnd mån vnd die zwo̊lf zaichen, vnd gåt die sunne vff vnd ze gnåden vnd hohet vnd nidret nauch dem, alz es in dem jåre ist; der mån gåt ouch vff vnd ze gnåden vnd hohet vnd nidert in ie dem schin alz vil, alz die sunne ains jårs tût, vnd lait zû vnd nimpt ab an dem schin vnd wirt núwe in der stund, alz man liset, daz er an dem himel núwe sig; vnd ståud beide, sunne vnd mån, tåglichen in irem staffel vnd zaichen, als man liset, daz si an dem himel standin; vnd sicht man in der sunnen alle stunden dez tags vnd der naht, vnd sint darob die hailgen drig kúng vnd drig kneht, die gånd umb zû ainer túr vss vnd zû der andren túr wider in; wisent vnser frowen vnd kerent sich vmb gen ir vnd nigent ir, vnd kert sich das kindli vmb gen inen, vnd schwept ain engel ob inen mit ainem sternen, vnd stånd zwain engel vff dem gehús vnd blåsent, so die kúng wellent gån; vnd ist ain positiff daran, das singt, die wil si gånt. Dis ordnung vnd dis werk håt der obgenant maister Claus mit holtzwerk wol geziert. Vnd dis alles zû ainem waren vnd ståtem vrkund so haben wir vnser statt insigel offenlich gehenkt an disen brieff, der ze Vilingen geben ist an dem nechsten fritag nåch dem Maye tag, do man zalt nauch Cristy geburt vierzehen hundert jåre vnd darnauch in dem ersten jåre.

Siegel der Stadt Villingen abgegangen. Perg.-Orig.

Die Urk. abgedruckt auch bei Roder in den Schriften des Ver. für Gesch. und Naturgesch. d. Baar III S. 291 u. 292.

Diese merkwürdige Uhr hatte manche Aehnlichkeit mit der alten Strassburger Münsteruhr von 1352, nemlich Calendarium mit Angabe der Feste, Lauf von Sonne und Mond, Anzeigung der Tagesstunden, Figuren der hl. Jungfrau und der sich vor ihr verneigenden drei Könige (Fr. W. Barfuss Gesch. der Uhrmacherkunst S. 139—141). Sie stand wol ebener Erde im Langhaus. Nach einer Notiz von 1509 im Bürgerbuch geschah die Anschaffung dieses Kunstwerks unter Bürgermeister Heinrich von Ebendingen, Schultheiss Johann Hetzger (gest. 1404), und Pfarrer von Rischach (letzteres ist unrichtig, da 1400—1428 Richo Dienstmann v. Haigerloch Pfarrrektor zu Villingen war). Es war vermutlich dasselbe Werk, von dem ein Eintrag des Dekans Joh. Jak. Riegger im Pfarrbuch S. 52 sagt: '1714 institi, dass die Münsteruhr ahn einem Raad die Viertel- undt gantze Stundt per novam intentionem schlagete, auch ahn der grossen Glocken noch, mithin die Stundt dreifach schlagen thut (sie schlug vorher nur die ganzen Stunden); aber das Dreikönigwerk ist abkommen'. Nach dem Nägelinskreuzbüchlein von 1735 Bog. C 5 wurde diese Neuerung eingeführt zur freudigen Erinnerung an den Rastatter Frieden. Die Zeit der Fertigung der Thurmuhr ist nicht bekannt.

Glocken

Die Münsterglocken. Die erste schriftliche Nachricht über Glocken im Münster findet sich im Villinger Stadtrecht von c. 1293, wo es in einer Auszugsordnung heisst: 'Bi dem ersten sol man die grossen gloggen lúten ainest' etc. (Fürstenb. Urkundenb. I. S. 317). Von denselben hat sich keine erhalten. Von den jetzigen Glocken hängen der Grösse nach:

Im nördlichen Thurm.

1) Die grosse Glocke, nach dem Inventar 90 Zentner schwer. Stimmung nicht ganz reines C. Am untern Rand sind zwei Stücke ausgesprengt, jedes von c. 35 cm Länge und 5 cm Tiefe, das eine in Folge einer Blasenbildung im Guss. Die Krone mit 6 Henkeln stellt ebensoviele Heiligenfiguren dar. In der Schweifung zwischen der Haube und dem Schlagring sind in Relief oben ein Crucifix mit Maria und Johannes, die zwölf Apostel, darunter eine Anzahl Wappen in Medaillenform, hauptsächlich von Villinger Rathsmitgliedern.

Inschriften:

EN EGO CAMPANA NVNQVAM DENVNCIO VANA
LAVDO DEVM VOCO AD ORANDVM CONGREGO CLERVM
FVNERA PLANGO FVLGVRA FRANGO SABBATA PANGO
EXCITO LENTOS DISSIPO VENTOS PACO CRVENTOS
SANCTOS LAVDO FVLMINA FVGO FVNERA CLAVDO.

Mehr oberhalb:

COSS · IACOBO MAYENBERG CONRADO WERNER
PRÆTORIBVS CLEMENTE EISELIN IACOBO BÖSINGER
PAROCHO B · A° MDCI RVDOLFO IMPERATORE CLEMENTE VIII
PONT · OPT · MAX · MARTINO DIGASSER FRANCISCANO
HÆC CAMPANA EX CÕI POPVLI COLLECTA A ME
IOHANNE RÆBLIN IN DEI LAVDEM FVSA EST
CHRISTVS REX VENIT IN PACE
DEVS HOMO FACTVS EST

Seitwärts davon mehr nach unten:

GOTT ZVO LOB VND SEINER WERDEN MVETTER RVM
AVCH GANTZEM HIMMLISCHEN HERE GENVGEN
ZV RVM VND EHR AINEM WOLWEISEN RATH
DVRCH STEV̊R VNND HILF GANTZER BVRGERSCHAFT
BIN ICH GEGOSSEN VNND GEMACHT
ZV VILLINGEN IN DER BERIEMTEN STATT
ALS MAN ZALT SECHZEHENHVNDERT AIN IAR
DEN XXII MONATS NOVEMBRIS FV̊RWAR
DARVUMB GEB GOTT ALLEN DENEN
DIE AN MICH GESTEVRT DAS WAHRE LEBEN
DEREN ALLER NAMEN GESCHRIBEN SINND
IN AIM NEWEN BVOCH

2) Die Zwölfuhr-Glocke, 16 Zentner schwer. Inschrift an der Haube:

REX GLORIE VENI CVM PACE FVLGVRA ME CESSENT
NEBVLE QVOQVE GRANDO QVIESCENT AMEN

Die Glocke gehört wohl dem 15. Jahrhundert an.

3) Die Salve-Glocke, 12 Zentner schwer.

Inschrift:

MDLXVIII DIE LEVT ZV MANEN GOSSEN BIN ICH
GER *(gar?)* VIL ZVSAMBEN LITT MICH
VERBVM DOMINI MANET IN ÆTERNVM
ESAI XI

Weiter unten:

BARTLOME PREISSLINGER VON LINDOW HAT MICH GOSEN 1568.

Im südlichen Thurm.

1) Die Frauenglocke, 27 Zentner schwer.

Inschriften:

An der Haube:

DA MIHI CLANGOREM DEVS OB GENITRICIS HONOREM
VT IAM GRATA QVIA QVATTER SVM RENOVATA

In der Mitte:

EN EGO CAMPANA etc. wie bei der grossen Glocke.

Unterhalb des Schlagrings:

CHRISTOF REBLE ZVO VILLINGEN GOSS MICH 1616.

Darüber sechs Villinger Wappen in Medaillenform.

2) Die Todtenglocke (war bis 1846 im Thurm der Altstadtkirche), 7 Ctr. schwer.

Inschrift an der Haube:

+++ REX GLORIE CRISTE VENI CVM PACE AVE MARIA
GRACIA PLENA

Diese Glocke aus dem 15. Jahrhundert ist wol die älteste von allen Münsterglocken.

3) Die Ablass- oder 2 Uhr-Glocke 1789 von B. Grüninger in Villingen gegossen (seit einem Jahr unbrauchbar wegen eines Sprunges).

4) Das Vesper- oder Vigilglöckchen, 3 Ctr. schwer:
Inschrift in Fracturminuskeln an der Haube:

a b c d e f g m n o p q r s x u v z

Im Helm (Laterne) desselben Thurmes oberhalb des Hochwächterstübchens:
5) Das Sturmglöckchen:
Inschrift in Frakturminuskeln:

+ pax + dei cum omnibus + nobis 1511 iar

6) Das Schlagglöckchen, ohne Inschrift, schlägt die Viertel- (die Frauenglocke die ganzen) Stunden.

Der Glockenstuhl aus Eichenholz im südlichen Thurm trägt die Jahrzahl 1558.

Pfarrhof

Pfarrhof. Ein Pfarrhof in der Stadt fehlte der Villinger Geistlichkeit bis 1299. In diesem Jahr überliess der Pfarrrektor Graf Konrad von Fürstenberg seinem Kaplan Berthold dem Haimbürgen sein Haus beim Kirchhof (jetzt Münsterplatz) am Brunnen, anstossend an Falkensteins des Brotbecken Haus, damit der jedesmalige die Kirche besingende Leutpriester mit seinen 'Gesellen' (Kaplänen) und seinem Gesinde darin Wohnung habe. FU. I 340 und 341. Nach einer Bemerkung Kefer's war dieses das Eckhaus gegenüber dem Gasthaus zur Krone, was auch durch folgenden Eintrag im Pfarrbuch bestätigt wird: 'in Udalrici Pfisteri casula a latere domus scholarum teutonicarum est picta fenestra cum scuto et talibus verbis: Michael von Reischach, kilchherr vnd techet zû Fillingen 1520.' Die schön gearbeitete Hausthüre dieser Wohnung ist jetzt in der Alterthumssammlung. Nachdem 1583 das Falkensteinische Haus auf dem Kirchhof gekauft und daselbst der jetzige Pfarrhof erbaut worden war, richtete man das alte Gebäude zur deutschen Schule ein. Oben am Giebel des Pfarrhauses kleiner Crucifixus, gute Steinsculptur mit dem Datum 1573.

KIRCHLICHE UND KLÖSTERLICHE STIFTUNGEN

Kirchl. Stiftungen

(vgl. FU. V Index, und bes. V p. 145—151).

Heil. Geist-Spital

Spital zum heiligen Geist. Das Spital zum hl. Geist ist unter der fürstenbergischen Herrschaft gegründet worden. Ein behufs Vollendung des Baues (ad consummationem hospitalis s. Spiritus) gegebener päpstl. Ablassbrief von 1286 April 15 ist die älteste vorhandene Urkunde hierüber; aber eine andere von 1288 Januar 20 des Bischofs von Konstanz deutet darauf, dass schon vorher ein Spital bestand (ad dictum hospitale restaurandum, imo de novo edifieandum . . . . . quod quasi destructum incipit honorifice restaurari, vgl. FU. I No. 600, dazu die Anm. S. 296 und No. 615. 627. 629. 652. 635, dazu IV No. 405[a]. 485[a]. 493[a]. 512[a]. V No. 218. Der Bischof gestattet, dass in der Kapelle des Spitals die Messe einstweilen auf einem tragbaren Altar (in altari mobili) gefeiert werde. (FU. V S. 196—198.) 1288 schenkte Graf Egen von Fürstenberg auf die Bitte seiner Mutter Agnes dem Spital das Grundstück, auf welchem das Gebäude stand. Eingeweiht wurde die Kapelle durch den Generalvikar von Konstanz am 22. Juni 1291 (FU. I No. 615). Mit ihr war eine Pfründe verbunden, die ein Kaplan innehatte. Die ihm obliegende Pastoration der Spitalleute und sein Verhältniss zur Pfarrgeistlichkeit unterlag besonderen Bestimmungen: er durfte u. a. erst nach der Wandlung der

Pfarrmesse den Gottesdienst beginnen, alle bei demselben fallenden Gaben gehörten der Pfarrkirche, die Kapelle durfte nur eine Glocke haben. (FU. I S. 305). Ein Neubau erfolgte im 15. Jahrhundert laut einer stark verwitterten Inschrift (1440?) mit dem Zeichen [Zeichen] und später 1727. 1825 wurde das Spital in das ehemalige Franziscanerkloster verlegt und das Gebäude sammt der Kapelle in das jetzige Kaufhaus verwandelt. *(R.)*

Gutleuthaus

Leprosenhaus mit Vituskapelle. Das Gutleuthaus oder Leprosorium lag südöstlich vor der Stadt. Die 'Siechen am Feld' werden urkundlich erstmals 1322 genannt (FU. V S. 267). Das Gebäude wurde zu Zeiten einer Belagerung (1633. 1704) abgebrochen. Die jetzige dazu gehörende Vituskapelle ist 1718 gebaut. *(R.)*

Bickenkapelle

Bickenkapelle. Die Bickenkapelle zu U. L. Frauen. Näheres über dieselbe erfahren wir aus der Vorrede des von Pfarrer Riegger 1735 herausgegebenen sog. 'Nägelinkreuzbüchleins'. Ein Bauersmann nämlich aus dem Spaichinger Thal, Andreas Nägelin, fand das hölzerne Kreuz — die Zeit ist nicht angegeben — auf dem Marktweg zwischen Dürkheim und Villingen, nahm es heim, brachte es aber nach einer Krankheit in die Stadt und erwirkte da die Erbauung einer Kapelle zu Ehren desselben unter Zusicherung dreier Gnaden für die Stadt Villingen: Sicherheit vor Feindeshand, vor Ketzerei und Feuersnoth. Das Kreuz, sagt das Büchlein, werde in Schriften schon 1415, 1446 und 1460 genannt in den Ausdrücken: 'vor dem Bickenthor hinter Nägelins Bild; vor dem Bickenthor bei des Nägelins Kreuz; geistliche Brüder bei dem Kreuz vor Bickenthor'. Es ist von dem Kreuz erstmals die Rede in einer Urkunde von 1415, Jan. 19, dann 1422 Dezember 20: Verkauf eines Gartens 'vor dem Bickentor by Någellins crútz'. O. Z. VIII 240. 1624 wurde die Kapelle neu aufgebaut und 'gar schön geziert, allwo gross und herrlich Miracula und Wunderzeichen beschehen seynd'. In Kriegszeiten verwahrte man das hochverehrte Bild in der Stadt, so 1633, 1688 und 1704. Die Kapelle wurde im Januar 1633 von den Villingern in Brand gesteckt, dann wieder aufgebaut; ein Theil der Mauern des Chores ist von der alten Kirche; er bewahrt noch Reste der alten Wanddienste. Der Bau ist flachgedeckt, hat zweitheilige Fenster mit Sechspässen. Die beiden jetzigen kunstlosen Nebenaltäre sind 1671 und 1679 von Johann Glicker, Schreiner, Johann Schupp, Bildhauer, und Johann Kasp. Dober, Maler, gefertigt (der Altar rechts laut Inschrift und Wappen auf Kosten des Franz von Sonnenberg, Johanniterkomturs zu Villingen, Leuggern, Klingnau, Hohenrain und Rieden 1671), der Hochaltar 1750 durch Mathis Votzeler, Schreiner, und Anton Hops, Bildhauer (um 470 fl.). In einer Nische neben dem linken Seitenaltar befindet sich eine Tafel mit der auf Holz gemalten Darstellung der Flucht der heiligen Familie nach Aegypten, eine Schenkung der Familie von Freiburg (17. Jh.), wie man aus dem Wappen auf der Tafel ersieht (im Schild ein gelber Sparren mit einer Lilie, auf dem Schild eine Freiherrenkrone). Der westliche Giebel ist laut Inschrift 1736 aufgeführt. Ueber dem gothischen Eingange 16 [Zeichen] 60; guter alter Holzcrucifixus. Die beiden Barocknebenaltäre haben geringe Gemälde

(hl. Karl Borrom. und Tod der hl. Anna mit Jesus und Maria; ein anderes geringes Tafelgemälde in gutem Spätrenaissancerahmen (16. Jh.) stellt den Tod der hl. Jungfrau dar. Das 'Nägelinkreuz', c. 2' h., bemalte Holzsculptur des 14. Jhs. steht über dem Hochaltar. Es zeigt die Dornenkrone, die unverhältnissmässig langen Füsse des Crucifixus über einandergelegt; auf der Brust ein vergoldetes Herz. Im Chor guter schmiedeiserner Kerzenständer, spätgothisch.

Lorettokapelle

Die *Lorettokapelle*, 1/4 Stunde nordwestlich von der Stadt, wurde von der Bürgerschaft zur Erinnerung an die glücklich überstandene Belagerung durch Tallard 1705 erbaut und am 12. September 1706 eingeweiht.

Bickenkloster

Das *Bickenkloster*. (Glatz a. a. O. S. 274 ff. mit mehrfach unrichtigen Angaben. Die Klosterchronik 1479—1498 von demselben herausgegeben im Stuttg. Litt. Verein 1882. — Chronik des Clarenklosters zu Villingen 1479—1489, geschr. von der Aebtissin Juliana Ernst (Priorin 1637, Aebtissin 1655) Hs. im Archiv des Klosters. — Hs. Gesch. des Urspr. d. Ursulinenkl. 1783 ff. (Bibl. d. Kl.). — Bericht m. Beschr. d. Klostergründung, im Thurmknopf 1655 gef., eb. — Mone Qs. III 641. 651. — Gerbert, Hsn. II 27.) Die Frauen dieses Klosters, das c. 1278 seinen Anfang nahm (FU. V S. 144), gehörten dem dritten Orden des hl. Franciscus oder dem Orden der hl. Clara an und standen unter der Disciplinargewalt der oberdeutschen Ordensprovinz der Minoriten. Der Name des Klosters mag daher abzuleiten sein, dass die Frauen anfänglich nach Art der Beguinen lebten, die als Stifterin ihres Ordens die hl. Begga (Bigga) verehren. Einen Zuwachs erhielten sie 1305 durch Aufnahme der Frauen des benachbarten Klosters zu Neuhausen. Auf den Wunsch der Bürgerschaft wurde das seither offene, d. h. ohne Clausur lebende Kloster 1480 in ein beschlossenes verwandelt und ihm Ursula Heiderin aus dem Convente zu Valduna bei Rankwiel im Vorarlberg als Äbtissin vorgesetzt. 1585 fand die Einweihung der neuen Kapelle statt. Eine oberhalb der inneren Hausthüre (gute Spätrenaissance) auf einer Holzverschalung angebrachte Inschrift lautet:

1597
DER HER BEHVTE DEINEN
AVSGANG VNND EINGANG
VON NVN AN IN EWIGKEIT.
PSALM 120.

Die Spruchinschriften in Stein an den Wänden im zweiten Stock sind aus dem 16. Jahrhundert. Schwere Bedrängnisse kamen über das Kloster im 30jährigen Krieg, wo es, insbesondere die Kirche, vom 12.—22. Januar 1633 durch die Württemberger so zusammengeschossen wurde, dass es eine Zeit lang nicht bewohnt werden konnte (Glatz Vierteljahrsheft für württ. Gesch. 1878, 3, S. 129—137). 1731 wurde ein grosser Theil des Klosters neu gebaut und 1737 die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt durch einen Durchbruch der Stadtmauer und durch Anfügung einer Sakristei im innern Stadtgraben aufgeführt. (Rathsprotokoll.) 1782 durch Kaiser Joseph II aufgehoben, constituirte sich das Kloster wieder durch Annahme der Regel der hl. Ursula als Lehranstalt für Mädchen, in welcher Eigenschaft es noch besteht. Von der alten Kirche ist nichts mehr übrig als eine

Sakristeithüre mit spätgothischen Eisenbeschlägen. Die jetzige Kapelle ein unbedeutender Zopfbau. Grosse Holzstatue (Schmerzensmann, 15.—16. Jh.); eb. Pietà, mässige Arbeit des 15. Jhs. Im oberen Stockwerk Wandgemälde des 17. Jhs. mit spätgothischen Inschriften, die hl. Orte und Wallfahrtsstätten betr. Eb. Oelberg, geringe Sculpturen des 17. Jhs. Im oberen Corridor Holzgemälde: Pietà (Madonna hat den Fronleichnam auf dem Schooss, ringsum die Apostel), gute schwäbische Malerei des 15. Jhs.

Vettersammlung

Die *Vettersammlung*. Dieses Kloster, welches an das oben genannte anstösst, ist aus einer erstmals 1236 urkundlich genannten Vereinigung (daher 'samenung') geistlicher, nach Art der Beguinen lebender Frauen entstanden, die ihre durch Unterstützung der Gräfin Adelheid von Urach (Fürstenberg) erbaute Wohnung in der Altstadt hatten (Neugart Cod. dipl. II 169. FU. I No. 390). Kurz nach 1255 zogen sie in die Stadt, wo sie im Hause eines Patriziers Namens Vetter Aufnahme fanden; daher ihr Name. Ablassbrief von 1255 März 28 für die 'sorores de domo Patrui in Vilingen, quae domum aedificare inceperunt' (FU. V S. 115). 1270 schrieb Bischof Eberhard von Konstanz den Schwestern die Beobachtung der Regel des hl. Augustinus, nach welcher der hl. Dominicus die von ihm gestifteten Nonnenklöster eingerichtet hatte, vor. Im selben Jahre verkaufte Graf Heinrich von Fürstenberg den Nonnen in der Vettersammlung seinen Hof bei der S. Nikolauskapelle daselbst, aus welcher Urkunde wir die Existenz der letzteren kennen lernen (FU. I No. 468). Danach hiessen die Schwestern damals auch sorores de capella S. Nycolai (Urk. 1270), FU. V No. 186) und schon in der Schenkungsurkunde von 1274 ist von der 'Samenvnge von Walthvsin' die Rede (FU. II No. 585), vgl. dazu Urk. von 1303, September 14.: 'die nuwe closenne, gelegen ze sant Niclǎwese bi Vilingen', FU. II No. 17; Urk. von 1303, September 19: Graf Konrad von Fürstenberg gestattet drei Schwestern die Wohnung in reclusorio novo sito aput capellam s. Nycolai ep. in veteri villa Vilingen und schenkt ihnen edificium in capella s. Nycolai predicta constructum, quod Borkilche vulgariter nominatur, FU. II No. 18. 19. In einem Ablassbrief von 1294 (eb. V No. 159[1]) heissen sie auch Sorores ad Portam seu de Walthusen aput Vilingen. Erst 1438 gestattete ihnen das Generalvicariat in Konstanz, ein Glockenhäuslein zu bauen und 1440, anstatt, wie seither (seit 1294), nur durch Dominicaner von Rottweil sich pastoriren zu lassen, andere taugliche Priester hiefür beizuziehen. (Glatz S. 278, 290 u. 291.) Neubau der Kirche 1720. Aufhebung und Vereinigung mit den Frauen des Bickenklosters zum neuen Ursulinenstift 1782. Die zu einem Militärlazareth verwendeten Gebäude gingen 1814 durch Kauf an die Stadt über, die dieselben in den 1850er Jahren zum Theil abriss und in ein Mädchenschulhaus umgestaltete.

Johanniter-commende

Die *Johannitercommende* beim Bickenthor (Gerbert, Hsn. II 25) ist wahrscheinlich von Graf Heinrich von Fürstenberg gegründet worden. Das Haus (domus hospitalis sancti Johannis sancte terre sita in Vilingen et de nouello plantata) wird urkundlich erstmals 1257 genannt (1253? FU. I No. 442. 443. 551). Nach Erwerbung ansehnlicher Besitzungen seit Ende des 13. Jahrhunderts (Dürrheim, Neuhausen, Obereschach, Weigheim, vgl. Neugart Cod.

dipl. II 432. 359. 470. FU. V No. 248: area aestuarii ante portam superiorem inter duos muros) vergrösserte sich auch der Häusercomplex. Unter den Comthuren dieses Hauses erscheinen c. 1317—1326 Graf Egen von Fürstenberg, 1385 Friedrich von Zollre (Zollern), c. 1523—1536 Wolfgang von Massmünster, c. 1551—1571 Georg Andreas Kechler von Schwandorf, c. 1620—1632 Dietrich Rollmann von Dattenberg. Zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgehoben. Das alte Ritterhaus an der Stadtmauer damals abgebrochen. Die Kirche seit den 1850er Jahren im Besitz der evangelischen Gemeinde. Diese Kirche ist ein Barockbau des 17.—18. Jhs., bei welchem von dem ältern Bau Thurm und Portal benutzt wurden. Das Portal, mit gothischem Kleeblattbogen überspannt, ist umstellt von je einer birnförmig profilirten Säule mit Laubwerkcapitell, (wol noch 14. Jh.). Der zweistöckige Thurm steht nördlich vom Chor, hat oben zweitheilige, grosse Spitzbogenfenster mit Dreipass, auf den Ecken Fialen; er endigt in einer Pyramide. In dem ehemaligen Chor noch eine kleeblattbogenförmig überdeckte Nische. Man bemerkt noch gemalte Consecrationskreuze und das schwarze Todtenband, welches hier und da vorkommt; Stuccaturen mit Johanniter-Wappen des 17.—18. Jhs.; das Schiff flach gedeckt, ohne allen Schmuck.

Ein Stein an einem zur ehemaligen Commende gehörigen Hause in der Gerbergasse hat folgende Inschrift:

REVERENDVS PRÆNOBILIS DOMINVS DNS
THEODORICVS ROLMAN Â DATTENBERG
EQVESTRIS S · IOANNIS HIEROSOLYMITANI
ORD. PRIOR DATIÆ COMEND. VILLINGÆ
TREVIRIS ET WEESEL HAS ÆDES IN
VSV PRESBYTERORV DEO ET EQV . ORD .
SERVIENTIVM SVO ÆRE EXTRVXIT
ANNO A PARTV VIRGINIS MDCXXX.

Oberhalb der Inschrift sind zwei Wappen und zwar rechts das der Johanniter, links das des Rollmann von Dattenberg: Im Schild ein Adler, über dem Helm ein Thierrumpf. Im G.L.A. zu Karlsruhe Sect. 20, Convol. 80 ein Inventar v. 1624, Mai 10 und 11, über alle im Johanniterhaus vorhandenen Früchte und Mobilien: Silbergeschirr, Zimmergeräthe, (viele 'Himmelbettstatten', eine 'Karrenbettstatt mit Redlin'), Bilder (u. a. 'ain Taffel, daran die Maltesische Belagerung 1522 abcontrafet'), Kirchenzierden und Ornate. *(R.)*

Franciscanerkloster

Das *Franciscanerkloster*. (Mone Qs. III 640. 650. FU. V No. 187, p. 144.) Graf Heinrich von Fürstenberg und dessen Gemahlin Agnes beriefen c. 1267 die Franziskaner nach ihrer Stadt Villingen ('ad castrum nostrum Vilingen' heisst es in der Urkunde, FU. I No. 459. 464). 1268 wurde der Bau des Klosters begonnen, wie die hs. überlieferte Inschrift bezeugt, welche ehemals 'in choro a cornu evangelii' in der Villinger Minoritenkirche zu lesen war: 1268 dominica prima post octavam epiphaniae monasterium ab illustri et generoso comite Heinrico de Fürstenberg et coniuge eius Agnete fundatum est primusque loci huius guardianus fuit Heinricus a Friburgo. FU. I No. 465. Dazu die Urkunde Graf Heinrichs

von c. 1267 eb. No. 459. Gerbert Hsn. II 25. 103. 1292 war der Bau so weit gefördert, dass in diesem Jahre die Kirche sammt dem Friedhof vom Bischof von Konstanz eingeweiht werden und die Abhaltung des dritten Provinzialkapitels (der oberrh. Provinz) im Kloster stattfinden konnte (K. Eubel Gesch. der oberdeutsch. Minoritenprovinz S. 162). Das Kloster erlitt 1633 bei der Belagerung der Stadt durch die Württemberger starke Beschädigungen (Gästlin a. a. O. S. 217) und wurde im Juli 1704 durch die Franzosen zu einer Ruine zusammengeschossen (ut potius eversam Trojam quam habitaculum religiosorum dixisses). Der Neubau begann 1705 und war 1711 bis auf das Innere der Kirche fertig. (Bericht des P. Funk in den Schriften d. Ver. IV S. 176; 177 u. 202), 1716 wurden die Altäre eingeweiht. Doch hatte man noch vieles vom alten Gebäude verwenden können, so im unteren Stockwerk einen grossen Theil des Kreuzganges und die jetzige Kapelle mit ihren an die Wände gemalten Portraits und Inschriften von Guardianen, auch die alte Sakristei mit schönem Rippengewölbe. Aufhebung des Klosters 1789; 1793 das Ganze in eine Caserne verwandelt, alle Fahrnisse öffentlich versteigert (Oktober 1793); der Convent aufgelöst. Inventar über den Kirchenschatz 1710, 1791, über die Bibliothek 1794 im Stadtarch. Lit. DD. Seit 1825 Spital, die Kirche zu Oekonomieräumlichkeiten eingerichtet. Von dem alten Bau sieht man in dem Stall noch drei gothische Fenster mit Maasswerk; weiter der spätgothische Kreuzgang, dessen hübsche dreitheilige Arcaden mit Fischblasenmaasswerk gefüllt sind. Eine spätgothische Thüre mit übergreifendem Stabwerk führt zur Kapelle. An den Wänden des Kreuzganges schlechte Bilder von Ordensgeistlichen bezw. Ordensheiligen.

Oben im Spital ein Bild mit b. Elisabetha Bona Reuthensis ord. s. Francisci || annuente Clem XIII solenni beatorum cultui exposita 1767.

Die ganz erneuerte Kapelle hatte j. wieder überdeckte Wandmalereien.

St. Germansklösterlein

Das *St. Germansklösterlein*, eine ehemalige Sammlung für Tertiarerinnen des hl. Franciscus, 1/4 Stunde nordwestlich von der Stadt, soll schon 1380 bestanden haben; 1614 abgebrannt, 1615 neu aufgebaut, 1633 Juli 6 durch die Württemberger eingeäschert, die Schwestern mit dem St. Claraklöster vereinigt. (Jahrgeschichten in der Quellensammlung III S. 642; Tagebücher von Gaisser II S. 269; Theoger Gästlin Schr. d. V. z. D. III S. 170.) Tuschzeichnung des Klösterleins in der Villinger Alterthumssammlung.

Benedictinerkloster S. Georgen Litteratur

Das *Benedictinerkloster S. Georgen* (zu Villingen). Gerbert It. Alem. p. 307. Ed. Chr. Martini Geschichte des Klosters und der Pfarrei St. Georgen, Druck von Förderer in Villingen 1859 (S. IV und V Angabe der Quellen, darunter hauptsächlich die St. Georger Jahrbücher bis 1780 von P. Lenz, 16 Bd. in Fol.; die St. Georger Copeibücher bis 1504 (vielfach auch das Verhältniss des Klosters zu Villingen betr.) Jos. Bader Das ehemalige Stift S. Georgen in Vill., Karlsr. 1844. J. B. Schönstein Kurze Geschichte des ehem. Ben.-Stifts St. Georgen, Einsiedeln 1824. Konr. Rothenhäusler Die Abteien und Stifte des Herz. Würt. im Zeitalt. d. Reform. Stuttg. 1886 S. 166—177. Freib. Diöcesanarch. XIII 239—242 (Necrologium der letzten Conventualen), Bd. XV 237—246.

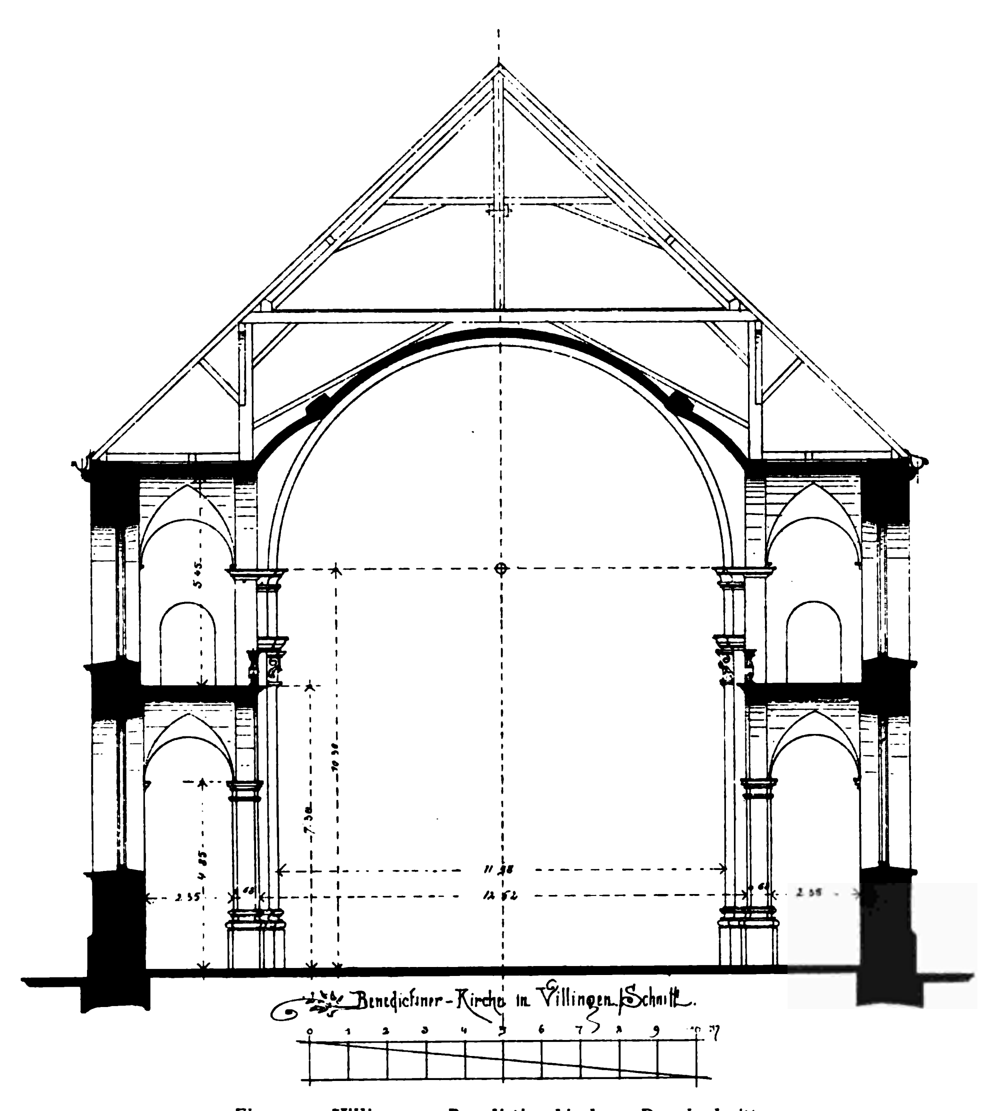


Fig. 20. Villingen. Benedictinerkirche. Durchschnitt.

Die Benedictiner von St. Georgen begaben sich nach der Vertreibung aus ihrem Kloster durch Herzog Ulrich von Württemberg unter Abt Johann V Kern (1536), nach Rottweil, dann bald nach Villingen, wo sie seit alter Zeit einen Pfleghof und eine 1487 Mai 9 eingeweihte Kapelle besassen. Hier fanden sie nach dem Anfall ihres Klosters an Württemberg in Folge des westfälischen Friedens bleibenden Aufenthalt. Die Beschränktheit der Mittel erlaubte ihnen aber erst im 17. und 18. Jahrhundert, zum Neubau ihres Klosters zu schreiten. Unter dem Abt Johann Franz Scherrer kam 1662—1666 der nördliche Flügel unter Dach und Fach, den Grundstein zur neuen Kirche legte Georg III Gaisser (Abt 1685—1690), sein Nachfolger Michael III Glücker (1690—1733) baute das Langhaus 1729, dann

den Chor und kurz darauf den westlichen Flügel nach Beseitigung des von der Stadt ihm 1692 überlassenen Wachtthurmes in der Stadtmauer. Das schöne al fresco gemalte Bild des Hochaltars (jetzt stark verdorben), die Kreuzigung Christi darstellend, ist von dem der Villinger Malerfamilie der Schilling angehörigen Jos. Ant. Schilling 1732 gemalt (Kefer). Ein kleines Modell dieses Altars ist in der Städt. Alterthumssammlung. Abt Hieronymus Schuh erbaute 1749 das Gymnasium mit einem Theater im unteren Stock (dieses 1848 in Stallungen verwandelt), 1756 den Kirchthurm; im folgenden Jahr schaffte er die Glocken mit einem Glockenspiel, die Uhr und die Silbermannische Orgel an. (Bauacten über St. Georgen im Villinger Stadtarch.) Die Aufhebung des Klosters geschah 1806. Die Kirche wurde nun lange als Salzmagazin benutzt, in den 1850er und 1860er Jahren wieder zum Gottesdienst verwendet und dient seither ausschliesslich weltlichen Zwecken.

Kirche

Die *Kirche*, der Bau des vorigen Jahrhunderts, hat an der Eingangsfaçade Pilaster und Gesimse aus rothem Sandstein. Sonst ist das Mauerwerk verputzt. Die Umfassungsmauern sind aus Bruchsteinen aufgeführt, die Pfeiler im Innern, soweit es am abgeschlagenen Verputz zu sehen ist, aus Backsteinen. Sämmtliche Gesimsbildungen im Innern sind Stuccaturarbeiten.

Die Gewölbe bestehen durchgängig aus Backsteinen. Bei der Haupttonne beträgt die Stärke des Gewölbes 22—25 ctm. Alle Gurtbögen sind bedeutend verstärkt und haben eine Dicke von ca. 50 ctm. Nach innen sind alle Gewölbe verputzt und weiss gestrichen.

Steinmetzzeichen und Jahreszahlen sind keine vorhanden.

Der Chor sitzt theilweise auf der Stadtmauer auf und zeigt nach aussen eine völlig unregelmässige Form. *(D.)*

Epitaph

Die Kirche bewahrte früher die Reste und das Epitaph einer sog. Katakombenheiligen, über welche Gerbert It. Alem. Ed. 2. p. 311 die Mittheilung macht: ‘in ecclesia nunc primum liberaliter ornata religione Reverendissimi Abbatis post allata ex Romanis coemeteriis corpora ss. martyrum ex indicio ampullarum sanguine repletarum (!) s. Coelestinae etiam corpus cum sepulchrali lapide hacque antiqua inscriptione cernere est:

CONIVGI · DV
LCISSIME
CELESTINE
QVE · BIXIT · AN:
XXX · IN PACAE

Die Inschrift soll 1752 aus den römischen Katakomben nach Villingen gekommen sein. Vgl. noch die Publication derselben bei Martini 424². Leichtlin Schwaben unter den Römern, Freib. 1825, p. 203. Migne Dict. d'Epigraphie, Paris 1852, II 1192.

Gegenüber der Benediktinerkirche und dem anstossenden Kloster ein Giebelhaus mit Steintafel und 2 Wappenschilden (Johanniterkreuz) und der Jahreszahl 1562.

Altes Kloster

Das *alte Klosterschulhaus*, jetzt *Gymnasium*, ein Bau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat auf der Mitte seiner Langfront ein Barockportal aus rothem Sandstein und über dem Schlussstein des Rundbogenthores eine Cartouche mit



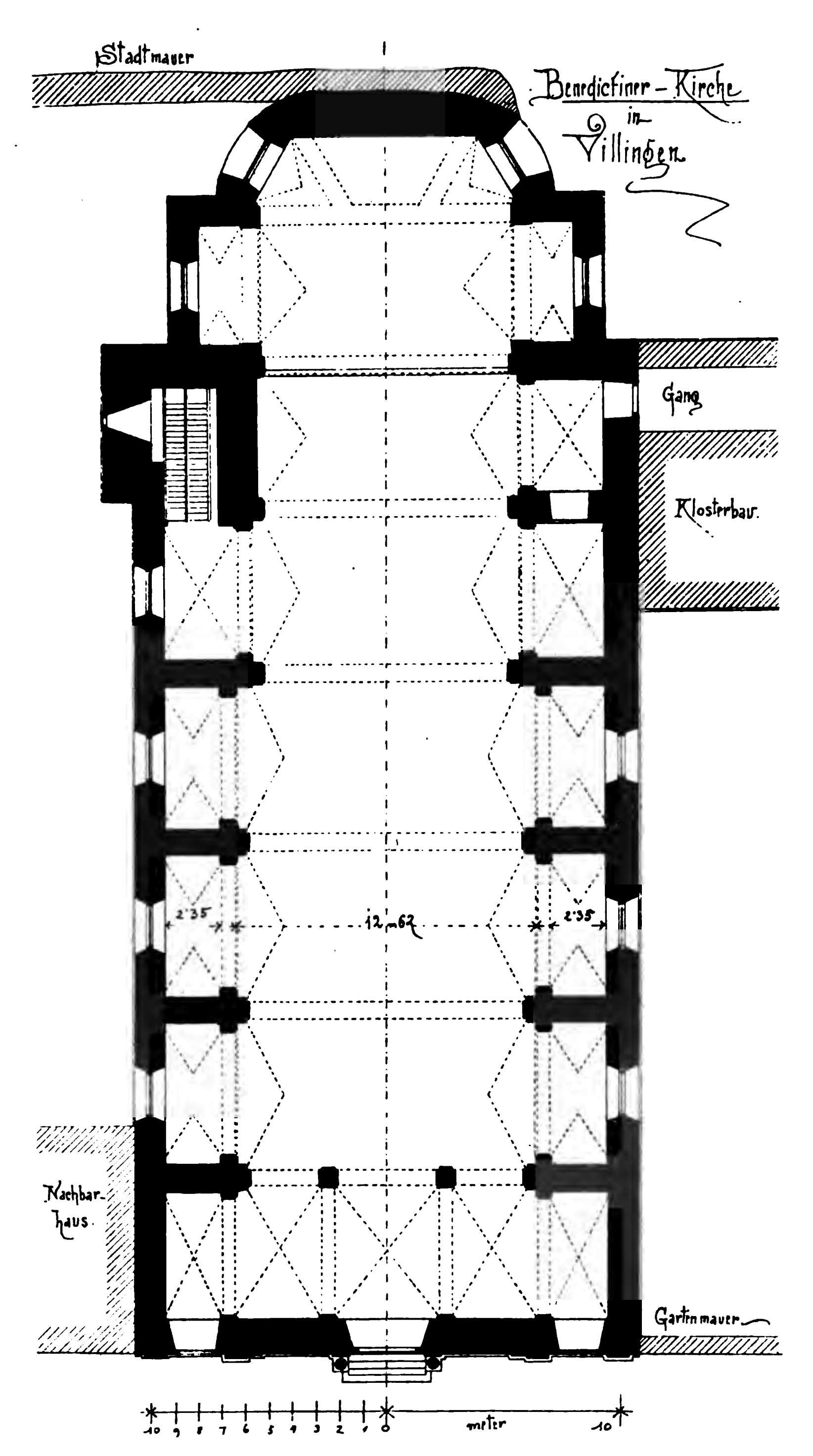


Fig. 21. Villingen. Benedictinerkirche. Grundriss.

schwarzem Schild und unleserlich gewordener Schrift. Rechts und links des Portales sind zwei grosse Steinschilde aus gelbem Sandstein mit St. Georger Wappen in Cartouchen — flache, wenig gute Arbeiten.

Im Innern des Baues befand sich früher ein Theater, das 1848 zerstört und zu Stallungen umgebaut wurde.

Stuckdecken

In den Räumen des Mittelbaues (des eigentl. Klosters) einige gut stuckirte Decken, z. B. ein Speisesaal (Versuchung Christi), in der Quarta in blassen Farbentönen gemalte allegorische Figuren (Astronomie u. s. f.). Jetzt übertüncht.

Wetterfahne

Auf der Giebelspitze des Gebäudes steht noch eine Wetterfahne, ein Wappen mit Cardinalshut, von einem schwebenden Engel und weiter unten von einem zweigeschwänzten Löwen gehalten. Auf dem Cardinalshut steht ein Doppelkreuz.

Pfeghof

Pfleghof. Der St. Georgische Pfeghof oder die sog. Alte Prälatur, jetzt Lehrerwohnung, ist 1598 unter dem Abt Michael I Gaisser erbaut laut dem Wappen und der Inschrift über der Hausthüre:

Michael · Von · Gottes · Gnaden · Abbt · des Gotts-hauß · Sanct · Georgen vff · dem · Schwartz · waldt ꝛc.
1598.

Oben SANT · IERG und SANT MICHAEL.

Vgl. die Abbildung des schönen Wappens auf unserer Taf. XIX.

Capucinerkloster

Capucinerkloster. Das ehemalige Kloster rechts am ehemaligen Niederen Thore, wurde im August 1655 zu bauen begonnen an der Stelle, wo vorher eine Kapelle des hl. Wendelin stand. Die Kirche, zu der die Baumaterialien der Konradskapelle von Vockenhausen verwendet wurden, war 1662 fertig. (Handschriftl. Monimenta de origine atque progressu hospitii ff. Capucinorum (bis 1796). Das Kloster 1806 aufgehoben, die Gebäude 1814 Militärspital, 1820 an Private verkauft, die dieselben zu einer Brauerei einrichteten. (Kefer Frbg. Diöcesanarchiv Bd. 18, S. 169.)

Ehem. Amthof v. S. Blasien

Amthof von St. Blasien. Der ehemalige St. Blasianer Amthof (jetzt Gebäude der Domänenverwaltung in der Josephsgasse). Im 14. Jh. stand daselbst ein Judenhaus (Urk. von 1349 u. 1364); dieses 1364 durch Ritter Johann von Frauenfeld an die Propstei Klingnau uud damit an St. Blasien verkauft. Nach dem Ankauf und Abbruch anstossender Häuser wurde das Amthaus, 'so ein schlechte accommodation vnd bawfellig gebey gewesen', 1663 neu aufgeführt. (Schriften des Ver. V. 98 u. 99.) Am Erker St. Blas. Wappen. Das Haus fiel mit der Aufhebung des Klosters an den bad. Staat. Es ist ein grosses Giebelhaus und trägt im Mittelstock einen ziemlich breiten Steinerker auf fünf Steinconsolen, dessen Brüstung mit halbkreisförmig geschlossenen mit Nasen versehenem Stabwerk verziert ist, in welchem vier kleine Wappenschilde mit aufgemalten Emblemen angebracht sind.

Die Vorderseite nimmt ein dreifaches, jede Schmalseite ein einfaches, gerade überdecktes Fenster ein. Den Erker deckt ein zwiebelförmiges Blechdach, dessen Spitze mit Kugel und Stern bekrönt ist

Anstossend ein Thorweg mit drei schmalschlitzigen, unten runden Schiessscharten, dabei ein Giebelbau mit spätgothischen Rechteckfenstern.



1. Villingen. Steinwappen des Abts von S. Georgen.
2. Eb., Thonarbeiten des Hans Kraut.

*Pflegho**f von St. Katharinenthal.* Pfleghof des Frauenklosters St. Katharinenthal, jetzt Privathaus No. 654, in der Rietstrasse.

Pfleghof S. Katharinenthal

S. Nepomuksstandbild. Im Jahre 1711 liess Graf von Trautmannsdorf unter Beisteuer des Magistrats eine steinerne Statue des hl. Johann v. Nepomuk in der Niedern Strasse unweit des Marktbrunnens errichten. Dieselbe wurde 1833 an den Gewerbekanal versetzt. Ihre Höhe beträgt nahezu 3 m, ebensoviel die des Postaments, auf welchem sie steht. Am Fuss der Statue ist das Trautmannsdorf'sche Wappen, am Postament folgende Inschrift:

S. Nepomuksstandbild

Nach frommer Väters Sitte,
Im Glauben an ein höhres Walten,
Ziert ich Villingens Mitte,
Ward von den Bürgern hochgehalten.
Als dieser Glaube ward erschittert,
War auch Entbehrlichkeit mein Loos.
Doch steh ich fest, wenn alles zittert,
Natur! — in deinem Schooss.
1833. (Roder.)

ABGEGANGENE KAPELLEN.

Zu *Vockenhausen*, einem ehemaligen Dorfe (villa 1291) eine halbe Stunde nordwestlich von der Stadt, links an der jetzigen Strasse nach Mönchweiler, hatte das Kloster St. Georgen 1275 den Kirchensatz (Liber decimationis ed. Haid im Freib. Diöcesanarch. I 30). In einem Zeugenverhör von 1503 wird von einem Priester Hans zu Münchweiler gesagt, er habe zu Vockenhausen 'ze ziten' Messe gehalten. 1510 verkaufte St. Georgen seine Höfe und die Lehenschaft 'der pfarrkirche ze Voggenhusen' an die Stadt Villingen. (Stadtarch. Lit K.) Die zwei noch übrigen Höfe wurden im November 1632 durch die Württemberger in Brand gesteckt und gingen nun ganz ein. Die Kapelle des hl. Konrad, deren jährliche Einkünfte schon vor dem Schwedenkrieg bloss 18 Batzen betragen hatten, so dass nur eine Messe im Jahr, nämlich am Tage des heiligen Konrad, gelesen wurde, zerfiel fast gänzlich und wurde 1655 abgebrochen (s. oben). Kefer Miscell. fol. 56. Jetzt noch Gewannname.

Vockenhausen

Die *Jakobskapelle* lag eine schwache halbe Stunde nördlich von Villingen an der jetzigen sog. Jakobsgasse. Sie wird urkundlich erstmals genannt in einem bischöflichen Ablassbrief für dieselbe von 1342 (capella s. Jacobi et s. Verenae in Norsteten de parochia Vilingen). Kurz nach dem 30jährigen Krieg abgebrochen, der Fond mit dem Münsterfond vereinigt. (Kefer's Miscell. f. 3.)

Jakobskapelle

Die *Neustiftskapelle* nordwestlich unmittelbar vor der Stadt wurde 1430 durch die zur Förderung der Nächstenliebe und der bürgerlichen Eintracht gestiftete Bruderschaft der 'wilden Harsch' erbaut. Die Mitglieder trugen als Zeichen 'ainen wilden man mit ainem crútzlin an sinem arm, das silberin sig', nicht unter 10

Neustiftskapelle

Schilling an Werth. Urk. von 1456. Die Kapelle zu den 14 Nothhelfern 1633 abgebrochen, nachher in die Brunnengasse verlegt, 1786 execrirt und zur Stadtmetzig umgewandelt. (Kefer's Misc. f. 3.)

Antoniuskapelle

Antoniuskapelle. Die Kapelle der Bruderschaft des hl. Antonius des Einsiedlers stand an der Stelle des jetzigen Privathauses Nr. 45 in der Rietstrasse. Die Gründung der Bruderschaft fällt vor 1451, da in diesem Jahr Bruder Anton Lyasside von Tornier als St. Antoniensordens, 'Präceptor oder Schaffner' des schon bestehenden St. Antonienhauses zu Villingen, 'Präceptor und Regierer' der Antonien-Häuser zu Freiburg i. Br. und anderswo im Bisthum Konstanz in einer von Villingen datirten Urkunde eine Schenkung an die Bruderschaft zur Haltung einer Jahrzeit bestätigte. Zeichen der Mitglieder war ein T (Antonius- od. dialekt. 'Tenierkreuz') und eine kleine Schelle. Die Kapelle 1633 bei der württ. Belagerung durch eine Kugel theilweise zerstört (Gaisser Tageb. a. a. O. S. 285 u. 286), 1723 neu aufgebaut, 1786 nach Aufhebung der Bruderschaft execrirt und abgerissen. (Wenn die Konstanzer Handschrift der Concilschronik von Ulrich Richenthal schreibt (zum Jahr 1414): 'och zoch in [in Konstanz] der gross vnd gewaltigost hochmaister sant Anthonienordens, maister ze Vilingen, vnd vil maister mit im sant Anthonien ordens'), so beruht diese Nachricht, soweit sie Villingen betrifft, wol auf einem Versehen (vielleicht verschrieben statt Vienna), da nirgends sich ein Anhaltspunkt dafür findet, dass Villingen der Sitz des Hochmeisters dieses Ordens gewesen sei, und auch die ältere Aulendorfer Handschrift, herausg. von Buck im Stuttg. Litt. Ver. 1882 S. 43, nichts davon sagt).

Nepomukkapelle

Nepomukkapelle. Die Kapelle des hl. Johann von Nepomuk vor dem Obern Thor 1750 durch Joh. Georg v. Grechtler erbaut und dotirt, 1762 geweiht, am Anfang des Jahrhunderts execrirt, 1810 in eine Ziegelhütte verwandelt und in den 1840er Jahren abgebrochen.

Rothkäppele

Das sog. *Rothkäppele* stand 10 Minuten nordw. von der jetzigen Loretto-Kapelle oberhalb der Rothkäppelhalde; urkundlich genannt 1624.

ÖFFENTLICHE PROFANBAUTEN

Bickenbrücke

Die alte *Bickenbrücke* über die Brigach war massiv aus Quadern gebaut und hatte vier der Halbkreisform sich nähernde Bogen, von denen die beiden innern etwas höher lagen. Die Wasserpfeiler waren als Eisbrecher gemauert und die steinernen Brüstungen auf beiden Seiten der Fahrbahn hatten nach dem Flussufer keine Fortsetzung. Sie wurde 1877 abgebrochen und durch eine eiserne ersetzt

Marktbrunnen

Von öffentlichen *Brunnen* darf erwähnt werden der auf dem Marktplatz. Der Stock hatte vier Röhren, die Schaale bildete ein Achteck. ‚Anno 1554 . . . fieng man ahn, den neuwen Marckhtbrunnen zu hawen, und war zuvor ein hiltziner alda gestanden 50 jar; stuond Sant Christoffel daruff, welcher noch uff den heutigen tag im armbrustschützen-Hauss ist' (jetzt in der Alterthumssammlung). (Quellensammlung II S. 114.) Die steinerne Statue des Königs Ferdinand I in den 1790er

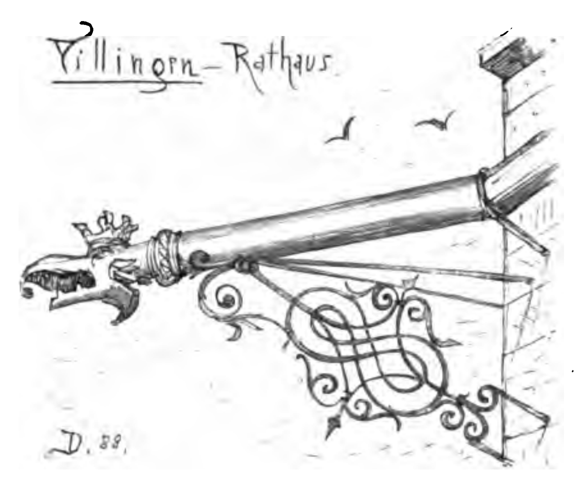


Fig. 22. Villingen. Wasserspeier am Rathhaus.

Jahren durch Herabfallen zerstört. (Der Kopf in der Alterthumssammlung.) Der Brunnen ist in den 1840er Jahren als den Verkehr hemmend beseitigt worden. Aufstellung anderer steinener Brunnentröge 1563. 1564 ff.

Stadtmetzig Von den *Stadtmetzigen* stand die eine mitten in der Riet-, die andere in der Niedern Strasse über dem Bach. Diese wurde 1554, jene 1783 abgebrochen.

Bäder Ein *Bad* beim Obern Thor wird schon 1290 erwähnt (s. oben S. 131); ein anderes befand sich im Stadtgraben westl. vom Niedern Thor. Sebast. Münster schreibt in seiner Kosmographie, Basel 1550, S. 722: 'es ist bey dieser statt (Villingen) ein lustig bad, das fleüsst ab schwebel vnd wenig alun, nützt fast wol müde Gliedern, dann es trücknet auss die neruen, sterckt den magen vnd seine teüwung'. Die Stelle, wo dieses Bad stand, ist nicht sicher zu ermitteln. Das jetzige Rietbad urkdl. erw. 1540.

Rathhaus Das *Rathhaus,* dessen eine Seite dem Münsterplatz zugekehrt, dessen andere an enger Strasse gelegen ist, zeigt sich als schlichter dreistöckiger Bau mit gerade überdeckten gothischen Rechteckfenstern, die zu zweien oder dreien gekuppelt sind. Die Mauerflächen sind mit Putz überzogen und zeigen Spuren alter Façadenmalereien, die Giebel sind als Treppengiebel in Stein ausgeführt und bergen hinter sich das steile Ziegeldach, dessen Saum eine Kupferrinne einfasst, die in weitausladenden Wasserspeiern (gekrönte Drachenköpfe), welche von schön gearbeiteten Schmiedeisengestängen getragen werden, endigen (vgl. Fig. 22).

Zu ebener Erde zeigt die Giebelansicht nach dem Münsterplatz zwei später eingebrochene Spitzbogenthore, deren eines ein Doppelwappenschild im Schlussstein trägt. Zwischen den beiden Bogen ist vor einigen Jahrzehnten ein Steinwappenschild aus dem vorigen Jahrhundert eingesetzt worden (in der Mitte das kaiserliche, rechts unten das österreichische, links das Villingensche Wappen). Im II. Stock stehen auf gemeinsamer Fenstergurte drei dreifachgekuppelte Fenster, im III. Stock drei Doppelfenster und im Giebelfeld zwei zweifache.

Bemalung

Am Giebel bemerkt man noch neben den Resten der ehemaligen Bemalung die Inschrift:

Diligite Justitiam — und darunter:
Non iudices
Contra Judicem.

(Vgl. auch Gutmann Schr. d. Ver. i. Donauesch. II 199. 204.)

In dem 1534 erbauten alten Rathhaus (vgl. Kefer's Miscell. f. 206; Jahreszahl 1537 im Holzgetäfel über der Thüre des Rathsaales) stand ein kunstvoller Kachelofen von Hans Kraut.

Treppenhaus



Fig. 23. Villingen. Details vom Rathhaus.

Das Treppenhaus, als halbes Achteckthürmchen ausgebaut, liegt in dem engen Rathgässchen, hat Schrägfenster, eine ausgeschalte steinerne Wendeltreppe mit profilirten Zargen und einen mit Kupfer gedeckten Zwiebelhelm. Den Zugang bildet ein Renaissanceportal mit geradem Gebälke, das von korinthischen Säulen getragen wird, welche gereifelte und mit Spitzblättern bedeckte Schäfte haben. Die Thüreinfassung ist gothisirend profilirt, die Profile beginnen über einer Blättervolute von beistehender Form (vgl. Fig. 23). Die Arbeit ist ziemlich roh.

An Steinmetzzeichen kommen vor: [Steinmetzzeichen]

Beim Austritt nach dem II. Stock fesselt eine Spitzbogenthür mit Birnstabprofilirungen, durch welche man über 4 Stufen zu einem eigenartigen Vorzimmer gelangt. Die Tritte sind durch Steinschranken mit Steinsitzen von Volutenconsolen getragen, eingefasst, die Rücklehnen werden von Steinplatten mit durchbrochenem Fischblasenmaasswerk gebildet, welche eine Lilienbekrönung mit Dreipässen dazwischen tragen. (Vgl. Fig. 24.) An den Wänden des Vorzimmers hängen die Bilder der Maria Theresia und der Kaiser Ferdinand III und Joseph II, erstere in einem reichen, farbigen, ovalen Barockrahmen, letztere in einfachen schwarzen und Goldleistenrahmen. Drei der Wände sind mit Holz in einfachster Art vertäfert, die Decke als Holzbalkendecke mit Zwischenleisten gebildet. Auch ein Oelbild, die Belagerung Villingens durch Tallard, hat hier einen Platz gefunden.

Rathhaussaal

Durch eine 1820 aus der sog. alten Prälatur hierher verbrachte Intarsiathüre mit J.H.S. gezeichnet, gelangt man in den schönen Rathhaussaal, einen blf. quadratischen Raum von 9 m 60 Seitenlänge, den drei dreifach gekuppelte Rechteckfenster von einer Seite beleuchten. Die drei Fenstergruppen sind innerhalb als mit Flachbogen überspannte Nischen ausgebildet, die durch spätgothische Steinsäulen und Kragsteine, letztere mit Wappenschilden an den Stirnen, von einander getrennt sind. Eine der Stützen ist mit vertieften Rauten bedeckt, die andere

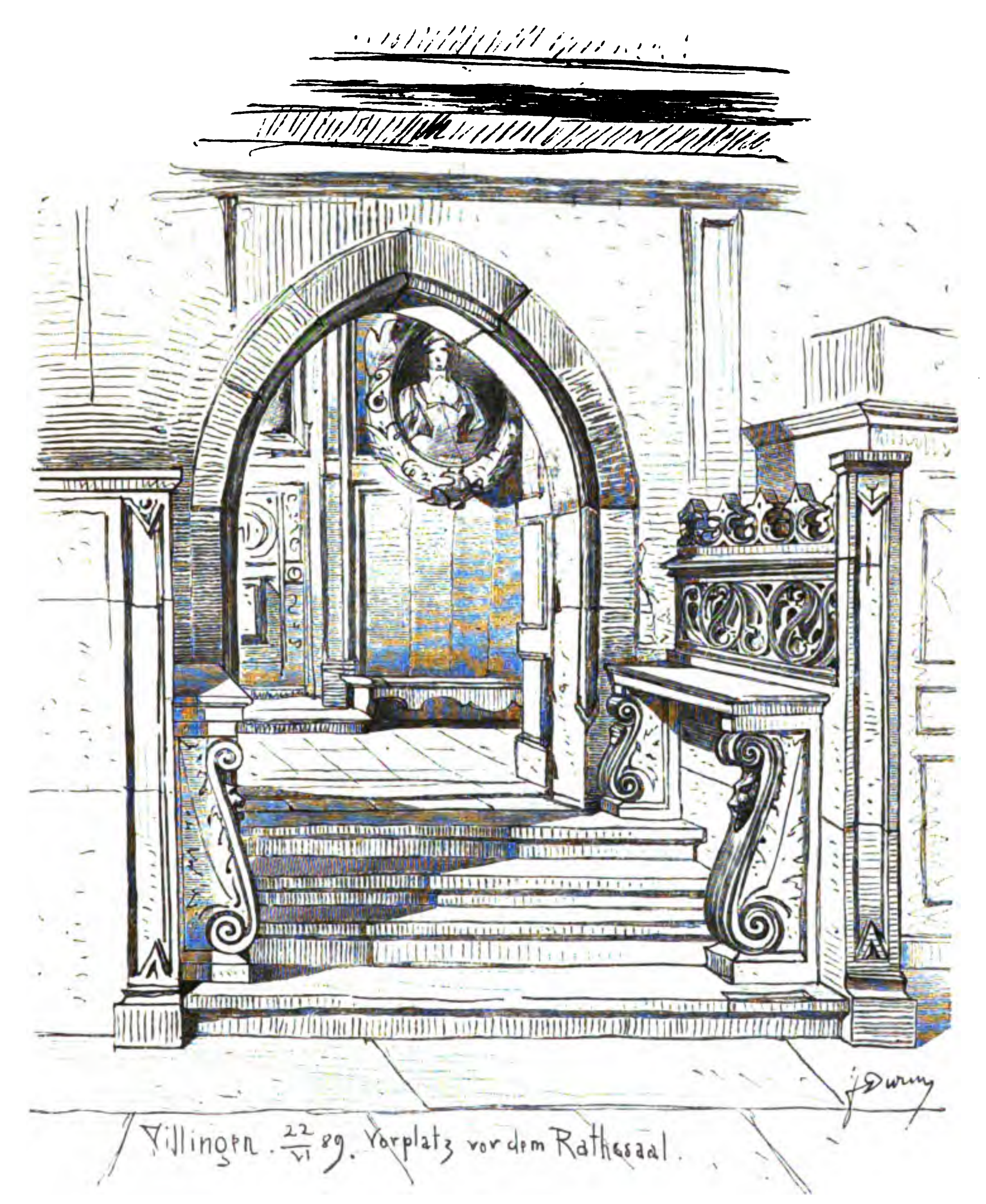


Fig. 24. Villingen. Rathhaus.

achteckige mit Diamanten- und Stabwerk verziert. Die Decke ist mit Holzwerk getäfert und der Länge und Breite nach in 4 Hauptfelder durch Fugenleisten getheilt; sie ist im Holztone, der jetzt stark nachgedunkelt ist, belassen und an den Kreuzungspunkten der Friese mit vergoldeten Rosetten verziert.

Die Wandflächen sind zu $^3/_4$ ihrer Höhe mit Holz vertäfert und durch einfache Lissenen in Felder eingetheilt. Das oberste Viertel ist verputzt und mit Stuckleisten ausgefasst.



Fig. 25. Villingen. Rathhaus.

[836]

Die Rückwand (der Fensterwand gegenüber) trägt die Perle der Holzdecoration — die Eingangsthüre, von der Fig. 25 ein Bild gibt.

Eingangsthüre

Der Thürflügel ist mit Maserintarsien in 3 Tönen bedeckt, und von Lisenen eingefasst. Im Friese des Täfelungsabschlusses ist die Jahreszahl 1537 eingeschnitten. Besonders reizvoll ist der Puttenfries ($8^1/_2$ cm hoch) geschnitten, der Kampf und Friedensschluss darstellt. Am reichsten entfaltet sich das Schnitzwerk über dem Thürflügel. Mit ausserordentlicher Geschicklichkeit sind der Schild mit dem österreichischen Doppeladler und der Kaiserkrone, der Schild mit dem Reichsadler und zwischen beiden der Schild mit dem städtischen Adler geschnitten. Von gleicher Vortrefflichkeit sind die Wappenthiere: Greif und Löwe, sowie die ganz frei gearbeiteten Palmzweige und Ordensketten, und auch die reizenden Baluster mit ihren korinthisirenden Kapitellen, aus denen die frei gearbeiteten Fürstenkronen herauswachsen. Die Thierköpfe mit den Festons am Balusterhals sind wundervolle Einzelleistungen, sowie auch die sich küssenden Köpfchen bei den Enden der gegeneinander wachsenden Palmzweige.

Eine zweite, einfachere Renaissancethüre zwischen Hermenpilastern mit Doppeladler und aufgelegtem Rankenornament im Fries und schönem Beschläg, ist gleichfalls eine gute Arbeit.

An den Wänden, längs welchen auf zwei Seiten Sitzbänke geführt sind, hängen noch Oelbilder verschiedener Güte: Ansicht von Jerusalem und Zug nach Golgatha, inmitten des Oelbildes ein aus Holz geschnitzter Crucifixus, darüber ein flammendes Herz im Rosenkranz (Rosen gold, Blätter grün, Herz roth); Bild des Maltesers R. v. Dattenberg (1650); Bild eines Franciscaners mit einem Bauwerk auf der Hand; eine theilweise Copie des Votivbildes in Triberg, die Belagerung Villingens durch Tallard (16.—22. Juli 1704) darstellend; Portrait des Marschalls (beide neu); Bildniss des Bürgermeisters Hieronymus Schue, nat. 1635, mort. 1711; dann noch ein Holzschnitt, eigenthümliche Abbildungen des gesammten Gewerbes, der Kaufmannschaft u. s. w., 1697 datirt, mit Allegorien und Spruchversen.

Oelbilder

Crucifixus

Das von der Decke herabhängende Lüsterweibchen, mit Wage und Schwert ausgestattet, mit vergoldeter Busenbinde und vergoldetem Fischschwanz, mit hübschem Kopf mit Cartouche und Siebenendern, sowie die im Saale stehenden zwei Deutschrenaissancekästchen gehörten ursprünglich nicht hierher.

Lüsterweibchen

Zurück nach dem durch zwei Doppelfenster erhellten grössern Vorplatz ist dort noch eine Steinthüre mit Kielbogensturz und sich durchschneidendem Stabwerk zu verzeichnen. Neben verschiedenem Holzbildwerk ist hier noch eine flotte Rococoarbeit — ein Grabstein von 1761 beachtenswerth.

Steinthüre

Grabstein

Städtische Alterthums-Sammlung. (Vgl. Bad. Landeszeitung 1879, No. 156. I 187. I.) Der obere Stock enthält in seinen Räumen das von dem 1889 verstorbenen Herrn Stadtrath Förderer liebevoll und mit vieler Sachkenntniss geordnete städtische Museum. Nach dem sorgfältig angelegten Repertorium, das über jeden Gegenstand jeden wünschenswerthen Aufschluss gibt, umfasste die Sammlung im Sommer 1888 im Ganzen 1529 Nummern.

Alterthums-Sammlung



Gobelins

Besonders hervorzuheben sind 3 vorzüglich erhaltene alte **Gobelins**. Zwei derselben haben eine Höhe von 1 m 12 und zusammen eine Länge von 4,00 m. Der eine enthält die Krönung Maria's durch Gott Vater, Christus und den hl. Geist; Maria hat zur Rechten die hl. Elisabeth mit Rosenkorb und Gebetbuch, zur Linken den hl. Bernhard mit der Pilgermuschel am Hut, Stab, Tasche und Gebetbuch. Die Figuren heben sich von schwarzem, mit Blumen und Pflanzen bedeckten Grunde ab. Der andere ist in drei Felder getheilt und enthält links einen Engel mit wallenden blonden Haaren und einer brennenden Wachskerze in der Hand auf rothem, gemustertem Grunde, in der Mitte einen segnenden Christus in weissem Gewande und Flammenglorie, auf grünem Hügel stehend, und unten drei weinende Jünger und zwei weitere Gestalten, darüber eine ein Spruchband haltende bärtige Halbfigur mit Heiligenschein, aus Wolken hervorschauend. Der Grund ist schwarz mit Blumen, Bäumen, Wiesenpflanzung reich besät. Rechts steht eine weibliche Gestalt mit Heiligenschein und Rosenkranz im wallenden, blonden Haare, in der einen Hand Hammer und Meissel haltend, die Figur auf rothem, gemustertem Grunde.

Unten in der Ecke sind zwei Wappenschilde, deren einer im obern wagrechten Feld zwei weisse Lilien auf schwarzem Grund, im untern eine schwarze Lilie auf weissem Felde führt. Der andere führt einen schwarzen Raben im gelben Felde, der auf rothem Boden steht.

Der dritte Gobelin ist 50 cm hoch und 2 m 85 lang und setzt sich aus 5 Rechteckfeldern zusammen, die abwechselnd blaugrünen (3) und hochrothen (2) Grund haben.

Dreimal ist eine sitzende Jungfrau, mit einem Löwen spielend, dargestellt, einmal eine stehende Jungfrau, zu ihren Füssen ein stehender Hirsch, und eine vor einer Felsenspalte sitzende Jungfrau. Der Grund ist von Rankenwerk durchzogen und haben drei der Figuren Spruchbänder mit schwarzer und gelber bezw. schwarzer und rother Schrift (vgl. Taf. III B.). An diese reihen sich schöne Stickereien von verschiedener Technik und einige Costümstücke an.

Terracotten v. Hans Kraut

Gleich hohes Interesse beanspruchen die **Terracotten** des Villinger Hafners und Bildhauers **Hans Kraut** (c. 1550—1600). Ueber diesen Künstler findet sich in dem 1509 begonnenen Bürgerbuch (Stadtarchiv) zum J. 1585 der Eintrag: 'Hans Kraut, der hafner, ist burger worden uff sein schir (Scheuer), ligt in Hafner ort (jetzt Rottweiler Viertel) zwischen Jacob Bofers haus und Bartlin Spethen schir. Actum sambstag den 24 tag May anno 85' und dabei die Bemerkung von etwas späterer Hand: 'der hat den offen in der rathstuben gemacht.' Das ist die einzige bekannte Notiz über den Meister. (Roder.) In seinen Werken ist das Figürliche und Ornamentale mit gleich grosser Geschicklichkeit behandelt. Taf. (XII) giebt einige der von ihm ausgeführten Ofenkacheln. Sein Hauptwerk wurde leider vor wenigen Jahren an das Kensington-Museum verkauft, der prächtige grüne **Kachelofen**, von dem das Museum noch eine Zeichnung und ein kleines Modell besitzt. Er stand bis dahin in Engen. (Vgl. unsere Tafel XIII.)

Bei diesem bunt glasirten Ofen sind alle horizontalen Gesimse im Grundton weiss und mit blauen Ornamenten bedeckt; die Capitelle der Baluster sind gelb und grün gefärbt, wobei die Akanthusblätter grün und der Astragal gelb ist. Die



Fig. 26. Villingen. Alterthumssammlung.

Kernform des Baluster ist hell grauroth, die Basen sind blau, gelb und röthlich gestreift. Die mit erhabener Bildhauerarbeit geschmückten Ofenkacheln sind grün gehalten, so dass diese Farbe als Localfarbe des Ofens gelten kann. Bei den obern Tafeln mit der Darstellung des Opfers Abrahams, und bei den Tafeln mit den mythologischen Figürchen ist der Grund weisslich und die figürlichen Darstellungen, das Cartouchenwerk und sonstige Ornamente in bunten Farben hergestellt. Die Lisenen der zwei Geschosse, sowie der untere Wappenfries beim zweiten Aufgangstritt haben azurblauen Grund und farbige Ornamente bei gelb- und rother und grün- und weisser Fassung der Rahmen. Die Setzstufe des dritten Trittes zeigt auf weisslichem Grunde ein blaues Wappenschild mit bunten Grotesken. Die Füsse haben in der Kernform eine röthlichgraue Färbung und gelbe und grüne Ornamente. Der Gesammteindruck der Farbengebung ist ein harmonischer, trotz der kräftigen und ganzen Farben. *(D.)*

Die grosse Majolica vom alten Kaufhaus mit den Wappen Oesterreichs und Villingens ist gleichfalls ein Prachtstück Kraut's. Von Terracotten sind noch die

Glasirte Ziegel glasirten Ziegel der Münsterthürme mit ihren eigenthümlichen Blumenranken, (darunter das Monogramm HK vgl. Fig. 26) und römische Ziegelreste zu erwähnen.

Modelle Für die Baugeschichte der Stadt ist von Interesse das Modell des alten Kaufhauses mit dem eisernen Glockenstuhl, dem Malefiz-Glöckchen und der Kanzel zur Verkündigung des Todesurtheiles. *(D.)*

Eine Darstellung der Seeschlacht von Rhodus, an welcher laut Inschrift auch Wolfgang von Maassmünster, nachher Comthur in Villingen, 1523 Theil nahm (Hug's Chronik S. 175, s. oben S. 83). Das Bild ist in neuerer Zeit mit bunten Oelfarben bedeckt worden. *(D.)*

Alte Eisenarbeiten Kunstgewerblich von hohem Werthe ist die Sammlung sehr schöner alter Eisenarbeiten als: Thürbeschläge, Aufziehringe, Schlösser (darunter ein prächtiges tauschirtes Hängeschloss von eigenthüml. Formgebung), Casetten, Leuchter, Uhrwerke, Träger, Waffeleisen, Hostienmodelle aus dem Capuzinerkloster, Schlossschilde, verzinnte Fensterbeschläge, Beschläge von Truhen u. s. w. Schmiedeisenkreuze und Füllungen, Wirthshausschilde, Gussplatten und eine durchbrochene blecherne Kirchenlaterne. Eine in Thuningen ausgegrabene römische Bronzelampe, deren Deckel ein erotisches Relief ziert, und die als Halter ein prächtig gearbeitetes Akanthusblatt hat, ist eine Arbeit bester Art. Auch gutes Schreinwerk, namentlich schön geschnitzte Truhen, darunter eine Zunftlade für Schreiner und Zimmerleute, H. A. 1600 gezeichnet; schöne Stühle und Stuhllehnen sind vertreten. Von bildnerischen Holzschnitzwerken sei eine Vermählung Mariae und ein Abendmahl (18. Jh.) erwähnt und vor Allem die mittelalterliche Pracht-Lade (66×30 cm gross) mit ihren hochinteressanten Reliefs, die auch architektonische Darstellungen als Schlosskapelle, Stadtthor, Mühle enthalten. *(D.)*

Gebrauchsgegenstände etc. Glasmalereien sind nur in geringer Zahl vertreten; dagegen sind Gebrauchsgegenstände, Zinnteller, Zinnkannen, Gläser und Porzellangefässe, Stempel, Medaillen, Münzen und Schaumünzen, Schmucksachen vorhanden. Auch an Folterwerkzeugen ist kein Mangel. Von Interesse ist noch die Sammlung alter Waffen, Bücher und Karten. Von ersteren wären anzuführen: Wallbüchsen (1749) mit dem Villinger Stempel, Korbdegen mit Klinge angeblich von 1414 (?), Pfeilspitzen, schwedische Geschosse, eine den Schweden am 17. Sept. 1633 abgenommene Fahne (die sog. Maulbronner); von Büchern ein Passional von Ant. Koberger, Nürnberg 1488, eine Horatius-Ausgabe von 1498, Brandt's Narrenschiff 1507 und die Karte von der Umgegend von Rotweil und Villingen (1713—14), deren sich Prinz Eugen von Savoyen bediente. *(D.)*

Bildstöcke Auf dem Feldwege von der Stadt bis zur Friedhofskapelle stehen Stationsbilderstöcke, nicht ganz schmucklose Steinarbeiten aus dem vorigen Jahrhundert. Schäfte und Tafeln haben bewegte Umrisslinien in Form von anschmiegenden oder übergelegten Voluten. Die Stationsbilder sind auf Blech gemalt und eingesetzt. Einige der Bildstöcke sind im Jahre 1854 renovirt, wie Inschriften auf der Rückseite besagen. *(D.)*

Profanbauten *Profanbauten.* In den beiden sich rechtwinckelig durchkreuzenden, breiten Hauptstrassen tragen manche der meist schmalen drei- und vierstöckigen Häuser

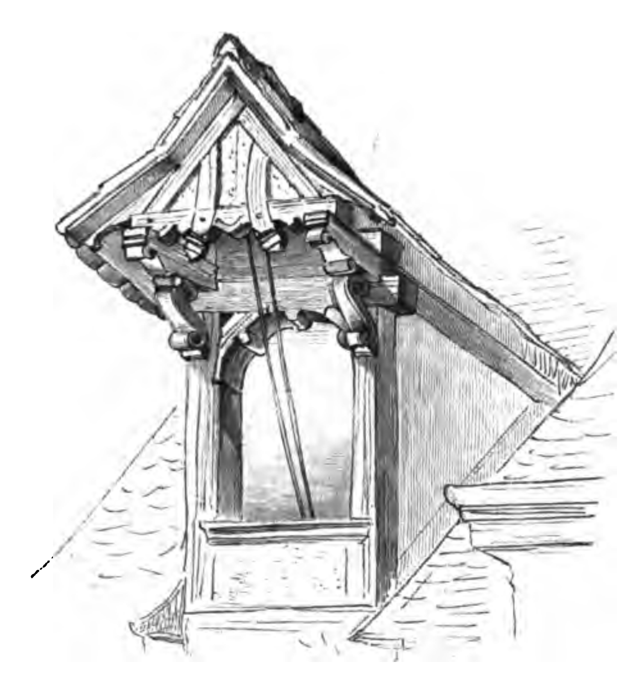


Fig. 27. Villingen. Dachgaupe.

noch die alten Erker, in Villingen 'Ausstoss' genannt. Wenige sind im ursprünglichen Zustande, einzelne durch einen nicht gerade günstigen Farbenanstrich aufgeputzt.

Die meisten sind aus Werksteinen hergestellt, doch ist auch der Holzerker in einigen Beispielen vertreten. Der Form nach sind sie im Grundriss rechteckig und im halben Sechseck aufgeführt; sie sind bald nur in einem Stockwerk angebracht, bald gehen sie durch zwei Geschosse hindurch. Einen hervorragenden Bilderschmuck trägt keiner derselben. Einzelne gehören der mittelalterlichen Bauperiode, andere der Zeit an, in der sich mittelalterliche Formen mit denen der Renaissance mischen, wieder andere sind in den strengern Gliederungen des Stils Ludwigs XVI gehalten und noch andere gehören mit ihren gebrochenen und verschnörkelten Dachgesimsen der Barockzeit an. Die meisten sind mit hochgeführten, schräg ansteigenden oder zwiebelförmigen Metalldächern versehen. Die Gesimse krönt meist eine mit oft sehr schönen Wasserspeiern besetzte Blechsima, für welche der St. Blasianer Wasserspeier (s. Band III) als Vorbild gelten kann.

Die Dachflächen der Häuser sind mit zum Theil durch Schnitzwerk verzierten Heuladen oder Heugaupen — in Villingen 'Schöpfle' genannt, besetzt, (vgl. Fig. 27).

(D.)

Ehem. Kaufhaus

Das ehemalige Kaufhaus stand mitten in der oberen Strasse und war laut Inschrift 1573 erbaut worden. 1827 wurde das Gebäude abgebrochen und der Kornmarkt in das frühere Spital verlegt. *(R.)*

Neues Rathhaus

Das neue Rathhaus am Münsterplatz ist ein in den Formen einfacher dreistöckiger Bau aus dem vorigen Jahrhundert, mit 5 Fenstern an der Front und

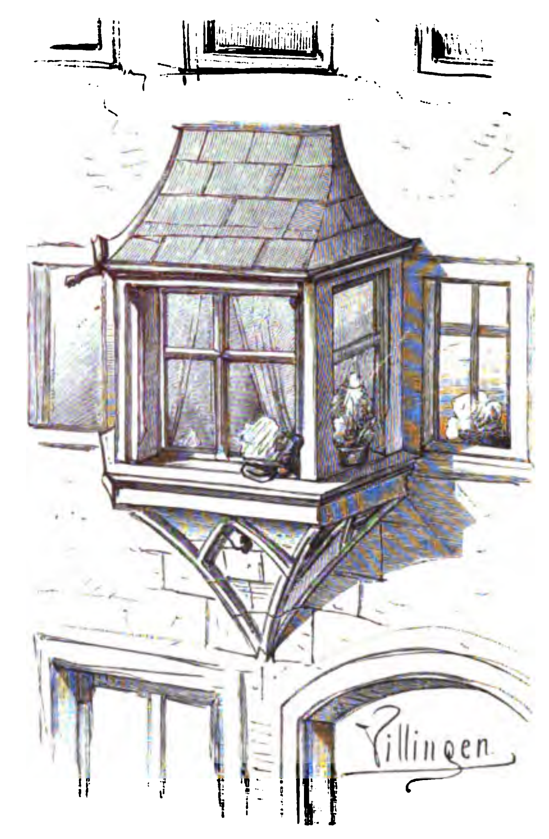


Fig. 28. Villingen. Erker am Haus 421 der Niederstrasse.

jonischen Eckpilastern. Ueber dem Mittelfenster ein Wappenschild mit dem Villinger Adler in Barockcartouche.

Obere Strasse

Ehem. Gasthaus zur Sonne

Obere Strasse. Ehemaliges Gasthaus zur Sonne, wurde laut Inschrift 1562 erbaut, 1884 restaurirt und zum Geschäftshause der Waisen- und Sparkasse umgebaut. Bemerkenswerth an demselben der Erker und ein rundes, vom Boden bis über das Dach geführtes Treppenthürmchen mit steinerner Wendeltreppe.

Ehem. Kürnecker Sammlung

Privathaus links am Obern Thor, jetzt Weinhandlung, ehemals die sog. 'Kürnecker Sammlung'. (1310 erstmals genannt. FU. V. 285.) Die Frauen derselben wurden 1452 wegen Dürftigkeit mit der Vettersammlung vereinigt, worauf die Stadt das Haus an sich brachte und zu einem Zeug- und Munitionshaus einrichtete (Kefer). Im Jahre 1820 wurde das Gebäude von der Stadt verkauft, nachdem schon 1744 sämmtliche Geschütze und Munitionsvorräthe durch die Franzosen weggeführt worden waren. Ein anderes Haus, in der Obern Strasse ge-

Wilder Mann

legen, trägt noch den gut gearbeiteten Wirthshausschild 'zum wilden Mann' — eine Schmiedeeisenarbeit aus dem vorigen Jahrhundert. Beim Neubau der Hausfront (1886) wurde leider ein schöner Renaissance-Erker mit Kupferdach und eine von zwei gewundenen Steinsäulen getragene Fensternische entfernt.

Haus No. 179 mit 3 Holzerkern, von denen zwei in der Form eines halben Sechseckes, einer in viereckiger mit 3 Fenstern ausgeführt sind.

Häuser No. 105 und 107 mit barocken Holzerkern.

Eckhaus No. 122, ein ehemaliger Thurm, der in den 1830er Jahren oben abgetragen und dann in ein Wohnhaus verwandelt worden ist. Der Thurm mit dem anstossenden Haus gehörte wahrscheinlich dem in der Umgegend begüterten Kloster Tennenbach, denn im Stadtrecht von 1371 wird als Grenze des Baches in der oberen Strasse angegeben 'der herren von Tennibach orthus (Eckhaus)', und im Verkauf ihrer Güter zu Kürnach und Villingen 1506 nehmen die Herrn von Tennenbach aus 'ir hus vnde turn'. (Stadtarch.)

An einem andern Hause zwei Steinschilde mit den Abzeichen der Bäcker- und Küferzunft.

Niederstrasse

Niederstrasse. Haus No. 421 mit kleinem rechteckigem Erker, (vgl. Fig. 28)

Haus No. 422 mit Steinerker durch zwei Stockwerke im Stile Ludwigs XVI (vgl. Fig. 30) und guter, etwas akademischer Façade. Im Innern eine steinerne Wendeltreppe mit Spindel und ausgeschalten Tritten. Letztere bilden in der Untersicht keine durchgehende Fläche, sondern sind in Bogenform abgetreppt, wie bei der Wendeltreppe im Halwyler Hof in Säckingen.

Der Vorplatz hat eine Holzdecke, deren an den Kanten abgefaste Balken enge gelegt, auf Unterzügen ruhen.

Haus No. 426, am Marktplatz gelegen, mit einem durch zwei Stockwerke gehenden Steinerker und Zwiebeldach (vgl. Fig. 29) — dem grössten und bedeutendsten in Villingen. Von den zwei Wappen ist das eine, das der Familie Kegel (17. Jh.).

Das Haus No. 389 hat einen Steinerker von halbsechseckiger Grundform mit einem Doppelfenster an der Vorderseite. Ein Wappen an demselben führt die Buchstaben M.W. und einen Eimer mit Henkel darunter.

Haus No. 387 trägt einen ähnlich einfachen Erker.

Haus No. 328 hat den gleichen Erker wie Haus No. 389.

Haus No. 383 mit einfachem Renaissance-Holzerker.

Das Haus No. 367 hat am Thürsturz zwei Wappenschilde mit der Zahl 1740.

Haus No. 358, altes kleines Steinhaus, mit Doppelfenster, 'Schöpfle' und gedrückter Spitzbogenthüre.

Bickenstrasse

Bickenstrasse

Am Hause No. 204 in der Bickenstrasse kleiner Steinerker mit dem Wappen der Maienberg (Stengel mit drei Blättern), das von zwei Schildhaltern — einem nackten Mann und einer nackten Frau — gehalten wird.

Häuser No. 313 und 191 mit hölzernen Barockerkern von gleicher Form.

Riedstrasse

Riet- oder Riedstrasse.

Das Haus No. 4 hat einen einfachen Steinerker mit zwei Wappenschildchen, welche die Jahreszahl 1640 tragen. Die Fenstergewände haben die bekannten Hohlkehlenprofile mit Volutenansätzen.

Haus No. 44. Kleines mittelalterliches Steinhaus, im Erdgeschoss umgebaut, im zweiten Stock mit vierfach gekuppelten Fenstern, von denen die beiden innern

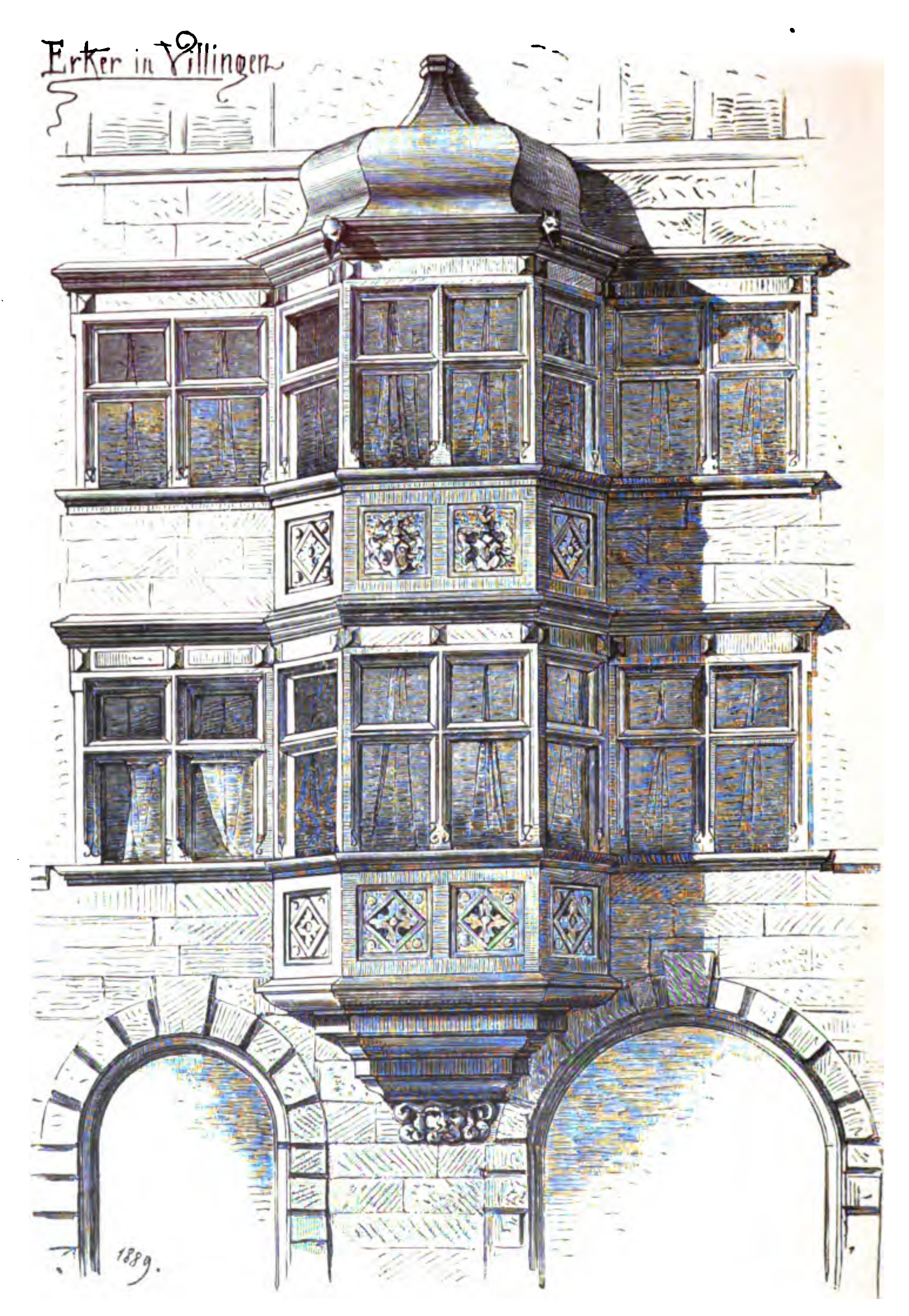


Fig. 29. Villingen. Erker am Hause No. 426 der Niederstrasse.

überhöht sind. Der Steinerker ist in der Form eines halben Sechseckes gebildet, im dritten Stocke sind zwei Fenster und auf dem Dach eine gute Heugaupe angebracht.

Haus No. 45. Neben diesem Eckhäuschen ein grösserer Bau mit schlichtem Renaissanceportal und halbkreisförmigem Tympanon mit den Buchstaben J. H. S. und der Jahreszahl 1786, gehörte dem Antonierhaus an (s. oben S. 137).

Haus No. 47 der Rietgasse hat an der Vorderfaçade eine aus Stein gemeisselte Schildtafel mit dem Reichs-, Oesterreichischen und Villinger Wappen und der Jahreszahl 1566. In diesem, in den 1830er Jahren umgebauten Hause war im zweiten Stock ein geräumiger Saal — 'die Herrenstube' — in welcher sich die sog. 'Müssiggänger' (1306) oder 'erberen mussiggånger (1440) d. s. diejenigen Leute, denen ihre Vermögens- und Standesverhältnisse nicht die Betreibung eines Handwerkes nothwendig machten (Adelige, Amtleute, Geistliche) zunftmässig organisirt zur geselligen Vereinigung zusammenfanden. 'Der Herren Stube an der Rietgasse gat durch bis an das Ratgesselin' (1497) und war mit Gemälden, darunter 'viele' Glasgemälde von Äbten und Johannitercomthuren geziert. Mehrere dieser Bilder befinden sich in der Alterthumssammlung.

Das Eckhaus der Riet- und Oberstrasse hat einen Steinerker mit schönen kupfernen Wasserspeiern nach der Art der St. Blasianer.

Im Erkerträger befindet sich eingemeisselt:

1) Das Stadtwappen mit der Zahl 1689.
2) A ‡ B.
3) Ein Vierfelder Schild mit zwei Blumen oben und unten die Buchstaben M. M.
4) Ein einfacher Schild mit drei Lindenblättern auf einem Dreiberg und die Buchstaben L. Ω.

Der Erker hat im Grundriss die Form eines halben Zehnecks.

Haus No. 102 gegenüber dem Münster, ein dreistöckiger Bau mit gekuppelten gothischen Rechteckfenstern im zweiten und dritten Geschoss, sonst verbaut.

Daneben Haus No. 103 ein Scheunengebäude, in dessen Obergeschoss zwei schmale Schlitzfenster mit Kleeblattbogen und Wulsterprofilen ohne Capitelle an den Kämpfern. Dabei ein vorspringendes Eckhaus mit kleinen Kuppelfenstern, darüber spitzbogige Schlitzfenster und darunter eines, dessen Gewände als Dreiviertel-Säulen mit Würfelcapitellen gebildet sind.

Das dreistöckige Eckhaus neben No. 102 trägt eine steinerne Schrifttafel mit den Worten:

Feür: Sprützen:
Haus So Erbawen
worden nach Christi
Geburth 1712 Jahr.

Sonst verbaut und in den Kuppelfenstern der Mittelstützen beraubt.

Josephsgasse.

Josephsgasse

Haus No. 81, eines der ältesten Häuser mit einem Stein im Mauerwerk, der die Jahreszahl 1585 trägt. An der Hofseite trägt ein Fenstersturz die Jahreszahl 1578. Das schlichte Häuschen hat einen kleinen Steinerker, dessen Träger eine gutge-



Fig. 30. Villingen. Erker am Hause No. 422 der Niederstrasse.

arbeitete Fratze in der Endigung zeigt. Interessant und malerisch ist das Erkerzimmerchen mit seiner Holzdecke, die Balken mit abgefasten Kanten, mit seinem auf einfachen Consolen ruhenden Leibungsbogen, die durch canelirte dorische Steinsäulchen abgestützt sind.

Das zweite Haus von diesem weg, trägt im Thorbogen die Jahreszahl 1733.

Schulgasse.

Schulgasse

Das Kaplaneihaus No. 9 hat ein einfaches mittelalterliches Steinerkerchen von halbsechseckiger Grundform.

Das Haus No. 565 in der schmalen Parallelgasse zur Riethstrasse ist ein Beispiel eines einfachen mittelalterlichen kleinen Hauses von drei niederen Stockwerken, mit kleinem Halbsechseck-Erker auf zwei Steinconsolen ruhend, und gothischer Spitzbogenthüre mit doppelten und dreifachen schmalen Schlitzfenstern.

An vielen Häusern derselben Gasse gute Heugaupen.

Käsgasse.

Käsgasse

Eckhaus Nr. 392 ehemals U. L. Frauenhaus, (dem Münster gehörig) mit Buckelquadern an den Ecken. Im zweiten Stocke dreifach gekuppelte Fenster mit sich durchkreuzenden Gewände- und Sturzstäben. Die Stäbe (Rundstäbe) sind an den Basen mit Kerbschnitten verziert und von guter Arbeit. Nebenan auch einfache und Doppelfenster. Die dreifachen Fenster sitzen auf einer gemeinsamen Hohlkehlgurte auf. Der untere Stock ist umgebaut.

Das Eckhaus der Käs- und Färbergasse zeigt eine Spitzbogenthüre und neben dieser ein kleines Fenster mit einer Teufelsfratze mit bemalten Stosszähnen über dem Sturtze.

Färbergasse.

Färbergasse

Das Haus No. 481, gegenüber dem 'Gasthaus zum Schützen', hat über dem Thorweg die schräg gegeneinander gestellten Wappen von Oesterreich und Villingen, zwischen welchen oberhalb Pfauenfedern ausgemeisselt sind und unterhalb das Zeichen (X·X). Den Schilden ist die Jahreszahl mCCCCXXXI (1431) beigesetzt.

Das Haus No. 485 der gleichen Strasse hat im Schlussstein des Rundbogenthores einen Steinschild, der Winkel- und Weitenmass, ein Meisterzeichen: ⚒ und die Jahreszahl 1567 trägt. Es soll von der Warenburg stammen.

Das Eckhaus No. 88 hat auf einem sichelförmigen Stein zwei Wappenschilde, in dem einen die Buchstaben I M, darunter ein Meisterzeichen ⚒, in dem andern den Villinger Adler und die Jahreszahl 1573.

Im Freudenstädtchen

'Im Freudenstädtchen' zwei alte, jetzt verbaute Wohnhäuser, davon eines eine Rundbogenthüre mit gut profilirten Gewänden und der Jahreszahl 1647.

Am Käferberg

Am Käferberg das zweistöckige Haus No. 15 mit Rundbogenthüre und dreifachen gothischen Schlitzfenstern und Heuladen auf dem Dach.

Ebendaselbst Haus No. 479, im Schlussstein des Thorbogens das österreichische und Villinger Allianzwappen und die Jahresahl 1527 (1527).

Gerbergasse

Gerbergasse.

In dem Hause No. 222 ist über dem Eingang ein grosser Steinschild mit Doppelwappen, der links den hl. Sebastian an den Baum gefesselt, rechts einen Stechhelm mit zwei Hörnern und Maiglöckchen — Blumenstock mit fünf Blumen und wallende Helmdecke — führt. Inschr. eines Hans Theod. Kolmann 1630.

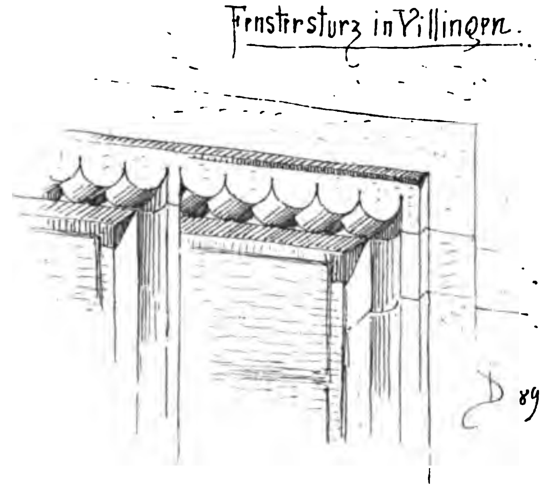


Fig. 31. Villingen. Fenstersturz.

Am Haus No. 256 der gleichen Gasse finden sich über dem Thüreingang zwei kleine frühromanische Fratzen, aus Stein gemeisselt, eingesetzt. Im zweiten Stocke ist ein Halbsechseck-Erker mit zwei glatten Wappenschilden, an der Gurte die Jahreszahl 1584. Die Hohlkehlengliederungen der Gewände haben die bekannten Volutenansätze. Das Kreuzfenster neben dem Erker zeigt die eigenthümliche, durch Fig. 31 dargestellte Sturzverzierung.

Das verbaute Haus No. 255 zeigt im zweiten Stock noch alte, dreifache Kuppelfenster.

Das Haus No. 251 hat in einem Thürsturz eine Fratze ausgemeisselt und die Jahreszahl 1757.

Die daneben liegende Bierbrauerei 'zum Reichsapfel', ehem. S. Blasianerhof (?), hat das Wappen der Abtei über dem Eingang, mit dem Datum 1614.

Brunnengasse

Brunnengasse.

Altes gothisches Haus mit Sockel und Erker. In derselben Strasse mehrere Häuser mit gothischem Eingang. *(D.)*

Die kleine Sammlung des verstorbenen Stadtraths Förderer ist nach dessen Tode zerstreut worden. Dieselbe bestand aus Gemälden des 17. und 18. Jhs., meist Genre; ein gutes Bild (gez. Lud. Herkmann (Invenit et Pinxit A[o] 1789) stellte den hl. Ignatius v. Loyola und Franz Xaver sterbend dar. Weiter besass Hr. Förderer Terracotten von Ummenhofer aus Villingen (Mitte dieses Jhs.), Scenen aus dem Leben Jesu. Ein Bildniss eines Cardinals, angeblich von Angelica Kaufmann, gelangte in den Besitz des Hrn. Prof. Roder.

Zur Kunstgeschichte von Villingen sei noch erwähnt, dass der Maler Karl Stetter um 1623 mehrere Gemälde schuf. (Tageb. des Abts Gaisser von Villingen, Mone Ztschr. III 15. Qs. II 164. 170.) Vgl. eb. 161. 162 über verschiedene Altarbilder der Zeit. *(K.)*

Ruine Kirneck

Burgruine *Kirneck* (seit 13. Jh. erw., vgl. Gerbert Hist. Silv. nigr. II 60, vgl. auch eb. I No. 436: Henricus de Kurnekke) 'auf einem mit Tannen dicht bewachsenen, nach der Strasse steil abfallenden Hügel gelegen, ist jetzt Eigenthum

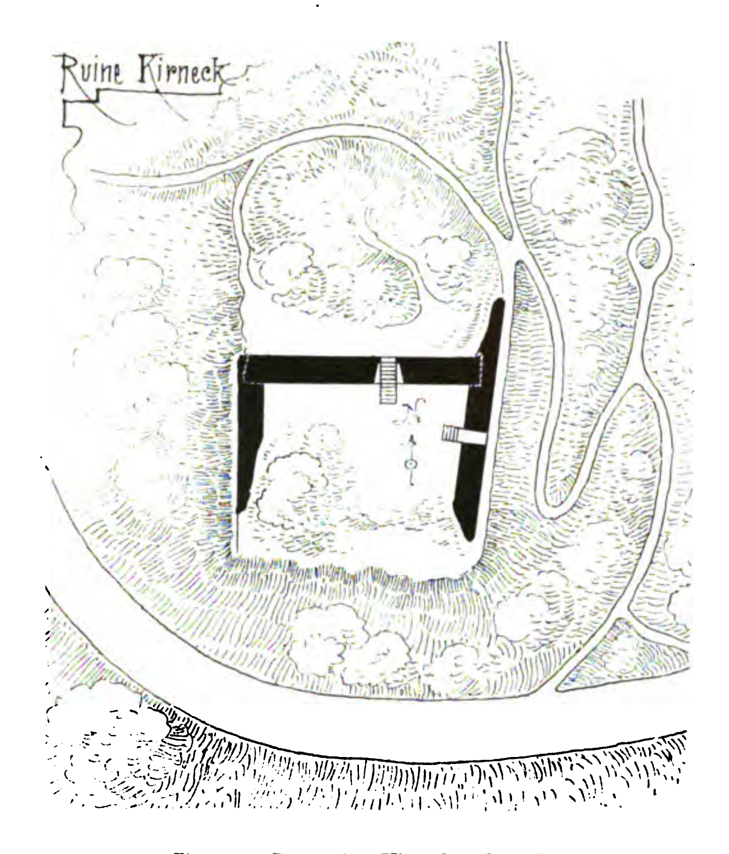


Fig. 32. Burgruine Kirneck. Grundriss.

der Stadt Villingen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts sollen von der Burg noch verschiedene Gebäulichkeiten, insbesondere ein massiv gebauter, runder Thurm vorhanden gewesen sein, die noch bestehenden Reste beschränken sich auf eine 1,86 m dicke und 17,8 m lange Mauer, die am nördlichen Ende 6,50 m, am südlichen 8,0 m hoch ist. Die eingebrochene Thoröffnung stammt aus neuerer Zeit. An das genannte Mauerstück schliessen sich zwei Flankenmauern von etwas geringerer Stärke an, die wie die grosse Mauer aus unregelmässigen, zum Theil kleinen Sandstein- und Granitbrocken hergestellt sind.' *(D.)*

Zur Geschichte der Burg gibt uns Herr Prof. Roder nachstehende Notizen: 'Das Wort bedeutet: Ecke, Vorsprung an der Kürnach oder Kirnach (ist gleich: Mühlbach, vom mhd. kürn = Mühle und ahe, ach = Bach. Buck Oberdeutsches Flurnamenbuch 1, 138, 150). Diese Burg war der Stammsitz des ursprünglich zähringischen, seit 1218 fürstenbergischen Ministerialengeschlechts derer von Kürneck. Sie werden urkundlich erstmals genannt 1185, dann 1222 (Württemberg. Urkundenbuch III S. 126) und in der Folge noch sehr oft, die Burg (castrum) erstmals 1285 (Fürstenberg. Urkdb. V S. 196). Die in ihren Vermögensverhältnissen nach und nach herabgekommenen Herren v. Kürneck, von denen viele das Bürgerrecht in der Stadt Villingen besassen, starben in den ersten Decennien des 16. Jhs. aus.

Der in einem Eintrag von 1498 im Villinger Bürgerbuch vorkommende 'Brun von Kürnegg, herr Wernhers sel. sune', dürfte hierorts der letzte seines Geschlechts gewesen sein. Die Burg Kürneck, in welcher v. J. 1358 an die Stadt Villingen vertragsmässig das Oeffnungsrecht hatte, ging 1365 für die seitherigen Besitzer verloren. Sie gehörte bis 1369 denen von Randeck, hierauf denen von Neuneck, seit 1372 dem Kloster S. Georgen (1383 einige Monate lang dem Villinger Bürgermeister Johann dem Heimbürgen). Nachrichten über ihr ferneres Schicksal sind sehr dürftig. Dass einst auch eine Kapelle dabei stand, erfährt man aus einer Urkunde vom 4. October 1496, laut welcher der Konstanzer Generalvikar Daniel (Zehender) an diesem Tage eine neue Kapelle zu Kürneck (capellam novam in Kurnegk) beim Kloster S. Georgen zu Ehren des hl. Wendelin einweihte. Dieselbe muss nach der Andeutung eines Gemäldes aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jhs. (zu Villingen in Privatbesitz) am Fusse des Burgfelsens sich befunden haben. Die Burg kam um das Jahr 1506 in den Besitz der Stadt Villingen; eine Urkunde von 1498 nennt sie 'schloss' Kürneck, eine andere von 1500 schon 'Kúrnegk das burgstall' (Fürstenberg. Urkdb. IV 291), eine folgende von 1549, 'das alte burgstall'. Das schon erwähnte Gemälde zeigt sie als zweistöckiges Wohngebäude, zu welcher eine steinerne Stiege von unten emporführte; an dasselbe schloss sich am östlichen Ende ein massiver Rundthurm an. Am Ende des vorigen und Anfang dieses Jhs. wurde das Ganze bis auf den vorhandenen geringen Rest abgetragen; die Steine fanden damals (1811) Verwendung als Baumaterial bei Anlegung der neuen nach Triberg führenden Kürnachthalstrasse.

Die jetzt häufige Bezeichnung 'Salvest', urkundlich so 1603 (1358 Malfesche, 1549 Alfesch) bedeutet wol ‚Herrenfeste' (Buck a. a. O. unter Sal 4.) *(R.)*

Rumensthal

Rumensthal. Eine Viertelstunde südwestlich von der Stadt Villingen in einem vom Wieselsbach durchflossenen Seitenthälchen hinter dem 1740 durchstochenen Querdamm des ehemaligen sog. Neuweihers erhebt sich ein etwa 3 m hoher Rasenhügel, unter welchem Mauerreste bemerkbar sind. Um diesen Hügel zieht sich ein noch fast 1 m tiefer Graben im Umkreis von 130 Schritten. Das ganze Gewann führt jetzt noch den Namen: Im Rumisthal. Wozu jenes Gebäude gedient habe, ist nicht zu ermitteln. Es gehörte zu dem ehemals hier liegenden kleinen Dorfe, das urkundlich unter dem Namen: Rumstal, Runstal, Runnestal, Runnistal, Rundistal, Rondistal (d. i. Thal des Rumo oder Runo) oft vorkommt, so Oberrh. Zeitschr. IX S. 208. 223 ann. 1084. 1139. Freiburg. Diöcesanarch. (rot. s. Petrinus) XV S. 143. 152 ann. 1112. Der Ort wurde kurz vor 1208 durch Konrad Vogt von Schwarzenberg um 200 M. an das Kloster Salem und 1259 von diesem an Villingen verkauft (Fürstenb. Urkdb. I 211) und ging nun, da die Bewohner in die Stadt zogen, ein. Eine Urkunde von 1501 führt u. a. eine Grenzmarke an 'vff dem alten burkstall, genañt Rumstall' (Fürstenb. Urkdb. IV 184). *(R.)*

Warenburg

Warenburg (Gm. Villingen). Eine Viertelstunde südlich von der Stadt Villingen, da, wo sich der Höhenzug des Warenbergs (50 m) östlich gegen das Brigachthal sanft absenkt, bemerkt man einen durchschnittlich 2,5 m hohen, gegen Westen in die natürliche Bodenerhebung übergehenden Erdwall, an welchen sich

nach innen ein jetzt noch theilweise 5 m tiefer, 30 bis 40 Schritt breiter Graben anschliesst. Die Grundform bildet ein Quadrat von je 110 Schritt Länge der Seiten. Der davon umgebene Raum ist ein mit 50jährigem Tannenbestand bewachsenes Trümmerfeld von Bausteinen und Ziegeln, aus welchem am südöstlichen Ende ein c. 5 m hoher, ebenfalls überwachsener Hügel hervorragt. Dieser, aus Gemäuer mit Mörtelverbindung bestehend, lässt sich deutlich als der Ueberrest eines Gevierttthurmes von je 7 m Breite erkennen. Das Ganze nennt man die Warenburg.

Urkundlich kommt die Burg erstmal i. J. 1320 vor: 'Warburgar åcker' und 'schloss gen Warburg' (Fürstenb. Urkdb. V 349. 350). Aber ihre Spuren können noch weiter zurück verfolgt werden. In dem 1284 Oct. 16 von den Grafen Friedrich, Egen, Konrad und Gebhard von Fürstenberg mit Villingen abgeschlossenen Vertrag, laut welchem der aus diesen Grafen gewählte Herr der Stadt 'sol ze Vilingen kaine burch noch vesti naher (mehr in der Nähe) machen noch och in der stat, wan alse iezent an gemachet ist', kann nur die Warenburg und die Burg auf dem sog. Keferberg (letztere an der westlichen Seite der Stadtmauer) gemeint sein, da es damals andere Burgen in der Stadt und in deren nächster Umgebung nicht gab. Schon der Name weist auf eine frühere Zeit hin; er bedeutet nämlich: 'Burg des Waro oder Warin'. Dieser Name kommt bis in das 11. Jahrhundert oft vor. Vielleicht hat der 762 als Graf des Thur- und Linzgaues genannte Warin (Wartmann St. Galler Urkundenbuch I 38. Vgl. die Litteratur über ihn und den Grafen Ruodhard bei Abel-Simson Jahrbücher des fränkischen Reiches I 72), für die Burg eine besondere Bedeutung. Da nun aber Villingen als der älteste Ort der (später so genannten) Zähringer erscheint (999), so ist anzunehmen, dass die Warenburg der ursprüngliche Edelsitz dieses Geschlechts gewesen ist, wozu sich auch ihre Lage gegenüber dem alten Flecken Villingen eignete, da sie dessen Marktverkehr beherrschte und beschützte. Beim Aussterben der herzoglichen Linie der Zähringer 1218 ging auch sie erbweise an Fürstenberg über.

Zur Warenburg gehörten die Dörfer im Brigachthal bis Grüningen (Kirchdorf ausgenommen); 1326 gelangte alles an Österreich. Dieses verpfändete die Burg mit ihren Dependenzen an die von Tierberg; von Letzteren gelangten sie 1441 erbweise an Jörg Truchsess von Ringingen, der 1466 die 'vesty' mit den Zugehörden an die Stadt Villingen verkaufte. Wahrscheinlich nahmen die Villinger die Entfestigung der für sie unnöthigen, ja unter Umständen gefährlichen Burg schon damals vor. 1472 wird sie ein 'burgstall' genannt; ein Bericht des Raths von Villingen an den Kaiser 1556 bezeichnet sie näher als: 'ain alt burgstall one thach, sunder nur ain hauffen stain, gleichwol in ainem infang' (d. i. in einem durch eine Mauer eingefriedigten Raum), in welchem sie die 'schlechte behausung vnd schewren buwen vnd mit strow vnd schindlen decken lassen'. Diese Oekonomiegebäude wurden am 6. Januar 1633 beim Gerücht vom Anmarsch des Generals Horn von der Villinger Garnison unter Oberst Aescher in Brand gesteckt. Seither sind dieselben nicht wieder aufgebaut worden. *(R.)*

VÖHRENBACH

Kirche

Kirche. Im J. 1244, Jan. 28 geben die Grafen Konrad, Heinrich, Gebhard und Gottfried von Freiburg bei der von ihnen beabsichtigten Erbauung einer Stadt auf ihrem Gute zu Vöhrenbach einen Bauplatz, Grundbesitz und Leibeigene zur Begründung einer Kirche daselbst und unterstellen dieselbe der Pfarrei Herzogenweiler (vgl. oben S. 75). Dieses Gotteshaus war offenbar nur eine Kapelle ohne Pfarrrechte (. . . 'capellam hanc fundari volumus . . . quod sepultura et sollempnis baptismus, qui in pascha et pentecosten dari solet, in ecclesia de Vernbach non celebretur etc.). Sie sollte unum lumen haben. (FU. I No. 411.) Von dieser Stiftung, welche in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerth ist, hat sich nichts mehr erhalten. Die Kirche sammt dem 'Stettlin' verbrannte 1544, Aug. 23, 1639, Apr. 2 (durch schwedische Soldaten, 1657 Einweihung der neuen Kirche), 1819, Mai 30. Im Jahre 1639 wurde als eigene Pfarrei das Dorf Schönau, seit 1766 Schönenbach genannt, von Vöhrenbach getrennt.

Kapelle

Die *Kapelle* 'vf der staig', an der alten Strasse nach Villingen, genannt c. 1580. Der jetzige Bau mit Messnerwohnung hat nichts Bemerkenswerthes (1742; vgl. das in der Mitte des 16. Jhs. begonnene Pfarrregister zu Vöhrenbach). 'Votivbild der sieben verbrannten Jungfrauen.' *(R.)*

Ölbilder

Im Rathhaus zwei in Öl gemalte Ansichten von Vöhrenbach: die eine, 1 m 30 h., 1 m 50 br., zeigt das Städtchen mit den Thoren und der Stadtmauer i. J. 1639, die andere, kleinere, gibt die Ansicht von Vöhrenbach i. J. 1675; dieselbe ist 1864 von Januar Schmidt nach dem Original zu Heiligenberg gefertigt. *(R.)*

WALDAU

Burgruine, s. d. Art. Buchenberg.

WEILER

Kirche

Kirche (evgl.). Kleiner, werthloser Bau von 1739.

Orgelgehäuse

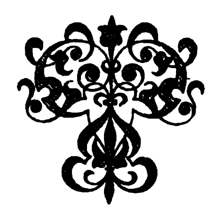
In demselben eine Tafel mit Angabe der evangelischen Pfarrer, welche hier seit dem 17. Jh. amtirten. — Orgelgehäuse mit zwei musicirenden Engeln, gute barocke Holzschnitzerei aus einem Villinger Kloster (17. Jh.).

WEILERSBACH

Kirche modern.

Im Chor spätgothisches Sacramentshaus, Wandnische mit Eisenverschluss. — Altar aus einer Villinger Kirche (nicht der Stadtkirche), Rococo. — Taufstein, jetzt im Münster zu Villingen. — Ostensorium mit Kreuzreliquien, gute Barockarbeit. – Ein silberner, vergoldeter Kelch, gute gothische Arbeit mit schönem Filigranwerk. -- Ein zweiter Kelch gehört in Kuppe und Knauf der Barockzeit an, sonst erneuert.

Kirche
Sacramentshaus
Altar
Taufstein
Ostensorium
Kelche



ALPHABETISCHES

ORTSVERZEICHNISS



VERZEICHNISS

DER

ILLUSTRATIONEN



TAFELN





Papier aus der Fabrik von JOH. SUTTER in Schopfheim (Baden)
Druck von CARL WALLAU in Mainz

mit Einz

